

Christoph Oehler

Christian Solle

**DIE LEHRGESTALT DER
SOZIOLOGIE IN ANDEREN
STUDIENGÄNGEN**

Werkstattberichte 48



Wissenschaft-
liches Zentrum
für Berufs- und
Hochschul-
forschung der Universität
Gesamthochschule Kassel



Christoph Oehler

Christian Solle

**DIE LEHRGESTALT DER
SOZIOLOGIE IN ANDEREN
STUDIENGÄNGEN**

WERKSTATTBERICHTE - BAND 48

**Wissenschaftliches Zentrum
für Berufs- und Hochschulforschung der
Universität Gesamthochschule Kassel**

Kassel 1995

WERKSTATTBERICHTE

Herausgeber: Wissenschaftliches Zentrum für
Berufs- und Hochschulforschung der
Universität Gesamthochschule Kassel,
Henschelstraße 4, D-34109 Kassel

Redaktion: Christiane Bradatsch

© Alle Rechte vorbehalten 1995
Wissenschaftliches Zentrum für
Berufs- und Hochschulforschung
Universität Gesamthochschule Kassel
Henschelstr. 4, D-34109 Kassel

Druck: Druckwerkstatt Bräuning + Rudert GbR, Espenau

ISBN: 3-928172-72-7
Verlag Jenior & Pressler
Lasallestr. 15, 34119 Kassel

Inhalt

Vorwort	7
1. Fragestellung und Methode	9
1.1 Zur Entwicklung der Lehrgestalt der Soziologie	9
1.2 Zur Lehrgestalt der Soziologie in anderen Studiengängen	11
1.3 Voraufgehende Untersuchungen	15
1.4 Theoretischer Ansatz	17
1.5 Operationalisierung des Untersuchungsansatzes	26
1.6 Durchführung der Untersuchung	30
1.6.1 Dokumentenanalyse	31
1.6.2 Hochschullehrerbefragung	32
1.6.3 Ergänzende Expertenbefragungen	35
1.6.4 Zum Verzicht auf eine Studentenbefragung	36
1.7 Zur Auswertung der Dokumentenanalyse und Hochschullehrerbefragung	36
2. Die Befragungsergebnisse im Überblick	41
2.1 Ergebnisse der Dokumentenanalyse	41
2.2 Ergebnisse der Befragung der Hochschullehrer	44
2.2.1 Statistische Verteilungen der Antworten der Befragten	44
2.2.1.1 Soziologische Fachkompetenz	44
2.2.1.2 Curriculare Integration	44
2.2.1.3 Einschätzung der Lehrziele	46
2.2.1.4 Hochschuldidaktische Vermittlung	47
2.2.2 Vergleich ausgewählter Antwortverteilung innerhalb der Studiengänge	47
2.2.2.1 Die Lehre in der Hauptfachsoziologie	48
2.2.2.2 Verständnis der Hauptfachsoziologen für Probleme der Lehre	48
2.2.2.3 Absprachen über die Lehre mit den Kollegen	50
2.2.2.4 Die Vorverständnisse der Studierenden von Soziologie	51
2.2.2.5 Die Einstellungen der Kollegen des anderen Studienganges	52
2.2.2.6 Die Lehrziele der Befragten	52

3.	Profile der Lehrgestalt der Soziologie in anderen Studiengängen	57
3.1	Wirtschaftswissenschaften	57
3.2	Rechtswissenschaften	81
3.3	Architektur- und Raumplanung	96
3.4	Maschinenbau	107
3.5	Agrarwissenschaft	118
3.6	Erziehungswissenschaften	123
3.7	Medizin	134
3.8	Sportwissenschaft	145
3.9	Informatik	151
3.10	Geographie	161
3.11	Psychologie	166
4.	Zusammenfassung	171
4.1	Fragestellung und Methode	171
4.2	Ergebnisse	172
4.3	Folgerungen	181
	Anhang	185
	Literatur	239
	Schlagwortverzeichnis der untersuchten Studiengänge	249

Vorwort

Soziologie hat eine lange Tradition als Fachdisziplin an den deutschen Universitäten. Namen wie Max Weber, Ferdinand Tönnies, Georg Simmel oder Leopold von Wiese sind nicht nur in Fachkreisen bekannt. Die Soziologie war allerdings zunächst ein typisches Promotionsfach, von Ausnahmen abgesehen. In den sechziger Jahren änderte sich dies: Sie wurde zunehmend für die Mehrzahl der Studierenden, die sich ihr zuwandten, zu einer Berufsausbildung mit Diplomabschluß; später auch mit Magister-Abschluß.

Erst mehrere Jahre später wurde sie im Zuge der Hochschulreform von einigen als eine Art überfachliche Integrationswissenschaft verstanden, um gesellschaftliche Herrschaftsstrukturen und einen angeblich auf sie ausgerichteten Wissenschaftsbetrieb kritisch zu hinterfragen.

Dieser Anspruch wird heute von der Fachdisziplin so nicht mehr vertreten. Gleichwohl hat sich die spezifisch soziologische Reflexion der gängigen Berufspraxis in Studiengängen wie z. B. Pädagogik, Wirtschaftswissenschaften oder Stadtplanung als integrierender Bestandteil des Qualifikationsprozesses behauptet.

Es war damit an der Zeit, mit den Methoden der empirischen Sozialforschung unter Verwendung von Ansätzen einer Curriculumtheorie die Realität des Lehrens und Lernens im Rahmen der Prüfungs- und Studienordnungen, somit die „Lehrgestalt“ der Soziologie - ein Ausdruck Karl Mannheims - zu erheben, um Defizite sichtbar zu machen, Reformansätze zu finden, aber durchaus auch, um die geleistete Arbeit der dort lehrenden Fachsoziologen der Fachgemeinschaft und der Öffentlichkeit vorzustellen. Dies geschieht auch, um die nicht einfache Aufgabe dieser Kollegen zu unterstützen, den Berufsanforderungen der anderen Studiengänge gerecht zu werden und dabei doch ihre fachliche Identität zu erhalten.

Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie und ihr Ausschuß für Lehre haben dieses Vorhaben seit 1991 unterstützt und mit vielfältigen Anregungen begleitet. In einem Kolloquium wurden erste Ergebnisse diskutiert und Folgerungen gezogen. Dabei ging es im einzelnen um die Abstimmung der Lehre auf Berufsanforderungen, die curriculare Integration in den anderen Studiengang und die Kooperation in der Lehre mit Fachvertretern.

In 13 Thesen haben wir schließlich konkrete Anregungen für die Studienreform vorgestellt. Die Diskussion hierüber sollte fortgesetzt werden.

Wir danken für die Unterstützung unserer Arbeit: Dem Archiv der Westdeutschen Rektorenkonferenz, Bonn-Bad Godesberg, und den Prüfungsämtern an den Hochschulen, die die Dokumentenanalyse ermöglichten; dem Vorsitzenden der DGS, Lars Clausen, der unser Projekt ausdrücklich gegenüber Fachkollegen unterstützte, und dem Ausschuß für Lehre und Studium, der kritisch und engagiert die Projektarbeit begleitete; der Universität Gesamthochschule Kassel und Ulrich Teichler, dem Geschäftsführenden Direktor des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung, sowie dem Geschäftsführer Helmut Winkler; Dieter Claessens, Berlin, und Ludwig von Friedeburg, Frankfurt, die uns Informationen über die Etablierung soziologischer Studiengänge in Deutschland gaben, und allen Kolleginnen und Kollegen, die sich an der Befragung beteiligten.

Ebenso möchten wir der Schader-Stiftung danken, die die Förderung der Gesellschaftswissenschaften in ihrer Praxisorientierung und in der Umsetzung ihrer Erkenntnisse bei der Lösung gesellschaftlicher Aufgaben zum Ziel hat. Ohne deren freundliche Unterstützung wären die Arbeitstagung, die im Anhang dokumentiert ist, und dieser Bericht nicht möglich gewesen.

Fragestellung und Methode

1.1 Zur Entwicklung der Lehrgestalt der Soziologie

Soziologie wurde an den deutschen Hochschulen bis in die fünfziger Jahre fast ausschließlich als Wissenschaftsdisziplin gelehrt, deren Studium mit der Promotion abgeschlossen werden konnte. Soziologisches Wissen einschließlich soziologischer Methoden waren aber auch Bestandteil des Lehrangebotes innerhalb der Wirtschaftswissenschaften, in denen die Soziologie neben der Sozialphilosophie eine ihrer Wurzeln hat.¹

Ein Impuls in Richtung eigenständiger soziologischer Studiengänge erfolgte gleichwohl in der darauf einsetzenden Hochschulreform- und -expansionsphase. Damit vollzog sich, zunächst auch gegen den Widerstand einzelner wirtschaftswissenschaftlicher Fakultäten, seit Ende der fünfziger Jahre die Ausdifferenzie-

¹ Zur Etablierung der Soziologie an den westdeutschen Hochschulen seit 1945 ist auf ein Referat von K.M. Bolte auf dem Soziologentag in Frankfurt (vgl. Bolte 1990) zu verweisen, das die verschiedenen Wurzeln der Ausdifferenzierung und Institutionalisierung als Lehr- und Forschungsdisziplin sichtbar macht. Die Diskussion über die Einrichtung eines eigenständigen Diplomstudienganges Soziologie wurde jedoch bereits in den zwanziger Jahren, nach Einrichtung von Lehrstühlen für Soziologie, geführt. 1932 gab es eine Empfehlung der DGS zur Einrichtung soziologischer Studiengänge, die allerdings - bedingt durch die Nazi-Diktatur - nicht mehr umgesetzt werden konnte, so daß dieses Ziel erst wieder in der Nachkriegszeit aufgenommen werden konnte, wobei es unterschiedliche Vorstellungen zur Realisierung gab. So favorisierte etwa Schelsky eine enge Anlehnung der Soziologie an die Volkswirtschaftslehre, während die Frankfurter Soziologen die Bedeutung der Ökonomie für das Curriculum der Soziologie hervorhoben, jedoch auf einen eigenständigen Studiengang setzten (Vgl. hierzu auch Matthes 1973, S. 29 ff. und 41 ff.). 1955 setzte sich in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, vornehmlich auf Betreiben Leopold von Wieses einerseits und Horkheimers und Adornos andererseits die Auffassung durch, daß ein Diplomstudiengang "Soziologie" einzurichten sei, der aber als gesellschaftswissenschaftlicher ökonomische und politologische Lehrgebiete mit umfassen sollte - eben, um die Spaltung in eine wirtschaftswissenschaftlich und eine philosophisch-geschichtlich begründete Soziologie zu überwinden. 1956 begann die Einrichtung von entsprechenden Hauptfachstudiengängen.

rung des Faches zu einem Qualifikationsweg, der mit dem Diplom als Berufseintrittsexamen abschließt. Curricular ist er entweder als Kernfach mit Nebenfächern oder als Schwerpunktfach innerhalb eines breiteren gesellschaftswissenschaftlichen Lehrangebots ausgestaltet. Die Herkunft der Soziologie einerseits aus den Geistes-, andererseits aus den Gesellschaftswissenschaften schlug sich dabei in unterschiedlicher Akzentuierung der Studienpläne nieder.

Hiervon sonderte sich in den siebziger und achtziger Jahren neben Soziologie als Diplomstudium und der seit längerem bestehenden Möglichkeit zu promovieren das Magisterstudienfach ab, das auf die Kernbereiche der Soziologie² konzentriert war.

Im Zuge rasch expandierender Studiennachfrage, die Anfang der siebziger Jahre einen Höhepunkt ihres Anteils an der Gesamtzahl der Studienanfänger erreichte und der absoluten Zahl nach noch bis in die achtziger Jahre anstieg, erlebte das Fach eine zuvor nicht für vorstellbar gehaltene Etablierung in Gestalt von Lehrstühlen und sonstigen Stellen an den wissenschaftlichen, den Pädagogischen und zum Teil auch an den Fachhochschulen. Das nach wie vor nicht unerhebliche Lehrveranstaltungsangebot in den anderen Studiengängen trat im Bewußtsein der Repräsentanten der Fachdisziplin Soziologie in den Hintergrund.

In den achtziger Jahren geriet die Soziologie in eine neue Problematisierungsphase ihres Selbstverständnisses, die teils durch veränderte Studienvoraussetzungen und Erwartungshaltungen der Studierenden, teils durch die Probleme der Umsetzbarkeit der soziologischen Theoriebildung und Forschungsmethodik in verwendbare Berufsqualifikationen innerhalb vorhandener Berufsrollen hervorgerufen wurde³.

In der Deutschen Gesellschaft für Soziologie führte die Diskussion hierüber aus Anlaß der Mitarbeit in den überregionalen staatlich initiierten Studienreformkommissionen zu akutem Handlungsbedarf.⁴ Sie erreichte einen vorläufigen Höhepunkt in der durch eine Umfrage vorbereiteten Reformkonferenz in Rauschholzhausen (1986), die sich auf eine Art Formelkompromiß in der „Theoriebezogenen Methodenkompetenz“ verständigte.⁵ Sie setzte sich in einer

² Als solche finden sich häufig die theoretischen Traditionen der Erklärung gesellschaftlicher Entwicklung, Analysen der Gegenwartsgesellschaft, der Methodenkanon der empirischen Sozialforschung und schwerpunktmäßig ausgewählte gegenstandsbezogene Teildisziplinen.

³ Vgl. Schneider, 1983.

⁴ Kultusministerkonferenz und Hochschulrektorenkonferenz: Rahmenordnung für die Diplomprüfung im Studiengang Soziologie, Bonn 1990. Schon Ende der siebziger Jahre waren erste Ergebnisse der zentralen Studienreformkommission für die Erstellung einer Rahmenordnung Soziologie zu verzeichnen, die aber erst 1990 von KMK und HRK verabschiedet wurde.

⁵ Vgl. Daheim und Schönbauer, 1986.

Expertentagung des Ausschusses für Lehre der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) zu „Lehre und Lernen in der Soziologie heute“ fort, in der das verfügbare empirische Material über das Studienverhalten zur Selbstreflexion der Disziplin zusammengetragen wurde und deren Ergebnisse dann wieder in der Fachgemeinschaft diskutiert wurden.⁶ Ungeklärt blieb dabei, wie die Vertreter des Faches den Praxisbezug ihrer Lehre verstanden und den Studierenden vermitteln konnten. Denn Soziologie als Fachdisziplin verfügt zwar über angebbare forschungsleitende Paradigmen - wenn auch eingebunden in konkurrierende Theorieentwicklungen - und über sich ständig weiter entwickelnde Methoden der empirischen Sozialforschung, und sie hat auch ein Netzwerk von Forschungsinstitutionen mit breiter internationaler Anerkennung aufgebaut, das wiederholt Gegenstand von Erhebungen der DGS gewesen ist, aber der Bezug der Forschung auf die Lehre ist in sich gebrochen, und zwar um so gravierender sowohl für Lehrende als für Studierende, je mehr Soziologie sich als Ausbildungsdisziplin etabliert hat und damit berufliche Handlungskompetenz der Mehrzahl derjenigen Studierenden vermitteln muß, denen sich nicht ein Berufsweg in der Forschung eröffnet. Das Dilemma der Soziologie als Hauptfachstudium rührt insofern daher, daß es der Soziologie gegenwärtig nur schwer gelingt, die Erwartungshaltungen der Studienanfänger an das Fach, insbesondere ihre kritische Grundeinstellung gegenüber bestehenden Verhältnissen, im Studienverlauf mit professioneller Kompetenz zu verbinden. Die einzelnen Lehrgebiete werden von den Studierenden vielmehr unverbunden ohne übergeordnete Orientierungsmaßstäbe rezipiert, so daß ihr Erkenntnisinteresse an gesellschaftlicher Grundorientierung im Verlauf des Fachstudiums gewissermaßen auf der Strecke bleibt. Man könnte fast von einer wechselseitigen Resignation der Lehrenden und Lernenden in bezug auf im Lehrbetrieb vermittelbare Modelle für gesellschaftliches Handeln sprechen, womit nicht bestritten werden soll, daß die Hochschule gemäß ihrem tradierten Selbstverständnis auch davon losgelöste Orientierungsbedürfnisse befriedigen können sollte.

1.2 Zur Lehrgestalt der Soziologie in anderen Studiengängen

Die Diskussion um die Lehre der Soziologie in anderen Studiengängen reicht bis in die zwanziger Jahre zurück.⁷ Sie war wiederholt Gegenstand fachinterner

⁶ Vgl. Sommerkorn 1990.

⁷ Vgl. hierzu auch Matthes 1973, S. 28, der z.B. von einer Initiative des Deutschen Juristentages berichtet, der bereits 1912 in Wien die Aufnahme der Soziologie in den Lehrplan der Rechtswissenschaft empfahl. Auch die DGS machte sich die Forderung nach soziologischen Lehranteilen in anderen Studiengängen zu eigen. Wenn wir im folgenden von sozio-

Untersuchungen und war als solche auf der Tagesordnung von Sitzungen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie zu finden.⁸ Seit den sechziger Jahren wurde diese Diskussion aber, wie dargestellt, von Kontroversen um die Modalitäten der Einrichtung eigenständiger soziologischer Studiengänge überlagert.

Ende der sechziger Jahre wurde mit der Forderung der Studentenbewegung nach Gesellschaftsbezug von Studium und Wissenschaft Soziologie in anderen Studiengängen wieder relevant. Dies manifestierte sich auch in den Studien- und Prüfungsordnungen. So wurden das Grundlagenstudium der Lehramter, die Studiengänge Sozialpädagogik und Sozialarbeit, der neue Diplomstudiengang Pädagogik, Studiengänge in Technikwissenschaften, Medizin, Rechtswissenschaften und anderen Studieneinrichtungen um soziologische Lehranteile ergänzt, die einen gesellschaftlichen Orientierungsrahmen für berufliches Handeln vermitteln sollten.

Das geschah aber nicht konfliktlos: Die Etablierung der Soziologie in den Technikwissenschaften war bekanntlich von hochschulpolitisch kontroversen Diskussionen um die gesellschaftliche Rolle des Ingenieurs begleitet. In den Rechtswissenschaften scheiterte die Etablierung im Rahmen der einphasigen Ausbildung. In den Lehramtsfächern wurde Bildungssoziologie verbindliche Grundlagenwissenschaft, aber die bildungspolitische Diskussion führte zu kon-

logischer Lehre in anderen Studiengängen sprechen, so sind damit die soziologischen Anteile gemeint, die als Wahl-, Wahlpflicht- und Pflichtfach in nicht-soziologischen Studiengängen an wissenschaftlichen Hochschulen im westlichen Bundesgebiet gelehrt werden (z.B. Wahlpflichtfach Soziologie im Studiengang Geographie an der Universität Köln). Nicht einbegriffen ist die Haupt- und Nebenfachlehre, wie sie in den Magisterstudiengängen zu finden ist. Ausgeschlossen bleiben aus anderen Gründen auch die Lehramtsstudiengänge.

⁸ Vgl. Stoltenberg 1926; von Wiese 1926; Potthoff 1949; Daheim und Schönbauer 1987; Sommerkorn 1990. Hingewiesen sei an dieser Stelle auf einen Bericht von Hans Lorenz Stoltenberg „Soziologie als Lehrfach an deutschen Hochschulen“ mit einem Vor- und Nachwort des damaligen Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Ferdinand Tönnies, in dem neben dem Votum für die Soziologie als eigenständigem Studiengang auch die Bedeutung der Soziologie für andere Studiengänge hervorgehoben wird und sogar ein kleines Curriculum der Soziologie für andere Studiengänge zusammengestellt wird. Die Bedeutung der Soziologie wird zur damaligen Zeit noch nicht in deren Beitrag zur Herstellung beruflicher Handlungskompetenz gesehen, sondern eher in der Vermittlung allgemeiner gesellschaftlicher Zusammenhänge zur Herstellung wissenschaftlicher und staatsbürgerlicher Verantwortung (vgl. Stoltenberg 1926, S. 15 ff.). Die Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie hat sodann im September 1926 in Wien beschlossen, Soziologie in anderen Studiengängen nicht in Form von Pflicht-, sondern von Wahlveranstaltungen einzurichten. Dies wurde, neben dem Mangel an soziologischen Lehrstühlen und deren inadäquater Besetzung, vor allem damit begründet, daß man nicht wolle: „daß die Soziologie zu einem Zwangsfache für Leute gemacht wird, die keinen Sinn und keine Begabung dafür besitzen. Zum 'Büffel'-Fache ist uns die Soziologie zu schade.“ (von Wiese 1926, S. 302).

trären Positionen hinsichtlich des Verhältnisses von Schule und Gesellschaft und der Rolle des Lehrers hierbei.

In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre wurden Chancen und Grenzen der Soziologie in anderen Studiengängen erneut thematisiert. Von Vertretern des Faches waren die erforderlichen Lehrangebote zum Teil aus dem Grundlagenwissen über gesellschaftliche Sektoren selegiert und mit methodischem Know-how angereichert worden. Lehrangebote wurden so aus der Entwicklung des Hauptfaches herausgelöst und dann wieder im Rahmen der curricularen Vorgaben des jeweils anderen Studienganges zusammengefügt. Sie waren gleichwohl oft nicht hinreichend auf dessen Qualifikationsziele bezogen und vielfach nur am Rande in dessen Studienaufbau integriert. Dem korrespondierte, daß die Studierenden sie nur in geringem Umfang als relevant für den künftigen Berufsstart einschätzten, unter Umständen verstärkt durch pauschal abwertende oder zumindest distanzierte Reaktionen seitens des Lehrkörpers des Hauptfaches.

In der wichtigsten Enquête zu den Perspektiven der Lehrgestalt der Soziologie, die Mitte der achtziger Jahre von H. Daheim durchgeführt wurde, sprachen von den an allen westdeutschen Hochschulen angesprochenen Fachvertretern lediglich zwei die Lehre im Nebenfach überhaupt an; und diese offenbar nur, weil sie sich auf keine Hauptfachausbildung an ihrer Hochschule beziehen konnten. Es ist das Verdienst von G. Endruweit, in der Auswertungstagung in Rauschholzhausen die Nebenfachlehre thematisiert zu haben: Hier gehe es darum, den Nachweis der Verwendbarkeit im Beruf eben deshalb zu erbringen, um die für eine Reflexion ihrer künftigen Berufsrollen aufgeschlossenen Studierenden des Hauptfaches zu erreichen und nicht nur als eines unter vielen folgenlosen "Bildungsfächern" zu figurieren. Eben deshalb müsse Soziologie sowohl ihre theoretische Erklärungskraft als auch ihre empirische Methodenkompetenz für die Bewältigung künftiger Aufgaben im Berufsfeld der Absolventen des Hauptfachstudiengangs unter Beweis stellen, wie er am Beispiel der Stadtplanung belegt. Er zieht daraus eine Konsequenz: Da Selbstbestätigung heute für den Erhalt von Stellen nicht mehr ausreiche, hänge der Bestand der Soziologie als Fachdisziplin in Zukunft nicht zuletzt von ihren Erfolgen in der Nebenfachlehre ab. Die Grundlage für eine positive Fremdeinschätzung müsse allerdings die Forschung in der Hauptfachdisziplin erbringen. Haupt- und Nebenfachlehre seien somit aufeinander angewiesen. Die anschließende Diskussion führte allerdings streckenweise in die falsche Alternative zwischen Wahrung der Fachstandards und Instrumentalisierung als Lieferant von Anwendungsrezepten. Abgelehnt wurde eine Selbstdarstellung der Soziologie als gesellschaftsveränderndes Heilswissen einerseits, als unverbindlicher Denkstil andererseits. Konsens wurde darin festgestellt, daß der Rekurs auf die Selbstdarstellung in der Hauptfachlehre von der Deutschen Gesellschaft für Soziologie künftig aufgebrochen werden müsse;

nicht zuletzt, weil die Nebenfachstudenten von heute auch zu den Forschungs-Auftraggebern von morgen zählten.

Auch das Verhältnis zur Soziologie als Forschungsdisziplin blieb mehr oder minder ungeklärt, obgleich die Lehre in den anderen Studiengängen an dem oben geschilderten inneren Widerspruch der Lehrangebote in der „Hauptfachsoziologie“ partizipierte, nämlich einerseits einem übergreifenden gesellschaftskritischen Orientierungsbedürfnis genügen zu sollen, andererseits in den Kontroversen ihrer Schulen aber einen solchen Anspruch selber zu relativieren - zumindest aus der Perspektive der Studienanfänger. Um so weniger konnte der in Reformkonzepte für die anderen Studiengänge einfließende Anspruch, eine interdisziplinäre analytische Kompetenz zu vermitteln, in der theoretischen Durchdringung des Berufsfeldes oder in der tatsächlichen Lehre wirklich erfüllt werden.⁹

Eine Untersuchung zur Lehre der Soziologie in anderen Studiengängen war auch deswegen an der Zeit, weil ein nicht unbeträchtlicher Teil der Außenwirkung der Soziologie auf sie zurückgeht. Dies wird klarer, wenn man die Anzahl der Absolventen in Studiengängen, in denen Soziologie Pflicht- oder Wahlpflichtfach ist, wie zum Beispiel Medizin, Rechtswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Maschinenbau, Pädagogik, Geographie, Informatik und anderen mit derjenigen der jährlich „produzierten“ Diplomsoziologen vergleicht: Die Anzahl der Absolventen in diesen anderen Studiengängen liegt zur Zeit jährlich bei über 40.000. Selbst wenn nur etwa fünf bis zehn Prozent der Absolventen dieser Studiengänge intensiv mit Soziologie in Berührung kommen, ist deren Anzahl immer noch etwa dreimal so groß wie die der diplomierten Soziologen. Aber die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung haben auch Bedeutung hinsichtlich der Rückwirkungen auf das Selbstverständnis der Soziologie als Lehrdisziplin überhaupt; jedenfalls insofern, als die Anwendung von soziologischem Wissen in anderen Disziplinen die Forschungs- und Entwicklungsrichtung der Soziologie nicht unmaßgeblich beeinflusst. In der Lehre der Soziologie als Nebenfach - so vermuten wir - läßt sich deshalb die Bruchlinie zwischen Forschung und

⁹ Werner van Treek und Cornelia Oleszak haben zur Reorganisation der soziologischen Nebenfachausbildung an der Universität Gesamthochschule Kassel 1993 einen interessanten, weiterführenden Entwurf (bisher unveröffentlicht) vorgelegt, mit dem die oft nur konstruierte Passung von Soziologien für gesellschaftliche Teilgebiete mit Berufsrollen der jeweiligen Hauptfachstudierenden zugunsten einer gesellschaftlichen „Reflexions- und Eingriffskompetenz“ überwunden werden soll, die in sich in Handlungsfelder ausdifferenziert, die jeweils ein Spannungsfeld zwischen Evolution der gesellschaftlichen Teilsysteme (Technik, Arbeit, kulturelle und ästhetische Identität, Biosphäre und Politik) und Konsensfindung in der Gegenwart umreißen. Allerdings sind die aufgeführten curricularen Umsetzungen weitgehend den fachlichen Fragestellungen der Techniksoziologie entnommen und noch nicht auf die Professionen selber bezogen.

Lehrgestalt der Soziologie am ehesten noch rekonstruieren, um so auch Reformansätze für das Hauptfachstudium zu finden.¹⁰

1.3 Voraufgehende Untersuchungen

Unsere Untersuchung knüpft an den Erkenntnisstand der folgenden voraufgehenden Untersuchungen zur Lehrgestalt der Soziologie an. Sie sucht eine danach verbleibende Forschungslücke zu schließen:

- Bund und Länder hatten bekanntlich Ende der siebziger Jahre Kommissionen zur Erarbeitung von Rahmenstudienordnungen eingesetzt, darunter auch eine für die Diplomstudiengänge Politologie und Soziologie. Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie entwickelte ihrerseits eine Rahmenstudienordnung auch für den Magisterstudiengang. Zur Begleitung dieser Arbeiten und angesichts des wachsenden Legitimationsdruckes auf die Soziologie als Lehrdisziplin hatte die DGS eine Erhebung zur Lehrgestalt und zu den Studienbedingungen des Faches an allen westdeutschen Hochschulen durchgeführt, deren Ergebnisse in Rauschholzhausen lebhaft diskutiert wurden; wobei bereits die - scheinbare - Alternative zwischen allgemeiner gesellschaftskritischer Orientierung und beruflicher Handlungskompetenz zu Kontroversen führte (vgl. S. 11).
- Seit den sechziger Jahren wurden die Lehrangebote im Hauptfachstudium der Soziologie unter Leitung von Heinz Hartmann erhoben und nach Teilbereichen der Disziplin systematisiert¹¹. Dabei bereitete die Abgrenzung von soziologischen Lehrangeboten in anderen Studiengängen Probleme. Zugleich wurde sichtbar, daß diese Angebote für Teildisziplinen der Soziologie erhebliches Gewicht hatten. Eine entsprechende Ergänzung dieser Erhebungen scheiterte zunächst daran, daß viele Themen der Lehrveranstaltungsverzeichnisse ohne Informanten „vor Ort“ nicht als soziologische zu erkennen und zuzuordnen waren.
- Von 1982 bis 1990 wurde am Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung in Kassel eine Hochschulabsolventenverlaufsstudie in drei ausgewählten Studienrichtungen (Wirtschaftswissenschaften, Maschinenbau, Sozialarbeit/-pädagogik) an jeweils sieben Hochschulen durchgeführt. Im Vordergrund dieser Studie stand die Frage nach dem Stellenwert

¹⁰ Entsprechend wurde im „Heskemer Manifest“ von 1990 angesichts der Probleme der Hauptfachlehre auf die Herkunft der Soziologie aus den Nachbardisziplinen und auf die Chancen, die sich hieraus möglicherweise für eine Reform ergeben, verwiesen. Vgl. Bertram u.a. 1990.

¹¹ Vgl. Hartmann 1989.

der besuchten Hochschule für den Berufseinstieg und den Berufsweg der Absolventen. In diesem Kontext wurde unter anderem nach den beruflichen Verwendungsmöglichkeiten für die im Studium erworbenen sozialwissenschaftlichen Kompetenzen zwei Jahre nach Studienabschluß gefragt. Dabei ergaben sich Hinweise auf gravierende Differenzen zwischen den verschiedenen Studienfachrichtungen in der Gewichtung dieser Kompetenzen, was als Folge der je spezifischen Einschätzungen ihrer späteren Berufsrelevanz angesehen werden kann¹². Daneben finden sich auch studienganginterne Unterschiede, die auf individuelle Präferenzen der Absolventen hinsichtlich des späteren Berufsfeldes verweisen.

- Im Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung konnten 1986 thematisch einschlägige Erfahrungen mit telefonischen Interviews anlässlich einer Umfrage zur „Lehrgestalt“ der Soziologie als Grundlagenwissenschaft für den Lehrerberuf bei Fachvertretern der Soziologie in pädagogischen bzw. Lehramtsstudiengängen an allen Hochschulen, die solche Studiengänge anbieten, gesammelt werden.¹³ Das sich wandelnde Rollenverständnis der Soziologie Lehrenden von einer übergeordneten Orientierungsdisziplin hin zu einer integrierenden Grundlagenwissenschaft mit spezifischen Angeboten für künftige Berufsrollen konnte in der genannten Studie der Tendenz nach belegt werden. Dabei wurden schon einige Erhebungskategorien unserer Untersuchung entwickelt.
- In einem Lehrforschungsprojekt der Verfasser Ende der achtziger Jahre wurden Gruppendiskussionen mit Studierenden des Magister(teil)studienganges Soziologie bzw. Gesellschaftswissenschaften in Kassel und Göttingen durchgeführt, aus denen u.a. hervorging, daß sich die Umsetzbarkeit der fachwissenschaftlichen Struktur der Disziplin in Lehr-Lern-Prozesse keineswegs von selbst versteht, sondern von den Studien- und Berufszielen und Studienstrategien der jeweiligen studentischen Adressatengruppe abhängt.

¹² So liegen Maschinenbauer und Wirtschaftswissenschaftler mit einem Universitätsabschluß sowohl bei der Selbsteinschätzung ihrer sozialwissenschaftlichen Qualifikationen im unteren Bereich einer fünfstufigen Skala als auch bei der Verwendung ihrer sozialwissenschaftlichen Qualifikationen im Beruf zwei Jahre nach Studienabschluß. Dagegen schätzen Sozialpädagogen mit einem abgeschlossenen Universitätsstudium ihre fachlichen Qualifikationen in Soziologie wie auch die berufliche Verwendung ihrer soziologischen Fachkenntnisse deutlich besser ein. Dementsprechend wurden auch im Unterschied zu den beiden anderen Studienrichtungen im Curriculum des Studiengangs Diplom-Pädagogik stärkere Akzente im soziologischen Bereich gesetzt (vgl. Teichler u.a. 1987; Teichler und Winkler 1990).

¹³ Vgl. Oehler und Hermanns 1986. Das Telefoninterview ist in den letzten Jahren in der Literatur als ein handhabbares und nutzbares Erhebungsinstrument beschrieben worden (vgl. z.B. Fuchs 1994).

- Innerhalb der Arbeitsgruppe Hochschulforschung der Sektion für Bildungssoziologie der DGS wurden angesichts neuer Anforderungen, z.B. im Studiengang Informatik, die offenen Fragen der möglichen Lehrziele und didaktischen Umsetzung soziologischer Lehrangebote in anderen Studiengängen intensiv diskutiert. Eine empirische Überprüfung wurde für dringend erforderlich gehalten. Auf Initiative von P. Kellermann, I. Sommerkorn und W.-D. Webler wurde eine Initiative „Lehrgestalt der Soziologie“ gegründet, die einen Problemkatalog entwarf, der soziologische Lehrangebote in anderen Studiengängen einbezog. Ein entsprechendes Konzept fand die Zustimmung des Ausschusses für Lehre und Studium der DGS und bildete die Grundlage für die vorliegende Untersuchung.

1.4 Theoretischer Ansatz

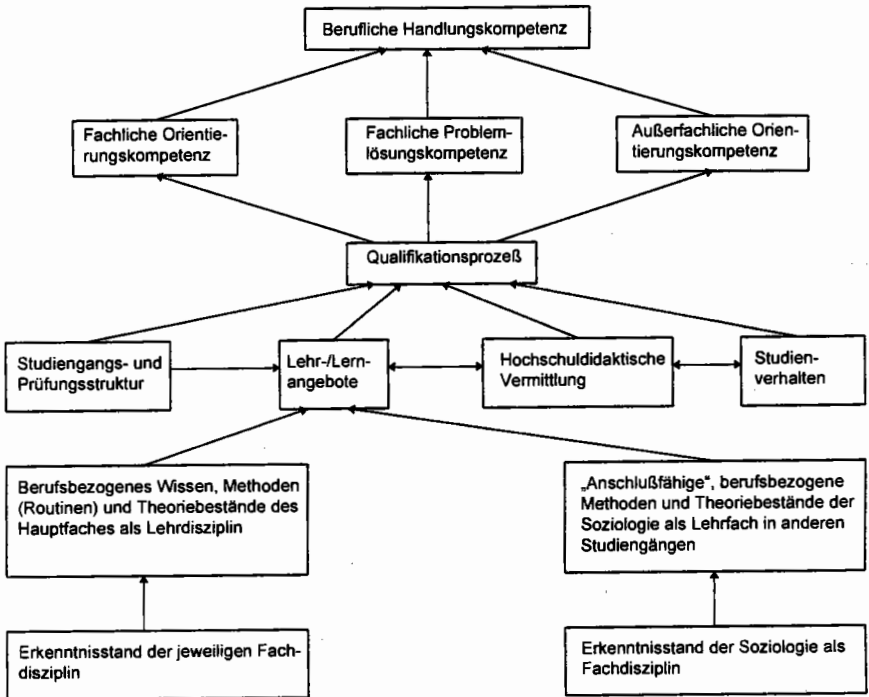
Diese Untersuchung hat eine Prämisse: Unser Erkenntnisinteresse richtet sich auf die Möglichkeit der Umsetzung bzw. Verwendung - nicht: bloßer Anwendung - soziologischen Wissens, soziologischer Methoden und soziologischer Problembearbeitung überhaupt in *Berufsrollen*. Denn diese sind der Bezugspunkt für die Anschlußfähigkeit soziologischer Nebenfachlehre an vorhandene und jedenfalls von der Soziologie nicht einfach „umzumodelnde“ Qualifikationswege und Qualifikationsprozesse der Hochschulausbildung in unserem Land. Dies schließt zwar durchaus die Vermittlung von Einblicken in übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge und eine Orientierungskompetenz über den gesellschaftlichen Rahmen der jeweiligen Berufsaufgaben ein; und hiernach wird auch explizit gefragt. Aber thematisiert wird nicht eine gesellschaftskritische Aufklärungsfunktion der Soziologie, die eben das Vorgegebensein von Berufsrollen, Berufsfunktionen und die institutionellen Bedingungen beruflichen Handelns hinterfragt und den Praxisbezug der Soziologie gerade darin sieht, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu problematisieren, welche dem Handeln in Berufsrollen repressive, ideologische oder instrumentelle Züge verleiht.¹⁴ Diese Aufklärungsfunktion der Soziologie auch als Lehrziel eines Curriculums vornehmlich für Hauptfachsoziologen ist damit nicht obsolet; jedoch würde sie den empirischen Rahmen einer Untersuchung der Lehrgestalt der Soziologie in anderen Studiengängen sprengen.

Relativ gesicherter Diskussionsstand der Curriculumforschung ist, daß das Ergebnis eines Qualifikationsprozesses nicht zuletzt davon abhängt, ob es gelungen ist, fachliche Strukturen und künftiges berufliches Handeln didaktisch zu-

¹⁴ Vgl. Kellermann 1993.

einander zu vermitteln. Deshalb gehen wir hier weder allein von der Struktur der Disziplin als solcher noch von formalen Kriterien hochschuldidaktisch erfolgreicher Lehre, sondern von einem Curriculum-Modell der „Anschlußfähigkeit“¹⁵ der Lehre eines Nebenfaches an den primär durch das Hauptfach bestimmten berufsbezogenen Qualifikationsprozeß aus.

Curriculum-Modell der Anschlußfähigkeit der Lehre



¹⁵ Der in diesem Kontext ungewöhnliche Begriff der „Anschlußfähigkeit“ wird in Anlehnung an Luhmann für die begriffliche Kompatibilität neuer Informationen mit theoretisch verarbeiteten, vorhandenen Informationsbeständen verwendet, für welche Informationsverwendung auch immer. Vgl. auch Beck und Bonß 1989, S. 9, die den Begriff der „Anschlußfähigkeit“ in dem Sinn verwenden, daß theoretische Analysen von Untersuchungsgegenständen einer Wissenschaft - sie bezeichnen diese ohne klare Abgrenzungen als „Praxis“-wiederum „re-interpretär“, d.h. „kleingearbeitet“ werden müßten, um in der Praxis - „anschlußfähig“ zu werden, ohne daß die Differenz der Perspektiven von wissenschaftlicher Erkenntnis und Verwendungszusammenhängen damit eingeignet würde. Uns geht es weniger um solche Beschreibungen der Arbeit von Wissenschaftlern, sondern um die epistemologische Differenz und Synthese der Selektion von wissenschaftlichen Erkenntnissen für wissenschaftsbezogene Problemlösungen in beruflichen Handlungskontexten.

Nach diesem Schema ist davon auszugehen, daß Curricula neben der Vermittlung eines fachbezogenen Orientierungsrahmens vornehmlich eine fachliche Problemlösungskompetenz, die Methodenkompetenz einschließt, aufzubauen haben. Ein fachübergreifender Orientierungsrahmen und außerfachliche berufliche Handlungskompetenzen müssen parallel hierzu entwickelt werden.¹⁶

Der Aufbau beruflicher Handlungskompetenz im Rahmen von Qualifikationsprozessen an Hochschulen bedarf der Entwicklung eines Curriculums, in dem die studiengangspezifischen Beiträge der an ihm beteiligten Fachdisziplinen so integriert werden, daß ein berufsbezogener Habitus¹⁷ entstehen kann. Beispiele bieten etwa die Zentrierung der Ausbildung der Juristen um ein spezifisches Vorgehen bei Falllösungen, die Ausrichtung ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge auf die konstruktive Herstellung technischer Artefakte, hermeneutische Zugangsweisen von Philologen zu Texten oder Optimierungsmodelle für Ressourcenverwendung in den Wirtschaftswissenschaften.

Für die lernpsychologische Begründung der hierfür erforderlichen Vermittlungsprozesse gehen wir davon aus, daß es das Ziel eines Curriculums, und zwar sowohl in seinem manifesten als auch in seinem heimlichen Lehrplan, ist, im Studienverlauf Wissensbestände, methodische Routinen und forschungsleitende Paradigmata von Fachdisziplinen hochschuldidaktisch so zu vermitteln, daß ein spezifisches Qualifikationsprofil entsteht. Der Studienablauf läßt sich dabei als ein Prozeß der Wechselwirkungen von curricularem Rahmen, Lehr- bzw. Lernangeboten, hochschuldidaktischen Umsetzungen und dem individuellen Studienverhalten verstehen.

Hochschuldidaktische Lehr-Lern-Formen betreffen zunächst die Umsetzung von Lernzielen in eine transparente Stufung von Lernsequenzen und die Rückmeldung jeweils erreichter Stufen des Leistungsniveaus in Gestalt von Qualifikationsnachweisen für Hochschullehrer und Studierende, um so die Qualifikationsziele je nach Studienvoraussetzungen ohne Überforderung erreichbar zu

¹⁶ Unsere Unterscheidung zwischen soziologischen Kompetenzen, die zur Lösung von Berufsaufgaben unmittelbar benötigt werden, und solchen, die den gesellschaftsbezogenen Orientierungsrahmen bilden, ähnelt derjenigen von Alfred Bellebaum zwischen Handlungs- und Erklärungswissen (vgl. Bellebaum 1977, S. 110 ff.) Zu Recht weist er darauf hin, daß der Grad der Berufsrelevanz soziologischen Wissens davon abhängt, wie weit Berufsrollen nicht auf bloße Funktionalität reduziert werden.

¹⁷ Es wird hier das von L. Huber fachspezifisch weiterentwickelte Habitus-Konzept von Bourdieu zugrunde gelegt, jedoch bezogen auf die Vermittlung von Fachstandards und berufsbezogener Handlungskompetenz; vgl. Huber 1983a. Burton R. Clark konstatierte bereits 1984 die wachsende Bedeutung der Fachkulturen neben fachlicher Spezialisierung und der Verteilung von Entscheidungskompetenzen als einem der drei Bestimmungsfaktoren der Hochschule als Institution; vgl. Clark 1984, S. 109. Beate Kraus hat, ähnlich wie wir, das Habitus-Konzept auf die Fächer Chemie und Erziehungswissenschaften bezogen. (Jahresbericht Max-Planck-Institut für Bildungsforschung 1994, S. 49).

machen. Dabei sollen sie innerhalb von Lernsequenzen Relevanzbezüge für die künftige Verwendungspraxis transparent machen und den Lernenden individuelle Studienstrategien ermöglichen. Schließlich sollen sie einen sachbezogenen Kommunikationsprozeß in Gang setzen, ohne den Lernmotivationen nicht von Bestand sind.

Das skizzierte Modell impliziert eine strukturelle Differenz zwischen den Hauptfach- und Nebenfachlehrangeboten. Für die Soziologie wird hier unterstellt, daß sie durch eine spezifische theoriegeleitete Modellbildung und Operationalisierung in Verbindung mit der Anwendung empirischer Methoden zur Analyse von Teilausschnitten komplexer gesellschaftlicher Wirklichkeit beiträgt. Die überwiegende Mehrzahl der Studierenden des anderen Studienganges aber soll und will nicht zu einer Fachkompetenz gelangen, wie sie für Hauptfachstudierende der Soziologie angestrebt wird. Es kommt hinzu, daß Studierende mit ihrer Studiengangswahl eine Selbstselektion getroffen haben, die je nach Qualifikationsziel und „Studienklima“ unterschiedlich¹⁸ und dementsprechend mehr oder minder offen für soziologische Lehrangebote ist.

Soziologische Lehre in anderen Studiengängen soll nun ihrerseits zur jeweiligen berufsbezogenen Qualifikation unter Einschluß kritischer Reflexion der Berufsrolle der Studierenden beitragen. Dies setzt voraus, daß die berufsbezogene Problembearbeitung, die zunächst einmal im Hauptfach stattfindet, von der Soziologie theoriebezogen so rekonstruiert wird, daß sich hieraus eine zugleich soziologische und insofern komplexere Problemlösungskompetenz ergibt. Soziologie kann so den Orientierungsrahmen für berufliches Handeln erweitern bzw. differenzieren. Hierbei kommt sowohl soziologische Theoriebildung als auch methodisch gesicherte Empirie ins Spiel. Soziologische Lehre bleibt so auf das Verständnis der Gesellschaftsstrukturen und ihrer Wandlungsprozesse sowie deren mögliche Beeinflussung durch kritische sozialwissenschaftliche Reflexion bezogen. Nicht pseudowissenschaftliches Alltagswissen oder Sozialkunde zur Ausschmückung der Wissens- und Theoriebestände der Hauptfachdisziplin sollen angeboten werden, sondern fachlich anschlussfähiges Wissen, das Handlungskompetenzen erweitert. Soziologische Lehre in anderen Studiengängen wird also nicht etwa als die Abhandlung einer nur inhaltlich gesellschaftsbezogenen Thematik, zum Beispiel der außerfachlichen Verantwortung des Ingenieurs, verstanden, die gegebenenfalls auch von anderen Disziplinen beziehungsweise der Hauptfachdisziplin übernommen werden könnte.

Das Problem der Anschlussfähigkeit stellt sich wegen des spezifischen Bezuges der Soziologie auf eine Art generalistische Kompetenz mit die jeweilige Fachkompetenz übergreifenden gesellschaftlichen Bezügen als prekärer dar, als

¹⁸ Zur studentischen Selbstselektion vgl. auch Windolf 1992.

die Vermittlung von zusätzlichem Wissen wie zum Beispiel Rechtskenntnissen. Insofern besteht ein im Kern unaufhebbares Spannungsverhältnis zu den Qualifikationszielen anderer Studiengänge, von denen anschlussfähiges Wissen für künftige Berufsrollen nicht einfach nur „abgerufen“ werden kann.

Unsere Analyse möglicher Anschlussfähigkeit der "Lehrgestalt" der Soziologie in Studiengängen mit anderen "Fachkulturen"¹⁹ und korrespondierendem "Studienklima" geht von folgendem weiteren Interpretationsansatz aus, der zunächst nur in seinem Aufbau skizziert wird: Den Ausgangspunkt bildet der arbeitssoziologische Begriff der *Unternehmenskultur*. Zu prüfen war, inwiefern er sich auf die Hochschule als eine Organisation übertragen läßt, die Forschung im Rahmen etablierter Fachdisziplinen betreibt. Insofern die Fachkultur das Studienverhalten innerhalb eines Studienganges mitbestimmt, trägt sie zu dem "Studienklima" bei, das zugleich von Studienmotiven, Studienbefähigungen und Sozialisationskontexten vor und während des Studiums sowie dem institutionellen Studienrahmen mitgeprägt ist. (Der letztere ist aber nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.) Um zu erklären, wie es zu Fachkulturen kommt, wird auf das *Habitus-Konzept* von Bourdieu zurückgegriffen. Der Bezug zur Studienqualifikation wird über die "Professionalisierung" in einem Hauptfach hergestellt. *Fachkulturen* beeinflussen ihrerseits das Studienklima. Daraus ergeben sich Folgerungen für eine Studienreform, die sich hochschuldidaktisch auf Qualifikationsaufbau im Studium anstelle bloß formaler curricularer Reglementierung beziehen.

Mit einem solchen Interpretationsansatz wird eine Alternative zu konventionellen Meinungsbefragungen von Studierenden und Hochschullehrern zur Analyse eines gerade im Handlungsfeld von Studiengängen wirksamen Habitus und seiner Generierung vorgestellt - in bewußtem Gegensatz zur Impact-of-College-Forschung.²⁰ Damit wird, wie noch zu zeigen sein wird, ein Anschluß an die zu Unrecht vernachlässigte Curriculumforschung im Hochschulbereich möglich.

Für unseren Ausgangspunkt ist zunächst wichtig, daß mit dem Begriff der Unternehmenskultur das Phänomen der sogenannten informellen Struktur von Arbeitsprozessen begrifflich bearbeitbar gemacht wurde. Damit läßt sich ein

¹⁹ Paul Windolf (1992) verwendet in Anlehnung an Parsons und Platt den Begriff Fachkultur für die empirische Analyse der Motive für Studienfachwahlen. Er definiert ihn zwar als die spezifische Handlungsrationalität einer wissenschaftlichen Profession, die u.a. der Selbstidentifikation dient und einen tradierten Verhaltenscode darstellt. Jedoch differenziert er sie dann nur nach allgemeinen Kriterien der Erkenntnisproduktion nach den Dimensionen Karrierestreben, Lebensstil, gesellschaftsreformerische Impulse und „reine“ Wissenschaftsorientierung; was nach unserer Definition nur das „Studienklima“ - teilweise - charakterisiert. Die Verbindung zwischen Professionalisierung genuiner paradigmatischer Struktur einer Fachdisziplin wird von ihm nicht thematisiert.

²⁰ Huber und Portele 1983, S. 185-197.

Handlungsfeld umschreiben, das sich infolge vielfältiger Interaktionen der Beteiligten aufbaut, aber gegenüber dem einzelnen in es Eintretenden als ein selbstständiger Zusammenhang von Handlungsmustern erscheint, den man in Analogie zu lebensweltlichen Subkulturen eben als Unternehmenskultur bezeichnet.²¹ (Analog könnte das "Studienklima" innerhalb eines Studienganges als ein Zusammenhang von Spielregeln verstanden werden, an denen sich Lehrende und Studierende orientieren und die dem neu Eintretenden als etwas gegenüberstehen, wonach er sich - tunlichst - zu richten hat, indem er mitspielt.)

Zunächst aber ist das Habitus-Konzept Bourdieus in seinen Grundzügen für unsere Überlegungen nutzbar zu machen: Nach ihm verfügen gesellschaftliche Gruppen über einen Grundbestand unterschiedlicher Handlungsmuster mit Symbolgehalt. Entsprechende symbolische Handlungen erscheinen einerseits als authentisch - als Lebensstil oder eben als Habitus -, andererseits sind sie latente Chiffren für einen Statusbezug, an Hand derer andere Akteure Statusgleiche erkennen. Diese Handlungsmuster sind nun zugleich im systemtheoretischen Sinn ein Code, Bourdieu spricht eher sprachsoziologisch von generativer Grammatik, nach dem das Grundmuster in Situationen gesellschaftlicher Interaktionen oder besser „Beziehungen“ situationsangemessen ausdifferenziert und abgewandelt werden kann; womit diese Situationen als Feld der Repräsentation des gruppenspezifischen Habitus genutzt und auf das zugrundeliegende Interesse an der Erhaltung des erlangten sozialen Status bezogen werden können. Aus Interaktionen solcher Art baut sich im Zeitablauf ein Handlungsfeld auf, das Eintretende selektiert und ihre Handlungschancen in ihm präformiert, sofern sie nicht zu Außenseitern werden wollen. Die Selektion besorgen teilweise die Herkunftsmilieus, teilweise das Bildungssystem, in dem diejenigen Handlungsmuster erlernt werden, die zugleich die Initiationsrituale für den Zugang zu Statusgruppen darstellen.

Die Selektion für Statusgruppen durch das Bildungssystem bringt Professionalisierung ins Spiel, die geschichtlich und auch in der Gesellschaft der Gegenwart nur eine der unterschiedlichen Habitusformationen darstellt. Sie dürfte aber seit Beginn des 19. Jahrhunderts und fortbestehend bis heute der vorherrschende oder auch ausschließliche Zugangsweg zum Habitus des „Akademikers“ sein; wie sehr auch schlichte Berufsvorbildung in der Hochschule sich hiervon mehr und mehr separiert hat. Hochschulzertifikate haben eben in dieser Hinsicht eine Doppelfunktion. Was mit ihnen erlangt wird, ist die Zugangschance zu einer Profession, die Nicht-Akademikern als solchen in der Regel verschlossen ist. Somit stellt sich die Frage nach dem „generativen Code“ des Habitus akademi-

²¹ Einen Vorläufer hatte dieses Phänomen in der Untersuchung Ludwig von Friedeburgs: "Soziologie des Betriebsklimas", das hier aber gerade als von den fortbestehenden Interessengegensätzen innerhalb des Betriebes mitbestimmt gesehen wurde.

scher Professionen. Nach wie vor wird man hierbei zwar das Selbstverständnis der Hochschule als ganzer als Stätte der Persönlichkeitsbildung, der Ausbildung wissenschaftlicher Beurteilungsmaßstäbe, einer gesellschaftskritischen Intellektualität oder auch spezifischer Gemeinschaftsformen, die aus Studien- und Lehrfreiheit erwachsen können, nicht ausklammern wollen. Konkreter ist aber der Arbeits- und Kommunikationszusammenhang innerhalb der einzelnen Studiengänge. Für ihn sind, wie noch empirisch zu belegen sein wird, offenbar die Fachkulturen strukturierender als das „Student-Sein“ als solches. Fachkulturen setzen sich im Rahmen der Prüfungs- und Studienordnungen in Qualifikationsprozessen um, aus denen Professionalisierung im oben angesprochenen doppelten Sinn resultiert.

Mit der Frage, worin eigentlich der fachspezifische Habitus besteht, wird die Grenze zur Wissenschaftssoziologie berührt. In einer vorläufigen Näherung sollen hierunter die Handlungsmuster verstanden werden, welche die jeweilige spezifische Professionalität innovativen *wissenschaftlichen* Vorgehens in einem Forschungsfeld ausmachen; welche entsprechend der Forschungslage variiert werden. Sie bilden die Basis der jeweiligen „scientific community“, die auch den Zugang zu dieser durch (Selbst-)Selektion steuert. Paradigmata im wissenschaftssoziologischen Verständnis strukturieren die entsprechenden Handlungsmuster, insofern sie einerseits theoriebezogen sind, andererseits Empirie ermöglichen; wobei die fachspezifische Methodik als generativer Code angesprochen werden kann. Die Operationalisierung von wie immer gearteten Einflußfaktoren zu Indikatoren, mit deren Hilfe Erklärungsmodelle für gesellschaftliche Wirklichkeit bestätigt, falsifiziert oder modifiziert werden, kann z.B. als Code in der empirischen Sozialforschung angesprochen werden.

So problematisch solche Definitionen sind, so relevant dürfte andererseits ein paradigmatisch fundierter fachspezifischer Habitus für die Rollenanforderungen sein, die Hochschullehrer an "ihre" Studierenden stellen. Damit wird der fachspezifische Habitus zum integrierenden Moment der Lehrgestalt eines (Teil-)Studienganges.

Für die Studierenden ergeben sich hieraus vor allem folgende Funktionen eines studiengangspezifischen Habitus für die individuelle Studienplanung und damit ihren Qualifikationsprozeß:

- Es wird ein Kriterium der Selbstselektion für einen Studiengang vorgegeben;
- es wird die Identifikation mit der Studentenrolle in diesem Studiengang ermöglicht;
- es wird ein Aufbau für das "informelle Curriculum" gegeben, an dem sich die individuelle Studienplanung im Rahmen des formalen Lehrplanes orientieren kann;

- es wird damit das Risiko eines Zurechtfindens zwischen heterogenen Lehrangeboten und Qualifikationsanforderungen minimiert;
- es wird zugleich ein Zielkriterium für die "Schließung" des Qualifikationsprozesses und damit den erfolgreichen Abschluß des Studiums „vorgehalten“ und
- es werden Rollenmuster für die Koordination des Verhaltens des einzelnen Studierenden zwischen Gruppennormen bzw. dem "Studienklima" als solchem und den individuellen Ambitionen und Kompetenzen auf Grund voraufgehender Sozialisationsprozesse bereitgestellt.

Hinweise auf ein solches Verständnis der Lehr-Lern-Prozesse in Hochschulen hat u. a. die schon erwähnte Befragung von Hochschulabsolventen in den Ingenieurwissenschaften, den Wirtschaftswissenschaften und der Sozialarbeit/Sozialpädagogik an den drei Hochschularten: Wissenschaftliche Hochschule, Gesamthochschule und Fachhochschule Anfang der achtziger Jahre durch das Wissenschaftliche Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung ergeben.²² Dabei wurden Aspekte des Qualifikationsprozesses signifikant verschieden je nach Studiengang beurteilt: nämlich die hochschuldidaktischen Kompetenzen der Hochschullehrer, ihre Kontaktbereitschaft mit Studierenden, ihr mehr oder minder großes Insistieren auf Fachstandards, die Art der von ihnen in den Prüfungen zugrundegelegten Leistungskriterien und ihr Selbstverständnis als Hochschullehrer. Dabei handelt es sich naturgemäß um eine Verdichtung einer Vielzahl von unterschiedlichen Studiererfahrungen. Sofern man nun nicht von der unwahrscheinlichen Annahme ausgeht, daß rein durch Zufall sich in den Lehrkörpern Personen zusammengefunden hätten, die *innerhalb* von Studiengängen derart konvergieren, *zwischen* Studiengängen aber divergieren, ist man auf den Einfluß von Fachkulturen verwiesen; zumal da sich die aufgeführten Unterschiede sehr wohl **inhaltlich nach dem Grad der Offenheit versus Standardisierung der Lehrinhalte und der Transparenz versus Undurchsichtigkeit der Leistungsnachweise des jeweiligen Studienganges** interpretieren lassen. Diesen Unterschieden zwischen **den Studiengängen** korrespondiert die wechselseitige Einschätzung des **Studienverhaltens** der Kommilitoninnen und Kommilitonen. Dort, wo die Lehre hochschuldidaktisch eher "studentenzentriert" ist, erscheinen die anderen auch eher als kontaktfähig und kooperativ, während dort, wo formalisierte Leistungsstandards vorherrschen, die Kommilitoninnen und Kommilitonen eher als angepaßt und streberhaft erscheinen: "Hier herrscht der Kampf aller gegen alle" heißt es einmal. Dies verweist doch wiederum darauf, daß ein studiengangspezifisches Klima besteht, in das der Studienanfänger eintritt und das doch nicht allein aus

²² Vgl. Teichler u.a. 1987.

psychologischen Unterschieden der jeweiligen Gesamtheiten der Studierenden erklärt werden kann.²³

Der Zusammenhang zwischen dem fachspezifischen Habitus und dem Studienklima im jeweiligen Studiengang ist für die vorliegende Untersuchung insofern zu differenzieren, als zwischen dem dominierenden (Haupt-)fachhabitus eines Studienganges und demjenigen unterschieden wird, der sich in der Lehrgestalt eines Nebenfaches - in unserem Fall der Soziologie in anderen Studiengängen - niederschlägt.

Die Analyse unserer Ergebnisse verfolgt dementsprechend das Ziel, transparent zu machen, ob und inwieweit der dominierende Habitus die Lehrgestalt der Soziologie tangiert - und sei es auch nur infolge der Einstellungen, die von seiten der Studierenden oder der Lehrenden dieses Studienganges gegenüber der Soziologie als Nebenfach an den Tag gelegt werden. Hiervon wird gravierend berührt, inwieweit die vielbeschworene Interdisziplinarität des Studiums überhaupt eine Basis in den realen Qualifikationsprozessen haben kann.

Mit unserem Curriculum-Modell versuchen wir somit, eine Verbindung zwischen berufsbezogenen Qualifikationszielen unterschiedlicher Studiengänge und der Vermittlung von forschungsbezogenen Fachkulturen herzustellen,²⁴ weshalb wir auch zwischen einem engeren Curriculumbegriff und einem weiteren, für uns relevanten, unterscheiden müssen, der die tatsächlichen Lehr-Lern-Prozesse mit einschließt, durch die erst Fachkulturen sich in Qualifikationsprozesse transformieren. "Anschlußfähigkeit" eines Nebenfaches wie Soziologie an Hauptfächer wird eben deshalb als Transformation von Fachsystematik und Fachstandards in berufsbezogene Bestandteile des Hauptfachstudiums verstanden. Erst auf dieser wissenschaftstheoretischen *und* professionsbezogenen Grundlage lassen sich auch - so meinen wir - Kriterien für die Qualität von Curricula und die Effizienz des Studierens gewinnen, die nicht dem Qualifikationsprozeß selber gegenüber bloß äußerliche "Effizienz"-Maßstäbe darstellen.

Dieses Curriculum-Modell hat aber nun Konsequenzen für die Auswahl eines angemessenen Forschungsdesigns: Da die je spezifische "Anschlußfähigkeit" eines soziologischen Lehrangebotes an einen Qualifikationsprozeß im Haupt-

²³ Es bestehen auch entsprechende Unterschiede zwischen den Hochschularten: Sie sind nicht durchgehend ausgeprägt und lassen sich teilweise wiederum auf Unterschiede im Studienklima zurückführen; wobei die Gesamthochschulen bemerkenswerterweise meist zwischen den beiden anderen Hochschularten positioniert sind und sich dabei, je nach Studiengang, einmal den Fachhochschulen mit ihrem standardisierten Curriculum, ein anderes Mal den wissenschaftlichen Hochschulen mit ihrem größeren Maß an Lehr- und Lernfreiheit annähern. Wie schon erwähnt, wird das studiengangspezifische Studienklima durch das hochschulartspezifische überlagert.

²⁴ Damit schließen wir uns im Kern der Argumentation von Klüver (1983, S. 126 f.) an, der einen entsprechenden Bezug zwischen Fachsystematik und Studium als (Qualifikations-)Arbeit herstellt.

fachstudium von dem komplexen Zusammenwirken des formalen curricularen Rahmens der Studienordnungen, der Vermittlungsprozesse von fachspezifischem Wissen und Methodenkompetenz und von den Erwartenshaltungen von Lehrenden und Lernenden abhängt, kann es keine standardisierten Kriterien für "Effizienz" der jeweiligen "Lehrgestalt" der Soziologie geben.

Unser methodisches Vorgehen unterscheidet sich deshalb von Meinungsumfragen konventioneller Hochschulforschung, die nicht auf die je spezifischen Studiengangstrukturen bezogen sind. Es zielt ab auf typische Konfigurationen der Lehrgestalt der Soziologie innerhalb anderer Fachkulturen, nicht auf Annahmen über die Erklärung von Häufigkeitsverteilungen isolierter Antworten von Hochschulangehörigen als solchen.

Für die Hochschulforschung ergibt sich daraus: Erforderlich ist eine Curriculumforschung, die studiengangspezifische Fachkulturen, informelle Studiengangsplanungen und berufliche Qualifikationsziele einbezieht. Dazu müssen die typischen kognitiven Leistungen, die beim Lernen im Kontext von Wissenschaftssystemen abgefordert werden, berücksichtigt werden; denn es geht dabei im Kern um ein Angebot theoriebezogener geistiger Erfahrungen, dem sich der einzelne Studierende öffnen oder verweigern kann.

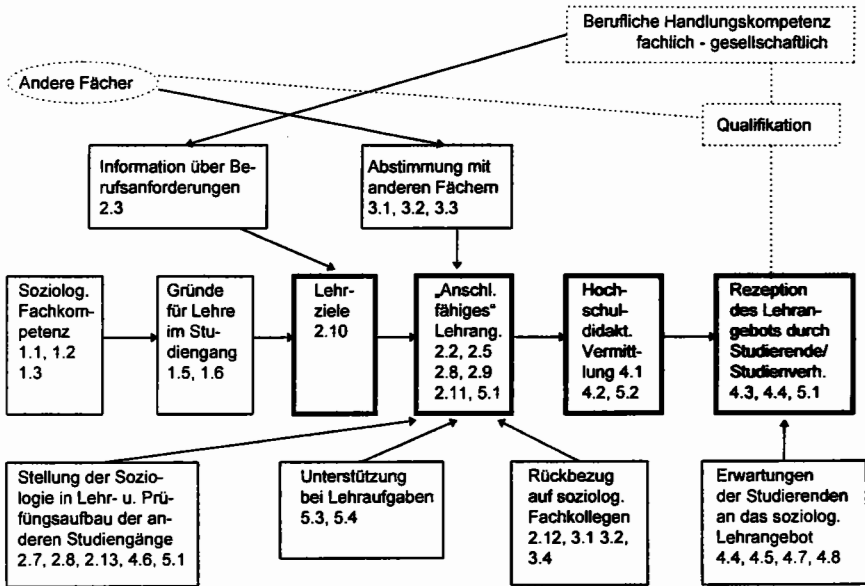
1.5 Operationalisierung des Untersuchungsansatzes

Gegenstand des vorliegenden Projekts ist die Lehrgestalt der Soziologie in anderen Studiengängen auf dem Hintergrund des Selbstverständnisses dieser Disziplin. Es sollen typische curriculare Konfigurationen der Soziologie in anderen Studiengängen aufgewiesen werden.

Ausgangspunkt der Operationalisierung war der lerntheoretische Ansatz, wonach die Lehrgestalt der Soziologie durch die „Brückenfunktion“ zwischen Fachwissenschaft und den Qualifikationsanforderungen des jeweiligen Studienganges und damit zugleich zwischen Gesellschaftsbezug der jeweiligen Wissenschaft und deren beruflicher Verwendbarkeit charakterisiert wird. Die Lehrenden der Soziologie in anderen Studiengängen haben also ihrerseits eine jeweils durch die spezifische *Anschlußfähigkeit* ihrer Wissensbestände modifizierte Anpassung an die berufsbezogene Qualifikation im anderen Studiengang zu leisten. Es liegt auf der Hand, daß in derart verschiedenen Studiengängen wie Architektur, Maschinenbau, Medizin, Pädagogik oder Wirtschaftswissenschaften sowohl der thematische als auch der didaktische Vermittlungsprozeß jeweils ein anderer ist, und damit auch die Rolle der Soziologie Lehrenden im Verhältnis zu dem Lehrkörper des anderen Studienganges. Auf dieser Grundlage wurde das Untersu-

chungsfeld in die Faktoren gemäß dem folgenden analytischen Modell ausdifferenziert:

Faktorenmodell: Erhebung der Lehrgestalt der Soziologie in anderen Studiengängen



Unter den Einflußfaktoren sind jeweils die entsprechenden Fragen der Erhebung unter Hochschullehrern angegeben. Die gepunkteten Linien bezeichnen nur indirekt zu erschließende Zusammenhänge.

Die Verankerung der Soziologie in der jeweils geltenden Prüfungsordnung, die personelle und ressourcielle Ausstattung und die Einstellung der Hochschullehrer, ihre Motivation zur Lehre, ihr Verhältnis zu den Studierenden und zu dem Hauptfach des Studienganges als solchem - als geronnene Gestaltung des oft widersprüchlichen Verhältnisses des Hauptfach-Studienganges zur Soziologie als Wissenschaft, spezifiziert durch die allgemeinen Studienbedingungen des jeweiligen Hochschulortes und zugleich überformt durch Studienreformen: Diese unterschiedliche Ausgestaltung der Lehre der Soziologie in einem Studiengang an verschiedenen Orten läßt die Lehrgestalt der Soziologie als erstaunlich facettenreich erscheinen; selbst dann, wenn die Prüfungsordnungen auf Bundesebene vereinheitlicht sind, wie z.B. durch die Approbationsordnung. Dabei bedarf es gerade im Selbstverständnis der beteiligten Disziplinen offenbar einer gewissen Distanz zur Soziologie, um ihre Lehrbeiträge überhaupt als eigenständige in das Curriculum einzubeziehen; während andererseits natürlich auch Offenheit für gesellschaftliche Fragestellungen vorhanden sein muß.

Weiter war bei der Operationalisierung zu berücksichtigen: Für die Lehrgestalt der Soziologie in einem anderen Studiengang spielt es anscheinend eine nicht unerhebliche Rolle, ob der Fachbereich bzw. die Fakultät, der bzw. die für den betreffenden Studiengang verantwortlich ist und u.a. die Vollständigkeit des Lehrangebots unter Einschluß soziologischer Anteile zu gewährleisten hat, den Fachvertreter der Soziologie selber beruft oder ob soziologische Lehrangebote von außen gewissermaßen als Transfer sichergestellt werden, z.B. durch einen soziologischen oder sozialwissenschaftlichen Fachbereich oder eine Fachgruppe von Soziologen. Denn gerade für die Berufsbezogenheit des Lehrangebotes kann es wichtig sein, ob der betreffende Hochschullehrer sich von dem Lehrkörper des anderen Studienganges oder aber von der Fachgemeinschaft der Soziologen berufen und getragen fühlt. In der Auswertung wurde dies jeweils im Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Werdegang geprüft. (In einem weiteren Sinne können auch diejenigen Soziologen, die zwar von einem sozialwissenschaftlichen Fachbereich berufen sind, aber kontinuierlich allein innerhalb des anderen Studienganges lehren, als in diesen einbezogen gelten.)

Für die Operationalisierung unseres Ansatzes ergibt sich im einzelnen: Im strengen Sinn einer Faktorenanalyse muß ein angemessener soziologischer Beitrag zur berufsbezogenen Qualifikation in dem jeweiligen Studiengang als die abhängige Variable angesehen werden. Als die vermittelnde abhängige Variable wird nach unserem Modell die Anschlußfähigkeit in dem o.g. Sinn angesehen. Sie ist allerdings keine vorfindliche Variable, sondern ein Konstrukt, das selber Gegenstand der Analyse ist. Als bestimmende Variablen sind unter den anderen einbezogenen Untersuchungsfaktoren diejenigen anzusehen, die der Lehrgestalt der Soziologie im engeren Sinn, einschließlich der didaktischen Umsetzung der

Lehrziele, zuzurechnen sind; auch dann, wenn sie nur mittelbar eine Berufsqualifikation intendieren. Im weiteren Sinn sind als bestimmende Variablen diejenigen curricularen Faktoren anzusehen, von denen der Grad abhängt, in dem die fachwissenschaftliche Struktur und die beruflichen Verwendungsbezüge dieses Studienganges überhaupt integrierbare soziologische Lehre zulassen. Intervenierende Faktoren sind gemäß unserem Erkenntnisinteresse demgegenüber die restlichen im Schema aufgeführten Faktoren, insbesondere die personellen Ressourcen.

Danach ergaben sich die folgenden von uns für wichtig gehaltenen Einflußfaktoren:

Das formale Curriculum entsprechend den Prüfungs- und Studienordnungen:

- Die Prüfungsordnungen geben Aufschluß darüber, ob und in welcher Form Soziologie in das Curriculum als Pflicht-, Wahl- oder Wahlpflichtfach integriert ist und wie viele Leistungsnachweise welcher Art in welchem Studienabschnitt zu erbringen sind. Die Analyse der Studienordnungen informiert darüber, in welchem Stundenumfang welche soziologischen Lehrveranstaltungen angeboten werden. Dabei ist die Darstellung der vorgesehenen Lehrangebote je nach Studiengang verschieden geregelt: Sie reicht von der schlichten Fachbenennung bis zu einer mehr oder minder ausführlichen Beschreibung der Lehrinhalte und -ziele.

Das innerhalb dieses Rahmens realisierte tatsächliche Curriculum, d.h. die Art und Weise, wie gelehrt und studiert wird:

Einflußfaktoren der entsprechenden Hochschullehrerbefragung waren:

- Die Kompetenz der Befragten, den Erkenntnisstand der Soziologie als Fachdisziplin zu vermitteln, konnte naturgemäß nicht Gegenstand unserer Untersuchung sein, sondern nur aus dem wissenschaftlichen Werdegang erschlossen werden.
- Entsprechend sollten indirekt mit den erfragten Gründen für die Aufnahme der Lehrtätigkeit in dem anderen Studiengang sowie mit der Frage nach dem Zusammenhang des eigenen Lehrangebotes mit demjenigen des Hauptfachstudienganges das Interesse an der Abstimmung der eigenen Lehrinhalte mit denen der Hauptfachdisziplin angesprochen werden. Die fachliche Einbettung in die Herkunftsdisziplin sollte auch aus den Kontakten mit anderen Soziologen und deren Verständnis für die eigenen Lehrprobleme erschlossen werden.
- Die Angaben zu den konkreten Lehrinhalten und zu Prüfungsthemen sollten die tatsächliche „Anschlußfähigkeit“ belegen. Einen Indikator für diese bildeten auch Bereiche und Umfang der Abstimmung in der Lehre mit Kollegen des anderen Studienganges.

- Die Fragen zu Umfang, sequentieller Strukturierung des Lehrangebotes, zu den angebotenen Veranstaltungsarten, zur eigenen Beteiligung an Prüfungen, zu eigenen Reformvorschlägen für das soziologische Lehrangebot, zur Möglichkeit der Kombination mit anderen Wahl(-Pflicht)fächern und zur Frequentierung der Lehrveranstaltungen sollten die curriculare Einbindung in Studienaufbau und Prüfungswesen des anderen Studienganges sichtbar machen.
- Ergänzend hierzu wurden die personellen Ressourcen für die Durchführung der Lehraufgaben erfragt.
- Die hochschuldidaktischen Vermittlungsprozesse sollten mit den Fragen nach der Strukturierung und Dialogfähigkeit der Lehre einerseits, nach dem Grad seiner rezeptiven oder selbständigen Verarbeitung andererseits transparent gemacht werden. Ferner sollte der Zeitaufwand für Studienberatung Aufschluß über das hochschuldidaktische Engagement geben.
- Den Erwartungshaltungen und dem (Wahl-)verhalten der Studierenden entsprachen die Fragen nach deren Vorverständnissen von Soziologie und nach den unterschiedlichen Gründen für eine Wahl dieses Faches, d.h. die von ihnen hierbei präferierten Lehrziele.
- Der Bezug schließlich zu beruflicher Handlungskompetenz in ihrer Ausdifferenzierung bis hin zu alternativen gesellschaftskritischen Orientierungen sollte durch die Frage nach den eigenen Qualifikationszielen der Lehrenden eruiert werden, daneben wurde nach der Einschätzung des soziologischen Lehrangebotes durch die Hauptfachkollegen gefragt.
- Schließlich wurde auch die Informationsbasis für die effektive Umsetzung dieser Qualifikationsziele erfragt.

1.6 Durchführung der Untersuchung

In die Erhebung wurden einbezogen: 1. die Prüfungs- und Studienordnungen der ausgewählten Studiengänge, die den curricularen Rahmen der "Lehrgestalt" vorgeben, 2. die Hochschullehrer, die für die Lehrgestalt bestimmend sind und 3. Hochschullehrer, Vertreter der Berufspraxis und andere Experten mit Hintergrundwissen über die erhobenen Studiengänge.

Die Gesamtheit der einbezogenen Studiengänge wurde dabei wie folgt eingegrenzt:

Zunächst wurden nur Studiengänge an wissenschaftlichen Hochschulen berücksichtigt. Dazu gehören neben den Universitäten und Technischen Hochschulen auch die Gesamthochschulen. Die Fachhochschulen wurden nicht mit einbezogen. Zwar wird auch dort zum Teil Soziologie in anderen Studiengängen ge-

lehrt; jedoch sind in der Regel keine eigenen Fachbereiche und Studiengänge für Soziologie als Hauptfach vorhanden, was die Ausprägung eines spezifisch soziologischen Habitus beeinträchtigen dürfte. Außerdem hätte dies wegen der Vielzahl der Hochschulorte eine noch überschaubare Erhebung in Frage gestellt.

Es konnten nur Studiengänge an Hochschulen in den alten Ländern der Bundesrepublik Deutschland berücksichtigt werden. Leider mußten die neuen Bundesländer wegen der nicht einmal für einen Vergleich sinnvoll einzubeziehenden anderen Ausbildungssituation und der anderen Entwicklung des Lehrkörpers ausgeklammert bleiben. Eine spätere Untersuchung wäre gleichwohl wünschenswert.

Lehramtsstudiengänge wurden wegen der Vielzahl der Schulfächer nicht einbezogen, ebensowenig naturwissenschaftliche Studiengänge wegen der relativ geringen Bedeutung soziologischer Lehrangebote für sie.

1.6.1 Dokumentenanalyse²⁵

Die Untersuchung basiert auf einer Gesamtzahl von weit über 500 Prüfungsordnungen in mehr als 50 Studiengängen, die an über 60 Hochschulen vertreten waren.²⁶

Die Dokumentenanalyse besteht aus einer Untersuchung der ausgewählten Studien- und Prüfungsordnungen auf soziologische Anteile am Curriculum hin und einer Auswertung von Veranstaltungsverzeichnissen an ausgewählten Hochschulstandorten.

In die Dokumentenanalyse wurden folgende Studiengänge einbezogen:

- Pädagogik
- Sozialpädagogik
- Psychologie
- Sportwissenschaft
- Theologie
- Betriebswirtschaftslehre
- Volkswirtschaftslehre
- Wirtschaftswissenschaften
- Wirtschaftspädagogik
- Statistik
- Politikwissenschaft
- Rechtswissenschaft

²⁵ Vgl. Oehler und Solle 1993.

²⁶ Grundgesamtheit: 488 Diplomstudiengänge plus 58 Studiengänge mit dem Abschluß Staatsexamen = 546 Studiengänge an 66 wissenschaftlichen Hochschulen im westlichen Bundesgebiet.

- Agrarwissenschaft
- Oecotrophologie
- Medizin
- Geographie
- Informatik
- Wirtschaftsinformatik
- Architektur
- Raumplanung
- Bauingenieurwesen
- Elektrotechnik
- Maschinenbau
- Wirtschaftsingenieurwesen.

Speziellere Studiengangsrichtungen des Maschinenbaus und weniger häufig anzutreffender ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge wurden ausgeklammert.

Dem Schreiben an die Prüfungsämter lag ein statistisches Formblatt bei, mit dem u.a. die Anzahl der Absolventen und der geschätzte prozentuale Anteil der Absolventen eines Jahrgangs, die Soziologie als Wahl- oder Wahlpflichtfach studieren, erhoben wurde. Die Rücklaufquote lag bei über 70 Prozent, wobei die Angaben nicht immer vollständig waren.

1.6.2 Hochschullehrerbefragung

Den zweiten Teil der Untersuchung bildete die Befragung der in ausgewählten Studiengängen Soziologie lehrenden HochschullehrerInnen. Diese sind die primären Informanten über ihre eigene Lehre im Rahmen unserer Evaluation der Lehrgestalt(en). Nur solche Hochschullehrer wurden in die Untersuchung einbezogen, die auf Grund ihres wissenschaftlichen Werdegangs als Repräsentanten der Fachdisziplin angesehen werden konnten, weil nur dann entsprechend dem Forschungsansatz die „Anschlußfähigkeit“ eines genuin soziologischen Lehrangebotes überprüft werden konnte.

Dabei wurde aus der Gesamtzahl der in die Untersuchung zunächst einbezogenen Studiengänge eine Auswahl nach den folgenden Kriterien getroffen:

- Es sollten nur Studiengänge an den einzelnen Hochschulen mit relativ umfangreichen soziologischen Lehranteilen (gemäß Studien- und Prüfungsordnungen und z.T. Veranstaltungsverzeichnissen) einbezogen werden.
- Es sollten sowohl stärker reformorientierte als auch stärker an tradierten Strukturen orientierte „Lehrgestalten“ an den einzelnen Hochschulen einbezogen werden, soweit hierüber Informationen aus der allgemeinen Reformdiskussion, wie z.B. in den Rechtswissenschaften, vorlagen.

- Unter diesen sollten solche sowohl an länger bestehenden Hochschulen als auch an Hochschulneugründungen einbezogen werden.
- Es sollte eine möglichst breite regionale Streuung der einbezogenen Hochschulen erreicht werden; insbesondere zwischen nördlichen und südlichen Teilen der Bundesrepublik und unter Einschluß der Berliner Hochschulen.
- Die Zahl der Hochschulen mußte pro Studiengang auf in der Regel fünf, maximal sieben und minimal drei begrenzt werden.
- Da die Zahl der Hochschullehrer, die an einer Hochschule in einem anderen Studiengang Soziologie anbieten, relativ gering ist, war die Auswahl einer Stichprobe innerhalb des einzelnen Studienganges an einem Hochschulort nicht erforderlich.

Im Ergebnis wurden in den folgenden Studiengängen die angegebene Zahl von Lehrenden befragt²⁷:

Studiengangsrichtungen	Studiengänge	Hochschullehrer
Ingenieurwissenschaften	25	37
- <i>Agrarwissenschaften</i>	5	11
- <i>Architektur/Landschaftsplanung</i>	9	10
- <i>Informatik</i>	4	8
- <i>Maschinenbau*</i>	7	8
Wirtschaftswissenschaften	14	35
- <i>BWL/VWL</i>	8	13
- <i>Wirtschaftswissenschaften*</i>	6	22
Pädagogik	6	16
Medizin	6	10
Rechtswissenschaften*	6	8
Geographie	5	9
Sportwissenschaft	5	7
Psychologie	4	4
Gesamt	71	126

²⁷ Außerdem wurden aus drei Pilotinterviews einige charakteristische Aussagen über die Lehrsituation in die Falldarstellungen aufgenommen, aber als solche kenntlich gemacht. Gegenstand des Workshops „Transfer soziologischen Wissens in die Studien- und Berufspraxis“.

In folgenden Studiengängen wurden somit allein die Studien- und Prüfungsordnungen analysiert: Bauingenieurwesen, Elektrotechnik, Oecotrophologie, Politikwissenschaft, Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Statistik, Theologie, Wirtschaftsinformatik, Wirtschaftsingenieurwesen, Wirtschaftspädagogik.

Die Adressaten der Befragung wurden auf die folgende Weise ermittelt: Über Kontaktpersonen der DGS wurden uns in den Hochschulorten diejenigen Hochschullehrer genannt, die nach deren Kenntnis der Lehrsituation "vor Ort" eigenständig soziologische Lehrveranstaltungen in dem ausgewählten Studiengang kontinuierlich anbieten.

Befragt wurden alle uns danach bekannten Hochschullehrer, die Soziologie in diesem Studiengang lehren, mindestens jedoch, sofern Soziologie nicht nur von einem einzigen Lehrenden vertreten wurde, jeweils zwei Lehrende, um deren Angaben vergleichen zu können. In den wenigen Fällen, in denen Kontaktpersonen nicht zur Verfügung standen, wurden Informationen auf Grund der Lehrveranstaltungsverzeichnisse durch direkte Kontaktaufnahmen mit in Frage kommenden Hochschullehrern eingeholt.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die eigenständig an der Lehre beteiligt waren, wurden einbezogen, soweit sie uns als solche genannt wurden bzw. sich dieses aus den Antworten der einbezogenen Hochschullehrer ergab oder die Lehrveranstaltungsverzeichnisse das erkennen ließen. Zweifelsfälle wurden durch telefonische Rückfragen geklärt.

Hochschullehrer, die Soziologie in mehreren anderen Studiengängen anbieten, wurden in die Befragung für den ausgewählten Studiengang einbezogen.

Der Fragebogen²⁸ wurde mit Hochschullehrern getestet und im Sommersemester 1993 versandt. Die Rücklaufquoten dieser Erhebung betrug 96 Prozent. Unklarheiten bei der Beantwortung wurden während des Wintersemesters 1993/94 telefonisch und mit schriftlichen Rückfragen geklärt.

Zu der Darstellung von zwei weiteren Studiengängen wurden schriftlich Experteneinschätzungen von Hochschullehrern, die einen besonderen Überblick über die Entwicklung der Lehrgestalt der Soziologie besitzen, herangezogen: für Informatik, Medizin und Sportwissenschaft.

Für die Pädagogik konnte auf eine telefonische Umfrage bei Vertretern des Faches Bildungssoziologie zurückgegriffen werden²⁹.

²⁸ Der Fragebogen ist im Anhang abgedruckt. Bei der Fragebogenkonstruktion wurden die Themenbereiche und die in ihnen enthaltenen Fragestellungen in fünf Fragegruppen transformiert, die den Antwortenden aus ihrer eigenen Berufsperspektive heraus eine flüssige Beantwortung des Fragebogens ermöglichen sollten.

²⁹ Oehler und Hermanns 1986.

1.6.3 Ergänzende Expertenbefragungen

Zur Kontrolle unserer Erhebungsergebnisse und zugleich als weitere Informationsquelle über die Lehrgestalt der Soziologie in anderen Studiengängen wurden die Erfahrungen von Personen herangezogen, die

- das Fach Soziologie in anderen Studiengängen vertreten,
- mit diesen zusammen innerhalb des jeweiligen Studienganges als Vertreter anderer Fachdisziplinen lehren und
- Repräsentanten der Berufspraxis, in die Absolventen der betreffenden Studiengänge gelangen.

Am 20. und 21. Januar 1995 fand an der Universität Gesamthochschule Kassel ein Workshop statt, der von der Schader-Stiftung ermöglicht wurde. Aus organisatorischen Gründen konnte der Workshop nur für die Soziologie in ausgewählten Studiengängen durchgeführt werden, und zwar: Wirtschaftswissenschaften, Rechtswissenschaft, Agrarwissenschaft, Maschinenbau, Architektur und Raumplanung.

Der Workshop diente darüber hinaus dem Zweck, Hinweise auf Folgerungen aus den Ergebnissen des Projektes und mögliche daran anknüpfende Reformmaßnahmen zu erhalten. Deshalb nahmen an ihm auch Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, des Berufsverbandes Deutscher Soziologen, des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst und der Universität Gesamthochschule Kassel teil³⁰.

Innerhalb des Workshops wurden zunächst in Arbeitsgruppen für die einbezogenen Studiengänge die curricularen, didaktischen und personellen Bedingungen auf Grund eines entsprechenden Teilberichtes des Projektes an Hand eines speziell hierfür erstellten Fragenkatalogs diskutiert, der aber nur als Diskussionsleitfaden gedacht war.

Auf Grund der Berichte der Arbeitsgruppen wurden in einem anschließenden Plenum die Lehrgestalt der Soziologie in anderen Studiengängen generell diskutiert, auch in bezug auf die Lehrgestalt in soziologischen Hauptfachstudiengängen. Abschließend wurden mit den o.g. Repräsentanten der Fächer und der staatlichen Instanzen mögliche Folgerungen diskutiert.

Die Ergebnisse des Workshops sind einerseits in die weitergehenden Interpretationsansätze für die einzelnen Studiengänge, andererseits in den Abschnitt Zusammenfassung (vgl. Kap. 4) dieses Berichtes eingegangen. Wegen der Vielfalt

³⁰ Die Teilnehmerliste und die Protokolle der Ergebnisse der Facharbeitsgruppen und der Abschlussdiskussion sowie der Fragenkatalog an die Workshop-Teilnehmer sind im Anhang aufgeführt.

der angesprochenen Teilaspekte ist die Plenumsdiskussion im Anhang vollständig - lediglich mit syntaktischen Korrekturen - wiedergegeben.

1.6.4 Zum Verzicht auf eine Studentenbefragung

Es bedarf der Begründung, warum in einem Projekt über die Wirkungen der Hochschullehre auf Qualifizierungsprozesse im Studium von einer Befragung von Studierenden bzw. Absolventen Abstand genommen wurde: Die Einschätzung des Lehrangebotes der Hochschullehrer in unterschiedlichen Studiengängen durch Studierende im Zusammenhang mit ihrer individuellen Studienplanung ist zwar vielfach untersucht worden, bisher liegt aber keine Studentenbefragung zu Zielen, Anforderungen, curricularer Stellung und hochschuldidaktischer Umsetzung der Lernangebote einzelner (Teil-)Disziplinen und ohnehin nicht für die soziologische Lehre in anderen Studiengängen vor. Aber selbst eine Befragung der „Noch-Studierenden“ würde lediglich ein rudimentäres Bild der Einwirkungen soziologischer Lehre während der Studienverläufe insgesamt erbringen. Auch eine Befragung von Examenskandidaten zur Ergänzung der Hochschullehrerbefragung über Studienmotivation bliebe deswegen problematisch, weil Absolventen sich schwerlich noch so genau an einzelne Lehrende und Lehrveranstaltungen erinnern, daß sie zu deren Struktur und Zielsetzungen genauere Angaben machen könnten.

1.7 Zur Auswertung der Dokumentenanalyse und Hochschullehrerbefragung

Die auf Grund der Dokumentenanalyse erhobenen curricularen Merkmale und die Befragungsergebnisse wurden so aufeinander bezogen, daß die Lehrgestalt der Soziologie in dem betreffenden Studiengang rekonstruiert werden konnte. Die so integrierten Erhebungsdaten wurden jeweils hinsichtlich der aus ihnen zu erschließenden "Anschlußfähigkeit" soziologischer Lehrangebote an die Lehrinhalte des Hauptfachs und damit ihrer Integration in einen gemeinsamen Qualifikationsprozeß interpretiert. Diese Interpretationen beruhten u. a. auch auf unseren Vorinformationen als Mitglieder einer "scientific community", die in ihren Publikationen im kollegialen Meinungs austausch über Lehrerfahrungen kommuniziert und diese bewertet.³¹ Diese Vorinformationen sind so zugleich als Kriterien der Fragebogenanalyse zu verstehen, die natürlich durch die Hoch-

³¹ Es wurden u.a. einführende bzw. Gesamtdarstellungen von Fachvertretern der entsprechenden soziologischen Teildisziplin, z.B. der Rechts-, der Agrar-, der Medizin-, der Sport-, der Wirtschafts- oder der Techniksoziologie herangezogen.

schullehrer, die Soziologie in den jeweiligen Studiengängen vertreten, verifiziert oder falsifiziert werden können.

Eine zentrale Dimension der Auswertung bildete dabei die Integration des Lehrangebotes der Befragten in das Curriculum des Studienganges. Es sollte deutlich werden, ob ihre Lehre integrierter Bestandteil des Curriculums des Studienganges ist oder ob sie aus einer randständigen Position heraus lehren. Hierfür waren die Bestimmungen der Studien- und Prüfungsordnung des jeweiligen Studienganges der Hintergrund der Interpretation.

Bei der Auswertung war zu berücksichtigen, daß unsere Erhebungsfälle sich je nach der personellen Repräsentation der Soziologie rein quantitativ, aber mit strukturellen Konsequenzen für die Lehrgestalt der Soziologie, unterscheiden. Zu differenzieren war daher nach Hochschulen mit mehr als einem und solchen mit nur einem befragten Hochschullehrer. Im ersten Fall ergibt sich das Bild der Lehrgestalt u.a. aus dem Vergleich der Antworten und damit gewissermaßen mehrdimensional aus unterschiedlichen Selbstverständnissen der Hochschullehrerrollen. Im zweiten Fall fehlt die Möglichkeit der Vergleichs. Eine „perspektivische Mehrdimensionalität“ ist dann nur auf einer anderen Aggregationsebene möglich: nämlich durch Vergleich mit der Lehrgestalt dieses Studienganges an anderen Hochschulen. Dies stellt allerdings für *alle* erhobenen Fälle die zweite Auswertungsebene dar, die auf Typisierung - jenseits lokaler Besonderheiten - abzielt.

Bei der Bewertung der Angaben der einzelnen Hochschullehrer war weiter deren heterogene Aussagekraft zu berücksichtigen: Ein Teil der Angaben sind Sachinformationen, z. B. über ihren wissenschaftlichen Werdegang, Umfang und Themen ihrer Lehrangebote, Prüfungsbeteiligung, Art der geforderten Leistungsnachweise. Zum Teil sind die Angaben aggregierte Informationen, in die subjektive Momente einfließen, wie z. B. zu den Teilnehmerzahlen ihrer Lehrveranstaltungen oder zum Umfang der Kontakte mit anderen Hochschullehrern. Zum Teil sind es aber auch Einschätzungen des Rollenverhaltens anderer, wie der Studierenden und des Lehrkörpers des anderen Studienfaches, und schließlich Selbsteinschätzungen ihrer eigenen Lehr-Rolle, die ihrerseits nicht nur Wunschvorstellung sein soll, sondern die Lehr-Lern-Situationen tatsächlich bestimmen soll. Diese letzte Gruppe von Angaben stellt sich auf Grund der Analysen des Erhebungsmaterials deswegen als relativ problematisch dar, weil es differenzierter Interpretationen mit Hilfe der gesamten Aussagetexte bedarf, um zu beurteilen, wie weit es sich nur um ein Selbstbild oder um ein Rollenverhalten in der alltäglichen Lehre handelt, das nicht der Fremdwahrnehmung, z. B. durch die Studierenden, schlechterdings widerspricht.

Nach unserem Gesamteindruck ist hierbei weniger etwa mit euphemistischer Selbststilisierung als vielmehr mit einem für Hochschullehrer offenbar charakte-

ristischen Rollenverständnis zu rechnen: Sie sind relativ unangefochtene Vertreter ihres Faches in der Lehre, verfügen über große Spielräume bei der inhaltlichen und didaktischen Strukturierung ihres Lehrangebotes und haben auch angesichts wechselnder Studentenspopulationen kein zuverlässiges Außenkriterium für ihre tatsächlichen Lehr-Wirkungen - von Leistungsnachweisen abgesehen. In Einzelfällen kann dies zu Realitätsverlust führen. Eben deshalb war die, wenn möglich, angestrebte Befragung von mehreren an der "Lehrgestalt" beteiligten Hochschullehrern ein oft hilfreiches Korrektiv der Interpretation der Angaben des einzelnen Fachvertreters. Allerdings können Differenzen der Selbsteinschätzung der Lehr-Rollen auch damit zusammenhängen, daß die einzelnen Lehrenden verschiedene "Klientelen" ihrer Hörer ansprechen und gewissermaßen aufgebaut haben. Dies war bei der Interpretation seinerseits - nach unserem Eindruck besonders im Verhältnis zwischen "Altordinarien" und jüngeren Lehrkräften - zu berücksichtigen.

Unter diesen einschränkenden Voraussetzungen wurde in der Interpretation der Befragungsergebnisse durch Vergleich zwischen der Selbsteinschätzung der Lehrziele, der Einschätzung der Lehre durch die Kollegen des Studienganges, den Interessen der Studierenden, die Soziologie wählen, und den Vorverständnissen der Studierenden von Soziologie ein oft in sich mehrfach gebrochen reflektiertes Bild der Lehrgestalt der Soziologie in diesem Studiengang im Spannungsfeld der Vermittlung von soziologischer Fachkompetenz, soziologischem Überblickswissen und von an die Berufspraxis des anderen Studienganges anschließfähigem Wissen nachgezeichnet. Dies stellte den schwierigsten Teil der Interpretation dar.

Hinsichtlich der Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse sind folgende methodische Überlegungen zu berücksichtigen: *Die erhobenen Untersuchungsfälle sind, wie sich aus dem oben dargelegten Untersuchungsansatz ergibt, nicht etwa einzelne Hochschullehrer sondern die Lehrgestalt(en) der Soziologie jeweils in einem Studiengang an einem Hochschulort.* Informationsquellen hierüber sind die Befragungen eines an dieser "Lehrgestalt" mitwirkenden Hochschullehrers bzw. mehrerer Hochschullehrer, die ausgewerteten Prüfungs- und Studienordnungen sowie theoretisches Wissen zu Fachstruktur, Reformansätzen, Lehrinhalten u. ä. Die Auswertung interpretiert alle danach verfügbaren Informationen und bezieht sie aufeinander, um so die Lehrgestalt des jeweils analysierten Einzelfalles als eine spezifische Konfiguration der Einzeldaten zu rekonstruieren. Dies kann dann als „qualitative“ Analyse bezeichnet werden. Theoretisch wäre es möglich, diese Rekonstruktionen der Lehrgestalt(en) in Merkmalsverteilungen nach standardisierten Bewertungskriterien zu transformieren, um hierauf eine "quantifizierende" Analyse von Häufigkeitsverteilungen aufzubauen. Hierfür ist die Fallzahl zu gering. Außerdem würde unserer Einschätzung nach der Infor-

mationsverlust bei einer Standardisierung zu hoch sein; d. h., die Komplexität des Falles ginge nicht mehr adäquat in die Auswertung ein. Wir haben aber versucht, durch Gegenüberstellung der Einzelfallanalysen zu generalisierten Aussagen über die Lehrgestalt des Soziologie als solche in einem bestimmten anderen Studiengang zu gelangen, indem wir zugleich Typisches und Relevantes herausgearbeitet haben und als weiterführende Interpretation des Untersuchungsmaterials zur Diskussion stellen.

Abgesehen von der in diesem Sinne qualitativen Auswertung war gleichwohl die Möglichkeit einer Auswertung durch Vergleich von Häufigkeitsverteilungen der Antworten zu standardisierten Fragevorgaben in einer „quantifizierende“ Auswertung zu prüfen. Dies geschieht zu Beginn der Ergebnisdarstellung. Dazu ist aber auf folgende Einschränkungen der Interpretation hinzuweisen:

Auf Grund der geringen Fallzahl (126) können Unterschiede zwischen Teilgruppen, d. h. vor allem zwischen Studiengängen oder Studienganggruppen nur mit eingeschränktem Aussagewert interpretiert werden. Auch scheidet eine weiter differenzierende multivariate Korrelationsanalyse aus. Damit erhalten quantifizierende Interpretationen vorläufigen Charakter als *hypothetisch* angenommene Erklärung. Eben deshalb wird in den Falldarstellungen eine differenzierte, z. T. typisierende Erklärung angestrebt.



Die Befragungsergebnisse im Überblick

2.1 Ergebnisse der Dokumentenanalyse

Im folgenden wird zunächst auf Grund der Dokumentenanalyse ein Überblick darüber gegeben, in welchen Studiengängen Soziologie durchweg, nur teilweise oder nur sporadisch curricular repräsentiert ist. In die Dokumentenanalyse der Studiengänge, die soziologische Lehrangebote zumindest sporadisch aufweisen, wurden so 70 Prozent aller Diplomstudiengänge an den westdeutschen Hochschulen einbezogen. Hinzu kamen Medizin und Rechtswissenschaften. Die Studiengänge lassen sich hinsichtlich ihrer curricularen Anschlußfähigkeit gruppieren. Es ist hierbei allerdings relativierend zu berücksichtigen, daß die vorgenommenen Gruppierungen eine Zuordnung von fachkulturell z.T. sehr heterogenen Studiengängen darstellen.

(1) Studiengänge mit einem hohem fachlichen Bezug zur Soziologie. Soziologie findet sich hier vornehmlich als Pflicht- und Wahlpflichtfach mit hoher Semesterwochenstundenzahl (mehr als 16 Semesterwochenstunden)¹ und hohem Wahlpflichtfachstudentenanteil (20 - 40 %). Studiengänge dieser Gruppe sind Pädagogik, Politikwissenschaft und Sozialpädagogik.

¹ Die Benennung von konkreten Stundenzahlen für ein Nebenfachangebot ist stets ein heikles Thema, steckt es doch als Minimalforderung den Rahmen ab, in dem das fachspezifische Soziologieangebot in vertretbarer Weise für umsetzbar gehalten wird. Abels etwa nennt als Forderung der Studienreformkommission Sozialwissenschaften in Nordrhein-Westfalen mindestens 18 Semesterwochenstunden Umfang für ein prüfungsrelevantes Nebenfach. Er läßt aber zugleich auch das Scheitern dieses umfassenden Anspruchs deutlich werden: "Daß diese Forderung in den übrigen Studienreformkommissionen, in denen jeder Vertreter eines Fachschwerpunktes schon genug damit zu tun hatte, seine claims abzustecken, nicht gerade auf Begeisterung stieß, liegt auf der Hand. Meines Erachtens ist die Soziologie hier nicht beharrlich genug gewesen, vielleicht hat sie auch gleich zu utopische Ansprüche vertreten." (Abels 1990, S. 263f.)

- (2) Studiengänge mit einem begrenzten Pflicht- und einem breiten Wahlpflichtangebot im Fach Soziologie, das jedoch nur von einem geringen Teil der Studierenden genutzt wird (Anteil der Absolventen mit Wahlpflichtfach Soziologie unter 20 Prozent). Es läßt sich hier eine Unterteilung nach den Formen curriculärer Einbindung vornehmen:
- a) Soziologie ist vorwiegend *Pflichtfach- oder Wahlpflichtfach*. Die Semesterwochenstundenzahl liegt einschließlich der Wahlpflichtanteile im Schnitt bei elf Semesterwochenstunden: Agrarwissenschaft, Oecotrophologie, Raumplanung, Sportwissenschaft, Wirtschaftswissenschaften.
 - b) Soziologie ist vornehmlich *Wahlpflichtfach*, gegenüber c) aber mit einem umfassenderen Lehrangebot, d.h. deutlich höherer Semesterwochenstundenzahl (über 20), vertreten: Geographie und Statistik.
 - c) Soziologie ist vorwiegend *Wahlpflichtfach* mit geringerer Semesterwochenstundenzahl als in a) und b): Architektur, Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, Wirtschaftspädagogik, Psychologie.
- (3) Studiengänge mit geringfügigen soziologischen Anteilen, sowohl nach Art der Stellung im Curriculum als Wahlfach oder Wahlpflichtfach als auch nach Häufigkeit des Vorkommens an den einzelnen Hochschulen, Zahl der Semesterwochenstunden und Anteil der Absolventen, die Soziologie als Wahl- oder Wahlpflichtfach belegen. Studiengänge dieser Richtung finden sich in den Technikwissenschaften: Bauingenieurwesen, Elektrotechnik, Maschinenbau und Wirtschaftsingenieurwesen.
- (4) Sonderfälle. Hierzu zählen:
- a) Studiengänge, in denen sich selten soziologische Anteile finden, in denen auch selten Soziologie als Wahlpflichtfach gewählt wird; sofern aber soziologische Anteile auftreten und als Wahlpflichtfach gewählt werden, sind diese mit hoher Semesterwochenstundenzahl (ca. 16 Semesterwochenstunden) zu belegen. Dies gilt für Informatik und speziell für Wirtschaftsinformatik.
 - b) Studiengänge mit soziologischem Pflichtangebot, das allerdings nur in geringer Semesterwochenstundenzahl vertreten ist (zwei bis vier Semesterwochenstunden). Zu diesen zählen sowohl Medizin als auch Rechtswissenschaft; wobei zu beachten ist, daß Medizinsoziologie gegenüber der Rechtssoziologie in dem ihr eingeräumten engen Rahmen über recht unterschiedliche Konzepte der curricularen Integration soziologischer Qualifikationen verfügt. (Vgl. die Studiengangprofile Medizin und Rechtswissenschaft in diesem Band.)
 - c) Theologie: Soziologie ist hier als christlich geprägte Gesellschaftslehre Pflichtfach in mittlerem Umfang (acht Semesterwochenstunden).

Übersicht: Curriculare Verankerung

	Soziologisches* Lehrangebot in %	Art der Einbindung.** in das Curr.	SWS***
Pädagogik	100	PF/WPF	16
Sozialpädagogik	100	PF	16
Psychologie	90	WPF	8
Sportwissenschaft	100	PF/WPF	8
Theologie	90	PF	8
Betriebswirtschaftslehre	65	WPF	9
Volkswirtschaftslehre	90	WPF	12
Wirtschaftswissenschaften	95	F/WPF	15
Wirtschaftspädagogik	75	WPF	10
Statistik	100	WPF	25
Politikwissenschaften	100	WPF	25
Recht	100	PF	2
Agrarwissenschaften	100	PF/WPF	8
Oecotrophologie	100	PF/WPF	14
Medizin	100	PF	3
Geographie	95	WPF	20
Informatik	50	WPF	20
Wirtschaftsinformatik	35	WPF	13
Architektur	90	WPF	8
Raumplanung	100	PF/WPF	10
Bauingenieurwesen	55	WF	6
Elektrotechnik	45	WPF	4
Maschinenbau	55	WPF/WF	5
Wi.-Ing.	25	WPF	8

* Bezeichnet die Häufigkeit des Vorkommens soziologischer Lehranteile in dem betreffenden Studiengang an den einzelnen Hochschulen. Beispiel: Von 16 Studiengängen im Bauingenieurwesen enthalten neun soziologische Anteile = 55 Prozent.

**Vorwiegende Form der curricularen Einbindung als Pflichtfach (PF), Wahlpflichtfach (WPF) oder Wahlfach (WF).

***SWS: Gibt die durchschnittliche Zahl der angegebenen Semesterwochenstunden im Studium dieses Studienganges an allen Hochschulen an.

2.2 Ergebnisse der Befragung der Hochschullehrer

2.2.1 Statistische Verteilungen der Antworten der Befragten

Die folgende Frequenzanalyse soll lediglich einen Überblick über die Antwortverteilungen zu einzelnen Fragen geben. Die Ergebnisse der Häufigkeitsverteilungen zu einzelnen Fragen und zu Unterschieden zwischen den einbezogenen Studiengängen bedürfen zu ihrer Interpretation der Analyse der "Lehrgestalten" in den Einzeldarstellungen der Studiengänge in Kapitel 3².

Auf eine - zumindest tabellarische - Übersicht über die Grundverteilungen der Antworten auf *sämtliche* gestellten Fragen wurde verzichtet, da dies bei einem Teil der Fragen zu Mißverständnissen führen würde. Das gilt u.a. für die geforderten Leistungsnachweise und die unterschiedlichen Beteiligungen der Hochschullehrer an Zwischen- und Abschlußprüfungen, die nur unter Rückbezug auf die jeweilige Prüfungsordnung interpretierbar sind.

2.2.1.1 Soziologische Fachkompetenz

Bemerkenswert ist, daß unter den Befragten, die mit einem berufsqualifizierenden Examen ihr Studium abgeschlossen haben, diejenigen mit soziologischen Hauptfachabschlüssen (Diplom, Magister) eine Minderheit darstellen (40 %). Eine größere Anzahl hat einen solchen Abschluß in dem anderen Studiengang, in dem sie Soziologie lehrt (26 %), bzw. in Wirtschaftswissenschaften, einer der "Herkunftsdisziplinen" der Soziologie, abgelegt (20 %). Auch hierin drückt sich das fachlich relativ breite Spektrum der Herkunftsdisziplinen der Soziologie Lehrenden aus.

Eine Korrektur erfährt dieses Bild jedoch dadurch, daß unter den Promovierten, die etwa zwei Fünftel der Befragten ausmachen, zwei Drittel in Soziologie promoviert sind; bei den Habilitierten, die etwa die Hälfte der Befragten stellen, sind sogar drei Viertel in Soziologie habilitiert.

2.2.1.2 Curriculare Integration

Ziemlich genau die Hälfte der von uns Befragten lehrt im Hauptfachstudiengang Soziologie und erfüllt von hier aus Lehrverpflichtungen gegenüber dem anderen

² Die Studiengänge an den einzelnen Hochschulen wurden nach den in Abschnitt 1.6.2 dargestellten Kriterien ausgewählt, um ein möglichst breites Spektrum spezifischer Lehrgestalten sichtbar zu machen. Sie stellen deshalb keine Gesamtheit dar, auf die sich Kriterien statistischer Repräsentativität anwenden lassen, so daß von ihnen nicht auf die Gesamtheit der Verteilungen der Antworten aller Hochschullehrer an den westdeutschen Hochschulen in den betreffenden Studiengängen geschlossen werden kann. Insofern haben sie nur die Funktion einer "Pilot-Erhebung" für die typologische Darstellung der "Lehrgestalten".

Studiengang bzw. hält die Lehrveranstaltungen offen für interessierte Studierende des anderen Studienganges. Die andere Hälfte indessen hat eine Hochschul-lehrerstelle in dem anderen Studiengang inne und richtet ihr Lehrangebot auf die Studierenden dieses Studienganges aus (siehe auch Diagramm 2: Lehre in der Hauptfachsoziologie, gesplittet nach Studiengangsrichtungen).

Keineswegs handelt es sich bei der Lehre in dem anderen Studiengang etwa um ein bloßes Zusatzangebot. Oft wird die volle Lehrverpflichtung dort erfüllt: Im Durchschnitt sind es noch mehr als die Hälfte, nämlich fünf der acht Semesterwochenstunden Lehrverpflichtung eines Universitätsprofessors, die dort erbracht werden.

Wie zu erwarten, sind die häufigsten Lehrveranstaltungsformen Vorlesungen (47 %), Übungen (40 %) und Seminare (62 %), daneben aber bietet gut ein Siebtel auch jeweils Projektarbeit oder Workshops an. Charakteristisch für die Stellung der Soziologie in anderen Studiengängen ist aber, daß Referate und Hausarbeiten, die ihrerseits ja dem typischen Lehrstil u.a. der Soziologie korrespondieren, sehr viel häufiger als andere Leistungsnachweise verlangt werden (66 und 46 %) als Klausurleistungen (33 %).

Die Probleme, ein in sich gestuftes soziologisches Lehrangebot aufzubauen, werden daran deutlich, daß nur zwei Fünftel der Befragten die Frage "Sollten Ihre Lehrveranstaltungen in diesem Studiengang in der Regel von den Studierenden in einer bestimmten inhaltlichen Abfolge belegt werden, weil sie aufeinander aufbauen?" klar mit "Ja" beantwortet haben.

Schon alarmierend ist es, daß die Mehrzahl der Befragten (45 bis 74 %) weder an den schriftlichen oder den mündlichen Zwischen- und Abschlußprüfungen, oft an keiner dieser Prüfungsarten, beteiligt ist. Fast die Hälfte hat auch im letzten Studienjahr keine Examensarbeiten betreut.

Die relative Abschottung der Soziologie von dem Hauptfachstudium geht daraus hervor, daß nur die Hälfte der Befragten sich innerhalb der letzten beiden Studienjahre über Aspekte der Lehre mit Kollegen des anderen Studienganges abgestimmt hat; wobei formale Lehrplangestaltung und Absprachen über Lehrinhalte gleiches Gewicht haben (jeweils 49 %). Fragen der Hochschuldidaktik stellen eher die Ausnahme dar (17 %).

Die Hochschullehrer wurden danach gefragt, aus welchen Gründen sie in ihrer wissenschaftlichen Biographie einen Schwerpunkt auf die Lehre der Soziologie in dem betreffenden Studiengang der Befragung gelegt haben. Drei Fünftel der Befragten nennen eher formale Gründe, so die Prüfungsordnungen oder die Denomination der erlangten Professur. Nur etwa ein Drittel stellt einen Zusammenhang zwischen ihren wissenschaftlichen Arbeitsschwerpunkten und der Lehre in dem anderen Studiengang her.

Die Probleme, soziologisches Wissen in fremden Fachkulturen für den Qualifikationsprozeß verwendbar zu machen, deuten sich darin an, daß nicht weniger als 46 von 126 Befragten (37 %) in ihrer Lehre wissenschaftliche Fachstandards der Soziologie als solcher nicht gewährleisten können.

Die Informationsquellen über Berufsanforderungen an die Absolventen des anderen Studienganges, auf die doch das eigene Lehrangebot letztlich zu beziehen ist, werden unterschiedlich häufig genutzt. Es ergibt sich die folgende Reihenfolge hinsichtlich der häufigen Nutzung durch die Befragten: Fachliteratur (51 %); Kontakte zu Vertretern der Berufspraxis (43 %); Kontakte mit Absolventen des anderen Studienganges (34 %); eigene Forschungsprojekte (30 %); und erst am Schluß eigene außeruniversitäre Berufserfahrungen und die Beteiligung an Berufspraktika (jeweils 13 %).

2.2.1.3 Einschätzung der Lehrziele

Die Hochschullehrer wurden nun auch gebeten, die Bedeutung unterschiedlicher Ziele, die sie mit ihrem Lehrangebot verfolgen, in einer fünfstufigen Skala anzugeben. Die daraus ablesbare Reihenfolge der Gewichtungen gibt einigen Aufschluß nicht nur über deren Selbstverständnis, sondern auch über die Lehrgestalt der Soziologie in anderen Studiengängen: An erster Stelle stehen Einblicke in übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge (84 %). Danach folgt die Orientierung über den gesellschaftlichen Rahmen der Berufsaufgaben (80 %), also eher Überblicksfunktionen der Soziologie. Mit Abstand folgen dann die Erweiterung bzw. Vertiefung der Fragestellungen der Hauptdisziplinen des anderen Studienganges (66 %), die Kenntnis von in der Berufspraxis verwendbaren sozialwissenschaftlichen Methoden (60 %) und schließlich die Verwendbarkeit in der alltäglichen Berufsarbeit (56 %).

Die vorherrschende Einstellung der Kollegen in den anderen Studiengängen gegenüber dem Beitrag der Soziologie ist - nach Einschätzung unserer Befragten - eher wenig profiliert. Das Erreichen gemeinsamer Lehrziele wird häufiger negiert als bejaht (39 zu 26 %), während die Funktion der Soziologie als Ergänzung des Lehrangebotes etwas häufiger bejaht wird (46 zu 25 %), ebenso wie die Funktion der Horizonterweiterung für einige Studierende (47 zu 12 %).

Nach der Beobachtung der von uns Befragten sehen die Studierenden des anderen Studienganges in soziologischem Wissen vor allem gesellschaftliches Überblickswissen, das jedoch nicht so sehr in der späteren beruflichen Praxis verwendbar ist (66 %). Berufliche Verwendungsmöglichkeiten soziologischen Wissens werden hingegen von den Studierenden, die Soziologie zum Wahlpflichtfach wählen - z.T. nach einem Kennenlernen des Fachs durch soziologisches Pflichtstudium - in höherem Maße gesehen (37 %); in gleicher Weise bewegt diese Studierenden Interesse an den fachlichen Inhalten der Soziologie

(41 %). Die Studierenden insgesamt erblicken in der Soziologie häufig aber auch einfach eine Abwechslung zu den Anforderungen ihrer Hauptfachdisziplinen (47 %). Gängige Klischees über Soziologie wie "Fliegenbeinzählerei", "leeres Geschwätz" oder gar "politische Ideologisierung" teilt - nach Meinung unserer Befragten - nur eine Minderheit der Studierenden (bis zu 17 %).

2.2.1.4 Hochschuldidaktische Vermittlung

Die hochschuldidaktische Strukturierung des Lehrangebotes widerspricht der verallgemeinerten Kritik in der letzten Zeit von seiten derjenigen, die sich zu Anwälten der Studierenden gemacht haben. Das zeigt sich anhand der Vielzahl allgemeiner mündlicher Einführungen (je nach Veranstaltungstyp 48 bis 73 %), der nach Sitzungsterminen gegliederten Veranstaltungspläne (48 bis 80 %) und der thematisch gegliederten Literaturübersichten (40 bis 61 %), während die Ausgabe von Skripten seltener ist (16 bis 29 %). Naturgemäß ist die Strukturierung in den Seminaren am ausgeprägtesten.

Auch die kommunikative Struktur der Lehr-Lern-Prozesse wird in über der Hälfte der Fälle mit Diskussionen in den einzelnen Veranstaltungen, seltener erst am Ende eines Veranstaltungsblocks (40 %), und erstaunlicherweise in etwa gleichem Umfang mit Lehrveranstaltungskritik am Ende eines Semesters anvisiert (53 %).

Deprimierend muß - aus der Sicht der Befragten - das Studienverhalten ihrer Studierenden sein: Die meisten oder doch die Mehrzahl der Teilnehmer ihrer Lehrveranstaltungen besuchen diese zwar regelmäßig (60 %), nach dem Urteil der Lehrenden sind jedoch nur einige hiervon fähig, den Lehrstoff zusammenzufassen oder auch nur zu verstehen (31 %). Nur wenige können die soziologische Fachterminologie verwenden (4 %) oder sich der Lektüre weiterführender Fachliteratur (6 %) widmen. Allerdings sind recht viele Studierende dennoch zur selbständigen Anfertigung von Hausarbeiten in der Lage (38 %). Bei diesen Urteilen der Befragten ist zu bedenken, daß sie sich auch auf Pflichtfachstudierende der Soziologie beziehen, für die i.d.R. der "Scheinerwerb" im Vordergrund steht.

Der Aufwand für die Beratung der Studierenden hält sich, von einigen sehr Engagierten bzw. Beanspruchten abgesehen, im üblichen Umfang von ein bis zwei Stunden. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter, soweit vorhanden, übernehmen aber in größerem Umfang zusätzliche Beratungsaufgaben (36 %).

2.2.2 Vergleich ausgewählter Antwortverteilung innerhalb der Studiengänge

Im folgenden sind einige ausgewählte Ergebnisse der *gesamten* Befragung in Form von Diagrammen mit Erläuterungen dargelegt. Es finden sich hier u.a. auch die Studiengänge der Erziehungswissenschaften und der Medizin, die nicht

Gegenstand des Workshops sind. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß diese Ergebnisse der Häufigkeitsauszählung nur einen Überblick über das Antwortverhalten der von uns Befragten zur Ergänzung der ausführlichen Falldarstellungen gibt. Wegen der geringen Fallzahlen haben wir in diesem Kapitel gegenüber den im zweiten Teil beschriebenen Fallanalysen die Studiengänge Maschinenbau, Agrarwissenschaft, Architektur und Raumplanung sowie Informatik auf Grund der im Vergleich zu den übrigen Studiengängen *relativ* ähnlichen Fachkulturen zu einem Block zusammengefaßt.

Die Angaben sind in ihrer Prozentuierung auf die jeweilige Hochschullehrerzahl der Studiengänge, nicht auf die Gesamtzahl aller Befragten bezogen, um so einen Vergleich zu ermöglichen. Ergänzend wird ein Überblick über die Gesamtheit der Erhebung ("Ges.erh.") gegeben. Der Übersichtlichkeit wegen wurden aber nicht alle Gruppen von Studiengängen der Gesamterhebung gesondert aufgeführt; Sportwissenschaft, Geographie und Psychologie sind nicht in Diagrammen dargestellt.

2.2.2.1 Die Lehre in der Hauptfachsoziologie

Gerade dort, wo die Distanz der Fachkulturen zueinander besonders groß ist, finden sich eher Formen curricularer Integration der Soziologie in den anderen Studiengang, bei der Lehrende in dem anderen Studiengang mit ihrem Lehrstuhl und Lehrangebot angesiedelt sind - sofern dies der Umfang an Soziologie in der Prüfungsordnung und die Anzahl der Studierenden erlauben -, als in Studiengängen mit stärkerer fachlicher Nähe zur Soziologie. Folgt man dieser Argumentation, so erstaunt doch, daß die von uns befragten Soziologen der erziehungswissenschaftlichen Studiengänge zu gleichen Ergebnissen kommen, wie die Soziologen der ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge. Dies ist z.T. ein Problem der von uns vorgenommenen Zusammenfassung der Ingenieurwissenschaften: Während nämlich 80 Prozent der von uns befragten Lehrenden in der Agrarwissenschaft primär in diesem Fachbereich Lehrende sind und 75 Prozent in der Architektur, ist das Verhältnis im Maschinenbau gerade umgekehrt: Hier sind lediglich 15 Prozent der Befragten primär in diesem Fachbereich tätig. Dies ist durch die schwache curriculare Stellung der Soziologie im Maschinenbau erklärbar, die es üblicherweise nicht zuläßt, einen Lehrstuhl eigens für Soziologie einzurichten.

2.2.2.2 Verständnis der Hauptfachsoziologen für Probleme der Lehre

Ob die Kollegen, die im Studiengang Soziologie lehren, Verständnis für die Umsetzungsprobleme der Lehre der von uns Befragten aufbringen, hängt offensichtlich davon ab, ob die Befragten der Fachkultur der Soziologie institutionell

angehören. Primär in diesem Fachbereich Lehrenden, wie sie in der Medizin und Rechtswissenschaft, z.T. aber auch in den Ingenieurwissenschaften zu finden sind, wird nicht das Verständnis für ihre Lehre entgegengebracht, das die im Fachbereich Soziologie ansässigen Befragten erfahren. Anhand der Wirtschaftswissenschaften, die mit insgesamt 35 Befragten in unsere Untersuchung eingegangen sind, läßt sich dieses Verhältnis in bezug auf die Unterscheidung, ob diese primär in diesem Fachbereich lehren oder nicht, auch ersehen: Zwei Drittel der Befragten dort lehren Soziologie im Hauptfach, ein Drittel nicht (vgl. Diagramm 1). Von den Soziologen, die primär in einem soziologischen Hauptfachstudiengang lehren, gibt etwa die Hälfte an, daß ihnen Verständnis für Probleme der Lehre im anderen Studiengang von ihren Kollegen aus der Soziologie entgegengebracht wird; bei den primär in diesem Fachbereich Lehrenden äußert dies nur ein einziger (vgl. Diagramm 2).

Diagramm 1: Anteil der befragten Hochschullehrer, die Soziologie auch als Hauptfach lehren

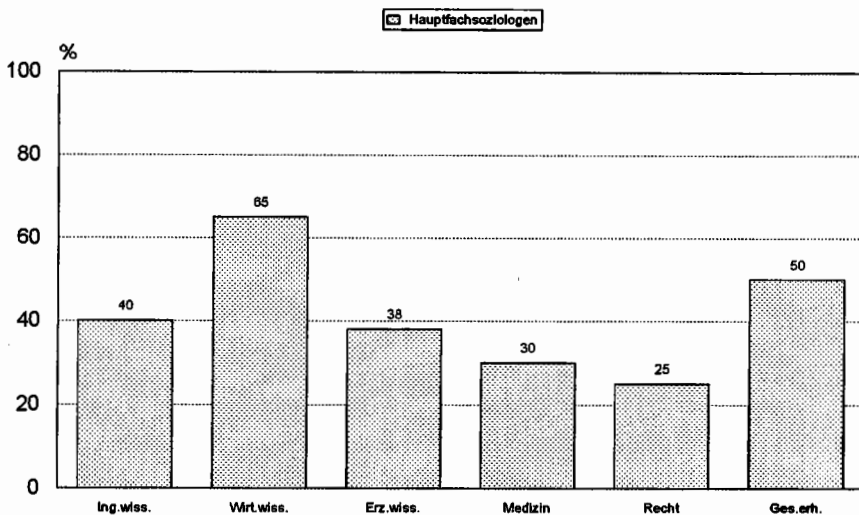
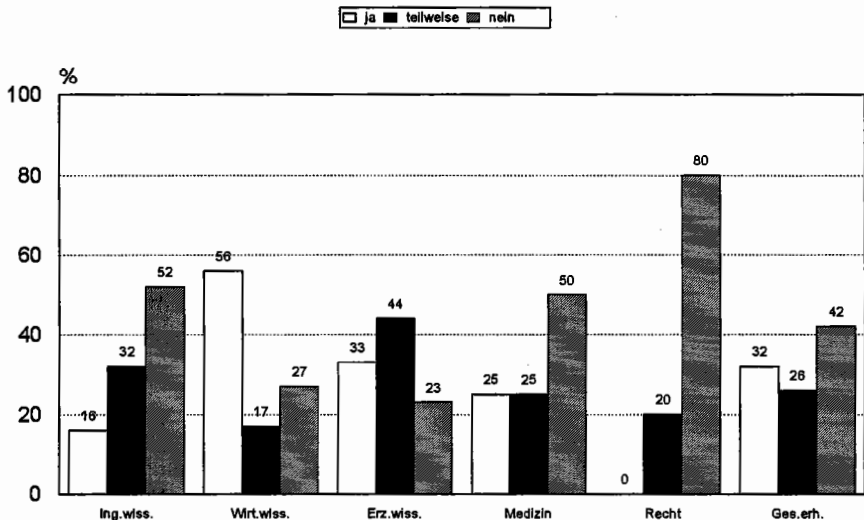


Diagramm 2: Haben Fachkollegen im Studiengang Soziologie auch Verständnis für die Probleme der Befragten bei der Lehre der Soziologie als Nebenfach im anderen Studiengang?



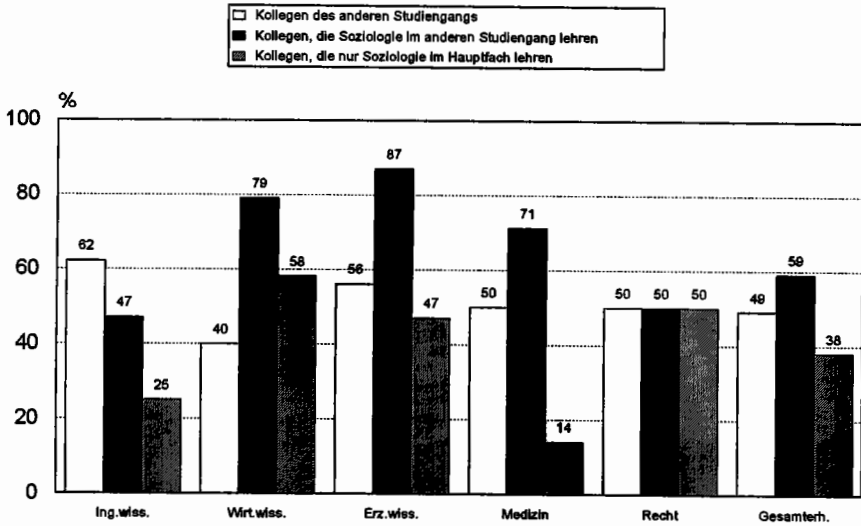
2.2.2.3 Absprachen über die Lehre mit den Kollegen

Die verschiedenen Bezugsgruppen, mit denen Absprachen über die eigene Lehre möglich sind, müssen einzeln interpretiert werden:

Die Absprachen mit Lehrenden des anderen Studienganges (= "Nicht-Soz.") differiert nicht stark, außer bei den Wirtschaftswissenschaften, trotz - oder vielleicht gerade wegen - des verwandten Gegenstandsbereichs. Weil es sich bei der Soziologie um eine der Wirtschaftswissenschaft vergleichsweise verwandte Wissenschaft handelt, wird möglicherweise die Konkurrenz gefürchtet.

Die Absprachen mit den Kollegen der Soziologie, die ebenfalls im anderen Studiengang lehren (= "Soz.i.Stg."), hängt natürlich davon ab, ob es solche Kollegen überhaupt gibt. Entsprechend hoch fallen daher die Ergebnisse in den Wirtschafts- und Erziehungswissenschaften, aber auch der Medizin aus.

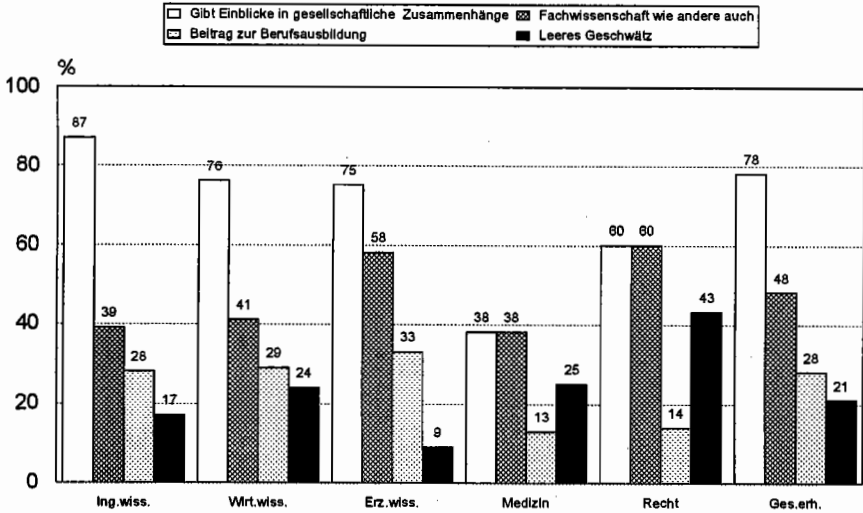
Die Absprachen mit Kollegen im soziologischen Hauptfachstudiengang (= "Hauptfachsoz.") können - mit Ausnahme der Rechtswissenschaft - ähnlich wie bei den Lehrenden des anderen Studienganges interpretiert werden. Offenbar führt die Stellung der Soziologen in den Rechtswissenschaften als primär in diesem Fachbereich Lehrende nicht zu einer so starken Isolation von ihren Kollegen im Hauptfachstudiengang (vgl. Diagramm 3).

Diagramm 3: Absprachen über die eigene Lehre im Nebenfach findet statt mit...

2.2.2.4 Die Vorverständnisse der Studierenden von Soziologie

Bei den Vorverständnissen der Studierenden - nach Meinung der befragten Hochschullehrer - zeigt sich deutlich die Fremdheit der Fachkulturen zueinander. Das Fach Soziologie ist Teil des Lehrplans wie andere Fächer auch, aber die Studierenden wissen doch nicht so recht etwas mit ihm anzufangen; die Vermutung wird gehegt, daß Soziologie wohl etwas mit der Gesellschaft, aber weniger mit ihrer Berufstätigkeit zu tun hat. Bei Medizinern und Juristen ist die Ablehnung der Studierenden der Soziologie gegenüber am stärksten ausgeprägt: kaum berufliche Verwendbarkeit wird ihr zugebilligt, dafür wird sie oftmals für leeres Geschwätz gehalten (vgl. Diagramm 4).

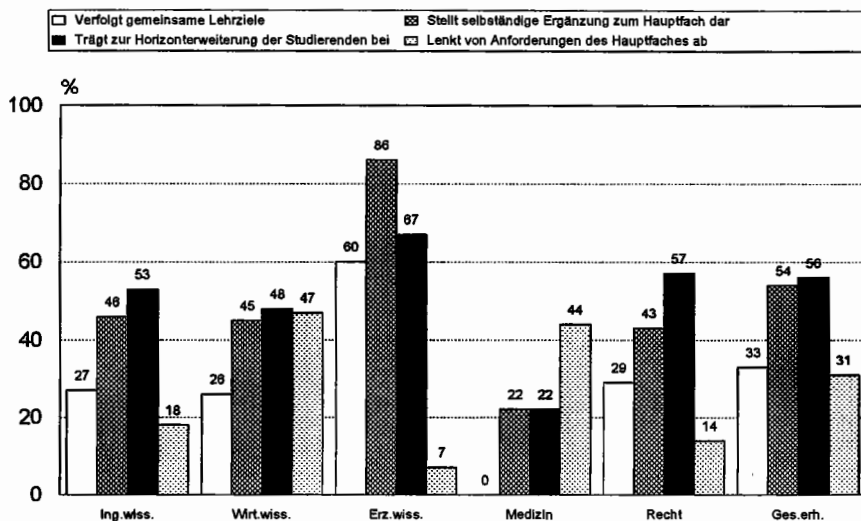
Diagramm 4: Wie schätzen nach Meinung der Befragten die Studierenden des anderen Studienganges den möglichen Beitrag soziologischer Lehrangebote ein? (Zustimmung zu ausgewählten Antwortvorgaben)



2.2.2.5 Die Einstellungen der Kollegen des anderen Studienganges

Auch hier zeigt sich die Fremdheit der Fachkulturen darin, daß im allgemeinen nur ein Drittel der Befragten annimmt, daß die Kollegen des anderen Studienganges gemeinsame Lehrziele mit der Soziologie erkennen können. Die Indifferenz gegenüber der Soziologie drückt sich darin aus, daß nur ebenso viele Lehrende vermuten, daß in der Soziologie eine Ablenkung von den Anforderungen des Studienganges gesehen wird. Die Pädagogik bildet hier die positive Ausnahme, immerhin ist Soziologie ja auch Grundlagenwissenschaft für sie. Besonders augenscheinlich ist die Ablehnung bei den Kollegen der Medizin, aber auch der Wirtschaftswissenschaft (vgl. Diagramm 5).

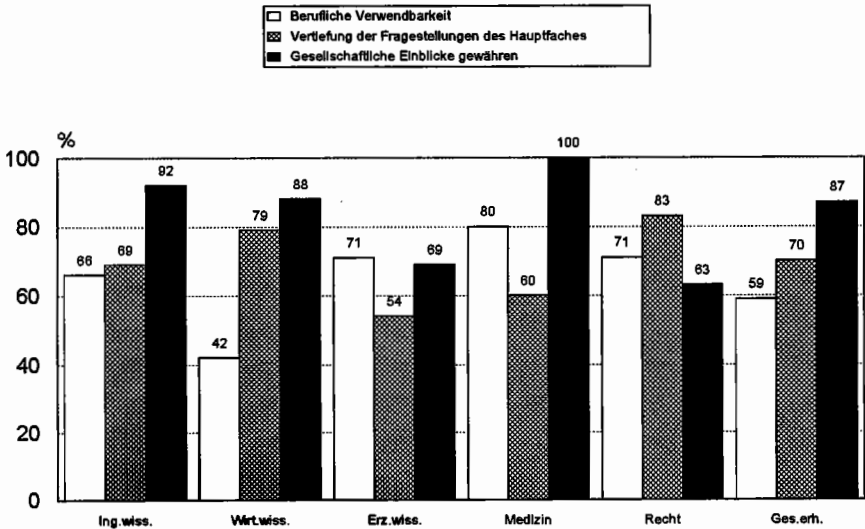
Diagramm 5: Einschätzung des Beitrags des soziologischen Lehrangebotes durch die Kollegen des anderen Studienganges nach Meinung der Befragten? (Zustimmung zu ausgewählten Antwortvorgaben)



2.2.2.6 Die Lehrziele der Befragten

Alle von uns im Fragebogen vorgegebenen Lehrziele werden, zumindest von einem nicht zu vernachlässigenden Anteil der Befragten, angestrebt: "Verwendbarkeit in der alltäglichen Berufsarbeit", "Vertiefung der Fragestellungen der Hauptdisziplinen des anderen Studienganges" und "Einblicke-Geben in übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge"; andererseits wurde von der vorgegebenen Möglichkeit, weitere eigene Lehrziele zu benennen, nur in Ausnahmefällen Gebrauch gemacht und hierbei z.T. mit Umschreibungen, die bereits in unseren Vorgaben enthalten waren. Deutlich ist auch, daß seltener "berufliche Verwendbarkeit" als "Einblicke in gesellschaftliche Zusammenhänge" angegeben wird. Bei einer Betrachtung der einzelnen Studiengänge scheint es besonders schwierig, zu einer schlüssigen Interpretation zu kommen (vgl. Diagramm 6). Warum die berufliche Verwendbarkeit im Bereich der Wirtschaftswissenschaften besonders selten als Lehrziel von den von uns Befragten verfolgt wird, ist wohl allein dadurch erklärlich, daß in den Wirtschaftswissenschaften die Zahl der Soziologen, die im Hauptfachstudiengang Soziologie lehren, besonders groß ist (vgl. Diagramm 1) und daher die Lehrziele oftmals nicht besonders auf die Anforderungen des anderen Studienganges abgestimmt werden können.

Diagramm 6: Hauptsächlich verfolgte Lehrziele der befragten Hochschullehrer? (Zustimmung zu ausgewählten Antwortvorgaben)



Andere Besonderheiten, wie die geringe fachliche Vertiefung in den Erziehungswissenschaften oder die besonders häufige Vermittlung von gesellschaftlichen Einblicken in der Medizin, bedürfen näherer Analyse im Rahmen der Einzelfalldarstellungen.

Das Spektrum möglicher Lehrziele entfaltet sich zwischen den beiden "Eckpunkten": allgemeine gesellschaftliche Orientierung und berufliche Verwendung. Man könnte deshalb vermuten, daß die Befragten alternativ eher in die Richtung des einen oder des anderen Lehrziels tendieren. Die Korrelation der Präferenzen beider Lehrziele miteinander zeigt aber, daß dies nicht der Fall ist. Vielmehr ist die Gruppe derer, die gleichzeitig beide Lehrziele für wichtig bzw. sehr wichtig halten, mehr als doppelt so groß wie die Gruppe derer, die entweder Berufsbezug oder Gesellschaftsbezug für wichtig bzw. sehr wichtig halten *und* das jeweils andere Lehrziel negieren, zusammengenommen. Es kennzeichnet die Gesamtheit der Befragten also in erster Linie, daß sie beide Ziele in ihrer Lehre zugleich zu verwirklichen suchen oder sogar in ihnen keinen Gegensatz sehen. Erst bei der Einzelfallanalyse der "Lehrgestalten" wird sich dann zeigen, daß hier graduelle Unterschiede auftreten und daß darüber hinaus diese Verbindung nicht immer bruchlos gelingt; von den Fällen ausdrücklicher Präferenz nur einer der beiden Zielperspektiven abgesehen. Dabei deutet eine weitere Aufgliederung nach Studiengängen darauf hin, daß die soziologische Lehre in den verschiede-

nen Studiengängen der Wirtschaftswissenschaften sich - wie schon aus dem Voraufgehenden ersichtlich - in einer Art Sondersituation befindet: Hier ist eine Vereinbarung beider Lehrziele offenbar schwerer (d.h. weniger häufig) herbeizuführen. Näheren Aufschluß über die Gründe sucht auch hier die Einzelfallanalyse der Lehrgestalten zu geben. Andererseits gibt es jedenfalls Anzeichen dafür, daß sich für die Lehrgestalt der Soziologie schon die begriffliche Alternative zwischen Gesellschafts- und Berufsorientierung nicht so klar stellt, sondern die erste gewissermaßen in der zweiten mit enthalten ist, was sich daraus erklären könnte, daß Soziologie hier curricular eine Grundlagenwissenschaft für die spätere Ausübung des Lehrberufes darstellt.



Profile der Lehrgestalt der Soziologie in anderen Studiengängen

Die folgenden Darstellungen unterschiedlicher oder auch gemeinsamer Züge der jeweiligen Lehrgestalt eines Studienganges an den einzelnen Hochschulen beruhen auf dem Versuch, die Prüfungs- und Studienordnungen im Zusammenhang mit den einzelnen Antworten der befragten Hochschullehrer als Ausdruck einer zugrundeliegenden Struktur zu interpretieren. Den Rahmen hierfür bildet die oben in Kapitel 1.5 vorgestellte Operationalisierung der als wichtig angenommenen Einflußfaktoren.

Zunächst wird hierbei ein Überblick über den curricularen Rahmen auf Grund der Auswertung der Studien- und Prüfungsordnungen gegeben. Daran schließt sich die Darstellung der Profile der Lehrgestalt ausgewählter Einzelfälle an. Ergänzend wird ein Überblick über Besonderheiten der anderen erhobenen Einzelfälle gegeben. Auf dieser Basis wird abschließend versucht, typisierend allgemeine Charakteristika der Lehrgestalt in ihrer jeweiligen "Bandbreite" herauszuarbeiten, die weiterführende Interpretationen darstellen.

3.1 Wirtschaftswissenschaften

Die wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge lassen sich in bezug auf soziologische Anteile der Lehre in zwei Gruppen unterteilen: Einerseits Studiengänge, in denen Soziologie nur von peripherer Bedeutung für das Curriculum als ein Wahlfach oder Wahlpflichtfach unter vielen, mit in der Regel geringem Stundenanteil, ist - praktisch nur zum "Reinschnuppern" -, und andererseits Studiengänge, in denen Soziologie als integraler Bestandteil des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums in Form eines Pflichtfaches oder eines umfangreichen

Wahlpflichtfaches bzw. als Studienschwerpunkt angeboten wird.¹ Der erstere Typus ist die Regel bei den meisten betriebs- und volkswirtschaftlichen Studiengängen. Bereits diese Erkenntnis aus der Analyse der Prüfungsordnungen rückt ein Bild der Volkswirtschaftslehre zurecht, das sie noch als der Soziologie nahestehende Disziplin kennzeichnet und von daher große "Anschlußmöglichkeiten" an diese suggeriert.

Für die in unsere Untersuchung einbezogenen wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge insgesamt gilt, daß stärker als in anderen Studiengängen aus der Hauptfachsoziologie heraus "in" die wirtschaftswissenschaftlichen (und u.U. auch andere) Studiengänge "hinein" gelehrt wird. Dies gilt erklärlicherweise vor allem für die Studiengänge, in denen Soziologie nur als Wahl(pflicht)fach mit geringfügiger Stundenzahl vorgesehen ist - also vorwiegend für traditionelle betriebs- und volkswirtschaftliche Studiengänge -, da es hier von der Menge her einfach nicht "lohnt", einen Soziologen fest für die Lehre in diesem Studiengang zu berufen oder anzustellen. Dies ist selbst in einigen Studiengängen (z.B. der Medizin) der Fall, bei denen die Anzahl der Studierenden des Studienganges die Berufung eines "Haussoziologen" nicht rechtfertigt. Die Kehrseite der starken Orientierung an der Hauptfachsoziologie ist die mangelnde Verankerung im Fachgebiet des anderen Studienganges.

Bei den folgenden "typischen" Fällen handelt es sich 1. um einen Studiengang der Betriebswirtschaftslehre mit der dort üblichen schwachen Stellung der Soziologie als Wahlpflichtfach, 2. um einen Studiengang der Volkswirtschaftslehre, in den sozialwissenschaftliche Anteile verbindlich integriert sind, 3. um einen Studiengang, der verschiedene Studienrichtungen der Wirtschaftswissenschaften nach gemeinsamem, Soziologie verpflichtend enthaltenden Grundstudium anbietet, und schließlich 4. um einen integrierten Studiengang Wirtschaftswissenschaften, in den Pflicht- und Wahlpflichtanteile soziologischen Inhalts einbezogen sind.

Fall eins

Dieser Fall vertritt hier eine "normale" Verankerung der Soziologie in Curriculum der Betriebswirtschaftslehre. Soziologie ist hier wie in den meisten Studiengängen der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre ein Wahlpflichtfach im Hauptstudium. Nach Angaben des Prüfungsamtes wird Soziologie aus einem breiten

¹ Die Hochschulrektorenkonferenz hat in ihren „Empfehlungen zur Neugestaltung von Studienverlauf und Prüfungsstruktur im Diplomstudiengang Betriebswirtschaftslehre“ vom 21./22. Februar 1994 zwar im Grund- und Hauptstudium jeweils ca. acht bis zehn Semesterwochenstunden (Wahlpflichtfachstunden) als Freiraum für die Ausgestaltung des spezifischen örtlichen Profils des Studienganges vorgesehen, Soziologie aber nicht genannt; so daß bei dem ohnehin geringen Spielraum an Semesterwochenstunden darin eher eine Marginalisierung der Soziologie vorgezeichnet ist.

Spektrum wirtschafts-, sozial- und geisteswissenschaftlicher Fächer entsprechend selten ausgewählt. Neben Soziologie kann u.a. auch als Wahlpflichtfach gewählt werden: Statistik, Wirtschaftsrecht, Arbeitswissenschaft, Ökonometrie, Politische Wissenschaft, Wirtschaftsenglisch, Wirtschaftsgeographie, Wirtschaftspädagogik, Finanzwissenschaft. Die Zahl der Absolventen liegt im Studiengang Betriebswirtschaftslehre an dieser Hochschule bei über 500 im Jahr. Hinzu kommen noch ca. 120 Volkswirte. Der Anteil der wirtschaftswissenschaftlichen "Wahlfachsoziologen" wird von den Lehrenden auf drei bis zehn Prozent geschätzt.

Soziologie hat in der Regel in der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre eine eigenständige Position außerhalb der Wirtschaftswissenschaften, d.h., Soziologie wird *als* Soziologie aus der Soziologie heraus *für* Soziologen gelehrt; thematisch besonders ausgewiesene Lehrveranstaltungen können aber gleichwohl auch von Studierenden der Wirtschaftswissenschaften (und anderer Studiengänge) besucht werden. In der Studienordnung ist eine Strukturierung des Studiums durch den Aufbau der Lehrveranstaltungen aufeinander vorgesehen: Neben einer Einführung in die Soziologie sind dies eine Veranstaltung zu den Methoden der empirischen Sozialforschung sowie zwei thematisch zusammenhängende Seminare.

Die Lehre der Soziologie für Wirtschaftswissenschaftler wird von vier Hochschullehrern getragen. Dies ist für die Betriebswirtschaftslehre eine beachtliche Zahl, die ein entsprechend breit angelegtes Lehrangebot ermöglicht. Am stärksten in dieser Lehre engagiert ist ein älterer wissenschaftlicher Oberrat, der in Soziologie sein Diplomexamen abgelegt und promoviert hat. Zur Seite steht ihm mit ebenfalls großem Engagement ein Professor im Ruhestand, der in Soziologie promoviert und habilitiert ist. Außer diesen beiden lehren noch zwei weitere Professoren Soziologie u.a. auch für Betriebswirte, der eine mit Staatsexamen in Sprachen, promoviert und mit *venia legendi* in Soziologie, der andere ist diplomierter Volkswirt mit Promotion in Soziologie. Die Hauptlast der soziologischen Lehre für Wirtschaftswissenschaftler wird somit von Lehrenden der Soziologie getragen, die den Studierenden beruflich verwendbares Wissen vermitteln können und ihr Lehrangebot erkennbar an Studierende der Wirtschaftswissenschaften adressieren. So erklärt der Oberrat: "Studenten der Betriebswirtschaft (...) interessieren unsere 'Komplementär-Themen' wie Personalsoziologie, Betriebssoziologie, Arbeitsmarktsoziologie", die aber wohlgerne nicht *speziell* für Betriebswirte angeboten werden. Allerdings versucht der Professor i.R., "je nach Zusammensetzung des einzelnen Seminars, auf die Besonderheiten der jeweiligen Minderheiten einzugehen (Ökonomen, 'Lehrer'...)".

Das Verständnis der anderen Kollegen aus dem soziologischen Fachbereich wird sehr unterschiedlich eingeschätzt; nämlich als "zu einem Großteil" vorhanden (von dem sprachwissenschaftlich examinierten Soziologieprofessor) bis

"weniger" (von dem Oberrat) ein. Abstimmung über das Lehrangebot mit Soziologen ist aber bei allen vorhanden. Bei den beiden weniger an der Betriebswirtschaftslehre beteiligten Soziologen sind dies jedoch auch die einzigen Kontakte.

Alle genannten Hochschullehrer stellen ihr gesamtes Deputat von je acht Semesterwochenstunden *auch* für Studierende der Betriebswirtschaftslehre bereit. Gemessen an der Breite und der Anzahl der Lehrveranstaltungen kann die Integration der Soziologie in das Curriculum der Betriebswirtschaftslehre an dieser Hochschule als gewährleistet angesehen werden. Der Grad der Öffnung der Veranstaltungen für Wirtschaftswissenschaftler variiert dabei allerdings. So bemerkt der engagierte Oberrat:

"Meine Lehrgebiete sind Arbeitsmarktsoziologie, Berufssoziologie, Betriebssoziologie und Personalsoziologie. Naturgemäß kommen in diese Soziologieseminare auch viele 'BWLer', bei mir ca. 1/3, gelegentlich auch die Hälfte der Teilnehmer."

Der gelernte Volkswirt hingegen:

"Die meisten meiner Studierenden sind angehende Hauptfachsoziologen. Unter den Nebenfächlern machen die Betriebswirte einen nur sehr kleinen Teil aus, zumal ich für sie keine Prüfungen durchführe."

Um so wichtiger wird die inhaltliche "Adressierung" an Studierende der Wirtschaftswissenschaften. Leistungsnachweise werden in den Vorlesungen durch Klausuren erlangt; sonst durch Referat oder Hausarbeit.

Die Mehrzahl der Lehrenden hält Seminare, die eine unterschiedliche Belegung von 20 bis 100 Studierenden aufweisen. Die größten Seminare werden von den beiden älteren Lehrenden gehalten. Diese beiden Professoren haben auch den Anspruch einer inhaltlichen Abfolge ihrer Lehrveranstaltungen, während dies für die anderen beiden weniger wichtig ist. Über Prüfungen sind auch nur die beiden Älteren mit jeweils ca. 20 Diplomprüfungen (mündlich und schriftlich) sowie sechs bzw. acht Examensarbeiten in das Curriculum eingebunden. Insofern kann davon gesprochen werden, daß sie das Fundament der Soziologie innerhalb der Betriebswirtschaftslehre dieser Hochschule darstellen, während die anderen beiden eher "den Rahm abschöpfen". Die Lehrenden werden z.T. in ihrer Arbeit von wissenschaftlichen Hilfskräften und Mitarbeitern unterstützt. Kürzungen in den letzten zwei Jahren haben drei von vier zu monieren.

Eine kontinuierliche Abstimmung mit Kollegen der Wirtschaftswissenschaften wird von niemandem angegeben. Als genuin Soziologie Lehrende halten sie eben nur ihre Lehrveranstaltungen offen für Wirtschaftswissenschaftler. Der Professor i.R. skizziert seine Kontakte als "sporadisch, zufällig, informell".

Von zwei Lehrenden werden Probleme bei der Umsetzung soziologischer wissenschaftlicher Standards genannt. Der Professor i.R. sieht das Problem im

nur pflichtgemäßen Besuch der Lehrveranstaltungen ("Scheinabhaken!"), der gelernte Volkswirt erklärt dies eher aus Sicht der Studierenden:

"...unsere Unfähigkeit, Studenten zu ebenso kontinuierlichem wie intensivem Lesen zu bringen, wobei allerdings die Belastung der Studierenden durch Berufstätigkeit zu berücksichtigen ist."

Der vielfältige Leistungsdruck auf die Studierenden ist sicherlich ein zentrales Hindernis für eine echte Beteiligung an den Lehrveranstaltungen der Soziologie. In der Mehrzahl wird denn auch von unseren Befragten als Abhilfe nicht etwa eine noch stärkere Verregelung des an dieser Hochschule ohnehin schon stark strukturierten Studiums der Soziologie gefordert. Der Oberrat plädiert statt dessen für gezielte Ansprache einzelner Studierender, etwa, wenn er erweiterte Möglichkeiten vorschlägt, Diplom-Arbeiten bei einem Soziologen schreiben zu können. Damit wendet er sich freilich an ohnehin für gesellschaftliche Probleme aufgeschlossene Studierende. Der Professor i.R. tritt für ein noch informelleres Vorgehen ein, wenn er sich eine "relativ geringe Anzahl von Pflichtveranstaltungen" wünscht, "die aber so attraktiv sein müßten, daß die Studierenden dann mehr machen als sie 'müssen'". Dies ist sicher nicht in Prüfungsordnungen zu verordnen, sondern hängt von der Attraktivität der Lehre ab.

Am deutlichsten an wirtschaftswissenschaftliche Thematiken anschließbares Wissen lehrt der Oberrat, dessen Spezialgebiet die Wirtschaftssoziologie ist. Themen seiner Lehrveranstaltungen sind "Soziologie des Arbeitsmarktes", "Frauenerwerbstätigkeit", "Soziale Frage und Arbeiterfrage in Deutschland", "Probleme der Personalentwicklung", "Arbeits- und Berufssoziologie", aber auch allgemeinere Themen wie "Grundbegriffe der Soziologie" oder "Soziologie des Konflikts". Der Professor i.R. läßt hingegen bei seinen Lehrveranstaltungsthemen keinen direkten Bezug zur Wirtschaftswissenschaft erkennen, geht aber persönlich, wie oben gesagt, auf die "Besonderheiten" der angehenden Betriebswirte ein. Seine Themen sind allgemeinerer Art: "Wissenschaftstheorie", "Kultursoziologie", "Anthropologie" und "Sozialisationsforschung".

Daß seine Veranstaltungen trotzdem gut von Wirtschaftswissenschaftlern frequentiert werden, läßt sich wohl nur durch seine Persönlichkeit als Lehrender und seinen entsprechenden Ruf bei den Studierenden erklären. Die Themen der Examensarbeiten sind bei beiden Lehrenden jedoch gleichermaßen auf wirtschaftswissenschaftliche Fragestellungen zugeschnitten und sind nicht mehr voneinander unterscheidbar. Der gelernte Volkswirt läßt andererseits seine wissenschaftliche Herkunft kaum in der Themenwahl der Lehrveranstaltungen durchscheinen: Einführung in die allgemeine Soziologie, "Wissenschaftstheorie", "Kunst- und Künstlersoziologie", aber immerhin auch "Werbung und Massenmedien" und "Medienwirkungsforschung". Der über die Sprachwissenschaft

zur Soziologie gekommene Hochschullehrer beschäftigt sich ausschließlich mit der "Marke als kultursoziologischem Thema" und bezeichnet seinen Lehrbereich als "Markentechnik". Dies stellt ein schon sehr spezialisierte Verbindung zur Wirtschaftswissenschaft dar.

Über die Berufspraxis sind die Befragten unterschiedlich informiert: Der Oberrat pflegt häufige Kontakte zu Vertretern der Berufspraxis, auch über Praktika, liest Fachliteratur, führt außerdem häufig eigene Forschungen durch, während der Professor i.R. sekundäre Informationsquellen, d.h. öffentliche Medien und Fachliteratur, stärker nutzt. Die beiden anderen informieren sich nur gelegentlich über die Berufsanforderungen.

Auch die Lehrziele divergieren in gewissem Umfang. Der wissenschaftliche Oberrat, der einen Schwerpunkt seiner Lehre auf Betriebssoziologie legt, ordnet seine Lehre zwischen der Vermittlung spezifisch soziologischer Qualifikationen und der direkten berufspraktischen Verwendbarkeit und damit am deutlichsten nahe bei der Verwendbarkeit in der alltäglichen Berufsarbeit ein, die für ihn primäres Lehrziel ist. Indifferent steht er dem Vermitteln von Einblicken in übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge gegenüber. Dies läßt sich wohl so verstehen, daß es ihm zwar deutlich auf berufspraktische Verwendbarkeit ankommt, jedoch unter soziologischen Vorzeichen, ohne besondere Nähe zu wirtschaftswissenschaftlichen Fragestellungen zu suchen. Anders der Professor i.R. entsprechend seinem allgemeinsoziologischen Lehrangebot: Zentrales Lehrziel ist für ihn, Einblicke in gesellschaftliche Zusammenhänge zu geben, dies aber im Anschluß an Fragestellungen der Wirtschaftswissenschaft. Er merkt hierzu an:

"Generell wird von den BWL-Studierenden das Vertrautwerden mit dem 'soziologischen Blick' und damit die Überwindung der reduktionistischen 'Enge' ihres eigenen Studienganges als Positivum empfunden (auch die 'individuellere' Behandlung)."

Der Spezialist für "Markentechnik" sieht allein zwei Lehrziele, diese jedoch mit hoher Priorität: Erweiterung der wirtschaftswissenschaftlichen Fragestellungen und Orientierung über den gesellschaftlichen Rahmen der Berufsaufgaben. Diese Orientierung ist durch seine Spezialisierung erklärbar. Der ehemalige Volkswirt sieht die alltägliche berufliche Verwendbarkeit als nachrangig an. Entsprechend seiner eher fachsoziologischen Themenwahl kommt es ihm auf Einblicke in gesellschaftliche Zusammenhänge, Methodenkenntnis und eben auch auf einen fachlichen Bezug zum Gegenstand der Wirtschaftswissenschaft an, der sich ja auch ansatzweise in seinen Lehrveranstaltungsankündigungen findet.

Die Einstellung der Kollegen der Wirtschaftswissenschaften gegenüber den soziologischen Lehrangeboten in ihrem Studiengang ist als ambivalent bis kritisch zu bezeichnen: Gemeinsame Lehrziele werden einhellig *nicht* gesehen, So-

ziologie dient der Horizonterweiterung der Studierenden, ist aber zugleich Ablenkung von den wesentlichen Anforderungen des Studienganges.

Die Interessen derjenigen Studierenden, die Soziologie als Wahlfach hören, sind eher fachlich-kritischer als berufspraktischer Art. Dies entspricht aber gerade nicht der allgemeinen Einschätzung der Soziologie von seiten der Studierenden der Wirtschaftswissenschaften.

Hingegen sind die von uns Befragten mehrheitlich der Auffassung, daß die Studierenden Soziologie für beruflich verwendbar halten. Für eine Fachwissenschaft wie andere wirtschaftswissenschaftliche Disziplinen wird Soziologie dabei jedoch nicht gehalten; eher stellt sie eine Abwechslung dar. Der Professor i.R. sieht bei den Studierenden denn auch die Belegung soziologischer Veranstaltungen als "Contra-Programm zum BWL-Massenstudium". Vorurteile gegenüber der Soziologie bleiben nicht aus, halten sich jedoch in Grenzen. Diese Erfahrungen der Lehrenden basieren auf Diskussionsbeiträgen in Seminaren, Gesprächen in Sprechstunden und informellen Gesprächen.

Die Lehrveranstaltungen der befragten Soziologen sind in allen Fällen didaktisch strukturiert. Außerdem werden Skripte von den beiden Lehrenden ausgegeben, die am stärksten mit "BWLern" konfrontiert sind bzw. ihre Lehre am stärksten auf diese ausrichten. Sie legen zugleich aber auch besonderen Wert auf eine thematisch gegliederte Literaturübersicht. Der Vertreter des Marketing beschränkt sich auf die Ausgabe eines Veranstaltungsplanes und in seinen Seminaren beschränkt er sich auf den Vortrag. Bei allen anderen gehören Diskussionen in den Lehrveranstaltungen - auch über Referate der Studierenden - zum Standard. Der Professor i.R. und der gelernte Volkswirt legen außerdem Wert auf Lehrveranstaltungskritik am Semesterende.

Das Studienverhalten wird weitgehend einheitlich beurteilt: Alle Lehrenden halten die meisten Studierenden zur Anfertigung von Hausarbeiten für fähig, während nur einige den Lehrstoff in Grundzügen wiedergeben und die Fachterminologie der Soziologie gebrauchen könnten. Allein der Professor i.R. meint, daß die Studierenden zu weiterführender Lektüre in der Lage sind. Der gelernte Volkswirt ist hierin am skeptischsten.

Fazit: Die Lehre der Soziologie im Rahmen der Betriebswirtschaftslehre an dieser Hochschule ist, gemessen an der durchschnittlichen curricularen Stellung der Soziologie, überdurchschnittlich gut gewährleistet. Sowohl die überdurchschnittliche Repräsentation als auch die Akzeptanz durch die Studierenden beruht jedoch auf dem außergewöhnlichen Engagement zweier Hochschullehrer, von denen der eine schon emeritiert ist und der andere in absehbarer Zeit aus dem Hochschuldienst ausscheiden wird. Es könnte sich nach dem Ausscheiden dieser in der Lehre engagierten Hochschullehrer ein Vakuum ergeben, sofern

nicht ein gleich engagierter Kollege berufen wird. Dies ist aber bei einem Lehrangebot aus der Hauptfachsoziologie in den anderen Studiengang hinein "institutionell" nicht abgesichert, sondern liegt u.a. im Ermessen des Kollegiums der Hauptfachsoziologen, die möglicherweise andere Schwerpunkte zu setzen wünschen. Darin wird ein typisches Problem deutlich; Die Stellung der Soziologie in der Lehre anderer Studiengänge ist fragil, wenn sie dort nicht institutionell abgesichert ist.

Fall zwei

In diesem Fall bestehen an einer Hochschule zwei volkswirtschaftliche Studiengangsrichtungen nebeneinander: ein allgemeiner volkswirtschaftlicher Studiengang und einer sozialwissenschaftlicher Richtung. Der Diplomstudiengang sozialwissenschaftlicher Richtung hat an dieser Hochschule keine Konkurrenz durch einen Diplom-Studiengang Soziologie, d.h., potentielle Diplom-Soziologen entscheiden sich entweder gleich für den Magister-Studiengang Soziologie oder präferieren - u.a. wegen der günstigeren Berufschancen - den Studiengang: "Volkswirt sozialwissenschaftlicher Richtung". Die Zahl der Absolventen im eigentlichen volkswirtschaftlichen Studiengang lag im Jahr 1990/91 bei 90, die im Studiengang sozialwissenschaftlicher Richtung bei 33. Der Stundenumfang der Pflichtfachlehre liegt bei je 16 Semesterwochenstunden in Grund- und Hauptstudium.

Von drei Hochschullehrern beteiligten sich zwei an der Befragung. Der eine, Ordinarius für Soziologie, ist promovierter Volkswirt und Soziologe und habilitiert in Soziologie. Der andere erwarb sein Diplom in Psychologie, promovierte und habilitierte sich in Politikwissenschaft. Beide bieten rein soziologische Lehrveranstaltungen an, die für Studierende sehr unterschiedlicher Studiengänge offen sind:

"Unser Lehrangebot ist nach dem Baukastenprinzip aufgebaut. Es gibt keine Angebote nur für einen Studienabschluß. Ausnahme: Graduiertenkolleg", antwortete der erste auf die Frage nach dem inhaltlichen Zusammenhang zwischen der Lehre in diesem Studiengang und der Lehre der Soziologie als Hauptfach. Beide sind vollständig in der Fachgemeinschaft der Soziologen beheimatet, haben aber unter ihren Studierenden solche, die Volkswirtschaftslehre sozialwissenschaftlicher Richtung studieren.

Abstimmungen mit Kollegen der Soziologie finden statt und beziehen sich vor allem auf Inhalte der Lehre, z.T. auch auf Prüfungen. Unter den Kollegen der Soziologie herrscht Einvernehmen über die Umsetzungsprobleme der Lehre in diesem Studiengang. Dies hängt damit zusammen, daß die Lehrenden diesen Studiengang als soziologischen analog zu dem - hier nicht vorhandenen - Studiengang Diplom-Soziologie sehen. So nennt der Hochschullehrer, der von Hause

aus Soziologe ist, als Grund für seine Schwerpunktsetzung in der Lehre, daß es "über die Bezeichnung Diplom-Volkswirt (...) gute Berufschancen (gibt). Ferner erscheinen mir Wirtschaftskennnisse für einen Soziologen, der **Realitäten erklären** will, unerläßlich." Sein Kollege stimmt dem zu: "M.E. ist der volkswirtschaftliche Studiengang (mit Soziologie) sinnvoller als die Magister-Studiengänge, sowohl für die Berufsfindung als auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs."

Eine Einbindung in das Curriculum der Volkswirtschaftslehre ist vielleicht gerade deswegen, weil der sozialwissenschaftliche Teilstudiengang als "Ableger" der Soziologie gesehen wird, nicht vorhanden. Zwar erbringen die beiden Befragten fast ihr gesamtes Lehrdeputat innerhalb der Volkswirtschaftslehre; da ihr Lehrangebot jedoch vorwiegend fachsoziologisch ausgerichtet und für Studierende unterschiedlicher Studiengänge offen ist, besteht keine direkte Abstimmung mit der Volkswirtschaftslehre, obgleich diese zusammen mit Wirtschaftsrecht und Statistik im Grundstudium und besonderer Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft im Hauptstudium den Kern des Studienganges ausmacht. Dem Stundenumfang nach umfaßt der soziologische (bzw. politikwissenschaftliche) Anteil nur ungefähr ein Viertel des Gesamtcurriculums.

Beide Hochschullehrer halten Lehrveranstaltungen mit hochschuldidaktisch noch vertretbaren Teilnehmerzahlen für Studierende aller interessierten Studiengänge mit durchschnittlich ca. 50 Teilnehmern und Seminaren bis zu mit 35 Teilnehmenden. Es kommt auch vor, daß lediglich fünf Studierende in einem Seminar anzutreffen sind, was allerdings die Ausnahme darstellt. Leistungsnachweise werden durch eine Klausur oder ein Referat erworben.

Ein inhaltlicher Aufbau der Lehrveranstaltungen ergibt sich nur in Einzelfällen. Der an Politikwissenschaften orientierte Hochschullehrer erklärt hierzu: "Neben einführenden Veranstaltungen sollten Wissenschaftstheorie und Methoden früh gelehrt werden."

An den schriftlichen Prüfungen im Vordiplom sind beide Befragte (mit 80 Prüfungen bzw. 60 inklusive Magisterprüfungen) beteiligt. In der Diplomprüfung trägt der Hochschullehrer, der von Hause aus Soziologe ist, die Hauptlast der mündlichen und schriftlichen Prüfungen sowie der Examensarbeiten, während der Politikwissenschaftler hier nur am Rande beteiligt ist.

Auf die eigenständige Rolle der Soziologie und einen hierdurch bedingten mangelnden Fachbezug dieser im Curriculum der Volkswirtschaftslehre deutet auch hin, daß keine Abstimmungen hinsichtlich der Aspekte der Lehre mit Kollegen der Volkswirtschaftslehre stattfinden.

Kontroverse Meinungen gibt es in der Frage nach der Zukunft der Soziologie in den Wirtschaftswissenschaften: Der Soziologe wünscht sich eine Ausdehnung

der Soziologie auch auf andere **Wirtschaftsstudiengänge**, während der Politikwissenschaftler praktisch auf **Änderungen** verzichten kann.

In den Veranstaltungsthemen wird die **Eigenständigkeit** der Soziologie gegenüber der Volkswirtschaftslehre besonders deutlich. Allein der Politikwissenschaftler gibt eine Lehrveranstaltung an, die eine "Brücke" zwischen Soziologie und Volkswirtschaftslehre baut: "Wirtschaftssoziologie". Sonst lehrt er Allgemeine Soziologie (Mikro-, Makrosoziologie), Wissenschaftstheorie und -soziologie und Entwicklungssoziologie. Der Soziologe bietet gleichfalls ein breites Spektrum ohne erkennbaren Wirtschaftsbezug an: Grundzüge der Soziologie, Politische Soziologie, Soziologie der Zeit, Entwicklung der Massenkommunikation und ebenfalls eine Übung zu Mikro-/Makrosoziologie.

Die insofern eingeschränkte Anschlußfähigkeit der Lehre der Soziologie an die Thematik der Wirtschaftswissenschaften zeigt sich auch in der nur gelegentlichen Nutzung von Informationsquellen über Berufsanforderungen der Absolventen. Als einzige häufig genutzte Quelle nennt der "gelernte" Volkswirt eigene außeruniversitäre Berufserfahrung.

Die Lehrziele beider Professoren sind nahezu identisch: Im Zentrum stehen Methodenkenntnis und die Erweiterung bzw. Vertiefung der Fragestellungen dieses Studienganges; wobei offen bleibt, wie dies angesichts der fast ausschließlich allgemeinsoziologischen Themen geschieht. Die Verwendbarkeit in der alltäglichen Berufsarbeit fällt bei beiden als Lehrziel noch hinter die Befriedigung wissenschaftlicher Neugier zurück; sie wird nicht für wichtig gehalten. Soziologie vermittelt eher allgemeine Kompetenzen, auch und gerade methodischer Art.

Die Kollegen der Volkswirtschaftslehre beurteilen nach Ansicht der Befragten die soziologischen Lehrangebote weitgehend günstig und sehen sogar eine Übereinstimmung der Lehrziele. Soziologie ist nach Ansicht der befragten Sozialwissenschaftler integraler Bestandteil der Ausbildung der Volkswirte.

In bezug auf die Einschätzung der Soziologie auf seiten der Studierenden vertreten die beiden Befragten unterschiedliche Auffassungen. Während nach Meinung des Soziologen die Studierenden vor allem den übergreifenden Charakter der Soziologie - entsprechend seiner eigenen Lehrziele - schätzen, ist für die Studierenden aus Sicht des Politikwissenschaftlers Soziologie vor allem eine Fachwissenschaft wie andere auch: Während hingegen der Soziologe annimmt, daß die angehenden Volkswirte sozialwissenschaftlicher Richtung Soziologie für berufspraktisch verwendbar halten, geht sein Kollege vom Gegenteil aus. Beide stimmen aber darin überein, daß für viele Studierende Soziologie oft nur leeres Geschwätz ohne praktische Relevanz ist; und dies trotz ihrer sozialwissenschaftlichen Schwerpunktwahl.

Didaktisch ist das Lehrangebot des Soziologen mit einem Veranstaltungsplan in sämtlichen Veranstaltungen und einer Literaturliste im Seminar gut strukturiert. Während der Soziologe, dem wirtschaftswissenschaftlichen Standard entsprechend, sich des Verständnisses der Studierenden über Rückfragen und Klausuren versichert, finden bei dem Politikwissenschaftler häufiger Diskussionen am Ende eines Themenblocks statt. Die Beteiligung der Studierenden erscheint gleichwohl beiden als dürftig: Sie erschöpft sich bei den meisten darin, regelmäßig anwesend zu sein und soziologische Fachtermini zu übernehmen. Zur Erstellung von Hausarbeiten, zur Wiedergabe des Lehrstoffs und zur eigenständigen Lektüre weiterführender Literatur halten sie nur wenige für befähigt.

Fazit: Vieles spricht für die relative Distanz zwischen Soziologie und Volkswirtschaftslehre in diesem Studiengang, wie die Einstellungen und das Studienverhalten der Studierenden belegen. Von einer Integration von Soziologie und Volkswirtschaftslehre kann in der Praxis der Lehre nur begrenzt gesprochen werden. Den Studierenden wird jedoch ein anspruchsvoller Einstieg in die Soziologie als Fachdisziplin geboten, der von ihnen die Fähigkeit zur selbständigen Integration soziologischen Wissens in ihren Qualifikationsprozeß fordert. Dies kann aber für einen Teil derjenigen Studierenden, die sich zu einem Studium dieser Richtung entschlossen haben, als Chance zu eigenständiger Kompetenzerweiterung über die wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung hinaus genutzt werden.

Fall drei

Es handelt sich um einen Studiengang mit hohen Studierendenzahlen, der für Betriebswirte, Volkswirte und Ökonomen ein gemeinsames Grundstudium vorsieht. Innerhalb dieses Grundstudiums ist Soziologie für alle Studierenden Pflichtfach. Im Vordiplom wird eine Klausurarbeit geschrieben. Im Hauptstudium ist zwischen den Studienrichtungen Betriebs- und Volkswirtschaftslehre einerseits und Ökonomie andererseits zu unterscheiden. In Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre ist Soziologie ein Wahlpflichtfach unter vielen (zwei von 15, weil sowohl Planungs- als auch Wirtschaftssoziologie wählbar sind). In der Studienrichtung Ökonomie sind Planungs- und Wirtschaftssoziologie zwei von vier Fächern einer Gruppe, von denen mindestens eines als Prüfungsfach in der Diplomprüfung gewählt werden muß. Die Prüfung in Soziologie erfolgt schriftlich und mündlich. Neben dem ökonomischen Diplomstudiengang gibt es noch einen Magisterstudiengang Soziologie, der in der Philosophischen Fakultät angesiedelt ist.

Diese Integration der Soziologie in die Wirtschaftswissenschaften wird auch personell durch eine erheblich Anzahl von Lehrenden, die in der wirtschaftswis-

senschaftlichen Fakultät angesiedelt sind, realisiert. Nicht zuletzt wegen der guten Verankerung der Soziologie in der Prüfungsordnung besteht ein großer Bedarf an Lehrenden der Soziologie: Drei Professoren, eine Akademische Oberrätin und drei Assistentinnen sind hier an der Lehre beteiligt. Zwei von ihnen bieten noch in anderen Studiengängen Lehrveranstaltungen an.

Die gute personelle Sicherung der Soziologie war allerdings schon in der Vergangenheit von Stellenreduzierung bedroht, und auch gegenwärtig werden Stellen abgebaut.

Eine Verankerung in der Hauptfachsoziologie besteht, von einer Ausnahme abgesehen, so gut wie gar nicht. Für die Professoren ergibt sie sich allein aus der fachlichen Herkunft, wird jedoch nicht durch entsprechende Lehrveranstaltungen aktualisiert. Die Lehrenden in diesem Studiengang sind somit Soziologen, die in der Wirtschaftswissenschaft angesiedelt sind, allein für Studierende dieses Studienganges lehren und entsprechend ihre Lehre auf diese ausrichten können. Die Professoren und die Akademische Oberrätin sind ausgebildete Soziologen, während die drei (jüngeren) Assistentinnen als erfolgreiche Absolventinnen des Studienganges Ökonomie ein Diplom in Wirtschafts- und Sozialwissenschaften bzw. Ökonomie besitzen. Kein Hochschullehrer sieht inhaltliche Zusammenhänge mit der Hauptfachlehre. Auch spricht sich keiner in der Lehre mit Hauptfachsoziologen ab. Nur eine Assistentin konstatiert bei den Hauptfachsoziologen zu einem Großteil Verständnis für ihre Umsetzungsprobleme in der Lehre.

Der Anteil derer, die Soziologie gewählt haben, wird von den Lehrenden auf zehn bis fünfzehn Prozent geschätzt. Die Studierenden des Grundstudiums, die in großer Zahl in Soziologie ihre Pflicht-Vorlesung und Übung absolvieren (ca. 800 Studierende pro Jahr), werden von fünf der sieben Lehrenden betreut. Leistungsnachweise in den Pflichtveranstaltungen des Grundstudiums werden mit Klausuren erbracht. Erst hiernach beginnt in der Lehre das differenzierte soziologische Angebot (Wirtschafts- und Planungssoziologie für Wahlpflichtfachstudierende aus BWL/VWL und Studierende der Ökonomie). Auf eine der Assistentinnen, die nicht in die Lehre des gemeinsamen Grundstudiums eingebunden ist, konzentriert sich die Betreuung der nicht unerheblichen Zahl von 17 Diplomarbeiten. Deren Anzahl liegt für die ordentlichen Professoren und die Akademische Oberrätin liegen allerdings auch jeweils bei über 50. Soziologen sind somit in der Betreuung von Examensarbeiten und der Lehre im Grundstudium vergleichsweise sehr stark belastet. Diese hohe Belastung der Lehrenden mit bis zu 1.000 Klausuren im Jahr, über 50 Examensarbeiten, Vorlesungen mit 400, Seminare mit z.T. 200 Studierenden kann wohl durch eine verstärkte Routinisierung soziologischer Lehraufgaben bewältigt werden, was zu Abstrichen an den Lehrzielen führen dürfte.

Die Befragten stimmen sich vorwiegend über Prüfungsangelegenheiten mit Kollegen ab, die ebenfalls Soziologie in diesem Studiengang lehren.

Probleme bei der Vermittlung soziologischer Standards werden von fast allen genannt. Es wird primär die zu große Zahl der Studierenden beklagt, die sich vor allem aus dem Pflichtangebot im Grundstudium ergibt, die mangelnde Motivation der Studierenden, die einer der Professoren auf "Wertungen, die Studierenden gegenüber durch andere (Betriebswirte) geäußert werden", zurückführt. Eine der Assistentinnen nennt allerdings eine ganz andere Ursache für Lehrprobleme: "Rückzug der Lehrstuhlinhaber aus der Lehre; insbesondere Grundstudium".

Thematisch geht es im Grundstudium um eine allgemeine Einführung in die Soziologie, während im Hauptstudium stärker spezialisierte Seminare zu Themen der Wirtschafts- und Planungssoziologie folgen. Die Professoren und die Akademische Oberrätin decken inhaltlich die soziologischen Grundlagenbereiche "Soziologische Grundbegriffe/Hauptprobleme", "Methoden der empirischen Sozialforschung" und "Sozialer Wandel" ab. Außerdem kümmern sie sich um die Lehre in der "Sozio-Ökonomie" (Grundstudium) sowie der "Wirtschaftssoziologie" und "Planungssoziologie" (Hauptstudium). Der Professor für Soziologie und Kommunikationswissenschaft bietet außerdem noch Veranstaltungen zur "Interkulturellen Kommunikation", ein Professor solche zur Sozioökonomie des Gesundheitswesens an. Die Akademische Oberrätin behandelt u. a. aktuelle politische Fragen (Frauen, Rassismus, Obdachlosigkeit...), die sich auch als Themen in den von ihr betreuten Examensarbeiten wiederfinden. Die Assistentinnen kümmern sich vorwiegend um arbeitssoziologische Themen. Thematiken der Examensarbeiten sind beispielsweise: Sozialstruktur sowie Geistes- und Kulturgeschichte Japans, Sozioökonomische Entwicklungsprobleme, Werbungsforschung, Marktforschung sowie medizinsoziologische Fragestellungen.

Einen weit verzweigten Zugang zu Informationsquellen über Berufsanforderungen an Absolventen hat der Ordinarius für Soziologie und Kommunikationswissenschaft. Häufig werden von ihm sowohl Kontakte zu Absolventen, eigene Forschungen, eigene außeruniversitäre Berufserfahrung und natürlich Fachliteratur genutzt, gelegentlich Kontakte zu Vertretern der Berufspraxis. Die anderen nennen immerhin mindestens eine Art von Praxiskontakten als Informationsgrundlage: Der Professor unterhält häufige Kontakte über Praktika, die Oberrätin zu Vertretern der Berufspraxis und eine Assistentin zu Absolventen.

Die Lehrenden richten kein gesteigertes Augenmerk auf die direkte berufliche Verwendbarkeit ihrer Lehre. Nur einer der Professoren bezeichnet sie als besonders wichtig. Ebenso wichtig ist ihm aber die Vermittlung von Einblicken in gesellschaftliche Zusammenhänge. Gleiches läßt sich von der Oberrätin und einer Assistentin sagen. Für die übrigen hat direkte berufliche Verwendbarkeit keine Priorität; sie ist ihnen eher gleichgültig oder für sie unwichtig. Allen Lehrenden

kommt es jedoch darauf an, die einseitig wirtschaftswissenschaftliche durch die soziologische Sichtweise zu ergänzen, so daß, wie eine Assistentin sagt, eine kritische Beurteilung der im Hauptfach behandelten Themen möglich wird.

Die Beurteilung der Soziologie durch Kollegen der Wirtschaftswissenschaften wird unterschiedlich eingeschätzt: Die Professoren sehen gemeinsame Lehrziele bei Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern, wenngleich eingeräumt wird, daß sich einige Betriebswirte - diese aber umso häufiger - abwertend gegenüber der Soziologie äußern. Die Assistentinnen beurteilen die Situation etwas anders: In ihren Augen sehen die Wirtschaftswissenschaftler in der Soziologie vor allem eine Ablenkung von den Lehrzielen des Studienganges.

Diese ambivalente Einschätzung überträgt sich auf die Studierenden: Berufliche Verwendbarkeit wird nach Ansicht der Assistentinnen, aber auch der des kommissarischen Professors, von den Studierenden der Soziologie nicht zugebilligt; eher sind Negativurteile an der Tagesordnung. Die Professoren und die Akademische Oberrätin hingegen meinen, die Vermittlung von gesellschaftlichen Erkenntnissen werde von den Studierenden gewünscht und erwartet.

Bei der didaktischen Gestaltung des Lehrangebotes ist auffällig, daß die Lehrenden, die Wert auf eine elaborierte Strukturierung ihrer Veranstaltungen legen, eher die für Sozialwissenschaften typischen Formen der studentischen Rückmeldung durch Diskussionen und Veranstaltungskritik fördern, als die übrigen Lehrenden. Sie erklären auch, daß die Studierenden sich durch die Fähigkeit, Hausarbeiten schreiben zu können - eine weitere, eher soziologische Fertigkeit gegenüber dem Klausurstil in der Wirtschaftswissenschaft - hervortun. Weitergehende Kompetenzen, etwa eigenständige Lektüre weiterführender Literatur, traut niemand den Studierenden zu.

Die Studienberatungszeit liegt im Schnitt bei drei bis vier Stunden, was schon die Vielzahl der Studierenden erfordert.

Fazit: Die Situation an dieser Hochschule ist symptomatisch für die Schwierigkeiten, vor die sich soziologische Lehre gestellt sieht, an die curricular der Anspruch gestellt wird, fester Bestandteil der Ausbildung von Wirtschaftswissenschaftlern zu sein. Deutliche Folge ist die Überlastung der Lehrenden, vor allem der Assistentinnen, durch die Massenprüfungen; und dies, obschon es drei Professuren für Soziologie in diesem Studiengang gibt. Dennoch bleibt die Soziologie den Wirtschaftswissenschaftlern vielfach fremd. Dies ist, abgesehen von der andersartigen Fachkultur, auch in der Organisation der Lehre an dieser Hochschule selbst begründet.

Es gibt auch zu denken, daß Studierende der Betriebswirtschaftslehre im Studium mit Themen wie "Grundbegriffe der Soziologie" konfrontiert werden, ohne daß ausreichende Bezüge zu den wirtschaftlichen Aspekten des Studien-

ganges hergestellt werden. Denn gerade dann, wenn Soziologie Pflichtfach ist, muß der praktische Bezug des Faches transparent werden, weil es sonst innerhalb einer fremden Fachkultur nicht wirklich angenommen wird. Insgesamt wird die Integration der Soziologie in die Wirtschaftswissenschaften, die doch der Konzeption dieses Studienganges zu Grunde liegt, weder von den Lehrenden in vollem Umfang verwirklicht, noch von Kollegen und Studierenden des Hauptfaches gestützt. Wirtschaft und Gesellschaft bleiben - allgemein gesagt - letztlich doch getrennte Welten, trotz der guten curricularen Integration und trotz des Engagements der Lehrenden.

Fall vier

An dieser Hochschule sind im Studium der Wirtschaftswissenschaften zwei Diplomabschlüsse, die aufeinander aufbauen, vorgesehen. Im Diplom-I Studium gibt es ein Pflicht- und ergänzend ein Wahlpflichtfach, das "Politische Wissenschaft/Soziologie" heißt. Es wird allerdings zum Teil von Politikwissenschaftlern des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften angeboten, die wir nicht in unsere Befragung einbezogen haben. Anders verhält es sich aber hier mit den Politologen, die im Fachbereich Wirtschaft angesiedelt sind und dort zusammen mit den an diesen Fachbereich berufenen Soziologen schon eine Art curricularen Verbund der Sozialwissenschaften bilden und deswegen hier einbezogen sind. "Soz./Pol." (I und II) ist Pflichtfach im Grundstudium und Wahlpflichtfach im Hauptstudium. Dort werden zwei Fächer aus einer Gruppe von acht ausgewählt (Rechtswissenschaft, Soz./Pol.: "sozialwissenschaftliche Analysen von Formen und Bedingungen wirtschaftlichen Handelns", Informationswissenschaften, Mathematik, Statistik, Rechnungswesen sowie zwei Fremdsprachen). Über eine studienbegleitende Prüfung geht "Soz./Pol. II" als schriftlich geprüftes Pflichtfach in die Diplomprüfung ein. Soziologie kann auch mündliches Prüfungsfach sein. Im Diplom II ist Soziologie Wahlpflichtfach alternativ zur Rechtswissenschaft und wird mit einer studienbegleitenden Prüfung abgeschlossen. Die Integration der Soziologie in das Curriculum der Wirtschaftswissenschaft erfolgt an dieser Hochschule also in zwei Stufen.

Neben expliziter Nennung von Soziologie gehen soziologische Lehrinhalte u.a. auch in Lehrveranstaltungen der in den Fachbereich berufenen Sozialwissenschaftler in die Studienschwerpunkte des Hauptstudiums ein, auch wenn sie dort nicht als sozialwissenschaftliche Lehrveranstaltungen gekennzeichnet sind.

Im Jahr 1990/91 schlossen 202 Studierende das Studium mit dem Diplom I ab, 58 mit dem Diplom II, in der Tendenz steigend.

Bei den Lehrenden finden sich zwei unterschiedliche Rollenmuster der Sozialwissenschaftler: Drei der vier Hochschullehrer sind direkt in den Fachbereich Wirtschaftswissenschaft berufen, der vierte ist ein Soziologe aus dem Fachbe-

reich Soziologie, der als soziologische Lehrveranstaltungen ("Soz.Pol.II" und Wahlpflichtfach) speziell für Ökonomen anbietet. Zwei der drei im Fachbereich Wirtschaft angesiedelten, von uns befragten Lehrenden sind dort als Professoren tätig, der eine ist in Politikwissenschaft diplomiert, promoviert und habilitiert, der andere ist Magister der Soziologie und in Soziologie promoviert. Die Dritte ist eine Hochschulassistentin mit Magisterexamen und Promotion in Politikwissenschaft.

Der Professor aus der Hauptfachsoziologie, promovierter Soziologe, ist der einzige, der sich gelegentlich mit anderen Hauptfachsoziologen abstimmt, die jedoch in der Regel nicht im Studiengang Wirtschaftswissenschaft lehren. Einen inhaltlichen Zusammenhang zwischen Hauptfachsoziologie und Soziologie für Wirtschaftswissenschaftler sieht er darin, daß "Ergebnisse der Industrie- und Bildungssoziologie, die ich im Magisterstudiengang Soziologie angeboten habe", in seine Wirtschaftslehrveranstaltungen einfließen. Bei seinen Kollegen aus dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften sieht er eher weniger Verständnis für seine Arbeit als bei einigen Wirtschaftswissenschaftlern. Die anderen Befragten machen ähnliche Beobachtungen. Eine besondere Anbindung an die Hauptfachsoziologie ist bei ihnen nicht erkennbar; allein die Hochschulassistentin gibt Kontakte zum "Mittelbau" der Fachgruppe Soziologie an.

Formal ist die Integration in das Curriculum für das Lehrangebot jedes in der Wirtschaftswissenschaft Lehrenden gegeben: Der Hauptfachsoziologe hält Lehrveranstaltungen mit Klausurprüfungen, die in das Diplom eingehen, mit bis zu 200 Teilnehmern in einem Semester. Auch die Lehrveranstaltungen des Politologen sind mit 100 Teilnehmern in der Vorlesung und jeweils 50 in Übungen und Seminaren gut besucht. Bei den anderen beiden fallen die Lehrveranstaltungen ein wenig kleiner aus. Diese Veranstaltungen sprechen eher eine speziell interessierte Hörschaft an, während der Hauptfachsoziologe allein die Pflichtfachstudierenden anspricht, und der Politikwissenschaftler sich in verschiedenen Stufen des Curriculums eine eigene Klientel geschaffen hat.

Die im Fachbereich Wirtschaft angesiedelten Sozialwissenschaftler halten eine inhaltliche Abfolge der sozialwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen zwar für wünschenswert aber nicht für realisierbar, wengleich der Politologe sie für sein eigenes Angebot anstrebt. Für den Hauptfachsoziologen, der in den Fachbereich turnusmäßig sich wiederholende Pflichtveranstaltungen einbringt, entfällt ein Aufbau.

Die mündlichen Prüfungen werden in der Regel nur von den im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften angesiedelten Sozialwissenschaftlern durchgeführt. An den Examensarbeiten sind alle beteiligt. Die größte Zahl der Examensarbeiten wird von dem Politologen betreut, sie berühren jedoch z.T. nur am Rande soziologische Thematiken. Die beiden anderen Professoren betreuen jährlich 15

bzw. 14 Arbeiten, die Assistentin immerhin sechs. Der sozialwissenschaftliche Bezug der von ihr betreuten Arbeiten ist ausgeprägter als bei den Politologen.

Unterstützung durch Mitarbeiter erhielten allein die in den Fachbereich Wirtschaft Berufenen.

Vermittlungsprobleme, die bis auf den in den Fachbereich Wirtschaft berufenen Soziologen alle sehen, werden recht unterschiedlich erklärt: Der Politologe sieht sie in unzureichenden methodischen Kenntnissen der Studierenden begründet und wünscht entsprechend eine vierstündige Empirie-Pflichtveranstaltung. Die Assistentin sieht das Manko darin, daß die Lehrangebote unzureichend aufeinander abgestimmt sind. An der mangelnden Kooperation unter den Kollegen scheitert ihrer Ansicht nach auch der inhaltliche Aufbau der Lehrveranstaltungen aufeinander. Soziologie sollte ihrer Ansicht nach nur als Wahlpflichtfach für die wirklich Interessierten angeboten werden. Der Soziologie auch im Hauptfachstudiengang Lehrende macht das "fast durchgehende Desinteresse der Studierenden an Theoriebildung" für die Vermittlungsprobleme verantwortlich, d.h., er legt insoweit fachliche Maßstäbe der Soziologie als Wissenschaft an, wenngleich er eine Änderung der curricularen Stellung der Soziologie für nicht möglich hält - eben aufgrund der beschriebenen Interessenlage der Studierenden. Gleichwohl ist er interessiert an der Umsetzung soziologischen Grundwissens in Orientierungswissen für Wirtschaftler. Soziologie sowohl als Pflicht- als auch als Wahlpflichtfach möchte er beibehalten.

Die drei in den Fachbereich integrierten, in Studienschwerpunkten der Wirtschaftswissenschaft lehrenden Sozialwissenschaftler bieten in der Regel spezifisch an den beruflichen Interessen der Wirtschaftswissenschaftler ausgerichtete und je nachdem mehr oder weniger sozialwissenschaftliche Themen an: Der Politologe vertritt die Fachrichtungen Verwaltungswissenschaft, Organisationssoziologie, Kulturmanagement, der Soziologe Verwaltungssoziologie und Politische Soziologie; die Assistentin beschäftigt sich mit Politischer Soziologie, insbesondere freiwilligen Vereinigungen, Nonprofit-Organisationen und Kulturpolitik. Dem entsprechen die Themen der Examensarbeiten. Der Hauptfachsoziologe liest regelmäßig eine Einführung in die Organisations- u. Betriebssoziologie und sporadisch Soziologie der Werbung. Die Examensthemen sind bei ihm zwar deutlich an der Wirtschaftswissenschaft orientiert, jedoch mit soziologischen Fachbezügen: Unternehmensführung und Ökologie, Personalplanung und Mitarbeitermotivation, Qualitätszirkel.

Informationen über die Berufsanforderungen an Absolventen verschaffen sich besonders die im Fachbereich Wirtschaft beschäftigten Hochschullehrer auf vielen Wegen: Sie nutzen Kontakte zu Praxisvertretern, Absolventen, Praktika. Der Soziologie im Hauptfach lehrende Soziologe hat nur gelegentlich im Zusammenhang mit Praktika direkte Praxiskontakte.

Die Lehrziele der Hochschullehrer sind nicht auf einen Nenner zu bringen. Dem Politologen ist besonders die Vertiefung wirtschaftswissenschaftlicher Fragestellungen und die Vermittlung von Einblicken in gesellschaftliche Zusammenhänge wichtig. Außerdem liegen ihm die Methoden sehr am Herzen. Weiter geht es ihm um die Herstellung von Kommunikationsfähigkeit; wie er sieht dies auch die Assistentin. Weniger wichtig für sie ist allerdings der Bezug zu den Wirtschaftswissenschaften; sie setzt mehr auf ein eigenständiges sozialwissenschaftliches Profil. Der Soziologe hat außer Methodenlehre keine besondere Präferenz. Dem im Hauptfach lehrenden Soziologen geht es, ähnlich wie dem Politikwissenschaftler, um die konkrete Anknüpfung an Fragestellungen der Wirtschaft.

Alle Befragten glauben, daß die soziologischen Studienanteile von den Wirtschaftswissenschaftlern negativ eingeschätzt werden: Diese sähen keine Gemeinsamkeit mit den Sozialwissenschaftlern in den Lehrzielen. Am moderatsten fällt erstaunlicherweise die Einschätzung des Professors aus, der Soziologie im Hauptfachstudiengang lehrt.

Nach Einschätzung des Politologen halten die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften Soziologie für leeres Geschwätz. Besondere Interessen der Studierenden an seinem Fach sieht er nicht. Der Soziologe im wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereich glaubt demgegenüber, daß die fachwissenschaftlichen und gesellschaftlichen Einblicke, die die Soziologie vermittelt, auch von den Studierenden erwartet werden. Nach Ansicht des Hauptfachsoziologen führt viele Studierende zur Soziologie, daß "es dort leicht ist, einen Schein zu bekommen". Nach seiner Meinung halten die Studierenden Soziologie für eine weiche Disziplin, im Gegensatz etwa zu Recht oder Mathematik; zugleich stelle Soziologie eine willkommene Abwechslung zu den Hauptfächern des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums dar.

Alle Lehrenden strukturieren ihr Lehrangebot. Skripte verteilt der Politologe in der Vorlesung und die Assistentin im Seminar. Der Hauptfachsoziologe gibt besondere Hinweise auf die berufliche Relevanz des Lehrangebotes, obgleich dies nicht zu seinen bevorzugten Lehrzielen zählt. An einem eher soziologischen Diskussionsklima ist vor allem dem Politologen gelegen, während dies den anderen als kaum nötig bzw. erreichbar erscheint. Bei ihnen dominiert der Lehrvortrag mit Rückfragen und Klausur bzw. Hausarbeit. Die Assistentin bedient sich zusätzlich der Lehrveranstaltungskritik.

Dementsprechend charakterisieren die Lehrenden das Studienverhalten gleichlautend: Alle Studierenden erfüllten die Anwesenheitspflicht, rezeptive Leistungen würden von einigen erbracht, die wenigsten aber fänden wirklich Zugang zur Soziologie und zur weiterführenden Literatur. Die meisten Studierenden, die

in die Lehrveranstaltung der Assistentin und des Hauptfachsoziologen kommen, sind zudem in der Lage, selbständig Hausarbeiten anzufertigen.

Der Zeitaufwand der Lehrenden für die Studienberatung beträgt im Durchschnitt mehr als vier Stunden.

Fazit: Soziologie ist in diesen Studiengang curricular und personell gut eingebunden, wenngleich anzumerken ist, daß sie im "sozialwissenschaftlichen Verbund" mit der Politikwissenschaft gelehrt wird. Insgesamt ergibt sich für diesen Studiengang ein gemischtes Lehrangebot der drei Sozialwissenschaftler, die primär in diesem Fachbereich lehren, und des einen Soziologen, der aus dem Hauptfach Soziologie heraus lehrt. Die in der Wirtschaftswissenschaft angesiedelten Lehrenden vermögen dabei offenbar eher auf spezifische Erwartungen der Wirtschaftswissenschaftler eingehen, der Hauptfachsoziologe vermittelt eher allgemeine gesellschaftswissenschaftliche Orientierung. Die Integration der Sozialwissenschaftler in die Wirtschaftswissenschaften ist fachlich jedoch so weit gediehen, daß es mitunter schwerfällt, das spezifisch Soziologische an ihrer Lehre zu erkennen. Dies gilt vor allem auch für die Betreuung von Examensarbeiten. Das ist gewiß als Anzeichen gelungener Integration interpretierbar. Die Beurteilung dieser Bemühungen durch Kollegen der Wirtschaft und auch durch Studierende bleibt hingegen ausgesprochen distanziert. Wie auch sonst sind hier nur die Wahlpflichtfachstudierenden zu einer selbständigen Integration der Soziologie in ihre eigene Studienplanung in der Lage. Die Chance guter Lehre bestimmt sich so immer auch durch die Rezeptionsbereitschaft der Studierenden.

Besonderheiten in anderen Studiengängen der Wirtschaftswissenschaften

Die sieben übrigen untersuchten Studiengänge der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre weisen gegenüber dem dargestellten "Fall eins" keine herausragenden Besonderheiten auf. Es zeigt sich vor allem bei kleineren Studiengängen, daß hier eine kleinere Gruppe Lehrender - oder auch nur ein einzelner Soziologe - ein noch unspezifischeres Angebot machen muß. Denn allein schon auf Grund der geringen Zahl der Studierenden und des begrenzten Lehrdeputates, mit dem zudem noch unterschiedliche Studiengänge bedient werden müssen - so etwa Agrarwissenschaft, Geographie, Soziologie und die Wirtschaftswissenschaften -, ist ein näheres Eingehen auf die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften weder auf der Ebene der Informationen über Berufsanforderungen, noch der thematischen Schwerpunkte, noch der Lehrziele, noch der Didaktik möglich. In diesen Studiengängen wird der Anschluß der soziologischen Lehre an die Wirtschaftswissenschaften mitunter allein dadurch gesichert, daß einer der Soziologen vor Ort sich für Ökonomie interessiert, ohne daß es eigentlich nach seinem Lehrauftrag seine Aufgabe ist, Wirtschaftswissenschaftler mit soziologischem

Wissen zu "versorgen". Wo dies aber der Fall ist, wird Soziologie - auch in Prüfungen - anteilmäßig entsprechend der Anzahl der mit ihr konkurrierenden Wahlpflichtfächer gewählt, wird von den Studierenden also insofern als gleichwertig zu anderen Disziplinen anerkannt. Fehlt ein solcher Soziologe mit anschließfähigem Lehrangebot, wird auch von den Studierenden das soziologische Lehrangebot noch seltener oder auch gar nicht in Anspruch genommen. Die Soziologen, die innerhalb der Studiengänge der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre lehren, sind dennoch in der Regel mit ihrer Position im Studienplan zufrieden. Gelegentlich wünschen sie entweder eine zeitliche Ausdehnung des Lehrangebots (bis zu etwa 16 Semesterwochenstunden) oder eine Aufteilung in Pflicht- und Wahlpflichtstunden (etwa zwei Stunden als Pflichtfach und vier Stunden als Wahlpflichtfach).

Bei den Betriebs- und Volkswirtschaftslehre integrierenden wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen, die in der Regel eine stärkere Einbindung der Soziologie verfolgen, gibt es deutliche Unterschiede im zeitlichen Umfang der vorgesehenen soziologischen Anteile. Davon hängt aber ab, ob Lehrveranstaltungen thematisch aufeinander aufbauen können und damit ein Zusammenhang soziologischen Wissens und Denkens erst hergestellt werden kann. Das aber ist wesentlich für eine sinnvolle Lehrgestalt der Soziologie als Nebenfach.

Die Bedeutung der curricularen Absicherung der Soziologie durch die Prüfungsordnung ist für die "Lehrgestalt" der Soziologie ebenfalls elementar. Daß eine doppelte fachliche Kompetenz allein - ohne diese Absicherung - noch keine Gewähr für eine erfolgreiche Vermittlung der soziologischen Inhalte in der Wirtschaftswissenschaft bietet, zeigt sich im Fall eines Lehrenden, der gewissermaßen zwischen den Stühlen sitzt: Ein sowohl in der Wirtschaftswissenschaft als auch in den Sozialwissenschaften ausgewiesener Professor orientiert seine Lehrangebote an den Belangen der Wirtschaftswissenschaftler. Soziologie ist aber in diesem Studiengang nur ein Wahlfach und wird selten gewählt. Prüfungen werden von ihm, curricular bedingt, selten abgenommen; er betreut lediglich drei Examensarbeiten. Er stimmt sein Angebot sowohl mit Kollegen der Soziologie als auch der Wirtschaftswissenschaften ab. Dieser Hochschullehrer im Grenzgebiet von Soziologie und Wirtschaftswissenschaften bemüht sich durchaus, ein sinnvolles Angebot für Wirtschaftswissenschaftler und zugleich für interessierte Soziologen zu machen, allerdings spielt er, so könnte man sagen, vor leerem Haus. Seine Integrationsbemühungen scheitern an der Unverbindlichkeit des Wahlfachstudienganges.

In einem anderen Studiengang, der gegenüber den vorher besprochenen eine Ausnahme darstellt, kann auf der Basis einer starken Einbindung der Soziologie in das Curriculum diese auch in der Lehrpraxis gut vermittelt werden. Ein breites und auch auf die speziellen Interessen der Wirtschaftswissenschaften orientiertes

Lehrangebot, wie es die Studienordnung vorsieht, wird von einer ungewöhnlich großen Anzahl von Soziologen sichergestellt. Sie verfügen über viele Informationsquellen über Anforderungen der Berufspraxis und stimmen sich nicht allein untereinander, sondern auch mit den Kollegen der Wirtschaftswissenschaften, die mit ihnen in einer gemeinsamen Fakultät angesiedelt sind, ab. Gemeinsames Lehrziel ist hier eher die Vermittlung von beruflichem Orientierungswissen als unmittelbares Anwendungswissen. Die Vermittlung außerfachlicher beruflicher Handlungskompetenz steht im Vordergrund, wenngleich die alltägliche Verwendbarkeit soziologischen Wissens als solche nicht ausgeschlossen wird. Nur tritt sie gegenüber der Orientierungsfunktion zurück. Das soziologische Lehrangebot wird nach Einschätzung der überwiegenden Zahl der Befragten in diesem Studiengang sowohl von wirtschaftswissenschaftlichen Fachkollegen als auch von den Studierenden akzeptiert. Hier handelt es sich um eine relativ neue Hochschule und eine relativ junge Hochschullehrerschaft.

An einer weiteren Hochschule, an der es keinen eigenständigen Studiengang Soziologie gibt, erklärt einer der beiden dort befragten Hochschullehrer die Integration der Soziologie in den Worten eines Absolventen so:

"Wir brauchen das Handwerkszeug aus dem BWL-Grundstudium und das Problem- und Orientierungswissen des Soziologiehauptstudiums."

Das kann von den Studierenden aber nur umgesetzt werden, wenn Soziologie fest und in ausreichendem Umfang ins Curriculum integriert ist. Eine isolierte Einführungsveranstaltung könnte diese Funktion sicherlich nicht erfüllen. Die bessere Integration der Soziologie hier im Vergleich zu traditionellen betriebs- und volkswirtschaftlichen Studiengängen zeigt sich auch an der Anzahl der Examensarbeiten mit soziologischen Themen, die bei integrierten Studiengängen wie diesem um ein vielfaches höher ist, während sie bei den traditionellen Curricula doch eher die Ausnahme bilden. Änderungswünsche, wie sie bei den letzteren gelegentlich auftreten, werden von den in den integrierten Studiengängen lehrenden Soziologen entsprechend selten geäußert.

Weitergehende Interpretationen

Zunächst fällt auf, daß, entgegen der Herkunft der Soziologie u.a. aus der Nationalökonomie - neben Sozialphilosophie -, als *Theorie* offenbar für die Ausgestaltung als Pflicht- und Wahlpflichtfach in den Wirtschaftswissenschaften überwiegend "anschlußfähig" nicht etwa soziologische Theorien über makroökonomische Prozesse (auch abgesehen vom historischen Materialismus) sind, sondern "mikroökonomische" Analysen, z.B. zu "human relations" im Betrieb, Werbewirkungen, Arbeitsbeziehungen in der industriellen Produktion. Dies hängt vermutlich damit zusammen, daß den Studierenden der Ökonomie zwar formale

Begriffssysteme vertraut sind, aber gerade nicht die genuin soziologische - eher diskursive - Theoriebildung.

Obleich es vielfältige Ansätze zur Verbindung soziologischer Theorie und Empirie mit Gegenstandsbereichen der Betriebswirtschaftslehre gibt, so vor allem in der Betriebssoziologie, der Konsum- und Werbungssoziologie aber auch der soziologischen Handlungstheorie, sind soziologische Fragestellungen in diesen Studiengängen curricular in der Regel nicht abgesichert und können auch im Wahlpflichtbereich berufliche Handlungskompetenzen angesichts der verhältnismäßig geringen Semesterwochenstundenzahl nur relativ selten vermitteln. Auch "wählen" offenbar künftige Betriebswirte Soziologie häufig "ab".

Die integrierten wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen sind fast ausnahmslos an neu gegründeten Hochschulen eingerichtet worden. Diese Studiengänge suchen ein altes Reformat, die Re-Integration der Ausbildung der Diplomkaufleute und der Volkswirtschaftler zu verwirklichen, und zwar z.T. durch spezifisch zugeschnittene Studienschwerpunkte. Dabei wurde an einzelnen Hochschulen ein weiteres Reformat verwirklicht, die Re-Integration der Sozialwissenschaften. Das hat an diesen Hochschulen zu curricularen Anteilen der Soziologie vornehmlich im Pflichtfachbereich geführt, die z.T. den Umfang eines Nebenfaches erreichen. Es zeigt sich nun, daß Soziologie durchaus ein anschlussfähiges Lehrangebot in entsprechendem Umfang zu bieten hat; daß aber hier ebensowenig wie in den tradierten Studiengängen für künftige Diplomkaufleute deren Aversion gegenüber dem ganz anderen Reflexionsstil und Theoriebezug der Soziologie dauerhaft überwunden werden kann; es sei denn, es werden wirklich neue Lehreinheiten gebildet, die Praxisbezug und professionelle Verwendbarkeit auch für diese Studierenden aufweisen.

Bedeutsam für die Entwicklung der Soziologie als Lehrdisziplin gerade im Verhältnis zu den Wirtschaftswissenschaften war in den fünfziger und sechziger Jahren die Kontroverse in bezug auf die Alternative: eigenständiger Studiengang oder *nur* Schwerpunkt in anderen Studiengängen. Verwirklicht wurde beides; die zweite Lösung exemplarisch in Köln ("Volkswirt sozialwissenschaftlicher Richtung") später auch in Neugründungen wie Augsburg, die zu unserem Sample gehörten. Aus den Einzelangaben läßt sich nun schließen, daß die curriculare Einbindung nicht notwendig zu einer wirklichen Integration, d.h. stufenweisen Ausdifferenzierung des Schwerpunktes im Studienverlauf geführt hat. Beleg dafür ist, daß die Lehrenden in der Art ihres Lehrangebotes strikt zwischen dem Pflichtangebot für das Grundstudium und dem eigentlichen soziologischen Angebot für das Schwerpunktstudium trennen, anstatt das zweite als Fortführung und Ausdifferenzierung des ersten anzulegen. In einem zweiten integrierten Studiengang sind die Lehrangebote nun wirklich durchweg gestuft als soziologisches Curriculum angelegt; die Beurteilung durch die Fachkollegen der Öko-

nomie ist hier offenbar positiv. (Es handelt sich um eine junge Hochschule mit einer wohl gleichzeitigen Berufung von Soziologen und Ökonomen). Allerdings bleibt auch hier der Anteil der Studierenden, die den soziologischen Schwerpunkt wählen, in der üblichen Größenordnung, und die Beurteilung der Aufgeschlossenheit der Studierenden insgesamt fällt innerhalb des Lehrkörper ambivalent aus.

In der Beurteilung des Beitrages der soziologischen Lehrangebote zum Qualifikationsprozeß durch die Fachvertreter der Wirtschaftswissenschaften scheinen innere Distanz, verbunden mit Gleichgültigkeit - weniger offene Aversion - vorzuwiegen. Auch bestehen wenig Kontakte zur Abstimmung der Lehrangebote. Dies war angesichts der Tatsache, daß die Lehrgegenstände innerhalb der Gesellschaftswissenschaften doch eigentlich "kommunizierbar" unter Hochschullehrern sind, so nicht zu erwarten. Zur Erklärung kann nur vermutet werden, daß die Soziologie gerade wegen der Überlappung der Gegenstandsbereiche - bei gleichzeitig ganz verschiedener methodischer Zugangsweise - im Bereich der allgemeinen und speziellen Betriebswirtschaftslehre jedenfalls insoweit als suspekt erscheint, als sie die sonst gegenüber den Studierenden der Ökonomie "eisern" propagierten Leistungsnormen gewissermaßen relativiert.

Die von uns nur nach allgemeinen Kategorien erhobenen Praxisbezüge der Lehrenden der Soziologie wirken zersplittert, soweit sie sich auf die Qualifikationsziele der Studierenden der Ökonomie beziehen; selten ist eine Umsetzung in das Lehrangebot erschließbar. Entsprechend dominiert als Lehrziel übergreifende gesellschaftswissenschaftliche Orientierung in ihren verschiedenen Spielarten, obgleich oft auch berufliche Orientierung im Zusammenhang damit vermittelt werden soll. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß ein geradezu kanonisierter Klassiker der Soziologie bekanntlich "Wirtschaft und Gesellschaft" lautet, wird dies erklärungsbedürftig. Es verweist zunächst auf die überwiegend wirtschaftsferne Professionalisierung der heutigen Hochschullehrer der Soziologie. Es spielt aber wohl auch mit, daß Soziologen im Rahmen des Curriculums der Ökonomie gerade nicht als "Praxis-Vermittelnde" eingestuft werden, sondern daß ihr Angebot eher als erholsames "studium generale" ausgegrenzt wird.

Aus Antworten zu verschiedenen Fragen spricht eher Resignation in bezug darauf, daß sich die Skepsis gegenüber der Soziologie hinsichtlich ihrer beruflichen Verwendbarkeit hätte aufbrechen bzw. modifizieren lassen. In diese Richtung deutet, daß die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften im allgemeinen insgesamt unbestimmte oder eher skeptische Vorstellungen von der Soziologie haben, während diejenigen, die sie als Schwerpunkt wählen, gerade an ihr die spezifische Fachgestalt schätzen.

Andererseits wird den Studierenden fast durchweg bescheinigt, daß sie Hausarbeiten selbständig anfertigen können. Dies ist umso erstaunlicher, als die Öko-

nomie-Studierenden bis über die Studienmitte hinaus oder sogar bis zum Studienabschluß das Anfertigen von Hausarbeiten sonst gar nicht erproben können, weil Leistungsnachweise durch Klausuren erbracht werden. Dies läßt sich möglicherweise darauf zurückführen, daß Ökonomie-Studierende Kompetenzen, über die sie, wie andere Studierende auch, verfügen, sonst im Studium brachliegen lassen müssen und diese deshalb besonders intensiv entfalten, wenn sie dazu eine mit einem Leistungsnachweis entsprechend honorierte Chance erhalten.

Für Soziologen, die im Rahmen wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge lehren, scheint charakteristisch zu sein, daß sie das gewissermaßen auf einem Außenposten tun und sich entsprechend weiterhin dem Kollegium derjenigen, die Soziologie als Hauptfach lehren, zugehörig fühlen. Das könnte damit zusammenhängen, daß der Studienverlauf in der Ökonomie zumindest im ersten Teil weitgehend in seinen Anforderungen standardisiert ist, so daß die für soziologische Lehre typischen stärker personenbezogenen Vermittlungsformen gewissermaßen leerlaufen oder von den Studierenden für den Erwerb qualifizierter Leistungsnachweise instrumentalisiert werden; weshalb es nur vereinzelt zu dauerhaften Kontakten mit aufgeschlosseneren Studierenden kommt. An dieser Situation der wechselseitigen Isolierung scheint sich übrigens auch dann wenig zu ändern, wenn der Soziologe primär in dem betreffenden Studiengang lehrt.

Folgerungen im Rahmen des Workshops mit Experten

Ausgehend von den Falldarstellungen und Interpretationen ist die Expertengruppe Wirtschaftswissenschaften in ihren Diskussionen im Rahmen des Workshops zu folgenden Resultaten gekommen:

- "Lehrgestalt" der Soziologie sollte Orientierungswissen mit Vertiefungsbereichen für berufliches Handeln sein. Darunter werden Kernbereiche soziologischer Gesellschaftserklärung und Methodenkenntnisse sowie speziell Wirtschaftssoziologie verstanden. Damit sollen aber nicht Wissensbestände der neueren Betriebswirtschaftslehre gewissermaßen verdoppelt werden; vielmehr sollen in Überschneidungsbereichen soziale Handlungskompetenzen aufgebaut werden.
- Innerhalb dieses Rahmens sollten die Lehrangebote der beteiligten Soziologen in zeitlichen Abständen aufeinander abgestimmt werden.
- Präferiert wird ein Wahlpflichtangebot von acht Semesterwochenstunden, das aber an vielen Hochschulen erst durchzusetzen wäre.
- In jedem Fall sollten Soziologen in ihren Lehrgebieten auch prüfen.
- Gemeinsame Lehrveranstaltungen mit Wirtschaftswissenschaftlern wären wünschenswert, sind aber nur bei günstigen personellen Konstellationen zu realisieren.
- Die Beteiligung an der Betreuung von Praktika wäre sinnvoll.

- Ob das Lehrangebot eher aus einem soziologischen Hauptfach heraus oder von einem in den anderen Fachbereich Berufenen erbracht werden soll, richtet sich nach den faktisch realisierten Curricularmodellen.

3.2 Rechtswissenschaften

In den Rechtswissenschaften wurde bekanntlich in den siebziger Jahren bis in die achtziger Jahre hinein eine grundlegende Studienreform versucht, die den Gesellschaftsbezug der Rechtsanwendung bereits in der juristischen Ausbildung fundieren sollte, die jedoch nach Auslauf der Modell-Phase aufgrund von Vorbehalten besonders der Justizverwaltungen und der Rechtspolitiker für gescheitert erklärt und nur an einigen Hochschulen in abgeschwächter Form fortgesetzt wurde. Die besondere Rolle der Soziologie hierbei ergibt sich aus den unterschiedlich gehandhabten Reformansätzen, für die ein Rahmen in den länderspezifischen Umsetzungen des Richtergesetzes in Ausbildungsverordnungen gegeben wurde. Im Ergebnis finden sich auf der einen Seite Fachbereiche, in denen Rudimente der Studienreform nun mit einer tradierten Ausbildungspraxis in Übereinstimmung gebracht werden müssen - vornehmlich an Hochschulen im norddeutschen Raum; auf der anderen Seite die Ausbildungsgänge mit einem Mindestanteil soziologischer Lehrinhalte, die ohnehin häufig durch ein der Soziologie gegenüber eher distanzierteres Klima geprägt sind, überwiegend im süd- und westdeutschen Raum. Dies äußert sich auch in der Selbsteinschätzung der betroffenen Hochschullehrer: Bei den Verfechtern der Reform hat sich Resignation und Suche nach einem Arrangement ausgebreitet, während andere Soziologen in den tradierten Studiengängen die marginale Stellung der Soziologie als "normal" akzeptieren und ihr Lehrangebot danach ausrichten oder allenfalls ein etwas differenzierteres Angebot für wünschenswert halten. Dabei ist wichtig, inwieweit die soziologischen Methoden der Problembearbeitung sich noch mit der für die Juristenausbildung zentralen Falllösungsmethode vereinbaren lassen.

Die Studienordnung jedes rechtswissenschaftlichen Studienganges muß bekanntlich der Ausbildungs- und Prüfungsordnung auf Länderebene, diese wiederum dem Deutschen Richtergesetz entsprechen. Die soziologischen Fachanteile sind dabei vom Deutschen Richtergesetz festgelegt (vgl. § 5a [2]). Einheitlich festgelegt ist für alle Studiengänge die Studiendauer von acht Semestern zuzüglich einem Semester für die erste Juristische Staatsprüfung. Gemeinsamer Gegenstand des Studiums laut Richtergesetz sind die "Kernfächer Bürgerliches Recht, Strafrecht, Öffentliches Recht und Verfahrensrecht einschließlich der rechtswissenschaftlichen Methoden mit ihren philosophischen, geschichtlichen und gesellschaftlichen Grundlagen." Rechtssoziologie ist die allgemeine Be-

zeichnung, unter der soziologische Inhalte in das rechtswissenschaftliche Studium eingebracht werden.

Was unter "Rechtssoziologie" zu verstehen ist, kann exemplarisch die folgende Studieninformation an der Universität Konstanz veranschaulichen. Danach geht es der Rechtssoziologie um "Probleme der faktischen Grundlage der Rechtsordnung, der Gerichtspraxis und der Rechtswissenschaften. Die Abhängigkeit der Rechtsnormen von der faktischen sozialen Struktur sowie die Abhängigkeit der personellen Rechtsmaßstäbe von gesellschaftlichen Verflechtungen werden aufgewiesen. In einem letzten Abschnitt wird die Soziologie der Rechtsanwendung erörtert."

Der Stundenumfang für Soziologie in der Pflicht-, ebenso wie in den vertiefenden Wahlpflicht- und Wahlfachgruppen liegt bei durchschnittlich zwei Semesterwochenstunden. Als Prüfungsvorleistung ist in der Regel in einem Fach der Grundlagenfachgruppe ein benoteter Leistungsnachweis zu erbringen. Der Grundlagenbereich ist dort, wo er als Pflichtfachbereich aufgeführt ist, auch Prüfungsbereich. Es ist jedoch keine als solche ausgewiesene Fachprüfung in Soziologie vorgesehen; vielmehr sollen nur "gesellschaftliche Bezüge" in allen Prüfungsteilen enthalten sein. Mündliche Prüfungen finden als Gruppenprüfung statt und dauern etwa 45 bis 60 Minuten pro Kandidat. Der schriftliche Teil der Prüfung besteht in einer mehrwöchigen Hausarbeit und in fünfstündigen Aufsichtsarbeiten. Prüfungsfächer sind in der Regel die Pflichtfächer, u.U. auch ein Wahlfach. Die durchschnittliche Anzahl der erfolgreichen Absolventen liegt bei etwa 270.

Zur Abdeckung des soziologischen Lehrangebotes wird in der Regel entweder im Fachbereich Rechtswissenschaften eine besondere soziologische Professur bereitgestellt (Reformstudiengänge) oder ein Hochschullehrer übernimmt mit begrenztem Lehrdeputat - zwei bis vier Semesterwochenstunden - diese Aufgabe.

Im folgenden stellen wir Studiengänge der Rechtswissenschaften an vier Hochschulen vor, von denen zwei verschiedene Ansätze der Reform zeigen, die anderen zwei stellen sich voneinander unterscheidende tradierte Qualifikationswege dar.

Fall eins

In einem der reformorientierten norddeutschen Studiengänge vertreten zwei Hochschullehrer als Professoren soziologische Lehrgebiete. Diese ungewöhnlich günstige personelle Ausstattung der Rechtssoziologie in diesem Studiengang hat sich im Gefolge der Studienreform ergeben. Bei dem hier vorgestellten Studiengang handelt es sich um den besonderen Fall der vollständigen Integration von soziologischen Lehrinhalten in rechtswissenschaftlichen Lehrveranstaltungen.

Einer der beiden Hochschullehrer hat beide juristische Staatsexamen absolviert, hat dann erst in Rechtssoziologie promoviert und sich anschließend in "Soziologie - insbesondere Rechtssoziologie" habilitiert. Er hat selbst einmal als Richter gearbeitet. Sein volles Deputat lehrt er im Studiengang Rechtswissenschaften. Gemeinsam mit seinem Kollegen verfolgt er einen integrativen Ansatz, den er folgendermaßen erläutert:

"Ich könnte nun auf ausschließlich soziologischer Lehre beharren, habe mich angesichts des Schicksals anderer sozialwissenschaftlich ausgewiesener Kollegen an diesem Fachbereich, die sich ganz marginalisiert haben, dahin entschieden, in das normale juristische Curriculum einzusteigen. Ich lehre also Zivilverfahrensrecht, Zwangsvollstreckungsrecht, Konkursrecht, Recht der Freiwilligen Gerichtsbarkeit und ähnliche (für einen Soziologen grauenhaft langweilige) Materien. Allerdings dürften meine Lehrveranstaltungen erheblich anders aussehen, als die meiner rein juristischen Kollegen. Ich vermittele die Luhmannschen Verfahrenstheorien, die Soziologie juristischer Professionen, die Rolle sozialer Normen und ich biete soweit wie irgend möglich empirisches Material zur Rechtspraxis in den angesprochenen Gebieten."

Sein Kollege ist in den Fachbereich als "Kriminologe" berufen, ungeachtet der Tatsache, daß es sich bei ihm um einen rechtswissenschaftlich nicht ausgebildeten promovierten Soziologen handelt:

"Ich beziehe Stoff aus Kriminal- und Rechtssoziologie ein (lehre aber nicht Soziologie pur, sondern füge soziologische Module in den kriminologischen Stoff ein) (...) Zum Beispiel verwende ich einen Text von Hans Paul Bahrdt über soziale Normen, um einen normativen Hintergrund für Strafrechtsnormen zu vermitteln. Oder ich benutze einen Text über soziale Experimente und die Logik des Experiments, um die Grundzüge der Evaluation von kriminalpolitischen Programmen zu erläutern. Es handelt sich also um Versatzstücke, die bei Gelegenheit eingebaut werden."

Er hält außerdem maximal zwei Semesterwochenstunden solche Veranstaltungen ab, "die überwiegend soziologischen Wissensstoff behandeln". Die Soziologen in diesem Studiengang lehren somit Materien der Rechtswissenschaften, die sie für ihre Studierenden jedoch soziologisch aufbereiten; wobei dem Stundenumfang nach von einer Hälfte der soziologischen Lehranteile bei dem "gelernten" Juristen bzw. einem Viertel bei dem Soziologen gesprochen werden kann.

Beide haben keine fachlichen Kontakte zu Soziologen, die im Hauptfach lehren, und vermuten auch wenig Verständnis für ihre Probleme bei ihnen. Sie vertreten somit Soziologie quasi isoliert in den Rechtswissenschaften, ohne Anregungen aus der Soziologie im Hauptfachstudium. Wie allgemein bei den von uns befragten Rechtssoziologen - im Unterschied zu anderen Studiengängen - sind die Befragten aufgrund ihrer wissenschaftlichen Biographie speziell motiviert für die Lehre der Soziologie in diesem Studiengang, so z.B. um die Studierenden

auf die Praxis und die gesellschaftliche Funktion der Rechtsanwendung vorzubereiten.

Nach der Studienordnung sollen Lehrveranstaltungen, in denen die "geschichtlichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen oder rechtsphilosophischen Grundlagen des Rechts oder die Methodik seiner Anwendung behandelt worden sind", schon in den ersten beiden Semestern angeboten werden. Dies scheint einleuchtend, denn, wie der "gelernte" Jurist hierzu bemerkt:

"Die juristische Ausbildung ist in hohem Maße gesteuert durch die beiden juristischen Staatsexamina, in denen soziologische Inhalte nicht geprüft werden. Spätestens ab dem 3. Semester stellt daher jeder durchschnittliche Student die Frage nach der Examensrelevanz meiner soziologischen Wissensangebote - und ab dem 5. Semester werden nur noch juristische Fälle gepaukt. Ich hoffe aber, mit einem anderen Soziologen in der Fakultät mit der jetzt möglichen Rechtssoziologie-Veranstaltung zumindest eine kleine Gruppe Interessierter länger bei der Stange halten zu können."

Es bedarf also des soziologischen angeleiteten Engagements, um das, was in der Prüfungsordnung zu den gesellschaftlichen Grundlagen des Rechts ausgeführt ist, mit dem, was unter soziologischen Grundlagen fachwissenschaftlich zu verstehen ist, auszufüllen, zumal da diese "Grundlagen" ja dann von Nicht-Soziologen in den Prüfungen mitbehandelt werden.

Soziologische Lehrveranstaltungen können auch aus anderen Gründen attraktiv sein:

"Rechtssoziologische Seminare sind für Studenten zwar nicht verpflichtend, aber attraktiv, da ein Seminarschein mit guter Note später zur Promotion berechtigt."

Nach Angaben des "gelernten" Juristen besuchen etwa zehn Prozent eines Jahrgangs die nicht obligatorischen rechtssoziologischen Lehrveranstaltungen. Seine Vorlesungen weisen dementsprechend durchschnittlich ca. 15, die Seminare nur etwa acht Teilnehmer auf. Für Leistungsnachweise werden Referate vergeben. Der andere Soziologe hält die Grundveranstaltung für 200 Studierende ab und Seminare für 20 bis 40 Teilnehmer. Er vergibt Hausarbeiten. Der "gelernte" Jurist legt Wert darauf, daß seine Veranstaltungen in inhaltlicher Abfolge besucht werden.

An Prüfungen sind beide nicht beteiligt. Dies geschieht nur über die Betreuung bzw. im Fall des "Nur-Soziologen" über die Mit-Begutachtung der Hausarbeiten im ersten juristischen Staatsexamen. Der "gelernte" Jurist betreut in einem Jahr 20 solcher Examensarbeiten. Warum diese nur gelegentlich soziologische Themen behandeln, erklärt er ganz handfest:

"Die Themen der juristischen Staatsprüfung (Hausarbeit) werden vom Justizprüfungsamt vorgegeben. Ich mache aber Vorschläge. Je soziologischer sie sind, desto geringer sind die Chancen, daß sie vergeben werden."

Die relativ hohe Affinität soziologischer Problembearbeitung zur Raumplanung belegt auch der folgende Abschnitt aus der Studienordnung eines solchen Studienganges:

"Landschafts- und freiraumplanerische Tätigkeit geht von der Erkenntnis aus, daß die allgemeine Umweltbelastung und der Freiraumverbrauch vor allem gesellschaftliche Ursachen haben. Planende Veränderung und Gestaltung der räumlichen Umwelt muß somit als politischer Prozeß verstanden werden, der im wesentlichen auf naturwissenschaftlichen, geistes- und gesellschafts- sowie planungswissenschaftlichen Erkenntnissen aufbaut."

Die folgenden drei Fälle markieren die mehr oder minder gelungene Einbindung der soziologischen Lehrangebote in den Qualifikationsprozeß unter unterschiedlichen curricularen Bedingungen. In den ersten beiden Fällen wurden Hochschullehrer, die sowohl in der Architektur als auch in der Raumplanung lehren, nach ihren Lehrerfahrungen in dem Studiengang Architektur befragt. Im dritten Fall handelt es sich um einen Hochschullehrer, der auf der Basis seiner Zugehörigkeit zu dem Lehrkörper für Raumplanung auch in den Hauptfachstudiengängen Soziologie und Geographie Lehrangebote macht.

In beiden Fällen zeigen die Lehrenden einen ausgeprägten Sinn für die berufliche Verwendbarkeit des von ihnen vermittelten soziologischen Wissens.

Fall eins

An einer Hochschule im süddeutschen Raum werden als sozialwissenschaftliche Grundlagen, "Architektur-/Umweltpsychologie" und "Umweltsoziologie" als Pflichtfächer des Grundstudiums gelehrt. Im Hauptstudium besteht dann die Möglichkeit, "Umweltsoziologie" als Wahlpflichtfach zu belegen, das jedoch nicht im Rahmen der Diplomprüfung geprüft wird. Die von uns hier befragte Hochschullehrerin ergänzt dazu, es sei nicht auszuschließen, daß das Pflichtfach "Sozialwissenschaftliche Planungsgrundlagen" in Zukunft nicht mehr gelehrt wird (was der vom Wissenschaftsministerium geforderten "Reduzierung" der Stundenpläne entgegen käme).

Personell ist Soziologie schwach vertreten: Eine einzige Lehrende, zunächst Lehrbeauftragte, ist heute als Honorar-Professorin tätig. Ihre fachliche Herkunft bezeichnet sie als "empirische Kulturwissenschaft". Sie war einige Zeit in der "Architektur-Forschung" tätig und dann lange Jahre in der "Politikberatung zur Gemeindeentwicklung" beschäftigt. Ihr besonderes Interesse gilt dem - wie sie es selbst ausdrückt - "Zusammenhang von sozialem Verhalten in räumlich-dinglichen Umwelten".

Sie bietet vier Semesterwochenstunden für die Studiengänge Architektur und Stadtplanung an. Ohne weitere personelle Unterstützung betreut sie ca. 250 Studierende des Grundstudiums. Außerdem leitete sie ein semesterübergreifendes

Projekt in Form von "Team-Teaching" gemeinsam mit Architekten und Landschaftsplanern, und zwar in ihrem spezifischen fachlichen Schwerpunkt "Dorfentwicklung". Ihre Integration in das Curriculum von Architektur und Stadtplanung kann auch insofern als gelungen gelten, als die gemeinsamen Lehrveranstaltungen mit Architekten und Stadtplanern auf deren Wunsch in die Wege geleitet worden sind:

"Sowohl die betreffenden Architekten als auch ich sahen darin eine große Chance, sich fachlich besser zu verstehen und zu verständigen. (...) Allerdings sind nur wenige Architektur-Lehrende an einer so direkten Integration soziologischer Inhalte interessiert. Und diejenigen, die ihr Interesse zeigten, betonen übereinstimmend, daß sie mit mir zusammenarbeiten könnten, weil ich 'keine richtige Soziologin' sei, weil ich zu den wenigen Vertretern meines Faches gehörte, deren Äußerungen man *verstehen* [Hervorhebungen im Original] könne und die über genuin architektonische Zusammenhänge Bescheid wüßten. Fast jeder Architektur-Lehrende kann 'Schauermärchen' erzählen über den unverständlichen soziologischen Fach-Jargon, über die 'wissenschaftliche Arroganz' von Soziologen gegenüber den 'unwissenschaftlich' arbeitenden Architekten und das 'architekturpraxisferne' Denkgerüst der Soziologie."

Absprachen werden mit den Kollegen allerdings selten über Inhalte der Lehre, sondern vor allem über Prüfungstermine getroffen. Jeder ist - trotz "Team-Teaching" - allein für sein Lehrangebot zuständig. Als Honorarprofessorin lehrt die Befragte nicht in der Hauptfachsoziologie und unterhält auch keine Kontakte zu anderen Soziologen.

Zur Kooperation mit Lehrenden und zur Anschlußfähigkeit ihres Lehrangebotes an die Materien des Studienganges waren eingehende Kenntnisse über die letztere notwendig, weil sonst keine Kommunikation zustande gekommen wäre. Ein Hindernis bildet die schlechte personelle Absicherung der Soziologie. Die Befragte war im Jahr der Befragung allein zuständig für 253 Übungsaufgaben und vier zu betreuende Diplomarbeiten. Auch die Anzahl der Semesterwochenstunden, die sie bestreiten kann, hält sie für zu wenig.

Über das vorhandene Angebot der Soziologie im Grund- und Hauptstudium hinaus wünscht sie sich: "zusätzlich Integration von soziologischen Lehrinhalten in andere Fächern des Studienganges Architektur". Dies korrespondiert mit ihrer Vorstellung von einer notwendigen Differenzierung des soziologischen Lehrangebotes auf Gegenstandsbereiche der Architektur:

"M.E. sollten die soziologischen Lehrinhalte so nahe wie möglich an architekturenspezifische Themen und Probleme herangeführt werden. Die *Vernetzung* [Hervorhebung im Original] von 'sozialen Situationen' und 'räumlich-dinglichen Umwelten' erscheint mir als eine wesentliche Prämisse für die Soziologie-Lehre in der Architektur-Fakultät."

Ihre Vorstellungen kann sie offenbar am besten im Rahmen eines Projektstudiums in Kooperation und Kommunikation mit Lehrenden der Architektur vermit-

teln. Dies versucht sie im Rahmen des bereits erwähnten Projektes "Das Dorf als sozialer Handlungsraum" zu realisieren. Ein Beispiel bildet auch ein früheres Seminarthema unter dem Stichwort Segregation:

"Anhand der Frage 'Warum wohnen Architekturprofessoren wo?' soll theoretisch und empirisch (Standortkartierung, Befragung unserer Professoren) die soziale und *räumliche* Dimension der Segregation herausgearbeitet werden." [Hervorhebung im Original]

Die Themen der von ihr betreuten Diplomarbeiten schließlich weisen Anwendungsbezüge auf: "Wohnen im Hochhaus", "Plätze zum Spielen" oder auch "Frauen-Räume".

Neben den eigenen Berufserfahrung sichern vor allem Kontakte zu Vertretern der Berufspraxis sowie eigene Forschungen im Zusammenhang mit Projekten einen guten Informationsstand der Befragten über die Berufsanforderungen der Absolventen des Studienganges.

Ihr Lehrziel, Einblicke in übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge nebst einer Orientierung über den gesellschaftlichen Rahmen der Berufsaufgaben zu geben, konkretisiert sie: „Auswirkungen von Architektur auf soziale Situationen“. Es geht ihr also um die Wechselwirkung zwischen Architektur und Gesellschaft. Auf Grund ihrer Praxiserfahrungen legt sie Wert auf die Verwendbarkeit soziologischen Wissens in der alltäglichen Berufsarbeit; sonst gehen die Wirkungsmöglichkeiten der Soziologie verloren.

Die Studierenden hält die Befragte allerdings nur für begrenzt an soziologischen Fragestellungen interessiert. Hierzu räumt sie offen ein:

"Abschließend möchte ich ausdrücklich darauf verweisen, daß die 'große Zahl der Studierenden', die meine Lehrangebote 'nutzen', keineswegs darauf verweist, daß die Architektur-Studierenden besonders an soziologischen Lehrinhalten interessiert sind. Ich erinnere daran, daß die Vorlesung mit Übungsaufgabe Pflicht ist als Bestandteil des Vordiploms. Auch die Zahl der Seminar-Teilnehmer täuscht, wenn daraus Interesse an der Soziologie abgeleitet wird."

An den von ihr abgehaltenen soziologischen Seminaren nehmen regelmäßig nur 15 bis 25 Studierende teil.

Die Befragte stellt mit eigenen Untersuchungsergebnissen zum Seminarthema Forschungsbezüge her. Sie legt auch Wert auf Veranstaltungskritik. In den Projekten arbeiten die Studierenden weitgehend selbständig. Leistungsnachweise werden durch Projektarbeit, daneben durch Referate bzw. Hausarbeiten und nur in der Einführungsveranstaltung durch Übungsaufgaben erworben. Die Leistungsgrenze wird für die meisten Studierenden bei eigenständiger Lektüre weiterführender Literatur und dem Gebrauch soziologischer Fachterminologie erreicht. Die nach Einschätzung der Befragten wenigen hierzu Befähigten sind vermutlich als Studierende des Wahlpflichtfachs Soziologie wiederzufinden. Cha-

rakteristisch für die Kontakte mit den Studierenden ist auch, daß anstelle einer "offiziellen" Sprechstunde Besprechungstermine je nach Arbeitsbedarf abgehalten werden.

Fazit: Trotz quantitativ schwacher personeller Absicherung der Soziologie ist hier für die "Lehrgestalt" der Soziologie bedeutsam das "Sicheinlassen" auf den Gegenstandsbereich und den Habitus des anderen Studienganges. Weiter zeigt sich, daß die Bereitschaft zur Kommunikation schon weniger - möglicherweise eines einzigen - Fachkollegen des betreffenden Studienganges die Chance darstellt, daß ein Soziologe sich an den Lehrstil im anderen Studiengang anpassen kann. Nur wenn dies gegeben ist, sind offenbar hauptsächliche Hindernisse der Vermittlung soziologischen Wissens aus dem Wege geräumt.

Fall zwei

In den Studiengängen Architektur und Raumplanung an einer westdeutschen Hochschule findet sich eine schwächere curriculare Eingliederung der Soziologie und eine unzureichende personelle Absicherung: Soziologie des Bauwesens ist Wahlpflichtfach im Hauptstudium. Die Studierenden wählen vier von 24 Fächern aus einem umfassenden Wahlpflichtfachkatalog aus. Das Spektrum reicht von den Fächern "Stahlbau" und "Baulicher Brandschutz" über "Ortsbildgestaltung" und "Computergestütztes Entwerfen" bis hin zu "Baugeschichte", "Umweltschutz- und Umweltvorsorge" und "Soziologie des Bauwesens". Als Prüfungsvorleistung ist ein Leistungsnachweis in jedem Wahlpflichtfach zu erbringen. Entsprechend geringer Zulauf kann für die soziologischen Veranstaltungen erwartet werden, zumal es sich um keinen an Studentenzahl großen Studiengang handelt (rund 40 Absolventen im Jahr). Der Befragte schätzt, daß etwa 10 bis 20 Prozent der Studierenden Soziologie wählen.

Dies bedeutet, daß Soziologie entsprechend der Verankerung in der Prüfungsordnung sozusagen nur auf "Sparflamme" gelehrt werden kann. Die Lehre wird nur von einem Lehrbeauftragten aufrechterhalten, der die Studierenden beider Studiengänge - Architektur und Raumplanung - betreut. Er ist diplomierter Soziologe, der auch auf frühere Lehrerfahrung in der Soziologie als Hauptfach zurückblicken kann. Vor Annahme dieses Lehrauftrages war er bereits 'als Soziologe im Schwerpunkt Stadt- und Regionalforschung' an einer anderen Hochschule tätig. Da das Lehrdeputat des Befragten acht Semesterwochenstunden umfaßt, verfügt er über einen Gestaltungsspielraum für sein soziologisches Lehrangebot, allerdings ohne sich darüber mit Kollegen oder Mitarbeitern abstimmen zu können.

Vermittlungsprobleme seiner eigenen Lehre sieht der Befragte in dem geringen Entwicklungsgrad des Fachs Architektursoziologie in Deutschland, in den

Ein Problem sieht der Befragte darin, daß die Studierenden Soziologie nur jeweils mit zwei Wochenstunden pro Trimester belegen.

Zur Einstellung der übrigen Kollegen im Maschinenbau äußert sich der Befragte indifferent; man kann den Eindruck gewinnen, daß einfach jeder auf seinem "Posten" einen notwendigen Beitrag zur Erledigung der Ausbildungsaufgabe leistet. Seiner Ansicht nach könnte zwar das Lehrangebot verstärkt bzw. konzentriert werden, aber nur im Rahmen des Wahlpflichtfaches. Mehr Studierende könne man ohnehin nur auf Kosten eines anderen Wahlpflichtfaches, und zwar vor allem der Politologie, gewinnen. Die Perspektiven der Soziologie innerhalb der Bundeswehrausbildung sind nach Einschätzung des Befragten ungewiß:

"Gegenwärtig gibt es eine Debatte über die Weiterentwicklung der EGA-Angebote, deren Ausgang völlig offen ist. Anknüpfungspunkte sind studentische Interessen (Belastung durch Lehrveranstaltungen/EGA-Fächer und unterschiedliches Interesse daran) und Überlegungen zur Ausweitung des Lehrangebotes auf dem Gebiet der Erziehungswissenschaften und eventuell die Neueinführung eines Angebotes 'Technische Anteile' für Geisteswissenschaftler. Die zuletzt genannte Absicht ist jedoch bisher nicht konkretisiert."

Nicht der Umfang der Lehrveranstaltungen, sondern der Berufsbezug entscheidet nach seiner Meinung über die curriculare Position der Soziologie. Er begründet dies so:

"Die Interdisziplinarität wird also nicht dadurch hergestellt, daß sich Fachvertreter unterschiedlicher Disziplinen zu einem inhaltlich gemeinsamen oder aufeinander abgestimmten Lehrangebot zusammenfinden. Vielmehr ergibt sich Interdisziplinarität auf einer allgemeinen Ebene durch 'Berufsbezug' und Auswahl bestimmter Inhalte (zum Beispiel Organisationsanalyse)."

Hauptsächliches Lehrziel ist entsprechend dem Lehrplan, Einblicke in gesellschaftliche Zusammenhänge zu geben. Um sich über die Berufsanforderungen an Offiziere zu informieren, kann sich der Befragte an diese selber wenden, denn die Studierenden waren zuvor fünf bis sechs Jahre Offiziere in der Bundeswehr. Fachliteratur und Kontakte zu Vertretern der Berufspraxis, d.h. Kommandeuren der Bundeswehr, ergänzen das Bild.

Die Studierenden sind nach Ansicht des Befragten an beruflicher Verwendbarkeit des Vorgetragenen interessiert, weniger an allgemeiner wissenschaftlicher Erkenntnis. Soziologie wird von ihnen als Fachwissenschaft wie andere auch gesehen. Teilweise werde Soziologie gewählt, weil irgendein gesellschaftswissenschaftlichen Fach gewählt werden muß.

Die Lehre ist hochschuldidaktisch so organisiert: Es gibt eine thematisch gegliederte Literaturliste, einen nach Sitzungsterminen gegliederten Veranstaltungsplan; in den Seminaren und Übungen wird regelmäßig rückgefragt und

auch diskutiert. Es werden außerdem "Literaturberichte" und "kleine Referate" an die Studierenden verteilt.

Das Studienverhalten der Offiziere ist offensichtlich von der Dienstauffassung in der Bundeswehr vorgeprägt: Sie erscheinen selbstverständlich regelmäßig, sind in der Lage, den Stoff zusammenzufassen und selbständig Hausarbeiten anzufertigen. Einige beherrschen auch die Fachterminologie. Allerdings bringen nur wenige der Soziologie soviel Interesse entgegen, daß sie zur Lektüre weiterführender Literatur in der Lage wären.

Fazit: Das militärische Interesse an Führungsmethoden, die auf den "Bürger in Uniform" ausgerichtet sind, schlägt sich in der spezifischen Integration von Teilaspekten der Soziologie in diesem Studiengang nieder: Soziologie soll Führungswissen, d.h. soziale Handlungskompetenz, vermitteln, die entsprechend verwendungsorientiert ist. Den Studierenden wird Soziologie aber neben ihrem eigentlichen Fachwissen als Lehrstoff der Fachdisziplin vorgestellt. Hierfür bieten der Lehrplan und dessen Erfüllung gewissermaßen als Dienstaufgabe des Offiziers zunächst gute Voraussetzungen. Trotz des relativ hohen Stundenanteils bleibt aber das Interesse der Studierenden an Soziologie als Wahlpflichtfach auf eine Gruppe beschränkt, die nicht größer ist als an anderen Hochschulen auch.

Besonderheiten in anderen Studiengängen des Maschinenbaus

An einer größeren norddeutschen Universität ist Soziologie auf eine zweistündige Veranstaltung alternativ zu Recht und Volkswirtschaftslehre als Prüfungsvorleistung zum Vordiplom beschränkt. Dies führt dazu, daß trotz der großen Zahl der Studierenden ein Hochschullehrer in allen Studiengängen der Ingenieurwissenschaft Soziologie vertritt, unterstützt von einem Lehrbeauftragten. Dieser bietet offenbar mit guter Resonanz u.a. für Ingenieure aber auch Soziologen Einblicke in die betriebliche Arbeitswirklichkeit, da er als Fachreferent selbst in der Industrie tätig ist. Die Grenze zu einem Betriebspraktikum wird aber verwischt.

In einem Studiengang an einer Gesamthochschule mit nur 46 Absolventen des Maschinenbaus im Jahr der Befragung ist Soziologie im Rahmen der "Einführung in die Rechts- und Sozialwissenschaften" Prüfungsgegenstand der Diplomprüfung und damit Pflichtfach im Umfang von fünf Semesterwochenstunden. Der in diesem Studiengang lehrende Professor für Soziologie kommt aus der Volkswirtschaftslehre und wirkt zugleich in der Ausbildung für das Lehramtsfach Sozialkunde und in der grundwissenschaftlichen Ausbildung für die Lehramtsstudierenden mit. Absprachen mit anderen Soziologen bestehen gleichwohl nicht.

In einem derart multifunktionalen Lehrangebot dürfte Soziologie nur durch vereinzelte Bezüge zur Berufsqualifikation der Studierenden des Maschinenbaus beitragen. Diese bevorzugen, neben Soziologie der Technik, Soziologie des Betriebes.

An einer großen westdeutschen Technischen Hochschule bietet ein dort lehrender Professor der Soziologie seine Lehrveranstaltungen ebenfalls nicht ausschließlich für den Studiengang Maschinenbau an, paßt sich aber thematisch an die Qualifikationsziele der Ingenieure an. Da Soziologie im Lehrplan als Wahlpflichtfach einen Umfang von zwei Semesterwochenstunden hat, ist berufliche Handlungskompetenz nicht Ziel seiner Lehre, sondern es geht eher um die Reflexion der Folgen der Ingenieurarbeit, sozusagen als Denkanstoß. Um so bemerkenswerter ist, daß es Abstimmungen mit Kollegen der Ingenieurwissenschaften im Rahmen einer Reihe von interdisziplinären Aktivitäten der Hochschule gibt. Aber es ist gewissermaßen immer wieder "Überzeugungsarbeit" notwendig:

"Probleme zwischen Ingenieurkollegen und mir bestehen in einer großen Fremdheit der Sichtweisen, die es vor allem durch persönliche Arbeit abzubauen gilt, indem man immer wieder erzählt, was Soziologen machen. Darüber hinaus halten wir uns Vorträge auf den Veranstaltungen der Foren [Technik und Gesellschaft]. (...) Irgendwann stellt sich die Relevanzfrage nicht mehr. Die Chancen des interdisziplinären Dialogs schätze ich hoch ein, sollten aber nicht über Prüfungsordnungen und dgl. allein geführt werden. Die Überzeugungsarbeit ist an vielen Orten zu leisten."

An einer süddeutschen Technischen Universität ist Soziologie lediglich als nicht näher erläutertes Wahlfach im Maschinenbau wählbar. Der dort lehrende Soziologe behandelt aktuelle Fragestellungen der Technikfolgenabschätzung und der Umweltschutztechnik in den verschiedenen technikwissenschaftlichen Studiengängen. Für ihn ist die Distanz zwischen den beiden Wissenschaften besonders deutlich spürbar. Er spricht selbst von "Fremdheit", die die Kollegen des Maschinenbaus ihm gegenüber empfinden, sowie einer "distanzierenden Haltung aus den Hauptstudiengängen". Die wenigen Studierenden der Ingenieurwissenschaften in seinen Lehrveranstaltungen - zwölf im Durchschnitt - sind dann aber auch eigenständig an gesellschaftspolitischen, besonders ökologischen Problemen interessiert.

In einem gesondert geführten Interview expliziert ein Befragter Umsetzungsstrategien der Soziologie im Studiengang Maschinenbau im Detail. Er unterscheidet hierbei zwischen unterschiedlichen Graden des Eingehens auf die Interessen und Bedürfnisse der Studierenden des Maschinenbaus. Es beginnt mit einer Reflexion seiner Hochschullehrerrolle:

"Wo könnte ich an dem, was Ingenieure per Eingangsmotivation präsentieren - was ich wissen kann, wenn ich mich näher damit befasse - anknüpfen? Ich kann den Stoff der Ingenieur- und Arbeitssoziologie in Form einer Übersetzungsleistung nochmal 'ingenieur-

gängiger' zu übersetzen versuchen. Das ist sozusagen die engste Strategie; da bleibe ich aber noch in meinem 'Gehäuse'. Dies setzt allerdings schon voraus, nicht den Weg zu gehen, den die Soziologen früher oft gegangen sind, den Ingenieuren einfach 'falsches Bewußtsein' zu unterstellen und entsprechend zu lehren. Das habe ich - das war eine wichtige Lernleistung für mich - als eine Art 'falsches Bewußtsein' bei den Soziologen erkannt."

Um sich weiter in das Feld der anderen Disziplin einzuarbeiten, hält er einen kontinuierlichen Austausch mit Hochschullehrern des Maschinenbaus für unumgänglich. In solchen Kooperationen muß die Entfremdung sowohl des Soziologen als auch des Ingenieurs von seinen Kollegen und seiner eigenen Fachdisziplin bewußt gemacht und bearbeitet werden. Hilfreich hierbei ist nach den Erfahrungen des Befragten der Praxiskontakt „vor Ort“:

"Rückschauend, würde ich sagen, ist der Praxiskontakt, den ich hatte, vielleicht der Punkt gewesen, der mich am meisten vorangebracht hat. Weil er nämlich den Studenten und den Ingenieurwissenschaftlern gezeigt hat: Das sind nicht Leute, die nur über Praxis reden, sondern das sind Leute, die sich vor Ort über Dinge informieren und mehr noch: Leute, die dort auch als nützliche Diskussionspartner angesehen werden."

Der Befragte beobachtet auch bei seinen Studierenden in den letzten Jahren eine Öffnung für soziale und ökologische Fragestellungen.

"Der Ingenieur 1994 ist nicht mehr der Ingenieur von 1960; also er liest Zeitungen außerhalb der Fachpresse, er ist allgemein politisch involviert."

Dennoch können nur wenige Studierende den Gegensatz zwischen ingenieur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen überbrücken.

Weitergehende Interpretationen

Maschinenbau stellt insofern eine der der Soziologie zunächst fernstehende Disziplin dar, als technisch-naturwissenschaftliche Aspekte den Lehrplan deutlich dominieren. Gesellschaftliche Fragestellungen fanden gleichwohl seit den sechziger Jahren auch in diese Studiengänge Eingang. Dies geschah jedoch oftmals in nachgeordneter Position im Rahmen der breit gestreuten nichttechnischen Wahlpflichtangebote, um den Blick des Ingenieurs für die seine Arbeit mitbestimmenden aber auch gefährdenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu öffnen. Da die eigentliche Ingenieurarbeit primär auf technische Funktionalität ausgerichtet ist, wurde die Rolle der Soziologie im Curriculum zunächst in Analogie hierzu auf eine gesellschaftliche "Problemlösungsfunktion" hin orientiert. Funktionales Denken in diesem Verständnis deckt sich jedoch didaktisch nicht mit diskursiv und kommunikativ sich entfaltender soziologischer Lehre. Schon hieraus ergaben sich Spannungen gegenüber einem Lehrangebot der So-

ziologie, das auf Kritikfähigkeit und (Selbst-)Reflexion abzielte - je nach dem Wissenschaftskonzept der an der Hochschule lehrenden Soziologen.

Offenbar muß aber zwischen der Forschungs- und der Lehrgestalt im Verhältnis der Soziologie zu den Technikwissenschaften unterschieden werden. Geht man von der Forschungslage aus, scheint Soziologie gerade auf Grund neuerer Entwicklungen in den Berufsfeldern der Ingenieure selber berufliche Handlungskompetenzen vermitteln zu können. Das ergibt sich aus arbeitsorganisatorischen Umstellungen, aus neuen Entwicklungen in der Kommunikationstechnologie, den gesteigerten Mitgestaltungsmöglichkeiten bei innerbetrieblichen und außerbetrieblichen, z.B. ökologischen, "Technikfolgen" und überhaupt aus der Notwendigkeit, verschiedene Handlungsrationaltäten und entsprechende Fachsprachen in die Ingenieurarbeit zu integrieren.

Zwar ist fraglich, ob z.Zt. überhaupt alle zentralen Thematiken hinreichend von der Soziologie so bearbeitet werden, sodaß sie in die Lehre umgesetzt werden können. Aber selbst dort, wo das der Fall ist, bleibt die Divergenz zwischen der Einbindung der Ingenieurarbeit in technisch-ökonomische Entscheidungszentren und der eher kritisch begleitenden Rolle der Soziologie bestehen. Die Antwort hierauf scheint nicht in Problemlösungskatalogen, sondern im "Kleinarbeiten" dieser Spannung zu bestehen; wobei sich die Soziologen auf die Handlungsbedingungen der Ingenieure konkret einzulassen hätten und es nicht bei allgemeinen theoretischen Erklärungsansätzen bewenden lassen sollten.

Der berufsqualifizierende Sinn soziologischer Angebote ist den Studierenden, nach ihrem Wahlverhalten zu urteilen, ganz überwiegend fremd. Hieran ändern auch die für Ingenieure unvermeidlichen punktuellen Leistungsnachweise (einschließlich Klausur) offenbar wenig. Für die Lehrgestalt der Soziologie ergibt sich daraus, daß ein Pflichtangebot angesichts der divergierenden Fachkulturen nicht "flächendeckend" erstrebenswert ist - und auch nicht durchsetzbar wäre. Angesprochen wird vielmehr in der Regel eine Minderheit der Studierenden. Selbst hierfür sind allerdings nur an wenigen Hochschulen die curricularen Rahmenbedingungen geschaffen worden. An den meisten Hochschulen scheint Soziologie überhaupt nur eines unter vielen Angeboten im Rahmen einer Art studium generale zu bilden - ohne die Chance zur Entfaltung eines eigenständigen Fachprofils.

Ob angesichts dieser Situation Techniksoziologen in die jeweiligen Fachbereiche hineinberufen werden oder ihr Angebot - neben anderen - von einer eigenständigen soziologischen Lehr- und Forschungseinheit aus leisten sollten, ist strittig. Es begegnet das Dictum: "Ein ganzes Leben in der Nebenfachlehre ruiniert intellektuell." Über diese Diskrepanz könnten, wie aus einigen Hochschulen zu hören war, interdisziplinären Kooperationseinheiten wie Projektstudien, Graduiertenkollegs, interdisziplinäre Studiengänge ("Arbeit und Technik") oder ent-

sprechende Forschungsinstitute und Forschungsverbände hinausführen, die sich z.T. aber noch im Experimentierstadium befinden.

Als die schlechteste aller Lösungen wird jedenfalls die Vereinnahmung soziologischer Aspekte durch die anderen Disziplinen in Gestalt einer Art von Berufskunde für soziales Handeln angesehen.

3.5 Agrarwissenschaft

Studiengänge der Agrarwissenschaft sind nur an wenigen Hochschulen - vorwiegend an (ehemaligen) technischen Hochschulen und einer Gesamthochschule eingerichtet. Die Studiengänge gliedern sich nach einem gemeinsamen Grundstudium in drei bis vier Studienrichtungen auf. Diese sind: "Pflanzenproduktion", "Tierproduktion", "Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus", sowie je nach Studiengang wahlweise "Umweltsicherung und Entwicklung ländlicher Räume", "Agrarökonomie", "Agrartechnik", "Milchwissenschaft", "Internationale Agrarwirtschaft" und "Landschaftsentwicklung". Die Absolventenzahl 1990/91 lag im Durchschnitt bei ca. 180.

Die Prüfungsordnungen sind in ihrer Grundstruktur recht einheitlich: In nahezu allen agrarwissenschaftlichen Diplomstudiengängen ist Soziologie Pflichtfach im Grundstudium und Wahlpflichtfach im Hauptstudium. An einigen Hochschulen ist sie nur bei Wahl der Studienrichtung "Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus" wählbar, d.h. mit Wahl der Studienrichtung wird bereits eine Vorentscheidung hinsichtlich der späteren Wahl des Studienfaches Soziologie getroffen. Der Lehrumfang für diese Studienrichtung ist mit durchschnittlich acht Semesterwochenstunden relativ hoch.

In der Regel ist Soziologie als Pflichtfach verbindliches Prüfungsfach in der Vordiplomprüfung und entsprechend der Wahl der Studienrichtung gegebenenfalls Prüfungsfach in der Diplomprüfung. Soziologie wird auch in ihrem Stellenwert im Studium durch entsprechende Leistungsnachweise abgesichert und mündlich bzw. schriftlich geprüft.

Die Soziologie in der Agrarwissenschaft hat damit curricular in der Regel eine so gute Position, daß Soziologen allein für die Betreuung der Studierenden dieser Studiengänge vorhanden sein müssen. Diese Hochschullehrer sind dann auch im Fachbereich Agrarwissenschaft selbst angesiedelt und lehren zumeist ausschließlich in der Agrarwissenschaft, gelegentlich auch in benachbarten Studiengängen wie Ethnologie, Geographie, Ernährungswissenschaft.

Aufgrund der vergleichsweise einheitlichen curricularen Bedingungen wird im folgenden die Lehrgestalt der Soziologie an nur einer Hochschule nachgezeichnet. Besonderheiten der anderen Studiengänge werden im Anschluß hieran dargestellt.

Falldarstellung

Bei dem hier vorgestellten Studiengang handelt es sich um eine Hochschule mit etwas überdurchschnittlicher Absolventenzahl (über 200) und entsprechend größerer personeller Ausstattung. Für das Lehrangebot im ganzen ist ein Professor verantwortlich. Ihn unterstützt eine wissenschaftliche Mitarbeiterin. Ergänzt wird das agrarsoziologische Lehrangebot von einem außerplanmäßigen Professor, der nur eine Semesterwochenstunde Lehrveranstaltungen abhält. Der Professor bringt sein Lehrdeputat von acht Stunden ein; die Mitarbeiterin lehrt vier Semesterwochenstunden. Alle drei haben Agrarwissenschaften studiert, besitzen Berufserfahrung und haben sich dann (agrar-)soziologisch weiterqualifiziert.

Die Lehrveranstaltungen werden von dem ordentlichen Professor und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin ohne besondere Absprachen untereinander oder mit anderen Soziologen durchgeführt; allein der außerplanmäßige Professor stimmt sein Lehrangebot mit dem der anderen ab. Mit Kollegen der Agrarwissenschaft spricht sich allein der Professor ab, wenn auch selten.

Der Professor als zentrale Bezugsperson für die Studienanfänger hält jährlich große Vorlesungen vor ca. 200 Studierenden des Grundstudiums. Bei der Korrektur der Klausuren des Pflichtfachs "Agrar- und Entwicklungssoziologie" hilft ihm seine Mitarbeiterin. Das Gros der mündlichen Prüfungen wird ebenfalls von ihm mit Unterstützung der Mitarbeiterin abgenommen. Der außerplanmäßige Professor hat entsprechend seiner geringen Stundenzahl nur wenig Prüflinge. Fast alle Examensarbeiten mit agrarsoziologischen Themen werden von dem ordentlichen Professor für Agrarsoziologie betreut - 25 im Jahr -, einige von der Mitarbeiterin. Die relativ hohe Zahl der Examensarbeiten deutet schon darauf hin, daß agrarsoziologische Fragestellungen in das Hauptstudium integriert sind und den Studierenden als so praxisnah erscheinen, daß sie vielfach in Diplomarbeiten bearbeitet werden.

Probleme bei der Vermittlung soziologischen Fachwissen erklärt der Professor aus der Berufssphäre: mit dem "Vorherrschen der ökonomischen und politökonomischen Institutionen". Um gegenzusteuern, hält er eine curriculare Ausweitung des Lehrangebotes für nötig. Neben einer weiteren Einführung in die Agrarsoziologie einschließlich Sozialethik geht es um gleiche Gewichtung von Agrarsoziologie und Entwicklungssoziologie in der Lehre. Er könnte dies nicht allein bewältigen und fordert eine zweite, bisher fehlende Forschungs- und Lehrprofessur mit entsprechender Ausstattung.

Die Vielzahl der Lehrenden macht eine inhaltliche Spezialisierung möglich. In diesem Studiengang befaßt sich der Professor neben der "Einführung in die Land- und Agrarsoziologie" vor allem mit "Entwicklungssoziologie", beispielsweise "Bauerngesellschaften in afrikanischen Feuchtwäldern" oder "Bauerngesellschaften im Sahel". Die Mitarbeiterin behandelt aktuelle Themen wie Um-

welt und Frauen in der Landwirtschaft und setzt dies auch in Projekte um: "Soziale Probleme einer Ökologisierung im Landbau im Kontext einer eigenständigen Regionalentwicklung", "Studienprojekt: Durchführung einer eigenständigen Untersuchung zum Thema Landwirtschaft und Naturschutz" oder "Frauen in der Landwirtschaft - Stellung und Rolle der Frau zwischen Tradition und Moderne". In den Themen der Diplomarbeiten ergeben sich jedoch kaum Unterschiede zwischen ihr und dem Professor. Der außerplanmäßige Professor schließlich erbringt sein geringes Deputat im Kernbereich der Agrarsoziologie "Soziale Fragen der ländlichen [und landwirtschaftlichen] Entwicklung". Aus alledem spricht ein konkreter Bezug zum Berufsfeld der Agrarwissenschaften mit hoher Ausdifferenzierung, die es den Studierenden ermöglicht, die gesellschaftlichen Aspekte ihres Berufshandelns eigenständig zu bearbeiten.

Während der außerplanmäßige Professor auf Grund seiner bisherigen Berufstätigkeit anscheinend auf aktuelle Informationen über die Berufsanforderungen an Absolventen verzichten kann, nutzt der Professor intensiv Kontakte zur Berufspraxis der Agrarwissenschaft, eigene Forschungsarbeiten und Fachliteratur.

Der Professor sucht die Studierenden anzusprechen, indem er aus praxisrelevanten Problemlagen heraus seine Lehre entwickelt:

"Bei Studenten mit vorwiegend mathematisch-naturwissenschaftlicher Grundausbildung und erster Begegnung mit Sozialwissenschaften wird die soziologische Fachterminologie eher angenommen, wenn phänomenologisch bezogene problemorientierte Lehre vorangestellt [wird]."

In seinem Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie behandelt er entsprechend originäre Initiativen zur Selbsthilfe als ein Mittel, Verfallserscheinungen der Industriekultur zu überwinden. Die Mitarbeiterin fördert exemplarisches Lernen als Anregung zum Selbststudium. Beiden Lehrstrategien ist gemeinsam, die Studierenden zu soziologischer Reflexion der Berufspraxis hinzuführen.

Nach Einschätzung des Professors stellt die Soziologie für die Kollegen der Agrarwissenschaft eine sinnvolle Ergänzung dar.

Die Studierenden dieses Studienganges scheinen während des Grundstudiums der Soziologie noch indifferenter als die Fachkollegen der Agrarwissenschaft gegenüberzustehen: Sie sind sich nach Ansicht des Professors uneins darüber, ob Soziologie nur leeres Geschwätz oder doch praktisch verwendbar ist. Ganz anders sehen dies nach seiner Kenntnis die Studierenden im Wahlstudium der Soziologie. Sie versprechen sich von ihr neben fachlicher Qualifikation auch eine spätere berufliche Verwertbarkeit soziologischen Wissens.

Gerade, um den Studierenden die gesellschaftlichen Bezüge der Landwirtschaft nahezubringen, wendet der Professor Lehrmethoden an, die mehr dem Stil der Agrarwissenschaft als dem der Soziologie entsprechen. Diskussionen finden selten statt; er überprüft die Ergebnisse seines Vortrags mit Klausuren und

mündlichen Prüfungen. Die Mitarbeiterin versucht demgegenüber, die Studierenden mit soziologischen Arbeitstechniken vertraut zu machen. Diskussionen entsprechen auch eher dem Charakter ihrer Seminarthemen. Der außerplanmäßige Professor setzt ganz auf soziologisches Verstehen von Zusammenhängen und diskutiert mit durchschnittlich nicht mehr als fünf wirklich an der Materie interessierten Studierenden. Unter diesen Bedingungen ist vielleicht so etwas wie soziologische "Prinzenschulung" möglich, die mit regelmäßiger Anwesenheit und Durcharbeiten des Stoffs von den Studierenden honoriert wird. Beide Wege scheinen eben verschiedenen Erwartungshaltungen der Studierenden gerecht zu werden. Eigenständige Lektüre weiterführender Literatur kann in der Regel trotzdem nicht erwartet werden. Diese Bemühungen finden offenbar ihre Grenze darin, daß sie sich nicht auf Soziologen, sondern angehende Agraringenieure richten. Nach Ansicht der Mitarbeiterin erbringen die meisten Studierenden nur mäßige Leistungen.

Fazit: Mit einem strukturierten und auf drei Hochschullehrer mit verschiedenen Arbeitsschwerpunkten aufgeteilten Lehrangebot gelingt es hier, den Studierenden Agrarsoziologie facettenreich und anwendungsbezogen zu vermitteln. Gleichwohl bleibt die Anerkennung durch die Fachkollegen der Agrarwissenschaften und auch die Aufgeschlossenheit der Mehrzahl der Studierenden defizitär. Hieran scheint auch die Ansiedlung von Soziologen, die zudem auch noch agrarwissenschaftlich qualifiziert sind, in der agrarwissenschaftlichen Fakultät nur wenig zu ändern. Die institutionelle Absicherung der Soziologie begünstigt zugleich eine gewisse Abgeschlossenheit von der Fachgemeinschaft der Soziologen, der die Befragten ohnehin nicht sonderlich nahestehen. Jedenfalls kennzeichnet es aber die Lehrgestalt der Soziologie, daß im Praxisbezug der Lehre und in didaktischen Lehrformen ein Brückenschlag zu den eher ingenieurwissenschaftlichen Hauptfachdisziplinen angestrebt wird.

Besonderheiten in anderen Studiengängen der Agrarwissenschaft

Bei ähnlicher personeller Ausstattung wird die Lehre an den vier übrigen in die Erhebung einbezogenen Studiengängen in ähnlicher Weise gestaltet. Insofern werden hier hauptsächlich "Besonderheiten" der Lehrgestalt angesprochen.

In einem Studiengang ist einer der Lehrenden speziell mit der Vermittlung der Methoden empirischer Sozialforschung beschäftigt. Seine Lehre in der Agrarwissenschaft begreift dieser Mitarbeiter folgerichtig als "dienstlichen Auftrag". Er verfügt neben seinen agrarwissenschaftlichen Vorkenntnissen (Diplom und Promotion in Agrarwissenschaft) aufgrund seiner Praxiskontakte über die Voraussetzungen zur Verbesserung des Verständnisses für soziologische Probleme bei den Studierenden der Agrarwissenschaft. Die Didaktik orientiert sich

bei ihm, wie bei zwei weiteren Hochschullehrern, vollständig am ingenieurwissenschaftlichen Habitus und verzichtet weitgehend auf soziologische Diskussionen.

An einer anderen Hochschule wird ein breites Spektrum didaktischer Möglichkeiten angeboten; so "Classroom Assessment Techniques" oder "sprechende Wand" mit Fragen wie: "Was habe ich gelernt? Was bedeutet dies für mich? Was war positiv/negativ? Was hat gefehlt?"

Von den Studierenden werden an Sozialwissenschaftlern gerade auch wissenschaftspropädeutische Qualifikationen geschätzt. Einer der Befragten berichtet:

"Ein erheblicher Teil meiner [zehnstündigen] Beratung besteht aus der Anleitung zur Lösung spezifischer methodologischer Probleme der Studierenden. Es geht hauptsächlich um Probleme im Bereich der Vorbereitung von Deskriptionen, Monographien, Befragungen, Interviews etc. bei den [Praktika] (auch im Ausland), Projektarbeiten, Ausstellungen, Diplomarbeiten etc. (auch wenn ich sie nicht betreue). Anscheinend hat sich meine Erfahrung auf diesem Gebiet herumgesprochen."

Soziologen erfüllen offenbar dort eine über ihr Fach hinausgreifende Vermittlungsfunktion, wo der formalisierte Studiengang die Studierenden mit ihren individuellen Lernproblemen allein läßt.

Ein anderer Hochschullehrer verweist darauf, daß der Lehrerfolg der Soziologie durch die Absorption der Studenten durch Pflichtveranstaltungen in technischen Disziplinen beeinträchtigt werde.

An einer Hochschule im süddeutschen Raum führt ein Hochschullehrer mit seinen Studierenden "Feldarbeit" durch, und zwar als praxisnahe Anwendung soziologischen Feldzugangs " im Rahmen der Übung „Methoden der empirischen Sozialforschung". Dabei kommt es ihm in der Lehre vor allem auf die Vermittlung von Einblicken in übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge und darüber hinaus auf den "Einbezug von sozialphilosophischen und erkenntnistheoretischen Fragestellungen (z.B. Poppers kritischen Rationalismus)" an.

An einer anderen Hochschule, an der Soziologie lediglich Wahlpflichtfach im Hauptstudium ist, wählen gleichwohl über ein Viertel der Absolventen eines Jahrganges Soziologie als Prüfungsfach; zehn Studierende schreiben bei dem dort lehrenden Agrarsoziologen ihre Diplomarbeit. Die Studierenden halten Soziologie nach Einschätzung des befragten Professors für beruflich verwendbar. Er selbst verfügt auch über sehr gute Praxiskontakte. Gleichwohl will er "den vorwiegend naturwissenschaftlich orientierten Studenten eine Ahnung von Geisteswissenschaft vermitteln". Soziologie als Pflichtfach im Grundstudium hält der Befragte aber doch für wünschenswert.

Weiterführende Interpretationen

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft selber hat offenbar den Sozialwissenschaften - nicht allein der Soziologie als Fachdisziplin - einen erhöhten Stellenwert für die Berufsqualifikation gegeben; und zwar zum Teil als Grundlagenwissenschaft und nicht nur als eine von mehreren möglichen speziellen Qualifikationsrichtungen. Dabei geht es u.a. um Schlüsselqualifikationen der Organisation und der Informationsverarbeitung und auch des methodischen Verständnisses soziologischer empirischer Untersuchungen. Diese Kompetenzen weisen ihrerseits Überschneidungen mit agrarwissenschaftlichen Kernfächern auf. Informationsquellen zum Wandel der Agrarstruktur werden entsprechend für soziologische Lehre wichtig.

Diese Aufgaben machen verständlich, daß sich Agrarsoziologen in der Regel zugleich in das Ensemble der anderen agrarwissenschaftlichen Fachdisziplinen eingebunden fühlen und öfter auch eine Doppelqualifikation besitzen. Andererseits sind sich Agrarsoziologen durchaus auch der "Spagatsituation" bewußt, die die Zugehörigkeit zu zwei so verschiedenen Fachkulturen beinhaltet. Für deren Differenz gilt, wie auch in anderen Fällen, daß Soziologen zunächst Verständnis für gesellschaftliche Komplexität beruflichen Handelns aufbauen wollen; was im Ergebnis aber einen Verwendungsbezug nicht blockieren sollte. Allerdings bleibt die Vermittlung soziologischer Aspekte künftigen Berufshandelns angesichts der weitgehenden Reglementierung der agrarwissenschaftlichen Studiengänge gewissermaßen von einem zusätzlichen Erkenntnisinteresse der Studierenden abhängig.

Die Soziologen in diesem Studiengang wünschen eine Kooperation mit den Kollegen der Hauptfächer - bis hin zu Lehrplankonferenzen -, für die aber offenbar *beide* Seiten stärker sensibilisiert werden müßten und die letztlich immer an einzelne aufgeschlossene Lehrende gebunden bleibt. Denkbar wären in diesem Rahmen Absprachen über parallele Behandlung einer berufsbezogenen Thematik. Den Kernbereich der Kooperation stellen aber nach wie vor Praktika dar.

Als Grundlagenfach sollte Soziologie nach Auffassung von Fachvertretern obligatorisch sein. Unabdingbar sollte auch sein, daß soziologische Lehrinhalte Prüfungsgegenstand sind und insoweit selbstverständlich auch Soziologen an den Prüfungen beteiligt werden sollten.

3.6 Erziehungswissenschaften

Ein Studium der Erziehungswissenschaften, das nicht Bestandteil eines Lehramtsstudiums ist - von der Promotion und dem Magisterstudiengang abgesehen - ist erst an einer größeren Anzahl von Hochschulen in den siebziger Jahren einge-

führt worden; vornehmlich, um einer wachsenden Anzahl pädagogisch-theoretisch interessierter Studierender eine Berufstätigkeit im Schulbereich, in der Weiterbildung und Erwachsenenbildung, aber auch in der Bildungsverwaltung zu ermöglichen, die koordinierender, konzeptioneller bzw. planender oder organisatorischer Art ist; wofür im Zuge der Bildungsexpansion ein - wenn auch quantitativ begrenzter - Bedarf bestand. Daraus entwickelte sich aber ein breiter alternativer Ausbildungsweg zu der Lehrerbildung, während sich die Berufschancen für Lehramtsstudierende verschlechterten. Soziologie hatte in diesem Studiengang ebenso wie Psychologie eine ähnliche Funktion wie in der Lehrerbildung, nämlich als "Grundlagenwissenschaft", entwickelte sich aber darüber hinaus dank des z.T. breiten Stundenumfangs innerhalb des Curriculums zu einem Nebenfach bzw. Studienschwerpunkt, ohne daß hierfür eine einheitliche, überregional akzeptierte "Lehrgestalt" von seiten der Soziologie als Fachdisziplin entwickelt wurde.

Soziologie ist für Studierende des Diplomstudiums der Pädagogik als ein verbindliches Grundlagenfach, gemeinsam mit Psychologie bzw. gelegentlich auch Philosophie, auf das Bildungswesen, dessen Wandel und mögliche Berufsrollen, *abgesehen* von der des Lehrers, bezogen. Außerdem besteht in einigen Studiengängen ein ergänzendes Wahlpflichtangebot. Der Stundenumfang für das Grundlagenfach Soziologie liegt im Durchschnitt bei 16 Semesterwochenstunden.

Lehrgebiete sind neben einer Einführung in die Bildungssoziologie, einschließlich der Struktur und des Wandels der Bildungsinstitutionen, vor allem Sozialisationstheorien, auch in Verbindung mit Jugend- und Familiensoziologie, ferner die Rollen- und Gruppenbezüge von Lehrern und Schülern, erst mit Abstand danach Bildungsbegriffe (auch im geschichtlichen Kontext) sowie die Bezüge zur Kulturosoziologie, Berufssoziologie und (Schul-)Organisationssoziologie.

Im Regelfall sind ein bis zwei Leistungsnachweise in diesen Veranstaltungen bis zur Vordiplom- oder bis zur Diplomprüfung als Prüfungsvorleistung vorzulegen. In der Mehrzahl der Fälle besteht außerdem die Regelung, daß Soziologie entweder im Vordiplom oder im Diplom Prüfungsfach ist. Die Wahl steht den Prüflingen frei. Die Prüfungen bestehen zumeist aus einem etwa 30minütigen mündlichen Prüfungsteil und einer vierstündigen Klausurarbeit. Die Absolvierungszahlen liegen, bei erheblichen Unterschieden zwischen den Hochschulen, soweit Angaben der Prüfungsämter vorliegen, im Durchschnitt bei 40.

Neben diesen Regelfällen, die in knapp 80 Prozent der Studien- und Prüfungsordnungen zu finden sind, gibt es noch einige Sonderfälle.

So ist an einigen Hochschulen die curriculare Stellung der Soziologie schwächer als an den übrigen Hochschulen: Soziologie wird hier *nur als Wahlpflichtfach* angeboten. Das Wahlpflichtangebot erstreckt sich an einer Hochschule ne-

ben der Soziologie auf die Psychologie und an einer anderen Hochschule auf 18 weitere Fächer, die nahezu das gesamte universitäre Fächerspektrum umfassen - bis hin zur klassischen Archäologie. Immerhin liegt der Anteil der Studierenden, die Soziologie als Wahlpflichtfach belegen, bei 20 bis 40 Prozent.

An der einbezogenen Bundeswehrhochschule kann Soziologie nach einer Belegung als Pflichtfach im Grundstudium in Grund- und Hauptstudium zusätzlich als Wahlpflichtfach gewählt werden.

Bei der ersten der folgenden drei Falldarstellungen handelt es sich um einen der beschriebenen "Regelfälle"; die anderen beiden stellen jeweils einen hiervon abweichenden "Sonderfall" dar. Die curricularen Abweichungen zwischen den Studiengängen sind jedoch geringer, als zu vermuten wäre.

Fall eins

An einer Hochschule mit einer großen erziehungswissenschaftlichen Fakultät ist Soziologie obligatorisches Nebenfach. Die Grundlagenausbildung in Soziologie im Umfang von zwölf Semesterwochenstunden kann bei Interesse der Studierenden durch ein umfangreiches Wahlfachstudium ergänzt werden. Hiervon machen nach Schätzung eines Befragten etwa zehn Prozent der Studierenden Gebrauch. Soziologie ist verbindliches Prüfungsfach wahlweise in der Diplom- oder in der Vordiplomprüfung.

Drei Hochschullehrer, die als Professoren beschäftigt sind, kümmern sich schwerpunktmäßig um die Lehre der Soziologie für die Erziehungswissenschaftler sowie die Lehramtsstudierenden. Ihrer fachlichen Herkunft nach sind zwei Soziologen, der dritte war Lehrer und hat in Erziehungswissenschaft mit Soziologie als Nebenfach promoviert. Seine Lehrgebiete sind Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie.

Studierende der Soziologie im Hauptfach finden sich nur selten unter den Lehrveranstaltungsteilnehmern; das Lehrangebot kann ganz auf die Studierenden der Erziehungswissenschaften und der Lehramter ausgerichtet werden. Hierbei bedarf es unter den Soziologen nur selten einer Absprache. Die Lehrenden der Hauptfachsoziologie zeigen wenig wirkliches Verständnis für die Lehraufgaben im Rahmen der Erziehungswissenschaft. Das Verhältnis zur Soziologie als Fachdisziplin ist distanziert. Einer der Befragten attestiert seiner Herkunftsdisziplin den "totalen Niedergang des Faches bis zur völligen Irrelevanz". Die Soziologie der Erziehung hingegen hält er für "zentral".

In der Regel wird von den Studierenden der Besuch der Lehrveranstaltungen in inhaltlicher Abfolge erwartet, wofür die Verankerung im Lehrplan thematisch und nach dem Stundenumfang den geeigneten Rahmen bietet.

Zwei der drei Lehrenden sind in hohem Ausmaß in das Prüfungsverfahren mit jeweils zwischen 50 und 100 Prüfungen im Jahr eingebunden. Keiner der Befragten wird dabei von wissenschaftlichen Mitarbeitern unterstützt.

Regelmäßige Absprachen mit den Lehrenden der Erziehungswissenschaft belegen, daß die Soziologen an dieser Hochschule ihren Platz im Fachbereich Erziehungswissenschaft gefunden haben.

Als Mängel in der Vermittlung soziologischer wissenschaftlicher Standards werden neben der immer noch zu geringen Zahl der Semesterwochenstunden, die große Fluktuation der Seminarteilnehmer und die geringe Motivation der Studierenden genannt, obwohl die Studierenden der Pädagogik als solche von den Befragten in der Regel als fachlich interessiert und ansprechbar angesehen werden.

Das breite Spektrum der Lehrveranstaltungsthemen schlägt die Brücke zwischen Berufspraxis und theoretisch-fachlichen Erklärungsansätzen: "Familiensoziologie, Erziehungssoziologie, Bildungspolitik, Schule" gehören ebenso dazu wie "Soziale Schichtung und Mobilität" und "Qualitative Methoden".

Über die Anforderungen der Berufspraxis der Diplompädagogen unterrichten sich die Befragten vor allem bei Berufstätigen. Nur einer der Befragten hat Erfahrung mit der Betreuung von Praktikanten.

Die Verbindung von Berufspraxis und Theorie findet sich auch in den Zielsetzungen der Lehre wieder. Alle geben an, daß die Verwendbarkeit in der alltäglichen Berufsarbeit von ihnen für wichtig gehalten wird und daß Soziologie zugleich auch Einblicke in übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge geben soll; auch diese Befragten bemühen sich zugleich um eine Orientierung über den gesellschaftlichen Rahmen der Berufsaufgaben.

Übereinstimmend äußern die Befragten, daß die Kollegen der Erziehungswissenschaft der Soziologie große Akzeptanz entgegenbringen, in der Regel auch meinen, daß Soziologie neben einer Ergänzung des Hauptfachangebots zugleich der Erreichung gemeinsamer Lehrziele dient.

Diese positive Einstellung findet sich auch bei den Studierenden; wobei die Befragten allerdings darin unterschiedlicher Meinung sind, ob die Studierenden eher an beruflicher Verwertung, den fachlichen Inhalten oder kritischem Denken interessiert sind. Negativurteile über Soziologie sind bei Studierenden jedoch nicht anzutreffen, abgesehen von dem Verdacht politischer Ideologisierung bei einigen wenigen.

Die Didaktik richtet sich nach dem Veranstaltungstyp: Bei einem Lehrenden, der häufig Vorlesungen hält, sind Diskussionen seltener. Ihren Lehrerfolg beurteilen die Befragten eher kritisch: Verständnis des Lehrstoffs und selbständige Anfertigung von Hausarbeiten trauen sie vielen ihrer Studierenden zu, während

sie aber nur einige Studierende für fähig halten, soziologische Texte durchzuarbeiten und sich die Fachterminologie anzueignen.

Fazit: In diesem für die Erziehungswissenschaft nicht untypischen Studiengang kann die Soziologie als gut in das Curriculum integriert, von Lehrenden und Studierenden - im ganzen gesehen - akzeptiert und von den Lehrenden sinnvoll in eine auf berufspraktische Verwendbarkeit orientierte "Lehrgestalt" umgesetzt gelten. Sicherlich kommt hierbei der Soziologie in den Studiengängen der Erziehungswissenschaft die verwandte Fachkultur zustatten. Hinzu kommt aber, daß die Soziologie Lehrenden sich ihrerseits anscheinend weitgehend auf diese Fachkultur eingestellt haben und ein auf sie abgestimmtes Lehrangebot aufgebaut haben.

Fall zwei

An dieser Hochschule mit einer durchschnittlich großen Zahl von Absolventen des Studienganges Diplom-Erziehungswissenschaft (ca. 40 im Jahr) ist die Vermittlung soziologischen Wissens je nach Studienplan der Studierenden unterschiedlich gewährleistet. Entweder wird Soziologie oder es wird Psychologie als Nebenfach im Umfang von zwölf Semesterwochenstunden gewählt. Im Hauptstudium kann dann wiederum - unabhängig von der Wahl im Grundstudium - Soziologie oder Psychologie Nebenfach sein. Wird Soziologie gewählt, ist sie auch Prüfungsfach in der Vordiplom- und Diplomprüfung. Verbindlicher Bestandteil des Grund- und Hauptstudiums sind mehrere mehrwöchige bzw. mehrmonatige Praxisphasen.

Das Spektrum der curricularen Integration der Soziologie reicht nach Meinung der Befragten von "umfassend", für die an gesellschaftlichen Fragestellungen interessierten Studierenden, bis "umgehbar". Soziologie wird in der Regel im Grundstudium gewählt, aber nur selten im Hauptstudium, in dem die Präferenz der Studierenden deutlich auf seiten der Psychologie liegt. Studierende, die Soziologie in Grund- und Hauptstudium und solche, die sie gar nicht wählen, bilden eine Ausnahme.

Im Grundstudium wird ein Leistungsnachweis als Prüfungsvorleistung und im Hauptstudium werden zwei Leistungsnachweise verlangt. Üblicherweise wird hierfür eine Hausarbeit angefertigt oder ein Referat gehalten.

Drei Hochschullehrer sorgen für das soziologische Lehrangebot im Studiengang Erziehungswissenschaft. Einer der Befragten hat nach einem abgeschlossenen Soziologiestudium in Pädagogik promoviert. Einer von ihnen ist als Professor tätig, ein anderer als habilitierter Hochschuldozent und der dritte als Assistent. Ihre Lehrveranstaltungen werden von Studierenden der Erziehungswissenschaft und der Lehrämter und zugleich von Studierenden verwandter Studien-

gänge besucht. Der Professor stimmt sich in seiner Lehre nicht mit den Kollegen der Hauptfachsoziologie ab. Die anderen beiden tun dies, obgleich sie nicht im Studiengang Soziologie lehren. Meist geht es dabei um Lehrinhalte. Andererseits ist es allein der Professor, der annimmt, daß die Kollegen der Soziologie eine Vorstellung von den Umsetzungsproblemen seiner Lehre haben.

Entsprechend der Möglichkeit, Soziologie als Nebenfach mit relativ hoher Stundenzahl zu wählen, bauen die Lehrangebote der Befragten aufeinander auf; aber soweit es deren Integration in das Prüfungsgeschehen betrifft, konzentriert es sich doch stark auf den Professor. Allein er ist in größerem Umfang an Prüfungen beteiligt; die anderen beiden nur gelegentlich. Alle Befragten werden allerdings in ihrer Lehrtätigkeit bzw. bei der Studienberatung von wissenschaftlichen Mitarbeitern unterstützt. Generell stimmen sich die Befragten mit den Kollegen der Erziehungswissenschaft, aber meistens auch untereinander, über Aspekte ihrer Lehre ab. Änderungswünsche zum Curriculum gibt es nicht.

Nennenswerte Probleme bei der Vermittlung soziologischer wissenschaftlicher Standards sieht allein der Assistent in der Überlastung des Lehrplans, die dazu führt, daß sich die Studenten in den Seminaren auf die Vorbereitung des eigenen Beitrags beschränken und sich nur unzureichend mit der Thematik auseinandersetzen.

Die Lehrangebote der Soziologen sind ganz auf Soziologie des Erziehungswesens und Sozialisationsforschung ausgerichtet, beispielsweise: "Theorie der Sozialisation", "Jugend und Gesellschaft", "Sozialisationsforschung" und "Strebforschung"; außerdem "Forschungsmethoden und Statistik". Auch in den Themen der Examensarbeiten spiegelt sich die Durchdringung pädagogischer Berufsperspektiven mit Aspekten der Soziologie wider: "Gesundheit und Prävention", "Geschlechtsspezifische Sozialisation" oder "Lebensbedingungen Jugendlicher in Familie und Schule" werden genannt.

Alle Befragten sind regelmäßig an der Betreuung der Praktika beteiligt. Als weitere Informationsquellen über Anforderungen der Berufspraxis werden häufig Kontakte zu beruflich tätigen Diplompädagogen, aber auch eigene Forschungsarbeiten genannt.

Allein der Assistent empfindet Anerkennung der Soziologie auf seiten der Erziehungswissenschaftler. Die beiden anderen Befragten glauben nicht, daß die Kollegen aus der Erziehungswissenschaft der Ansicht sind, daß Soziologie der Erreichung gemeinsamer Lehrziele dient. Der Professor meint sogar, daß Erziehungswissenschaftler in der Soziologie eher eine Ablenkung von den Anforderungen der eigenen Fachwissenschaft sehen.

Wichtiges Lehrziel ist durchaus die Verwendbarkeit in der alltäglichen Berufsarbeit. Noch höheren Stellenwert hat die gesellschaftliche Orientierungs-

funktion der Soziologie und vor allem die anwendungsbezogene Kenntnis sozialwissenschaftlicher Methoden.

Die Studierenden schätzen an der Soziologie vor allem deren Charakter als Wissenschaft, die kritisches Denken einübt. Sie gilt z.T. auch als umsetzbar in berufliche Verwendungsbezüge. Negative Urteile der Studierenden gegenüber der Soziologie gibt es nach Auskunft der Befragten nicht. Soziologie ist bei diesen auch als Fachdisziplin anerkannt. Didaktisch wird den Studierenden Gelegenheit zur "Rückmeldung" gegeben. Lehrveranstaltungskritik am Semesterende sehen alle Befragten vor. Der Assistent stellt sich auch schon während des Semesters der Kritik und Bewertung der Studierenden. Besonders hebt er die aktive Teilnahme an Diskussionen und auch deren Verständnis des Lehrstoffs hervor. Die Fähigkeit zur weiterführenden eigenständigen Lektüre wird aber nur wenigen Studierenden zugetraut.

Fazit: Auch an dieser Hochschule - bei etwas schwächerer Einbindung der Soziologie in den Qualifikationsprozeß - gelingt der Anschluß soziologischen Wissens an die berufliche Verwendbarkeit durch eine große Affinität der Soziologie zu den Inhalten und zur Praxis der Erziehungswissenschaft. Verstärkt wird diese Stellung der Soziologie noch durch die Beteiligung der Soziologen an den verbindlichen Praxisphasen des Studiums. Die Lehrgestalt der Soziologie ist einerseits geprägt von genuin soziologischem Theorieverständnis, andererseits von Methodenkompetenz. Die Studierenden sind hierfür - begrenzt - ansprechbar.

Fall drei

In dem hier vorgestellten Studiengang der Diplompädagogik an einer Hochschule der Bundeswehr ist Soziologie sowohl Pflichtfach im Grundstudium (mit zwei Leistungsnachweisen und einem Teilnahmechein) als auch, gemeinsam mit Politik, Wahlpflichtfach im Grund- und Hauptstudium (mit drei Leistungsnachweisen und vier Teilnahmecheinen). Das im Grundstudium gewählte Wahlpflichtfach ist im Hauptstudium beizubehalten. Zur Wahl stehen Beratungspsychologie, Geschichtswissenschaft, Personalwesen, Soziologie/Politik und Sportwissenschaft. Weniger als 20 Prozent der Studierenden wählen nach Angaben des Prüfungsamtes Soziologie als ein solches zusätzliches Wahlpflichtfach. Außerdem kann Soziologie im Hauptstudium auch alternativ zu Psychologie als Nebenfach gewählt werden (mit einem Leistungsnachweis und einem Teilnahmechein) sowie in Grund- und Hauptstudium als Wahlfach aus dem Angebot der gesellschaftswissenschaftlichen Anteile des Studiums (zwei Teilnahmecheine). Die Zahl der Absolventen liegt jährlich bei über 60.

Lehrinhalte des 14 Trimesterwochenstunden umfassenden Pflichtstudiums sind sowohl Allgemeine Soziologie als auch - stärker pädagogisch - berufsbezo-

gene Themen wie "Soziologie der Erziehung und des Bildungswesens" und "Soziologische Aspekte der Sozialisation, der sozialen Kontrolle und des abweichenden Verhaltens". Gesondert werden außerdem die Methoden der empirischen Sozialforschung gelehrt und auch geprüft.

Zwei Hochschullehrer, beide promoviert und habilitiert in Soziologie, vertreten Soziologie für Diplompädagogen und Magister. Einen Hauptfachstudiengang Soziologie gibt es an dieser Hochschule nicht, so daß kein direkter Rückbezug zur Herkunftsdisziplin möglich ist. Die beiden Lehrenden sind somit auf sich selbst gestellt und stimmen sich konsequenterweise untereinander vorwiegend über inhaltliche und personelle Aspekte ihrer Lehre ab, seltener über Prüfungen.

Mit den Lehrenden der Pädagogik gibt es keine Absprachen. Dies läßt die Soziologie in diesem Studiengang etwas "isoliert" erscheinen, zumal ja schon kein Kontakt zu Hauptfachsoziologen möglich ist. Beide Befragte halten in der Regel Seminare ab, gelegentlich auch Vorlesungen, einer der beiden auch Übungen zu den Vorlesungen. Leistungsnachweise werden für Referate, Hausarbeiten, Protokolle oder Klausuren vergeben. Die Teilnehmerzahl ist immer überschaubar, sie liegt in Vorlesungen durchschnittlich bei 50 und in den Seminaren bei 25, in den Übungen bei 30 Studenten. Ein Aufbau der einzelnen Veranstaltungen aufeinander ist vorgesehen; zumindest die Seminare sind für einzelne Studienjahrgänge ausgewiesen.

Auch die Zahl der mündlichen und schriftlichen Prüfungen im Hauptstudium ist überschaubar. Sie wird mit 30 bzw. 35 im Studienjahr angegeben; die Zahl der betreuten Examensarbeiten liegt bei fünf bzw. zehn.

Die Lehrgebiete der Soziologie umfassen innerhalb des weiten Rahmens des Lehrplanes sowohl Grundlagenbereiche der Soziologie als auch pädagogische und militärsoziologische Bereiche. Der eine Lehrende ist stärker für die pädagogischen, der andere für die militärsoziologischen Aspekte zuständig. Von beiden wird aber "Allgemeine Soziologie" gelehrt, die philosophische und wissenschaftstheoretische Grundlagen, soziologische Theorie ebenso wie sozialen Wandel und Modernisierungstheorien umfaßt. Weitere Themengebiete sind politische Soziologie, Osteuropaforschung, Nationalitätenproblematik, aber auch berufsbezogene Aspekte, wie Soziologie der Schule, Erziehungsleitbilder und Mediensoziologie, z.B. Medien und Politik, Medienrezeption.

Entsprechend weit ist das Spektrum der Examensarbeiten: Migration, Militärsoziologie, Verhaltensmuster von Fußballfans, Corporate Identity, Darstellung von Generationenkonflikten in den Massenmedien, bis hin zu Statistik der DDR und ihr Realitätsgehalt.

Beide Befragten haben gelegentlich Kontakte zur Berufspraxis, z.B. zu Absolventen. Der eine besucht gelegentlich Informationsveranstaltungen der Bundeswehr. Keiner von beiden war aber Offizier.

Für beide steht nicht so sehr die direkte Umsetzbarkeit ihres Fachwissens in die militärische Berufspraxis im Zentrum ihrer Lehre; vielmehr versuchen sie, ihren Teil zum Qualifikationsprozeß dadurch beizutragen, daß sie vor allem Orientierungswissen über gesellschaftliche Zusammenhänge vermitteln. Dem einen geht es dabei um politische Aufklärung, dem anderen um den "Bürger in Uniform"; wozu für ihn auch der Abbau von Vorurteilen und Stereotypen und die rationale Analyse von Problemstellungen gehören.

Die Kollegen der erziehungswissenschaftlichen Hauptfächer verhalten sich in allen curricularen Fragen bis hin zur Gemeinsamkeit der Lehrziele solidarisch.

Bei der Beurteilung der Vorverständnisse der studierenden Offiziere von Soziologie gibt es allerdings deutliche Unterschiede zwischen den Befragten: Der militärsoziologisch orientierte hält es für unwahrscheinlich, daß die Offiziere Soziologie für verwendbar in der militärischen Praxis halten. Die wenigen unter seinen Studierenden, die Soziologie als Wahlpflichtfach wählen, sind für kritisches Denken und fachliche Inhalte offen. Der Erziehungssoziologe sieht die Einstellungen der Offiziere deutlich positiver. Beide meinen aber, von ihren Studierenden werde Soziologie relativ häufig für "leeres Geschwätz" gehalten. Dieses für die Erziehungswissenschaften eher untypische Verhältnis der Studierenden zur Soziologie dürfte wohl mit der andersgearteten militärischen Berufswirklichkeit zusammenhängen. Daß Soziologie Studierende gleichwohl anzusprechen vermag, äußert sich darin, daß beide Befragte wiederholt "engagierte Teilnahme an Diskussionen" erlebt haben.

Das Lehrangebot ist didaktisch sorgfältig strukturiert: Es gibt allgemeine mündliche Einführungen, einen nach Sitzungsterminen aufgebauten Veranstaltungsplan, in den Seminaren thematisch systematisierte Literaturlisten und Protokolle. Zum Teil gibt es die Möglichkeit zur Lehrveranstaltungskritik am Semesterende.

Der Lehrerfolg bei den Studierenden bewegt sich innerhalb des üblichen Rahmens: Der Lehrstoff wird rezipiert, aber zu eigenständiger Lektüre weiterführender Literatur kommt es bei den meisten nicht.

Fazit: An dieser Hochschule der Bundeswehr wird den Studierenden innerhalb eines systematisch aufgebauten und didaktisch durchstrukturierten Studiums erhebliche Leistungsbereitschaft beim Absolvieren des soziologischen Lehrangebotes abverlangt, wie es der gesamten Ausbildung entspricht. Die Kehrseite des besonderen Charakters dieses Studienganges ist aber wohl, daß auf Grund der eher pflichtgemäß erfüllten Studienleistungen sich seltener echtes und weiterführendes Interesse an der Soziologie ergibt. Andererseits ist die Lehrgestalt der Soziologie keineswegs auf militärische Verwendung reduziert; das Spektrum

theoretischer und methodischer Angebote ist so breit wie an anderen Hochschulen auch.

Besonderheiten in anderen Studiengängen der Erziehungswissenschaft

Bei den drei von uns darüber hinaus erhobenen Studiengängen handelt es sich um Variationen des als Fall eins geschilderten Normalfalles, bei dem Soziologie wahlweise im Grund- oder im Hauptstudium Prüfungsfach ist.

An einer Hochschule befindet sich die Soziologie für Erziehungswissenschaftler im Umbruch, da zum Zeitpunkt der Befragung drei Kollegen aus dem Fachbereich Soziologie ausgeschieden sind. Der von uns Befragte, ein Akademischer Oberrat, gab an, daß es nur wenige Studierende des Diplomstudiums der Pädagogik gibt, für die keine gesonderten Lehrveranstaltungen angeboten werden, sondern die er - nun allein - im Rahmen seiner Lehrveranstaltungen im Hauptfach Soziologie zur "Familien-, Erziehungs- und Bildungssoziologie" quasi mitbetreut. Dies macht deutlich, wie gefährdet die Lehrgestalt der Soziologie bei nur fakultativer Einbindung in das Curriculum ist.

An einer anderen Hochschule zählen "Methoden der empirischen Sozialforschung" im Grundstudium zu den Pflichtfächern, unabhängig von der Wahl der Soziologie im Grund- oder Hauptstudium. Gelehrt werden sie von einem der drei Soziologen, die sich neben den Lehrämtern um die angehenden Diplom-Erziehungswissenschaftler kümmern. Das Spektrum der Lehre ist umfassend. Bemerkenswert ist aber, daß sich eine obligatorische Ausbildung in rein soziologischen Forschungsmethoden angesichts des Renommées gerade dieses "Handwerkszeuges" der Soziologie bei günstigen personellen Voraussetzungen auch für Erziehungswissenschaftler durchsetzen läßt, deren künftige Berufsarbeit doch nur in Ausnahmefällen in der eigenständigen Durchführung empirischer Sozialforschung bestehen dürfte.

An der dritten Hochschule lehren vier Soziologen im Rahmen des erziehungswissenschaftlichen Diplomstudiums und der grundwissenschaftlichen Ausbildung für die Lehrämter, zwei davon als Lehrbeauftragte.

Einer der Professoren artikuliert seine Frustration bei dem Versuch, in seinen Lehrveranstaltungen fachwissenschaftliche Standards zu vermitteln: "Studierunfähigkeit, Zerschlagung der 'alten' Universität, Allerwelts-Abitur, Leseunlust" der Studierenden. Er mißt "Lehrzielen so gut wie keine Bedeutung mehr zu" und glaubt, daß die Kollegen von der Erziehungswissenschaft Soziologie für "entbehrlich" halten. An Absprachen über gemeinsame Lehrziele bestehe dort - so sieht er es - "rundum auch kein Interesse". Mit dieser Artikulation seiner Resignation steht er allerdings unter seinen Kollegen allein. Auch sie sehen zwar gleichwohl Schwierigkeiten in der Umsetzung soziologischer Lehre, halten es aber für möglich, sie anzugehen und aufzulösen. Es muß dahingestellt bleiben,

inwieweit der eine überpointiert und inwieweit die anderen euphemistisch auf Mißstände reagieren.

Weiterführende Interpretationen

Nach Abklingen der Phase der Bildungsreformen, in der von einer Soziologisierung der Pädagogik gesprochen werden konnte und in der die Selektionsfunktion - bzw. deren Aufhebung - des Bildungswesens die Brücke zwischen Forschung und Bildungspolitik bildete, hat sich Bildungssoziologie als Grundlagen- und Teildisziplin erziehungswissenschaftlicher Berufsqualifikation weitgehend konsolidiert. Der Anspruch der Politikbeeinflussung wurde zurückgenommen, wenngleich an seine Stelle auf seiten der Studierenden die wie auch immer pointierte lebensweltliche Selbstbetroffenheit getreten zu sein scheint. Die Verwandtschaft der Fachkulturen ermöglicht offenbar gerade jetzt ein entspannteres Verhältnis der Disziplinen zueinander.

Soziologie kann in den Studiengängen der Erziehungswissenschaft Anschlußfähigkeit ihrer curricularen Beiträge für berufliches Handeln über Paradigmata der Sozialisationsforschung, der Familienforschung, der Gruppenforschung und auch der Organisationssoziologie bieten; zumal die künftige Berufstätigkeit der Absolventen selber analytisch-theoretische Momente enthält.

Sie ist als Bestandteil des Grundlagenstudiums allerdings in einer Rückzugsposition. Sie steht hier als Wahlfach in Konkurrenz zur Psychologie - in der Präferenz der Studierenden -, während sich doch diese Herkunfts- und Nachbardisziplin inhaltlich ergänzen sollten. An anderen Hochschulorten ist sie als Wahl-(pflicht)fach eher in einer marginalen Position, auch in der Wahrnehmung der Studierenden.

Die Pflichtstundenzahl gestattet in einigen Studiengängen einen systematischen Aufbau des Lehrangebotes, das die Lehrgestalt der Soziologie zu einer Grundlagendisziplin oder auch einem Studienschwerpunkt zu entfalten gestattet. Allerdings wird dies durch die große Bedeutung von Leistungsnachweisen einerseits, durch geringe Präferenz der Studierenden für Soziologie andererseits wieder relativiert. Dabei könnte Soziologie durchaus ihren Anteil an der Vermeidung des "Praxischocks" der Studierenden leisten.⁴

⁴ Sturzenhecker etwa sieht eine Möglichkeit zur Milderung dieses „Praxischocks“ darin, Pädagogen über die wissenschaftliche Bearbeitung von Fallanalysen an die Berufspraxis heranzuführen: „Die habituell-alltägliche Kompetenz des Sich-hinein-Versetzens in andere und die wissenschaftliche Kompetenz von distanzierter Analyse müssen miteinander vermittelt werden. Ein solches Fallverstehen taucht als Lernziel im verbreitet üblichen Curriculum des Diplom-Pädagogik-Studienganges nicht auf.“ (Sturzenhecker 1993, S. 287).

Im Verhältnis zu der Reformphase, in der die Soziologie gewissermaßen als Leitdisziplin figurierte, befindet sie sich gegenwärtig auch im Verhältnis zu der Soziologie der Hauptfachstudiengänge häufig in einer isolierten Position.

3.7 Medizin

Die Ausbildung in Humanmedizin ist nach der Approbationsordnung für Ärzte (ÄAppO) vom 28.10.1970 in jeweils letzten Fassungen bundeseinheitlich geregelt⁵ und wird durch Studienordnungen der einzelnen Studiengänge ergänzt. Als ein Ausbildungsziel wird in der Approbationsordnung soziale Handlungskompetenz genannt: Die Ausbildung zum Arzt hat zum Ziel, "eine dem einzelnen und der Allgemeinheit verpflichtete ärztliche Einstellung zu vermitteln, deren es bedarf, um in Prävention, Diagnostik, Therapie und Rehabilitation von Gesundheitsstörungen unter Berücksichtigung der psychischen und sozialen Lage des Patienten und der Entwicklungen in Wissenschaft, Umwelt und Gesellschaft eigenverantwortlich und selbständig handeln zu können." [ÄAppO, § 1 (1)]. Programmatisch wird hier also durchaus den neueren Einsichten in den Zusammenhang von physiologischen, psychischen und gesellschaftlichen Einflußfaktoren auf Krankheitserscheinungen Rechnung getragen.

Aus den Informationen einiger Hochschulen geht hervor, daß zu Studienbeginn die sogenannte "Berufsfelderkundung" durchgeführt wird. Sie hat den Charakter eines Praktikums und ist dort, wo sie durchgeführt wird, verbindlich. Nach den Informationen der TH Aachen wird in diesem Praktikum "durch Mitarbeiter aller vier vorklinischen Fächer unter Führung der Medizinischen Psychologie/Medizinischen Soziologie exemplarisch das breite Spektrum des medizinischen Berufsfeldes in Form von Betriebs-Besichtigungen (z.B. Kliniken, wissenschaftliche Institute, öffentlicher Gesundheitsdienst, Industrie) demonstriert."

Der Stundenumfang medizinsoziologischer Veranstaltungen liegt, je nach Studienordnung, bei zwei bis vier Semesterwochenstunden. Studien- und Prüfungsinhalte der Medizinischen Soziologie sind: "Soziale Schichtung. Bevölkerungsstruktur. Rollenbeziehungen und -konflikte in den verschiedenen altersspezifischen Gruppenkonstellationen." [ÄAppO, Anlage 10 (zu § 23 (2))]

Medizinische Soziologie stellt zusammen mit Medizinischer Psychologie eines der vier Stoffgebiete der Ärztlichen Vorprüfung dar, die im Multiple-choice-Verfahren schriftlich geprüft werden. In der mündlichen Prüfung kann Medizinische Soziologie *zusammen* mit Medizinischer Psychologie neben drei weiteren

⁵ Der Dokumentenanalyse zu Grunde lag die Fassung vom 14. Juli 1987, geändert durch Gesetz vom 20. Dezember 1988 und Verordnung vom 21. Dezember 1989.

Stoffgebieten (Physiologie, Biochemie und Anatomie) als Prüfungsfach gewählt werden. Das Landesprüfungsamt teilt dann zwei der vier Stoffgebiete dem Prüfling "mittels eines anonymisierten Verfahrens" als mündliches Prüfungsfach zu. Bei der Zusammenstellung der Prüfungsfächer ist die Zahl der an der Hochschule verfügbaren Prüfer für die dort genannten Prüfungsfächer zu berücksichtigen [ÄAppO § 22 (3)]. Dies bedeutet für die Soziologie, daß sie an den Hochschulen, an denen sie nicht entsprechend gut personell verankert ist, als mündliches Prüfungsfach kaum präsent sein dürfte.

Die Medizinische Psychologie ist gegenüber der Medizinischen Soziologie in der Approbationsordnung höher gewichtet. Während zur Zulassung zur Ärztlichen Vorprüfung ein Leistungsnachweis in Medizinischer Psychologie verbindlich ist, wird für die Medizinische Soziologie kein Leistungsnachweis vorgeschrieben. Veranstaltungen der Medizinischen Soziologie sind auch nicht anwesenheitspflichtig, weder als Vorlesungen noch als Seminare. Ihr Besuch wird aber dringend empfohlen.

Zum Verhältnis von Medizinischer Psychologie und Medizinischer Soziologie führt ein Befragter aus, daß es an den ca. 12-15 medizinischen Fakultäten, an denen Medizinische Soziologie entweder mit einer Professur oder einer Lehrfunktion im Bereich des sogenannten oberen Mittelbaues vertreten sei, unterschiedliche Regelungen der Zusammenarbeit zwischen Medizinischer Psychologie und Soziologie gebe: Die beste Lösung schein ihm der integrierte Kursus der Medizinischen Psychologie und Soziologie zu sein, der an mindestens der Hälfte der entsprechenden Universitäten angeboten werde. Hierbei existieren zwei Modelle: a) Jedes Fach führe selbständig einen Kursus durch, entsprechend der vorhandenen Lehrkapazität; b) die Fächer teilten sich nach inhaltlichen Gesichtspunkten und unter Berücksichtigung der Lehrkapazität den Unterricht für sämtliche Gruppen auf. Die Aufteilung erfolge dabei in der Regel im Verhältnis von 1:5 zu Gunsten der Psychologie. Im Fall a) habe das praktisch die Aufgabe der Soziologie als Pflichtfach zur Folge, weil nur ca. Ein Fünftel eines Semesters Medizinische Soziologie als Pflichtveranstaltung besuchen könne. Dieses Fünftel habe aber den Vorteil, eine wirklich fundierte Einführung zu erhalten.

In den klinischen Studienabschnitten sind keine genuinen soziologischen Inhalte vorgesehen. Wohl aber werden allgemein z.B. "Ethische Aspekte des ärztlichen Handelns" (1. Abschnitt) oder "Sozialmedizin" (2. Abschnitt) gelehrt. Die Sozialmedizin behandelt gesellschaftliche Fragestellungen der Medizin aus dem Blickwinkel der Medizin und ist auf diese auch insofern zurückbezogen, als in der Regel Sozialmedizin von ausgebildeten Medizinern mit sozialwissenschaftlicher Zusatzqualifikation angeboten wird. Themen der Sozialmedizin sind: sozialmedizinische Probleme der Krankheitsentstehung und -prävention, sozio-

ökonomische Probleme der Krankheit und Grundfragen der sozialen Sicherung und der gesundheitlichen Betreuung der Bevölkerung.

Für den dritten Abschnitt des Studiums ist lediglich als allgemeine Soll-Bestimmung in der Approbationsordnung festgehalten, daß die Prüfung "auch (...) Aspekte der Medizinischen Soziologie, insbesondere Einflüsse von Gesellschaft, Familie und Beruf auf die Gesundheit berücksichtigen" soll [ÄAppO §33 (2)].

Die Absolventenzahl liegt nach Angaben der von uns befragten Prüfungsämter im Durchschnitt bei ca. 165 pro Semester und reicht von 47 (Gesamthochschule Essen) bis 313 (FU Berlin).

Es ist Ergebnis einer Umfrage des Vorstandes der "Deutschen Gesellschaft für Medizinische Soziologie" vom Dezember 1994, daß an über der Hälfte der medizinischen Fakultäten in Deutschland Dauerprofessuren für Medizinische Soziologie eingerichtet und besetzt sind; nur an einigen wenigen Hochschulen bestehen Honorarprofessuren oder sind Lehraufträge vergeben, so daß insgesamt von einer gelungenen grundlegenden Institutionalisierung der Medizinischen Soziologie gesprochen werden kann.

Die folgenden Falldarstellungen berücksichtigen die beiden häufigsten "Lehrgestalten" der Soziologie in der Medizin: Im ersten Fall die Ausstattung der Medizinsoziologie mit einer eigenständigen Professur, die im Fachbereich Medizin selbst angesiedelt ist und entsprechend durch Mitarbeiter unterstützt wird, und im zweiten Fall die Vertretung der Medizinsoziologie durch einen Lehrenden, etwa als Lehrbeauftragter oder Honorarprofessor mit geringem Lehrdeputat.

Fall eins

An dieser Universität wird die Medizinische Soziologie durch einen Universitätsprofessor vertreten, der von Hause aus Soziologe ist und in Soziologie seine Magisterprüfung, seine Promotion und Habilitation abgelegt hat. Trotz dieser eindeutig fachlichen Herkunft besteht bei ihm kein konkreter Bezug mehr zur Hauptfachsoziologie. Schon früh wandte er sich der Medizinsoziologie zu, der er sich seit über 20 Jahren mit großem Interesse und Engagement widmet. Absprachen mit Kollegen der Soziologie finden schon allein aus Gründen der Lehrdeputatsüberlastung nicht statt. Die Lehrenden der Soziologie sind "froh, daß ein Fürsprecher ihres Faches in einer anderen Fakultät tätig ist." Der Befragte erweitert das eigene Lehrangebot außerdem noch für Studierende der Soziologie. Mit medizinischen Psychologen und Allgemeinmedizinerinnen stimmt sich der Befragte regelmäßig über alle Bereiche der Lehre außer Prüfungen ab.

Er äußert sich auch kritisch über die Hilfe der Fachdisziplin bei der Etablierung der Medizinsoziologie, an der er maßgeblich beteiligt war:

"Für die Medizinsoziologie kann ich jedenfalls sagen, daß die deutsche Soziologie in diesem mühsamen Prozeß an keiner Stelle behilflich war, sondern im Gegenteil die Institutionalisierung des Faches eher behindert als befördert hat. Dies sollte doch im Sinne der Ausgewogenheit der Berichterstattung angemerkt werden dürfen."

Der Befragte wird von wissenschaftlichen Mitarbeitern unterstützt. Ein wissenschaftlicher Mitarbeiter führt auch Tutorien durch.

Medizinische Soziologie ist an dieser Hochschule in einer Art Verbundsystem zusammen mit Medizinischer Psychologie Lehrfach und Pflichtprüfungsfach im Physikum.

Der Befragte hält sowohl allgemeine Vorlesungen vor großem Auditorium (bis zu 100 Hörer) als auch Übungen und Seminare für Interessierte (20 bis 25 Teilnehmer), für die auch Leistungsnachweise vergeben werden, die entweder durch ein Referat oder durch ein Prüfungsgespräch bzw. eine Multiple-Choice-Klausur mit Bestehensgrenze erworben werden. In allen dem Befragten bekannten Fällen ist es möglich, durch eine Nach-Prüfung im Fall des Scheiterns den Schein zu erlangen. Die Fächer Medizinische Psychologie und Soziologie haben sich bisher konsequent geweigert, Prüfungen als Selektionsinstrument zu verstehen.

Er begleitet als Soziologe auch das Pflichtpraktikum "Berufsfelderkundung". Für Doktoranden und Mitarbeiter veranstaltet er gelegentlich Kolloquien. Zusätzlich sind seine Lehrveranstaltungen für Studierende eines Postgraduierten-Studienganges geöffnet.

Eine inhaltliche Abfolge des Besuchs seiner Lehrveranstaltungen durch die Studierenden ist von ihm durchaus intendiert, wird jedoch seines Erachtens durch Prüfungszwänge aufgehoben, die eine Vertiefung des von ihm vermittelten Wissens behindern.

Vermittlungsprobleme sieht er weiter in der "zu kurzen Ausbildungszeit" der Mediziner, ihren zu geringen Vorkenntnissen und in einem Mangel an Studieninteresse.

Mit der Situation im vorklinischen Bereich des Studiums ist er angesichts der restriktiven Randbedingungen zufrieden, setzt sich jedoch für eine stärkere Integration in die klinische Lehre ein. Insgesamt hält er eine grundlegende Ausbildungsreform im Sinne einer "Lehr-Lernspirale" für wünschenswert. Die Lehr-Lernspirale ist "ein didaktisches Modell sukzessiver Differenzierung von Lehrinhalten". Dieses Konzept besteht darin, daß soziologische Aspekte der Medizin gegenstands- und problemorientiert über das gesamte Studium hinweg in das Curriculum integriert werden. Weiter soll ein frühzeitiger Patientenkontakt hergestellt werden und größeres Gewicht auf psychosoziale und interdisziplinäre Themenbereiche sowie die Hospitation in nichtuniversitären Einrichtungen der medizinischen Versorgung gelegt werden.

Die Inhalte seiner Lehrveranstaltungen sind, je nach Stellung im Lehrplan, stärker prüfungs- oder praxisorientiert: Auf die fakultative allgemeine Vorlesung bauen leistungsnachweispflichtige Kurse zur Medizinischen Psychologie und Soziologie auf, begleitet von Berufsfelderkundungen. Die Vorlesungen orientieren sich in ihren Inhalten an dem für den Multiple-choice-Test relevanten medizinsoziologischen Wissen. In den leistungsnachweispflichtigen Kursen stehen die soziale Interaktion im Verhältnis von Arzt und Patient sowie die Soziogenese von Krankheit im Mittelpunkt der Lehre. In den Veranstaltungen zur Berufsfelderkundung geht es um Einblicke in das System medizinischer Versorgung und um eine Soziologie der Prävention und Rehabilitation.

Seine Informationen über Berufsanforderungen der Mediziner bezieht er neben Gesprächen mit Medizinern aus über 20 Jahren empirischer Forschung zur Berufswirklichkeit des Arztes.

Seine Lehrziele sind deutlich an praktischer Verwendung orientiert. Aber auch allgemeine Einblicke in gesellschaftliche Zusammenhänge sollen in der Lehre Platz finden. Damit soll den angehenden Ärzten Distanz zur Arztrolle und eine "reflektierte Sozialisation" im Studium vermittelt werden.

Die Kollegen der Medizin beurteilen nach Einschätzung des Befragten die Soziologie nur in geringem Maß nach Leistungen der Lehre. Hier sei die aus den Jahresberichten ersichtliche Forschungsleistung ein wichtiger Maßstab, darüber hinaus das in der Universitätsöffentlichkeit sichtbare Wirken, z.B. in Gestalt von Forschungskooperation, Kongreßveranstaltungen, Medizinberichterstattung etc."

Unter den Studierenden unterscheidet er zwischen der breiten Masse, die die Lehrveranstaltungen nur pflichtgemäß absolviert, und einem für ihn erstaunlich großen Anteil derer, die an gesellschaftlichen Zusammenhängen interessiert sind

"Circa ein Drittel eines Studienjahrgangs ist an Themen der Medizinischen Soziologie zu Beginn des Studiums intrinsisch motiviert und nimmt entsprechende Lehrangebote freiwillig, teilweise auch in Konflikt mit prüfungsintensiveren naturwissenschaftlichen Fächern, wahr. Ein weiteres Drittel ist neutral, nicht wissend. Hier gelingt es gelegentlich, einige Studierende für das Fach zu 'erwärmen' bzw. zu begeistern. Schließlich gibt es ein Drittel Studierende, die dezidierte Meinungen bis hin zu Vorurteilen gegenüber den Sozialwissenschaften generell besitzen und die sich nur widerwillig in die Pflichtveranstaltungen begeben. Teilnehmer an freiwilligen Veranstaltungen bis hin zur Nachfrage nach medizinsoziologischen Doktorarbeiten rekrutieren sich fast ausnahmslos aus dem ersten Drittel."

Der Befragte beobachtet auch ein deutlich wachsendes Interesse an Themen der Medizinsoziologie in den vergangenen Jahren. Eine steigende Zahl von Medizinstudenten stehe der naturwissenschaftlich bzw. biotechnisch ausgerichteten Medizin grundsätzlich skeptisch gegenüber. Dies greife auf die Beteiligung der Studierenden - wenn auch einer Minderheit - an wissenschaftlicher Arbeit über.

Er sagt, daß er seit Jahren eine Diskrepanz zwischen zu hoher Nachfrage nach medizinsoziologischen Doktorarbeiten und zu niedrigen Betreuungsangeboten (aufgrund der prekären personellen Ausstattung) erlebe.

"Generell läßt sich sagen, daß mit wachsendem Problembewußtsein der Medizinstudenten die Wertschätzung gegenüber Sozial- und Verhaltenswissenschaften zunimmt, ganz besonders zur Zeit, im Zusammenhang mit der neuen Aktualität von Public Health und Gesundheitssystem-Analyse."

Alle Lehrveranstaltungen des Befragten sind mit einem nach Sitzungsterminen gegliederten Veranstaltungsplan didaktisch strukturiert. Die Studierenden werden durch Diskussionen am Ende eines Themenblocks angesprochen, ebenso mit einer allgemeinen Lehrveranstaltungskritik am Semesterende.

Die Pflichtveranstaltungen werden von den meisten Studierenden regelmäßig besucht, um für die Prüfung präpariert zu sein. Eigenständiger Umgang mit soziologischem Wissen kann den Mediziner - von den wirklich Interessierten abgesehen - im allgemeinen jedoch nicht vermittelt werden. Dies dürfte auf die Reglementierung besonders des ersten Teils des Studiums und die Abneigung eines Teils der Studierenden gegenüber der Soziologie zurückzuführen sein.

Fazit: Es bestätigt sich, daß ein engagierter Lehrender die strukturellen Begrenzungen, die die Lehrgestalt der Soziologie in einem Studiengang erfährt, für interessierte Studierende aufbrechen kann. Deren Zahl ist je nachdem, ob ein Bezug zur Berufsrealität der Mediziner deutlich gemacht werden kann, vergleichsweise groß; was sich auch in der soziologischen Untermauerung der Berufsfelderkundung und der Anzahl der Promotionen dokumentiert. Der Befragte setzt diesen Verwendungsbezug in seiner Lehre konsequent um und schöpft zugleich das theoretische Erklärungspotential der Soziologie aus. Die Dominanz des fachmedizinischen Habitus ist dabei nur bei den wirklich Interessierten aufzulockern.

Fall zwei

In diesem Fall wird die Medizinische Soziologie nicht von einem Lehrstuhlinhaber und dessen Mitarbeitern vertreten, sondern von einem als Honorarprofessor beschäftigten Soziologen, der zugleich an einer anderen Hochschule eine zeitlich befristete Professur (C2) im Studiengang Medizin innehat, d.h. also, nicht fest an der Hochschule unserer Befragung etabliert ist. Die Zahl der Absolventen dieses Studienganges liegt bei über 300 im Jahr.

Die Soziologie ist in diesem Studiengang curricular schlecht abgesichert. Soziologische Themen werden in dem Prüfungsfach "Medizinische Soziologie" zweistündig im 1. Semester behandelt. Eine Teilnahmepflicht besteht nicht. Darüber hinaus sind keine weiteren Lehrveranstaltungen in Medizinischer Soziolo-

gie vorgesehen. Auch eine Beteiligung des Befragten an der Berufsfelderkundung gibt es nicht; dies scheitert nach Auskunft des Hochschullehrers an einer entsprechenden Stellenbesetzung.

Trotz seines Selbstverständnisses als Fachvertreter ("Ich lehre Soziologie.") bestehen keine für seine Lehre hilfreichen Kontakte zu Kollegen der Soziologie, die seiner Auffassung nach auch keine Vorstellung von den speziellen Anforderungen an ihn haben.

Die Lehrveranstaltungen des Befragten werden von den Studierenden nur ungleichmäßig besucht. In den die Studierenden interessierenden Vorlesungen seien bis zu 200 Studierende zu finden, im Durchschnitt jedoch nur 30. Seine nicht häufigen Seminare werden von durchschnittlich zehn interessierten Studierenden besucht. Leistungsnachweise werden hier nicht erworben. An Prüfungen ist der Befragte nicht beteiligt, ebensowenig an Dissertationen. Eine Unterstützung durch Mitarbeiter erhielt er ebenfalls nicht. Obendrein entfiel die Vergütung für den zweistündigen Lehrauftrag mit seiner Ernennung zum Honorarprofessor.

Entsprechend sieht der Befragte das größte Problem der Vermittlung soziologischer wissenschaftlicher Standards in der völlig unzureichenden curricularen Einbindung und der mangelnden Ausstattung der Medizinischen Soziologie. Außerdem empfindet er die Begrenzung auf die "Vorklinik" als fachfremd. Zur Behebung der strukturellen Defizite schlägt er vor, im Grundstudium ein sechsstündiges Pflichtfach Medizinische Soziologie und in den klinischen Studienabschnitten ein achtstündiges Wahlpflichtfach einzurichten. Einen tieferliegenden Grund für die Ausgrenzung der Soziologie sieht er darin, daß "Medizin als 'Körpermedizin' große Berührungängste gegenüber allen psychosozialen Ansätzen hat".

Über die Berufsanforderungen seiner Absolventen ist er aufgrund von Kontakten zu Vertretern der Berufspraxis bis hin zu eigenen Untersuchungen gut informiert. Die Themen seiner Lehre sind ganz überwiegend anwendungsbezogen und überschneiden sich, soweit es die Arzt-Patientenbeziehung betrifft, mit der Medizinischen Psychologie. Er behandelt in seinen Vorlesungen die Berufsrolle des Arztes und anderer Gesundheitsberufe in der Gesellschaft, Berufliches Handeln in Institutionen der Gesundheitsversorgung, des Gesundheitssystems, "Chronisches Kranksein - seine sozialen Bedingungen und Folgen, aber auch allgemeine soziologische Themen wie "Interaktion und Kommunikation" und "Sozialstruktur".

Der Verwendungsbezug steht im Zentrum seiner Lehre, wengleich auch Orientierungen über den gesellschaftlichen Rahmen der Berufsaufgaben und allgemeine gesellschaftliche Einblicke gleichermaßen bedeutend sind. Ein Defizit zeigt sich jedoch in der strukturell bedingten Beschränkung der Lehre auf Vorle-

sungen und in dem Fehlen einer soziologischen Begleitung der Praxis im Studium. Kenntnis und Verwendung sozialwissenschaftlicher Methoden - wofür er spezielle Kompetenz besitzt - in der Berufspraxis kann von ihm nicht einmal als Lehrziel anvisiert werden.

Die marginale Stellung der Soziologie spiegelt sich auch im Urteil der Kollegen der Medizin wider, deren Einstellung der Befragte so einschätzt: "Es geht auch ohne Soziologie."

Das Bild, das der Befragte von den Studierenden der Medizin hat, ist ambivalent: Einerseits sehen diese nach seiner Beobachtung in der Soziologie eine Fachwissenschaft wie andere auch und sie betrachten den Beitrag der Soziologie zu ihrer Qualifikation darin, daß sie den gesellschaftlichen Rahmen ihrer Berufstätigkeit behandelt. Andere Studierende sehen in der Soziologie politische Ideologisierung und mangelnde praktische Relevanz. Die ernsthaft an gesellschaftlichen Aspekten interessierten Studierenden kommen hingegen gerade wegen der Umsetzung soziologischen Wissens in ihre Berufspraxis zu ihm.

Das didaktisch gut strukturierte Lehrangebot ist zugleich flexibel: Der Befragte plant die Seminare gemeinsam mit den entsprechend motivierten Studierenden. Rückfragen, Diskussionsmöglichkeiten und allgemeine Lehrveranstaltungs-kritik am Semesterende kommen hinzu. In der großen Menge sind die Studierenden in den Augen der Befragten in ihrem Studienverhalten jedoch "prüfungsorientiert" und beteiligen sich auch sonst nicht regelmäßig an den Lehrveranstaltungen. Dennoch sind sie - gewohnt an das Behalten großer Stoffmengen - in der Lage, den Lehrstoff in Grundzügen zusammenzufassen.

Skeptisch beurteilt er die Zukunft des Nebenfaches Soziologie, und zwar gerade deswegen, weil die Medizinischen Fakultäten und weniger noch die allgemeinverbindliche Approbationsordnung ihren Stellenwert für die Medizin bestimmen werden:

"Die (zum Zeitpunkt der Befragung) anstehende 8. Novelle der Approbationsordnung gibt den Fakultäten neue formale Gestaltungs- und Experimentiermöglichkeiten; ob sie diese in Richtung einer Sicherung, eines Ausbaus oder Abbaus der Soziologielehre nutzen werden, ist völlig offen."

Fazit: Im Rahmen derselben Approbationsordnung resultiert bei schwächerer personeller und curricularer Absicherung eine ganz andere, nur noch rudimentäre Lehrgestalt der Soziologie: Das soziologische Lehrangebot wird von den Studierenden nur begrenzt wahrgenommen. Ein stärkeres Eingehen auf die soziologische Aspekte des Arztberufes bricht sich am Habitus von Studierenden und auch Lehrenden als "Körpermediziner". In den Seminaren jedoch sammeln sich die tatsächlich an gesellschaftlichen Fragestellungen interessierten Studie-

renden und nehmen intensiv Anteil an einer Lehre, die in ihren Zielen dem vorher dargestellten Fall recht ähnlich ist.

Besonderheiten in anderen Studiengängen der Medizin

An weiteren vier Hochschulen wurde die Lehrgestalt der Soziologie untersucht. An dreien hiervon finden sich Variationen der ersten Falldarstellung, nämlich der Etablierung der Medizinischen Soziologie durch einen eigenen Lehrstuhl.

Im Gegensatz zum vorher dargestellten Studiengang besteht an einer dieser Hochschulen nach Angaben eines Befragten eine effiziente Kooperation mit den Kollegen der Medizinischen Psychologie. Eine andere Befragte erläutert ihr besonderes Bemühen, Medizinstudierende mit kritischen Aspekten ihres Berufs, z.B. feministischen Positionen zu konfrontieren. Die Themen mehrerer von ihr betreuten Dissertationen sind auch im Bereich "Frauen und Gesundheit" angesiedelt: "Hausgeburt versus Klinikentbindung" oder "Einstellung von ÄrztInnen und Medizinstudierenden zu Tätern und Opfern sexueller Gewalt".

An einer anderen Hochschule wird die Lehre der Soziologie in der Medizin von drei Hochschullehrern getragen. Anders als in den bislang vorgestellten Fällen handelt es sich bei der Mehrzahl der Lehrveranstaltungen nicht um spezielle Angebote für Studierende der Medizin, wenngleich auch hier die Themen der Veranstaltungen starke Bezüge zur medizinischen Praxis aufweisen. Einer der Befragten weist auf spezifische Probleme der Lehre unter einer solchen Zielkonstellation hin:

"So **interessant** die Zusammensetzung der Seminarteilnehmer generell ist, so schwer fällt es, **zwischen den** Voraussetzungen, Erfahrungen und Bedürfnissen von Soziologie- und **Medizinstudenten** zu vermitteln; Selbstbescheidung geschieht dann oft im Sinne eines **Zurückschraubens** des wissenschaftlichen Niveaus zugunsten der Medizinstudenten, um sie **bei der Stange** zu halten und für Soziologie zu interessieren."

Eine Kooperation mit der Medizinischen Psychologie gibt es hier nicht. Alle Befragten bemängeln die Ansiedlung der Soziologie im Vorklinikum, fernab von allen praktischen Bezügen, wie sie viel besser im 'Praktischen Jahr' herzustellen wären. Ein Befragter hat den Eindruck, daß die jeweiligen Studierenden, die Soziologie als Wahlfach belegen, aus den Verschulungszwängen ausbrechen und "Verlangen nach Auseinandersetzung mit ihrer späteren Berufsrolle und mit der gesellschaftlichen Funktion der Medizin" haben. Daß die Soziologie angesichts ihrer vielfältigen Bezüge zu medizinischen Handlungsfeldern dabei große Anziehungskraft für die in der Regel ja auch noch promovierenden Mediziner entfalten kann, läßt sich daraus schließen, daß die hier lehrenden Soziologen im Jahr der Befragung nicht weniger als 25 Dissertationen betreuen; zwölf hiervon allein von einem Wissenschaftlichen Angestellten.

Die marginalisierte Stellung der Soziologie an einer anderen Hochschule zeigt sich schon daran, daß hier ein einziger Lehrbeauftragter als ausreichend angesehen wird, der auch in keiner Weise am Prüfungsgeschehen oder an der Betreuung von Doktorarbeiten beteiligt ist. Er liefert den Studierenden der Medizin nach eigener Auskunft lediglich "prüfungsgerechtes Wissen für das Physikum", das er nicht für verwendbar in der alltäglichen Berufsarbeit der Mediziner hält. Er scheint auch darin resigniert zu haben, daß Soziologie Berufsrelevantes beitragen könne. Studierende wie Lehrende zeigen wenig Interesse an der Soziologie, wobei die Kollegen der Theoretischen Medizin noch eher Verständnis für sein Lehrfach aufbringen als die Kliniker, denen Soziologie nahezu vollständig fremd ist.

Weitergehende Interpretationen

Medizinsoziologische Forschung⁶ bewegt sich innerhalb des Spannungsfeldes zwischen biologisch-naturwissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung und Wissensanwendung. Sie ist aus der Sozialmedizin, Sozialhygiene und Sozialepidemiologie hervorgegangen. Sie hat sich innerhalb der letzten drei Jahrzehnte als Fachdisziplin etabliert, wofür die Approbationsordnung für Ärzte von 1970 die curricularen Voraussetzungen geschaffen hat.

In soziologischem Verständnis ist Krankheit zumeist die Erfahrung einer gesellschaftlichen Rollenzuschreibung. Die ärztliche Intervention war und ist auch soziale Kontrolle der Erkrankungsrisiken im Verhältnis zu dem gesellschaftlichen Umfeld des Kranken. Das Krankenbehandlungssystem kann seinerseits als ein soziokulturelles und sozioökonomisches Subsystem der Gesellschaft verstanden werden, das der Absicherung ärztlichen Handelns dient.

Soziologische Forschung hat in diesem Rahmen vornehmlich die folgenden Aufgaben:

- Sie arbeitet die demographischen und sozialstrukturellen Grundlagen der Krankheitsentwicklungen aus,
- sie analysiert die Bedeutung von Primärgruppen vor allem der Familien, aber auch sozialer Netzwerke für das Überstehen von Erkrankungen,
- sie durchleuchtet andererseits die mit der einzelnen Erkrankung verbundenen, aber auch auf ganze Risikogruppen, wie auf chronisch bzw. unheilbar Erkrankte und Abhängige, bezogenen sozialen Ausgrenzungsprozesse, denen wiederum "Krankenkarrerien" korrespondieren können,

⁶ Die folgenden allgemeinen Hinweise zu Forschungsgebieten der Medizinsoziologie beruhen weitgehend auf: Siegrist 1988.

- sie untersucht die Arzt-Patient-Beziehungen unter dem Gesichtspunkt, wie weit Kommunikation aufgebaut oder etwa durch Instrumentalisierung der Krankenversorgung ("Medikatisierung") inhibiert wird,
- sie analysiert die Professionalisierung des Arztberufes und dessen Wandel einschließlich der besonderen Rolle der Ärztin,
- sie hilft mit bei der Entwicklung ethischer Normen bzw. Grenzziehungen für ärztliche Intervention in das Krankheitsgeschehen, so bei Organverpflanzung und Sterbehilfe.
- In Verbindung mit alledem verschafft sie den Ärzten selber die Kenntnisse für die methodische Beurteilung medizinsoziologischer Forschung.

Die Voraussetzungen für eine curriculare Umsetzung der Forschung in Lehre wären demnach in wachsendem Umfang gegeben, zumal die Soziologie über einen anerkannten theoretischen und methodischen "Vorlauf" verfügte, bevor sie im Studium der Humanmedizin curricular mit feststehenden Lehreinheiten und Lehrinhalten etabliert, zugleich aber scharf von den medizinischen Kerndisziplinen abgegrenzt wurde. Bemerkenswerterweise wird der Berufsbezug zu Studienbeginn z.T. durch eine Erkundungsphase hergestellt, an der die Soziologie als Disziplin empirischer Feldforschung partizipiert. Hier und im folgenden wird sie in den gleichen curricularen Bezug wie die Psychologie eingeordnet, im Unterschied zu dieser aber nicht durch Leistungsnachweise abgesichert. In der standardisierten Vorprüfung erscheinen dann gerade nicht genuin medizinsoziologische Einsichten, sondern Versatzstücke der Soziologenausbildung. In den klinischen Studienabschnitten wird dann erst der Kern der Transformation allgemeiner soziologischer Paradigmata in berufsfeldbezogene Kompetenz in Gestalt der Sozialmedizin angesprochen, dies aber mehr als medizinisches Zusatzfach und nicht in curriculärer Einheit mit klinischem Wissen.

Insgesamt drückt sich darin wohl die ambivalente Haltung der etablierten Medizin zu gesellschaftlicher Reflexion ihres beruflichen Handelns aus. Das Lehrangebot der Soziologie - und damit auch die personelle Vertretung - wäre demnach im Interesse gerade der Studierenden auszubauen: für die einen, um wirklich einen Einblick in die Möglichkeiten der beruflichen Verwendbarkeit soziologischen Wissens zu gewinnen, für die anderen, um dieses Wissen zu vertiefen. Im Vergleich etwa zu Rechtssoziologie läßt sich dennoch mit den Worten eines der Befragten sagen:

"Trotz der virulenten Kritik an der Mangel-Institutionalisierung bliebe die Frage, in welcher anderen Fakultät eine so vergleichsweise umfangreiche Etablierung mit Lebenszeitprofessuren gelungen ist."

3.8 Sportwissenschaft

Der Studiengang Sportwissenschaft mit dem Abschluß "Diplom" ist nur an wenigen wissenschaftlichen Hochschulen im westlichen Bundesgebiet eingerichtet worden. Nach den vorliegenden Absolventenzahlen dürfte über die Hälfte aller westdeutschen Diplom-Sportwissenschaftler ihr Studium in Köln absolvieren. Zahlen für die übrigen Hochschulen liegen leider nur unvollständig vor.

Soziologie ist als Pflichtfach im Grund- und Hauptstudium in der Regel gut im Lehrplan verankert und kann außerdem als Wahlpflichtfach belegt werden. In einem der Studiengänge ist Soziologie Pflichtfach in Grund- und Hauptstudium, in einem anderen ist sie lediglich Wahlpflichtfach in Grund- und Hauptstudium mit deutlich höherem als dem durchschnittlichen Anteil. Der prozentuale Anteil der Soziologie-Wahlpflichtfachstudenten liegt durchschnittlich bei über 20 Prozent. Der Stundenumfang bewegt sich um acht Semesterwochenstunden. Im Pflicht- wie Wahlpflichtfach wird in der Regel je Studienabschnitt ein Leistungsnachweis als Prüfungsvorleistung verlangt. Die Prüfungen erfolgen in der Regel mündlich.

Als Inhalte der Sportsoziologie werden u.a. genannt: soziale Aspekte des Sports, Organisation des Sports, Sozialstruktur und Funktion des Sports, Sport in gesellschaftlichen Randgruppen, Sport und Humanisierung der Arbeitswelt. Eine Unterteilung in Studienrichtungen ist in den meisten Studiengängen vorgesehen. Studienrichtungen sind z.B. Leistungssport, Prävention und Rehabilitation, Freizeitsport.

Fall eins

In diesem Studiengang gliedert sich das Studium im Hauptstudium in zwei Studienrichtungen auf. Die Studienrichtung A ist allgemeiner sportwissenschaftlicher Art, während die Studienrichtung B den Schwerpunkt auf Behindertensport legt. In beiden Studienrichtungen ist Soziologie eines von drei Wahlpflichtfächern im Grund- und eines von vier im Hauptstudium. Diese sind neben der Soziologie bzw. Sportsoziologie im Grundstudium Sportgeschichte und philosophische Aspekte des Sports und im Hauptstudium Pädagogik, Philosophie und Psychologie. Das Wahlpflichtfach Soziologie wählen nach Angaben des Prüfungsamtes in der Hauptprüfung etwa die Hälfte aller Prüflinge. Im Hauptstudium ist im Wahlpflichtfach ein benoteter Leistungsnachweis zu erwerben. Die Fachprüfungen bestehen aus einer 15-20minütigen mündlichen Prüfung im Vordiplom und einer 20-30minütigen mündlichen Prüfung im Diplom.

Es wurden von uns ein Professor, der auch in Sportsoziologie promoviert ist, eine in Soziologie und Erziehungswissenschaften promovierte Assistentin und ein Akademischer Oberrat befragt.⁷

Sie lehren ausschließlich für Studierende der Sportwissenschaft mit dem Abschluß Diplom oder Lehramt und nicht für Studierende der Soziologie als Hauptfach. Dies bedeutet, daß die Abstimmung der von uns Befragten mit Fachvertretern der Soziologie sich vor Ort auf die Fachkollegen in diesem Studiengang konzentriert. Sie bezieht sich nach Angaben der Befragten vorwiegend auf Abstimmung hinsichtlich der Verantwortlichkeit der personellen und inhaltlichen Abdeckung der Lehre und auf Prüfungen.

Die Gesamtzahl der Semesterwochenstunden der Befragten ermöglicht ein gut ausdifferenziertes Lehrangebot, an dessen Besuch in thematisch aufeinander aufbauender Abfolge alle Lehrenden interessiert sind. Neben einer großen Einführungsvorlesung in die Materie der Sportsoziologie kann in den Seminaren mit einer Teilnehmerzahl gerechnet werden, die eine intensive Beteiligung der Studierenden gestattet. Auch Projektarbeit findet statt.

Die Lehrenden sind zum Teil mit jeweils über hundert mündlichen und schriftlichen Prüfungen belastet. Auch die Zahl der betreuten Examensarbeiten ist hoch und relativ gleichmäßig unter allen Befragten aufgeteilt. Probleme schafft die Überlastung mit Prüfungen und der zu geringe Grad der Verbindlichkeit der Soziologie in der Studienordnung.

Die Themen der Lehrveranstaltungen decken ein breites Spektrum ab, wobei der Zusammenhang mit der Berufspraxis der Sportwissenschaftler im Auge behalten wird, auch wenn zunächst die sozialwissenschaftlichen Grundlagen abgehandelt werden. Zu dem Lehrangebot zählen u.a. im Grundstudium eine Einführung in die Soziologie und Sportsoziologie, "Soziologie des Körpers, Geschlechterrollen und Sozialisation im Sport, Soziologie der Freizeit" und Methoden der empirischen Sozialforschung, im Hauptstudium "Fitneß" und Körperbewußtsein, Sport und Lebensstil, Gruppensoziologie, staatliche Sportpolitik, Sport und Alter und verschiedene Aspekte der Sportorganisation sowie internationaler Vergleich. Ein besonderes Lehrgebiet bildet die Freizeitwissenschaft. Die zahlreichen Forschungsprojekte knüpfen z.T. an diesen Rahmen an. Es werden aber z.B. auch die Rolle der Zuschauer im Sport und die Darstellung der Gewalt in den Medien im Zusammenhang mit Sport untersucht. Themenbereiche von Examensarbeiten sind u.a. "Strukturwandel im Sport", "Gesundheit und Lebensstil" und "Umweltbewußtsein im Sport".

⁷ Es gibt an dem Institut für Sportsoziologie mehr Mitarbeiter, als die in der Befragung angesprochenen; Projektmitarbeiter und Experten verschiedener gesellschaftlicher Handlungsfelder gehören dem Institut als Lehrbeauftragte an.

Die Befragten sind über die Berufsanforderungen neben Kontakten mit Absolventen vor allem durch das oben erwähnte breite Spektrum eigener Forschungsprojekte informiert. Alle Befragten nennen als Lehrziele gleichermaßen die direkte berufliche Verwendbarkeit soziologischen Wissens wie die Einblicke in übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge. Darüber hinaus wird der Anschluß an Fragestellungen der Hauptdisziplinen der Sportwissenschaft angestrebt.

Die Kollegen der Sportwissenschaft sind gegenüber dem soziologischen Lehrangebot wohlwollend eingestellt, wobei dies natürlich auch von eingespielten Kontakten abhängt, die bei dem verantwortlichen Hochschullehrer anders geartet sind als bei einem Mitarbeiter.

Eine gewisse Ambivalenz in der Einschätzung der Bedeutung der Soziologie durch die Studierenden der Sportwissenschaft wird hingegen von allen Befragten gleichermaßen gesehen: Übereinstimmung herrscht in der Auffassung, daß die Studierenden in der Soziologie eine Fachwissenschaft sehen, deren Aufgabe es ist, über den gesellschaftlichen background des Sports zu informieren. Inwieweit die Studierenden das in der Lehre Vermittelte auch für verwendbar in der späteren Berufspraxis halten, beurteilen die Befragten vorsichtiger. Auch werden Voreingenommenheiten gegenüber der Soziologie als solcher konstatiert.

Die Vorbereitung und Durchführung der Lehrveranstaltungen ist didaktisch durchdacht: Den Studierenden wird im Zusammenspiel von Vortrag und Diskussion Gelegenheit zur Einübung in soziologische Arbeitsweisen gegeben. Bei den Befragten besteht Konsens darüber, daß nur die wirklich Interessierten zur eigenständigen Lektüre weiterführender Literatur und zum Gebrauch der soziologischen Fachterminologie in der Lage sind. Für die übrigen gibt der Soziologe zunächst einmal einen Einblick in gesellschaftliche Hintergründe der Berufspraxis; es sei denn, sie sind zumindest latent an deren weiterer Reflexion interessiert.

Fazit: Sportsoziologie wird an dieser Hochschule auf Grund einer qualifizierten personellen Repräsentation auch gegenüber Wahlpflichtfächern von der Studentenschaft angenommen. Das Lehrspektrum deckt weite Bereiche sowohl der soziologischen Grundlagen als auch der Berufspraxis ab. Sie wird von den anderen Fachwissenschaften als Qualifikationserweiterung anerkannt. Ein weitergehendes theoretisches Interesse kann, wie an anderen Orten auch, nur in Lehrveranstaltungen für einen kleineren Teil der Studierenden vorausgesetzt werden. Dabei ist die gute durchgehende didaktische Strukturierung wichtig.

Fall zwei

An dieser Hochschule ist Soziologie Pflichtfach im Grund- und Hauptstudium mit vier bzw. zwei Semesterwochenstunden für die Studierenden des Diplomstudienganges. Außerdem besteht die Möglichkeit, Soziologie zusätzlich als Wahlpflichtfach und Prüfungsfach zu wählen. Aus sieben Fächern sind dabei vier auszuwählen, die übrigen sind in der Pädagogik, der Psychologie und der Trainings- und Bewegungswissenschaft angesiedelt. Von der Möglichkeit, Soziologie als Wahlpflichtfach zu wählen, macht knapp die Hälfte der Studierenden Gebrauch. Der Diplomstudiengang entläßt pro Jahr etwa 35 Absolventen.

Ein Professor vertritt Soziologie für die Studierenden der Sportwissenschaft mit den Abschlüssen Diplom, Magister und Lehramt, wobei die Diplom-Studierenden die Minderheit bilden. Er wird von zwei Mitarbeitern unterstützt.

Der Befragte ist von Hause aus Soziologe, hat sich aber erst im Laufe der Zeit auf den Bereich der Sportsoziologie spezialisiert, nach dem Motto: "Jetzt etwas anderes; du kannst dich sonst nur wiederholen." Er hält dabei keine Lehrveranstaltungen für Hauptfachsoziologen ab, sondern konzentriert sich ganz auf die Studierenden der Sportwissenschaft. Gleichwohl bestehen Kontakte zu den Kollegen der Soziologie, die auch einiges Verständnis für die Umsetzungsprobleme zeigen, die mit der Lehre in diesem anderen Studiengang verbunden sind.

Es gibt eine Einführung in die Sportsoziologie, die von allen Studierenden besucht werden soll. Das übrige Lehrangebot wird nicht in einer bestimmten Reihenfolge von den Studierenden genutzt. In die Vorlesungen des Befragten kommen durchschnittlich 60 Studierende, in die häufig stattfindenden Seminare 20 und in die selteneren Übungen 35. Außerdem bietet er oft Projekte an, in denen die Studierenden in die empirische Sozialforschung eingeführt werden. **Auch Exkursionen**, z.B. zu Pressehäusern, werden von ihm zur Praxiserkundung durchgeführt. Er ist gemeinsam mit anderen Kollegen der Sportwissenschaften gelegentlich an Prüfungen beteiligt ("Ich könnte inzwischen deren Gebiete mitprüfen.") und betreute in einem Jahr nicht weniger als zwölf Examensarbeiten in den sportwissenschaftlichen Studiengängen. Neben den Prüfungen spricht er sich auch über didaktische Fragen mit den Kollegen der Sportwissenschaften ab.

Vermittlungsprobleme seiner Lehre führt er auf die Aufsplitterung der Sportwissenschaften selber zurück, die für die Studierenden einen Überblick erschwert. Zur Abhilfe empfiehlt er eine Beschränkung in den theoretischen Fächern auf zwei, maximal drei Bereiche.

Die Palette der von ihm behandelten Themen ist vielfältig. Er lehrt neben der erwähnten Einführung in die Sportsoziologie und den Methoden der empirischen Sozialforschung in so unterschiedlichen Bereichen wie "Sport und Massenmedien", "Sport und Anomien", "Sport - Eros - Sexualität", "Interkultureller Vergleich", "Soziologie der Freizeit" und "Doping-Geschichte und Soziologie des

Hochleistungssports". Rein fachsoziologisch ausgerichtete Seminare werden von ihm nicht angeboten, da er seine Lehre ganz auf die Studierenden der Sportwissenschaft ausrichtet. Die Examensarbeiten befassen sich u.a. mit "Sport und Gewalt", "Sport in Südafrika" und anderen Ländern, sowie der Geschichte und Soziologie verschiedener Sportarten.

Der Befragte ist gründlich über die Berufsanforderungen der Absolventen informiert: Eigene außeruniversitäre Berufserfahrungen, eigene Forschungen, Kontakte zu Absolventen und "Experten aus nahezu allen Sportarten" nennt er als Informationsquellen.

Er legt in seiner Lehre einen Schwerpunkt auf die Orientierung über den gesellschaftlichen Rahmen der Berufsaufgaben und die Vermittlung von sozialwissenschaftlichen Methodenkenntnissen. In diesen Bereichen - ebenso wie in der direkten Verwendbarkeit soziologischen Wissens in der alltäglichen Berufsarbeit - sieht er den Sinn seiner Lehrveranstaltungen. Den Studierenden sollen darüber hinaus auch einige außerfachliche Berufskompetenzen vermittelt werden: Sie sollen "selbständig, polyglott, belesen sein (gerade in anderen Bereichen, z.B. Literatur, Kunst, Film)" und "gute PC-Kenntnisse" erlernen.

Eine solche Lehrzielbeschreibung macht es den Kollegen der Sportwissenschaften - nach dem Urteil des Befragten selbst - schwer, gemeinsame Lehrziele zu erkennen. Soziologie wird von diesen nach seiner Einschätzung eher als Ergänzung zum Hauptfachangebot, aber auch als Ablenkung von der eigentlichen Ausbildung angesehen.

Auch die Studierenden haben es anscheinend schwer, sich auf seine Lehrziele einzustellen, da sie ja Soziologie quasi nur nebenher betreiben, abgesehen von den wenigen explizit an soziologischen Fragestellungen Interessierten. Die Einsicht, daß Soziologie etwas mit ihrer späteren beruflichen Praxis zu tun haben könnte, fehlt den meisten Studierenden, und es gelingt dem Befragten auch kaum, durch seine Lehrveranstaltungen hieran grundlegend etwas zu ändern. Zur Intensivierung der Lehre denkt er daran, neben Diskussionen und Klausuren mündliche Zusammenfassungen vorangegangener Sitzungen und Protokolle einzuführen - wegen guter Erfahrungen aus früherer Lehre, wie er leicht nostalgisch vermerkt.

Fazit: An dieser Hochschule ist Sportsoziologie im Lehrplan gut abgesichert. Das Lehrangebot ist auf die Anforderungen der Sportwissenschaften abgestellt. Mit einem umfassenden Verwendungsbezug - bis hin zu außerfachlichen Berufsqualifikationen - verbindet sich die Vorstellung, eine Art kritische Kompetenz zu vermitteln.

Trotz der gelungenen curricularen Integration in Pflicht- und Wahlstudium übersteigt dieses Lehrziel den Horizont und die Möglichkeiten der meisten Stu-

dierenden, denen aber so zumindest die Möglichkeit gegeben wird, sich über den engen Rahmen des Hauptfachstudiums hinaus zu qualifizieren.

An einer Hochschule müssen die Studierenden der Sportwissenschaften sich das für sie Passende aus dem Lehrangebot für andere Studiengänge heraussuchen.

An einer anderen Hochschule gibt es zur besseren Abstimmung über die Lehre in der Sportwissenschaft die Institution eines "kleinen Kolloquiums".

"Im sogenannten 'kleinen Kolloquium' (Arbeitsbereich 'Sport und Gesellschaft' sowie 'Sport und Erziehung') wird gegen Ende eines laufenden Semesters das Lehrangebot für das nächste Semester besprochen. Dies bedeutet, daß festgelegt wird, welche Veranstaltungen von wem im nächsten Semester gehalten werden, mit welchen Inhalten, zu welchen Zeiten. Diese Abstimmung dient dazu, die von der Prüfungsordnung verlangten Inhalte zu sichern, individuelle Wünsche zu berücksichtigen, Überschneidungen zu vermeiden."

An einer Hochschule hat der dort tätige Sportsoziologe sich in Richtung "Sport und Arbeit" spezialisiert. Er bietet Veranstaltungen an mit Themen wie "Sport und Arbeit", "Arbeitssoziologie", "Sozialstruktur" und "Soziale Schichtung". Mit diesen beiden Schwerpunktsetzungen gewinnt die Sportsoziologie Profil für die Studierenden: Achtzehn Examensarbeiten hatte er im Befragungsjahr zu betreuen.

Weiterführende Interpretationen

Die Ergebnisse der sportsoziologischen Forschung, die sich seit dem Ende des 2. Weltkrieges fachlich konsolidierte, sind in vielfältiger Weise anschlussfähig an den Qualifikationsprozeß für das überaus breite Berufsfeld der Sportwissenschaftler. Dies bezieht sich auf die Kompensationsfunktion des Sports für einseitige Belastungen und Depravationen im Beruf, auf gruppenspezifische Dimensionen des Sports, auf den Zusammenhang von Sport und kultureller Symbolik, auf das Verhältnis von Sport und Spiel, auf den Sport als Sozialisationsfaktor, andererseits aber auch auf die Kritik der Instrumentalisierung des Sports in der Werbung bzw. als Projektionsfeld einer Wettbewerbsideologie. Auch für das Verständnis des Sports als ausdifferenziertes Organisations-Netzwerk hat Sportsoziologie Erklärungen anzubieten. Dabei ist kontrovers, inwieweit die gesellschaftlichen Erscheinungsformen des Sports ein Erkenntnisgegenstand sui generis sind oder aber Anwendungsfall allgemeiner soziologischer Theoriebildung.

Dieser Forschungsstand ist inzwischen - begrenzt - in eine Lehrgestalt umgesetzt worden. Sportsoziologie hat einen gesicherten curricularen Platz erworben. Sie stellt eine der Alternativen dar, das Sportstudium theoretisch entweder mehr

sozialstrukturell oder mehr pädagogisch-psychologisch zu untermauern und damit letztlich auch weiter zu professionalisieren.

Erfolg und Breitenwirkung der Lehre hängen dabei entscheidend davon ab, wie weit es den Lehrenden gelingt, Praxisbezüge mit kritischer Reflexion zu verbinden und hochschuldidaktisch durchdacht umzusetzen.

3.9 Informatik

Informatik wird an 29 wissenschaftlichen Hochschulen des westlichen Bundesgebietes als Diplomstudiengang angeboten. Außerdem bestehen in den alten Bundesländern zehn universitäre grundständige Studiengänge für Wirtschaftsinformatik. Die Lehrgestalt der Soziologie in den Wirtschaftswissenschaften wurde von uns nicht auch für diesen neuen Studiengang erhoben. In einem Fall lautet die Studiengangsbezeichnung "Angewandte Systemwissenschaft". Bei der Hälfte der Studiengänge, in 14 Fällen, sind soziologische Anteile im Studium vorgesehen oder zumindest möglich. Die Bezeichnung dieser Studienanteile variiert von "Sozialwissenschaft", "Soziologie" und "Informatik und Gesellschaft" über "Geistes- und Gesellschaftswissenschaften" bis hin zu "weiteres Nebenfach möglich" ohne namentliche Nennung der Soziologie (dies lediglich an zwei Hochschulen). Soziologie konkurriert als Wahl(pflicht)fach mit durchschnittlich neun anderen Fächern, die aus verwandten geistes- und sozialwissenschaftlichen Gebieten, aber auch aus den Bereichen der Technik- und Naturwissenschaften gewählt werden können.

Die unterschiedlichen Konzepte der Integration soziologischer Lehre lassen sich zusammenfassend wie folgt beschreiben:

- a) Soziologie ist Pflichtfach und Wahlpflichtfach (an vier Hochschulen),
- b) Soziologie ist Wahlpflichtfach in Grund- und Hauptstudium (an sieben Hochschulen) oder zumindest im Hauptstudium (an einer Hochschule),
- c) Soziologie ist Wahlfach (an lediglich zwei Hochschulen).

Nach Angaben der Prüfungsämter liegt der Anteil der soziologischen Wahlpflichtfachstudenten unter 20 Prozent; lediglich Koblenz-Landau gibt 20 bis 40 Prozent und Bremen sogar 60 bis 80 Prozent an.

Der Stundenumfang der soziologischen Lehre (incl. Wahlpflichtfachanteil) liegt zwischen sechs und über 40 Semesterwochenstunden, durchschnittlich bei etwa 20.

Neben "Informatik und Gesellschaft", "Technik und sozialer Wandel" und "Gesellschaftliche Probleme wissensbasierter Systeme" werden in den Studienordnungen allgemeine soziologische Teilgebiete wie Organisationssoziologie, Industriesoziologie, Sozialstruktur der Bundesrepublik, soziologische Theorien und Methoden der empirischen Sozialforschung genannt.

Als Prüfungsvorleistung für Vordiplom- und Diplomprüfung sind in der Regel jeweils ein bis zwei Leistungsnachweise zu erbringen. Die Prüfungsleistungen erfolgen in der Mehrzahl der Fälle mündlich.

Die Zahl der Absolventen lag im Jahr 1990/91 im Durchschnitt bei etwa 70. Sie streute von 23 bis rund 150.

Die folgenden Falldarstellungen beschreiben sehr unterschiedliche Vorgehensweisen der Einbindung soziologischer Inhalte in das Studium der Informatik, die kaum auf einen Nenner zu bringen sind. Im ersten Studiengang ist Soziologie mit großer Stundenzahl als abgegrenztes Fachangebot mit Pflicht- und Wahlpflichtanteilen in das Curriculum integriert. Im zweiten Studiengang wird ein Integrationsmodell der Lehre praktiziert, das Soziologie im Fachstudium der Informatik nahezu aufgehen läßt. Der dritte Fall schließlich gibt Einblick in die vorherrschende Form der curricularen Einbindung der Soziologie: Soziologie als Wahlpflichtfach.

Fall eins

In diesem Studiengang mit bisher wenigen Absolventen (23 im Studienjahr 1990/91) ist Soziologie in Grund- und Hauptstudium sowohl Pflichtfach mit geringem Stundenumfang (vier Semesterwochenstunden) als auch als ein sogenanntes "Anwendungsfach" wählbar. Das Anwendungsfach, das den Charakter eines umfangreichen Nebenfaches hat, steht als "Sozialwissenschaftliche Informatik" in Konkurrenz mit "Computerlinguistik" und "Wirtschaftsinformatik". Ungefähr ein Viertel der Studierenden entscheidet sich für dieses Anwendungsfach. "Sozialwissenschaftliche Informatik" hat einen Umfang von 52 Semesterwochenstunden im Grund- und Hauptstudium, von denen etwa die Hälfte fachlich der Soziologie zurechenbar ist: Einführung in die sozialwissenschaftliche Informatik, Methoden und Techniken empirischer Sozialforschung, wissenschaftstheoretische Probleme der Sozialwissenschaft, sowie "Informatik und Gesellschaft". Darüber hinaus werden eher mathematische und informationstechnische Themen in diesem Anwendungsfach behandelt: Ausgewählte Probleme der sozialwissenschaftlichen Statistik, multivariate Datenanalyse, sozialwissenschaftliche Modellbildung und Verwaltungsinformatik. Ein Leistungsnachweis im Bereich der Wissenschaftstheorie und Methodologie der Sozialwissenschaft ist als Prüfungsvorleistung vorgesehen. Die Prüfung erfolgt mündlich.

Entsprechend dem erheblichen Anteil der Soziologie am Curriculum ist die Sozialwissenschaftliche Informatik durch vier Hochschullehrer vertreten, die ausschließlich in diesem Studiengang lehren. Einen eigenständigen Hauptfachstudiengang Soziologie gibt es an dieser Hochschule nicht.

Einer der Befragten ist als Professor beschäftigt, einer als Akademischer Oberat, einer als Wissenschaftlicher Angestellter und einer als Privatdozent. Insgesamt

samt macht ihr Lehrdeputat 22 Semesterwochenstunden aus, wovon der größere Teil auf den Professor und den Akademischen Oberrat entfällt (jeweils acht Stunden). Diese beiden sind ausgewiesene Politikwissenschaftler, haben sich allerdings weitergehende soziologische Kompetenz selbst angeeignet und verstehen sich auch durchaus als Soziologen. Der Privatdozent ist allerdings der einzige der Befragten, der in Soziologie promoviert hat und habilitiert ist. Der Wissenschaftliche Angestellte ist von Hause aus Informatiker und bringt diesen Erfahrungshorizont in die Lehre des sozialwissenschaftlichen Anwendungsfaches mit. Zugleich lehrt er auch "reine" Informatik.

Die Lehrveranstaltungen werden entsprechend der noch geringen Gesamtzahl der Studierenden von durchschnittlich 15 bis 20 Studierenden besucht. Es werden häufig Vorlesungen, aber auch Seminare und Übungen angeboten. Der Professor und der Akademische Oberrat lehren zugleich häufig in Projekten. In ihnen wird in Kleingruppen gearbeitet.

Die Zahl der abgenommenen Prüfungen und der Examensarbeiten in "Sozialwissenschaftlicher Informatik" pro Jahr liegt über 20. Hierbei ist zu beachten, daß die Themen der Examensarbeiten oftmals nicht dem Teilbereich Soziologie zuzurechnen sind, sondern eher in den Bereich der "eigentlichen" Informatik fallen oder den statistischen und verwaltungswissenschaftlichen Teilen der Sozialwissenschaften zuzuordnen sind. Examensarbeiten, die einen Brückenschlag von der Soziologie zur Informatik vollziehen, sind daher die Ausnahme. Als Thema einer solchen Arbeit kann wohl die "Modellierung und Simulation sozialer Netzwerke" gelten.

Die Absprachen, die die Befragten mit den Lehrenden der Informatik treffen, sind in der Regel inhaltlicher Art; aber auch Fragen der Didaktik werden gelegentlich thematisiert. Diese unübliche Intensität der Absprachen mit Lehrenden des anderen Studienganges dürfte vermutlich in der starken Integration der Soziologie in das Curriculum der Informatik über das Anwendungsfach "Sozialwissenschaftliche Informatik" ihren Grund haben.

Nach Ansicht des befragten Professors sollen gesellschaftliche Fragestellungen unbedingt zu den Ausbildungsinhalten der Informatiker zählen. Es geht ihm um Angebote,

"... die erforderlich sind, um allen angehenden Informatikern ein Problembewußtsein zu vermitteln, das sie als wissenschaftliche Ausgebildete in einem Bereich gesellschaftlicher Wirklichkeit dringend brauchen, den sie mit ihrer Tätigkeit beeinflussen, wenn sie Informationsverarbeitung betreiben."

Dank der guten Verankerung der Soziologie im Curriculum des Studienganges Informatik sehen die Befragten die Vermittlung soziologischer Standards in der Regel als gewährleistet an. Der Akademische Oberrat macht dabei deutlich, daß es ihm in seiner Lehre auf eine Selbstdarstellung der Soziologie als Fachdisziplin

nicht ankommt, sondern daß soziologische Erklärungsansätze in das Curriculum der Informatik zu integrieren sind.

"Es geht in unserem Studiengang um eine interdisziplinäre Wissenschaft - eben eine angewandte Informatik - in der eine disziplinäre Verantwortung der Soziologen fehl am Platz wäre."

Entsprechend bietet er in seinen Lehrveranstaltungen interdisziplinär ein breites Spektrum von Anwendungsbezügen an:

"Ich halte keine 'soziologischen Veranstaltungen', sondern solche mit informatischen, sozialwissenschaftlichen, rechtswissenschaftlichen und psychologischen Lehrinhalten."

Entsprechend baut er sein Lehrangebot auf. Der Akademische Oberrat lehrt sowohl Grundlagen allgemeiner Soziologie ("Theorien des sozialen Handelns") als auch Technik-, Organisations- und Verwaltungssoziologie. Außerdem bietet er "Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung" an, die in diesem Studiengang besonderes Gewicht haben. Der befragte Professor und der wissenschaftliche Angestellte legen neben den Methoden einen Schwerpunkt auf die eher mathematische "Modellbildung und Computersimulation in den Sozialwissenschaften", multivariate Statistik und sozialwissenschaftliche Datenanalyse; also Themen, die zwar noch einen Bezug zur Soziologie verraten, aber soweit in den technischen Anwendungsbereich der Datenverarbeitung hineinreichen, daß das diskursive Moment soziologischer Fachkultur nicht mehr auszumachen ist.

Übereinstimmend messen die Befragten sozialwissenschaftlichen Methoden große Bedeutung für die Berufspraxis zu. Unmittelbare Verwendbarkeit soziologischen Wissens als solchem in der alltäglichen Berufsarbeit streben zwei der Befragten an. Die anderen beiden favorisieren eher das Ziel, daß Soziologie Einblicke in übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge geben soll. Die Orientierung über den gesellschaftlichen Rahmen der Berufsaufgaben des Informatikers hat allein für den Professor eine Bedeutung als Lehrziel und wird von den anderen für weniger wichtig gehalten.

Die beiden Befragten, die Soziologie für verwendbar in der alltäglichen Berufspraxis halten, zeichnen auch ein günstiges Bild von der Meinung ihrer Kollegen der Informatik zum Stellenwert der Soziologie im Curriculum, nämlich daß Soziologie der Erreichung gemeinsamer Lehrziele diene.

Besonders der befragte Professor unterhält regelmäßige Kontakte zu Vertretern der Berufspraxis und Absolventen des Studienganges und führt häufig eigene Forschungsprojekte im Bereich sozialwissenschaftlicher Informatik durch.

In der Meinung der Befragten ist das Bild, das sich die Studierenden von der Soziologie im Rahmen der Sozialwissenschaftlichen Informatik machen, insgesamt günstig. Zwar wird Soziologie von einigen Studierenden zunächst für leeres Geschwätz gehalten; diese Ansicht wird nach Auskunft des Professors jedoch

"meist schnell revidiert". Einer unmittelbaren Verwendung soziologischen Wissens in der späteren Berufspraxis stehen die Studierenden in der Regel jedoch skeptisch gegenüber. Das berufliche Verwendungsinteresse und stärker noch das Fachinteresse stehen bei denjenigen Studierenden, die sozialwissenschaftliche Informatik als Anwendungsfach wählen, deutlich im Vordergrund.

Der Ablauf aller Lehrveranstaltungen wird von den Befragten für die Studierenden klar und nachvollziehbar gestaltet, u.a. durch einen nach Sitzungsterminen gegliederten Veranstaltungsplan, der von allen Befragten durchgängig verwendet wird. Einer der Befragten verwendet das Instrument der Lehrevaluation per Fragebogen. Für die anderen gehört die Lehrveranstaltungskritik am Semesterende zum didaktischen Standard.

Das Studienverhalten allerdings unterscheidet sich trotz der weitgehenden Integration soziologischen Wissens und soziologischer Methoden in das Hauptfachstudium nicht wesentlich von den sonstigen Verhaltensmustern gegenüber der Soziologie: Die Studierenden sind zwar regelmäßig anwesend und in aller Regel in der Lage, die ihnen gestellten Aufgaben zu bewältigen, ein tieferes Verständnis soziologischen Denkens ist ihnen jedoch kaum zu vermitteln. Allerdings wird dies nur von dem Professor als vordringliches Lehrziel angesehen.

Fazit: Die Lehrgestalt der Soziologie in diesem Studiengang kennzeichnet es, daß ihr Beitrag interdisziplinär aus den Verwendungsbezügen dieser neuen Ausbildung heraus entwickelt wird. Sie leistet dabei jedoch einen eigenständigen sozialwissenschaftlichen Beitrag. Das führt auch zur Anerkennung durch die Informatiker, kann jedoch die Einstellungen der Studierenden gegenüber der Soziologie nur begrenzt aufbrechen.

Fall zwei

Der Studiengang zählt zu den größeren und entläßt im Jahr etwa 100 Absolventen. In diesem Studiengang ist Soziologie in das Curriculum der Informatik noch stärker integriert als im vorhergehenden Fall: Soziologie wird nicht im Rahmen eigenständiger Lehrveranstaltungen angeboten, sondern ist inhaltlich in die Lehrveranstaltungen der Informatik selbst integriert. "Wir behandeln soziologische Inhalte *in* Informatiklehrveranstaltungen", wie eine Hochschullehrerin erklärt.

Die befragte Hochschullehrerin, die von Hause aus Mathematikerin und Philologin ist, beschreibt die Qualifikation für ihre Lehraufgabe im Rahmen der Informatik folgendermaßen:

"Zur Fundierung von Problemen der Informatik ist überall dort, wo es um den sozialen Kontext von Informationsgenese und -einsatz geht, die Einbeziehung von Inhalten notwendig, die in der Soziologie erarbeitet worden sind. Dazu habe ich mich durch eigen-

ständige Lektüre sowie durch langjährige Kontakte mit einschlägig spezialisierten SoziologInnen qualifiziert."

Ihr Kollege ist studierter Wirtschaftswissenschaftler und hat in Sozialwissenschaften promoviert. Beide lehren ausschließlich im Studiengang Informatik. Ein Bezug zur Lehre im Hauptfachstudiengang Soziologie ist bei beiden nicht vorhanden.

Die Befragten halten große Vorlesungen mit über 100 Hörern und kleine Seminare mit etwa 15-20 Teilnehmern ab; außerdem Übungen, in denen die Studierenden in Gruppen Übungsaufgaben lösen. Es werden von beiden Lehrenden auch Projekte durchgeführt. Leistungsnachweise werden in der Regel über Referate, Protokolle und Projektberichte erworben.

Gesonderte Prüfungen in Soziologie finden gemäß dem Integrationskonzept nicht statt. Abstimmungen über die Lehre mit Kollegen der Informatik werden allerdings getroffen. Ein Befragter gibt an, daß z.T auch gemeinsame Lehrveranstaltungen mit "reinen" Informatikern durchgeführt werden. Hierbei werden vor allem inhaltliche Aspekte der Lehre abgesprochen. Seine Kollegin erläutert, daß trotz der tiefen Einbettung der Soziologie in das Curriculum der Informatik Abstimmungsprobleme mit Kollegen der Informatik auftreten:

"Schwierigkeiten aus der Abstimmung mit anderen FachkollegInnen in der Informatik ergeben sich aus dem überwiegend technik-zentrierten Selbstverständnis der Wissenschaft. Die traditionelle Informatik beschränkt sich nach wie vor auf die formale Behandlung von Computer-Programmen isoliert von ihrem Einsatzkontext."

Ein Hindernis für die Vermittlung soziologischer wissenschaftlicher Standards sieht die Befragte in dem mangelnden wissenschaftlichen Austausch zwischen SoziologInnen und InformatikerInnen.

Den Studierenden soll ein "Verständnis der Softwareentwicklung als Prozeß und des Einsatzes von Computern in Organisationen" nahegebracht werden. Einer hat einen Forschungs- und Lehrschwerpunkt auf "Technikfolgenabschätzung und -bewertung" gelegt.

Themen betreuter Examensarbeiten kommen aus den Bereichen Umweltinformatik, Organisations- und Koordinationstechnologien, Technikfolgenabschätzung. Einem anderen Lehrenden geht es um die Einbettung von interaktiven Systemen in kooperative Arbeit und "partizipative Systementwicklung".

Beide Befragte halten Kontakt zu Vertretern der Berufspraxis und Absolventen des Studienganges.

Für beide hat die praktische Anwendbarkeit soziologischen Wissens große Bedeutung, aber ebenso die Orientierung über den gesellschaftlichen Rahmen der Berufsaufgaben, einem von ihnen um die Vermittlung sozialwissenschaftlicher Methoden. Die Differenz zwischen Soziologie und Informatik ist dem aus-

gebildeten Sozialwissenschaftler wohl deutlicher präsent als seiner Kollegin, die von ihrer Ausbildung her keinen Bezug zur Fachgemeinschaft der Soziologen aufweist.

Nach Meinung der befragten Hochschullehrerin billigen ihre Kollegen der Informatik der Soziologie einhellig einen gewissen Beitrag zur Horizonterweiterung zu; ansonsten sei sie weder nützlich noch schädlich. Die Befragte bringt es so auf den Punkt: Im Verständnis der Informatiker sei Soziologie "weich" und Informatik "hart". Gleichwohl ist in der Informatik nach Meinung der Befragten etwas in Bewegung geraten:

"Eine gewisse Chance sehe ich allerdings darin, daß die Informatik mit diesem Selbstverständnis an ihre Grenzen stößt und immer mehr KollegInnen sich reichhaltigeren Sichtweisen öffnen."

In den Augen der Informatiker erfüllt die Soziologie zwar ihre Aufgabe, Einblicke in gesellschaftliche Zusammenhänge zu geben, aber der Zusammenhang mit der späteren beruflichen Praxis bleibt ihnen unklar. Nicht wenige Studierende halten Soziologie nur für leeres Geschwätz und teilweise sogar für politische Ideologisierung.

Besonders die befragte Hochschullehrerin legt Wert auf kooperative Lehrformen: Sie regt Diskussionen in oder am Ende jeder Lehrveranstaltung an. Die Studierenden sind in der Regel in der Lage, den Lehrstoff zusammenzufassen und zu verstehen, aber nur wenige können mit soziologischer Fachterminologie umgehen. Im einzelnen sind die Meinungen der Hochschullehrer hierüber aber geteilt.

Fazit: Die "Lehrgestalt" der Soziologie in diesem Studiengang stellt den seltenen Fall einer so weitgehenden Integration in das Curriculum des Hauptfaches dar, daß die Lehrgestalt der Soziologie als solche kaum noch erkennbar ist. Vor- und Nachteile liegen bei diesem Konzept nah beieinander, die Fremdheit der anderen Fachkultur gegenüber der Soziologie bleibt spürbar. Ein interdisziplinärer Gedankenaustausch findet trotz - oder wegen - der fast völligen Integration nicht statt. Dies gefährdet auch die Identität der fachlichen Repräsentanz. Der Vorteil liegt offenbar in der Praxisnähe des Qualifikationsbeitrages der Soziologie; was allerdings von den Studierenden nicht in entsprechendem Umfang honoriert wird.

Fall drei

In diesem Studiengang ist Soziologie ein frei aus dem Lehrangebot der Hochschule wählbares "Anwendungsfach", in dem zwei Leistungsnachweise als Prü-

fungsvorleistung zu erwerben sind. Zugleich ist in der Diplomprüfung eine mündliche Prüfung abzulegen.

Soziologie wird von einer Professorin vertreten, die sechs Semesterwochenstunden zugleich für Studierende des Magisterstudienganges Soziologie, für die verschiedenen Lehramtsstudenten und auch für die Studierenden der Wirtschaftsinformatik und die künftigen Wirtschaftsingenieure anbietet. Sie kann also nur begrenzt auf die Bedürfnisse der Informatiker eingehen. Aber sie führt für Informatikstudenten eine besondere wiederholte Beratung und Betreuung durch.

Von den Soziologen, deren Fachbereich sie ja angehört, hat sie den Eindruck gewonnen, daß ein Großteil durchaus eine Vorstellung von den Umsetzungsproblemen ihrer Lehre im Studiengang Informatik hat und ihr insoweit auch Rat geben kann.

Es sind im Jahr der Befragung nur vier Studierende der Informatik gewesen, die ihre Abschlußprüfung in Soziologie abgelegt haben, während es in der Informatik über 80 Absolventen im Jahr gab. Examensarbeiten waren von ihr nicht zu betreuen.

Gegen den - jedenfalls quantitativ - geringen Stellenwert der Soziologie im Curriculum der Informatik hat die Befragte nichts einzuwenden, denn:

"Es kommen wenige, aber hochmotivierte Studenten, die sehr von der Soziologie zu profitieren scheinen."

Naturgemäß sind die Lehrangebote allgemeiner Art, wie z.B. Geschichte und Theorie der Soziologie, Methoden, Makro- und Mikrosoziologie. Die Bezüge zur Informatik müssen von den Studenten selbst hergestellt werden, was nur die wenigen wirklich motivierten zu tun scheinen.

Die einzige Informationsquelle über Berufsanforderungen der Informatiker sind gelegentliche Auskünfte von Absolventen dieses Studienganges.

Ziel ihrer Lehre ist daher auch nicht die Verwendbarkeit in der alltäglichen Berufsarbeit oder etwa die Vertiefung der Fachausbildung in Informatik. Ihr geht es vor allem um die Vermittlung von Einblicken in übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge einschließlich des gesellschaftlichen Rahmens der Berufsaufgaben der Informatiker. Bei ihren Studierenden rechnet sie eher mit wissenschaftlicher Neugier. Ihr besonderes Anliegen ist es aber, in qualitative Methoden einzuführen.

Die wenigen Studierenden der Informatik, die zu ihr kommen, werden nach ihrer Ansicht auch weniger durch gezieltes berufliches Interesse geleitet, sondern durch fachliches Interesse an der Soziologie und an kritischem Denken überhaupt.

Soziologie stellt für ihre Fachkollegen der Informatik eine Ergänzung zum Hauptfachangebot dar, die den Studierenden eine Horizonterweiterung ermögli-

chen kann. Dazu, ob sie damit gemeinsame Lehrziele mit den Informatikern verfolgt oder ob die Soziologie eher von den wesentlichen Anforderungen der Informatik ablenkt, äußert sich die Befragte nicht.

Didaktisch gestaltet die Befragte ihre Lehre so, wie es den allgemeinen Standards soziologischer Lehre entspricht. Es muß offen bleiben, ob die Befragte sich auf die Soziologie als Hauptfach Studierenden bezieht, wenn sie sagt, daß es der Mehrzahl der Studierenden gelingt, sich so weit in die Denkweise der Soziologie einzuarbeiten, daß sie selbst zu eigenständiger Lektüre weiterführender Literatur und zum Gebrauch der soziologischen Fachterminologie in der Lage ist.

Fazit: Die Lehrgestalt der Soziologie hat in diesem Studiengang den Stellenwert eines Wahlfaches, das Interessierte zwar mit einem genuin soziologischen Lehrangebot versorgt, aber das Qualifikationsprofil im ganzen nicht mitbestimmt. Für die Mehrheit der Studierenden besteht hingegen kein Anlaß zu einer Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen ihrer künftigen Berufsarbeit.

Besonderheiten in anderen Studiengängen

In einem anderen untersuchten Studiengang wird Soziologie als frei wählbares Wahlfach mit geringer Stundenzahl (sechs bis acht Semesterwochenstunden) und ohne jede Prüfungsrelevanz gelehrt. Noch deutlicher als im vorangegangenen Studiengang ähnelt Soziologie hier einem Liebhaberangebot, das jedoch mangels verbindlicher curricularer Umsetzung in Form von Prüfungsvorleistungen und Prüfungen nicht in das Qualifikationsprofil eingeht.

Auch in diesem Studiengang lehrt ein Hochschullehrer, der in Soziologie promoviert und habilitiert ist, für Studierende heterogener Studiengänge. Als Grund für seine Lehre im Bereich der Informatik nennt er gemeinsame Forschungen mit Informatikern im Rahmen eines interdisziplinären Forschungszentrums. Sein Lehrangebot selbst läßt sich aber thematisch auf die Inhalte der Informatik beziehen; nicht zuletzt wohl auf Grund der gemeinsamen Forschung. Entsprechend der marginalen Bedeutung der Soziologie in diesem Studiengang geht es dem Befragten aber vor allem um das "Lernen interdisziplinärer Arbeit, Diskussion und anderer Denkweisen." Für wünschenswert würde er Vertiefungsmöglichkeiten für einige interessierte Studierende halten, was seiner Einschätzung nach jedoch einer Ausdehnung des Wahlpflichtfaches auf 20 Semesterwochenstunden bedürfte.

Weiterführende Interpretationen

Die Ausdifferenzierung der Lehrgestalt der Soziologie auf der Dimension von voller Integration in den Qualifikationsprozeß des Hauptfaches bis zur Versor-

gung der angehenden Informatiker gewissermaßen von außen mit soziologischem Wissen verweist auf ein Dilemma: Bekannt ist die sozialwissenschaftlich fundierte Kritik an der Informatisierung der Gesellschaft, die auf die folgenden Sekundärwirkungen verweist: Totale Kontrolle der Verausgabung der Arbeitskraft innerhalb betrieblicher Abläufe, totaler Zugriff der Verwaltung auf die Privatsphäre durch Datenaustausch und integrierte Datenauswertung (z.B. Rasterfahndung), Manipulation der öffentlichen Meinung durch zentrale Informationssteuerung, und Gefährdung der Selbstbestimmung der Mediennutzer durch Virtualisierung von Erfahrungswelten bei gleichzeitigem Rückzug aus sozialen Kontakten. Dies alles könnte den Rahmen für ein Orientierungswissen der Informatiker abgeben, kann aber weder in die algorithmisch zentrierten noch in die anwendungsorientierten Anteile der Curricula ohne Transformationsleistungen übertragen werden, die ihrerseits im Grunde eine Doppelkompetenz voraussetzen. Andererseits hat die Soziologie z.T. umfangreiche curriculare Anteile zu bestreiten. Als Technikfolgenabschätzung ist es auch längst nicht mehr Spezialwissen einer Fachdisziplin. Erforderlich wäre vielmehr, daß Soziologie einen eigenen Anwendungsbereich für Informatik erschließt, was aber wohl nicht die Gesellschaft als solche sein kann, denn diesen teilt sie mit anderen Anwendungsfeldern. Eher schon könnten Datengewinnung und Datenverarbeitung soziologischer Gegenstandsbereiche, wie soziale Schichtung und soziale Mobilität, soziale Funktion von Freizeit und Konsum, Arbeitsbeziehungen, abweichendes Verhalten oder auch Gruppendynamik, den Informatiker auf Probleme verweisen, deren Lösung bei einer Quantifizierung bzw. Standardisierung um ihrer selbst willen verfehlt bzw. durch Artefakte ersetzt werden können. Als Postulate werden entsprechende Lehrangebote aber nicht ohne weiteres das Bewußtsein instrumenteller Kompetenz gerade der Informatik-Studierenden erschüttern; vielmehr wird es darauf ankommen, in konkreten Datengewinnungs-, Verarbeitungs- und Interpretationsprozessen die verbesserten Erklärungsmöglichkeiten bei Berücksichtigung der gesellschaftlichen Komplexität des Gegenstandes transparent zu machen. Unsere Untersuchungsergebnisse lassen immerhin entsprechende Ansätze erkennen.

3.10 Geographie

Geographie wird an 31 wissenschaftlichen Hochschulen des Untersuchungsgebietes in einem Diplomstudiengang gelehrt. Die Zahl der Absolventen liegt nach den uns vorliegenden Angaben im Durchschnitt bei etwa 40.

Das Studium gliedert sich in vielen dieser Studiengänge nach dem Grundstudium in zwei Studienrichtungen auf: die naturwissenschaftliche Richtung (physische Geographie) und die sozialwissenschaftliche Richtung (Anthropo-, Kultur- und Soziogeographie), die meist auch "Sozialgeographie" heißt. Im Fachbereich Geographie ist das Pflichtfach Sozialgeographie angesiedelt, dessen Lehrende, von der Geographie her als Wissenschaftler qualifiziert, sich gesellschaftlichen Fragestellungen zuwenden. Die Lehrgestalt dieses Teilbereichs der Geographie ist jedoch nicht Gegenstand unserer Untersuchung.

Allen Studiengängen gemeinsam ist, daß neben dem Hauptfach Geographie zwei weitere Fächer als "Nebenfächer" zu wählen sind. In den Studiengängen ohne Aufgliederung in Studienrichtungen und in der sozialgeographischen Studienrichtung ist in der Regel Soziologie als Nebenfach wählbar, womit effektiv an 29 von 31 Hochschulen Soziologie gewählt werden kann.

Die beiden Nebenfächer werden aus einem Spektrum von meistens sechs bis acht Fächern gewählt. Unter diesen sind - neben Soziologie - Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaften, Sprachen, Geschichte, Völkerkunde, aber in einigen Fällen auch Fächer der physischen Geographie wie Agrar-, Bio- und Erdwissenschaft, Meteorologie, Geologie oder Botanik zu finden.

Themenbereiche der Nebenfachlehre in Soziologie können nach den Studienordnungen sein: Gemeinde- und Siedlungssoziologie, Planungssoziologie, Stadt- und Landsoziologie, Agrarsoziologie, Entwicklungssoziologie, Methoden der empirischen Sozialforschung, Sozialstruktur der Bundesrepublik, Soziale Bewegungen, Sozialisation und Bildung.

In jedem Nebenfach sind ca. vier Leistungsnachweise zu erbringen. Die Prüfungen im Vordiplom und Diplom erfolgen in der Regel mündlich.

Die Nebenfächer werden mit durchschnittlich 20 Semesterwochenstunden studiert, wobei der Umfang zwischen zwölf und 40 Semesterwochenstunden variiert. Die Prüfungsämter gaben in der Mehrzahl der Fälle an, daß Soziologie 1990/91 von weniger als 20 Prozent der Studierenden gewählt wurde. Nur in Ausnahmen wurden bis über 40 Prozent angegeben.

Der großzügig bemessene zeitliche Umfang des Nebenfachstudiums der Soziologie bei gleichzeitig sehr begrenzter Nachfrage führt in der Regel dazu, daß die an soziologischen Fragen interessierten Studierenden der Geographie Lehrveranstaltungen von Hauptfachsoziologen besuchen müssen, da ein eigenständiges Angebot in dieser Größenordnung sich "nicht rechnet".

Es werden von den Hauptfachsoziologen, deren Lehrveranstaltungen besucht werden müssen, deshalb nur selten Lehrveranstaltungen angeboten, die speziell auf die Interessenlagen der Geographen zugeschnitten sind. Die Studierenden müssen oftmals in einer Art Selbstorganisation anschlussfähiges Wissen der Soziologie mit ihren geographischen Fachinhalten und den Erfordernissen der Berufspraxis verknüpfen. Studierenden der sozialwissenschaftlichen Studienrichtungen dürfte diese Leistung leichter fallen als den an der physischen Geographie orientierten Geographen, in deren Studium die Soziologie - wenn überhaupt - nur untergeordnete Bedeutung als Wahlfach hat.

Die relative Einheitlichkeit der Einbindung der Soziologie in die Curricula der Studiengänge der Geographie als Nebenfach erlaubt es, einen einzigen Studiengang ausführlicher darzustellen und die übrigen nur hinsichtlich ihrer Besonderheiten zu behandeln. Der ausgewählte Studiengang stellt allerdings darin eine Besonderheit dar, daß ein besonderer Akzent auf die Methoden der Soziologie gelegt wird.

Soziologie ist in diesem Studiengang, der keine getrennten Studiengangsrichtungen vorsieht, als Wahlpflichtfach im Grund- und Hauptstudium vorgesehen. Das Angebot der Nebenfächer erstreckt sich auf acht Fächer der sozialwissenschaftlichen und der physischen Geographie. Ein Nebenfach hat im Grund- und Hauptstudium einen Umfang von jeweils 15 Semesterwochenstunden.

Ein inhaltlicher Schwerpunkt der Lehre der Soziologie in diesem Studiengang liegt auf den quantitativen Methoden der empirischen Sozialforschung. Die Prüfungen in Soziologie als Nebenfach umfassen im Grundstudium eine Klausurarbeit und als Prüfungsvorleistung Leistungsnachweise in Mikro- oder Makrosoziologie und die erfolgreiche Teilnahme an zwei Statistikveranstaltungen; im Hauptstudium eine Klausurarbeit sowie eine mündliche Prüfung und als Prüfungsvorleistung Leistungsnachweise in zwei Kursen der Methoden der empirischen Sozialforschung und in einem Seminar mit nicht näher festgelegter Thematik bzw. einer Übung. Die Prüfungsvorleistungsnachweise können durch Klausuren, Referate, Hausarbeiten oder Hausaufgaben erbracht werden.

Dieses vergleichsweise umfangreiche und gut durchstrukturierte Curriculum der Soziologie wird durch das Lehrangebot von insgesamt vier Hochschullehrern realisiert, deren Lehrveranstaltungen sowohl für Studierende der Soziologie als Hauptfachstudium als auch für Studierende anderer Studiengänge - neben den Geographen auch Psychologen und Wirtschaftswissenschaftler - geöffnet sind. Bei den Befragten handelt es sich durchweg um Wissenschaftler mit Arbeitsschwerpunkten in verschiedenen Teilbereichen der Soziologie, die sich untereinander und mit anderen Fachkollegen über ihre studiengangübergreifende Lehre absprechen. Die Lehrangebote dieser Hochschullehrer sind entweder wegen der

Methoden der empirischen Sozialforschung oder sonst anschlufähiger Themengebiete für Geographen von Interesse.

Die Vorlesungen werden von 50 bis 120 Hörern besucht; an den Seminaren und Übungen nehmen zwischen 15 und 40 Studierende teil. Nur ein geringer Teil von ihnen sind allerdings Geographen. Insgesamt wurden von den Befragten innerhalb eines Jahres nur 14 Studierende in Grund- und Hauptstudium geprüft. Examensarbeiten wurden nicht betreut, da in einem Nebenfach kein Examensthema gewählt werden kann. Ein Besuch ihrer Lehrveranstaltungen durch die Studierenden in inhaltlicher Abfolge wird von den Befragten in der Regel gewünscht.

Entsprechend der fehlenden Ausrichtung auf die Gegenstände der Geographie werden mit den Lehrenden der Geographie selber keine Absprachen getroffen. Das Lehrangebot der Soziologie ist insofern vollkommen losgelöst von dem Qualifikationsprozeß im übrigen.

Ein Befragter spricht von "unterschiedlichen Auffassungen über wissenschaftliche Standards im eigenen Fach", ein anderer spricht von einer Fragmentierung des Fachs und bedauert, daß es keine guten Lehrbücher der Soziologie für diesen Zweck gebe. Daraus ergeben sich aber keine Veränderungen für das Curriculum der Geographie.

Methoden der empirischen Sozialforschung und Statistik werden entsprechend ihrer herausragenden Stellung von fast allen Befragten gelehrt. Ansonsten werden Themen wie "Migration und interkulturelle Beziehungen" und "Bevölkerungssoziologie" angeboten, oder es werden allgemeine Einführungen in die Soziologie gegeben, aber auch übergreifende Theorien werden behandelt.

Der Informationsstand der Befragten hinsichtlich der Berufsanforderungen an Absolventen ist uneinheitlich. Neben Kontakten zu Vertretern der Berufspraxis und eigenen Forschungsarbeiten steht die Mitwirkung in der DFG.

Die Befragten haben keine einheitliche Meinung hinsichtlich der beruflichen Verwendbarkeit soziologischen Wissens. Lediglich die Kenntnisse sozialwissenschaftlicher Methoden zur Verwendung in der Berufspraxis werden - wie in diesem Studiengang nicht anders zu erwarten - von allen Befragten hoch eingeschätzt. Dabei wird von den Befragten Wert darauf gelegt, "eine Umsetzung theoretischer Fragestellungen in empirische Forschungsprobleme zu leisten", wie es einer der Befragten formuliert. Von der Mehrheit der Befragten wird außerdem versucht, an Fragestellungen der Geographie anzuknüpfen. Darüber hinaus suchen sie auch Einblicke in übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge zu geben.

Es bestehen derart wenige Kontakte zu den Lehrenden der Geographie, daß von keinem der Befragten eine Einschätzung darüber abgegeben werden konnte, welche Meinung sie von der Soziologie als Nebenfach haben.

Die wenigen Studierenden der Geographie, die den Weg zur Soziologie gefunden haben, werden von den Befragten jedoch einmütig als fachlich an der Soziologie interessiert beschrieben. Negativen Beurteilungen der Soziologie als "politischer Ideologisierung" oder ähnlichem sind die Befragten bei den Studierenden kaum begegnet.

Nur ein Befragter traut wenigstens einigen Studierenden zu, weiterführende soziologische Fachliteratur zu lesen und soziologische Fachtermini zu verwenden.

Fazit: Die Lehrgestalt der Soziologie in diesem Studiengang ist durch den Widerspruch zwischen hohem Stundenanteil als Wahlfach und geringer Zahl der dieses Fach wählenden Geographiestudenten gekennzeichnet, so daß für diese kein auf ihre Berufspraxis ausgerichtetes Lehrangebot erbracht werden kann, da dafür auch die personellen Voraussetzungen fehlen. Die Probleme der Lehre der Soziologie als Hauptfach übertragen sich damit zugleich auf das Nebenfach. Als harter Kern bleibt aber ein durchstrukturiertes Angebot an Methodenlehre. Das Nebenfach ist insofern von dem Qualifikationsprozeß im Hauptfach isoliert und wird auch so von der Mehrzahl der Studierenden wahrgenommen, während die von sich aus Interessierten um so besser auf ihre Kosten kommen.

Besonderheiten in anderen Studiengängen der Geographie

An den anderen vier Hochschulen, an denen von uns die Lehrgestalt der Soziologie im Diplomstudiengang Geographie untersucht wurde, entspricht die Stellung der Soziologie im Curriculum dieser Studiengänge der voraufgehenden Darstellung, ohne daß eine besondere Akzentuierung auf die Methoden der empirischen Sozialforschung vorhanden wäre. Das Lehrangebot ist auch hier einfach das der Hauptfachsoziologen, die auf Grund ihrer Lehrgebiete bzw. nach Absprache im Fachbereich dazu "ausesehen" worden sind, ihre Lehrveranstaltungen u.a. auch für Studierende der Geographie zu öffnen. Die Anzahl der Studierenden, die sich für Soziologie als Nebenfach entscheiden, ist in allen diesen Studiengängen gering.

Gleichwohl verbleibt Spielraum für eine Orientierung an den Berufsaufgaben der Geographen. Ein Befragter bietet an: "Umwelt und Gesellschaft, Regionalentwicklung, Internationaler Vergleich". Er organisiert seine Lehrveranstaltungen in Form von Projekten mit intensiveren Partizipationsmöglichkeiten für die Studierenden. Es geht dem Befragten dabei sowohl um die Verwendbarkeit in der alltäglichen Berufsarbeit als auch um die Vertiefung von Fragestellungen der Geographie. Er informiert sich auch eingehend über die Berufsanforderungen. Die Studierenden dieses Studienganges führt gerade auch politisches Interesse in seine Lehrveranstaltungen. Sie unterscheiden sich in ihrem Engagement nicht

von den Studierenden der Soziologie. Für ihn gibt es "tatsächlich keine Probleme mit den Geographiestudenten".

In einem anderen Studiengang lehrt ein Soziologe, der sich über Kontakte zu Vertretern der Berufspraxis und eigene Forschungen häufig über die Berufsanforderungen der Geographie informiert, unter anderem über "Stadt- und Siedlungssoziologie und Soziale Mobilität" und möchte dazu beitragen, interdisziplinäre Zusammenarbeit in Forschung und Praxis vorzubereiten. Intensiv ist auch die von ihm durchgeführte Studienberatung.

Ein Gegenbeispiel bietet ein Befragter, der allein allgemeine soziologische Themen lehrt, die nicht an Gegenstandsbereiche der Geographie anknüpfen. Er sagt selbst, von ihm würden auf Grund der "Vorgabe der Prüfungsordnung, die ich nicht gemacht habe", seine Hauptfachlehrveranstaltungen auch für Studierende der Geographie geöffnet, die sich dann dem soziologischen Charakter seiner Lehrveranstaltungen anzupassen hätten. Dies gelingt den Studierenden der Geographie nach seinem Urteil jedoch - von den ohnehin Interessierten abgesehen - nur oberflächlich.

Weiterführende Interpretationen

Dieses Fach hat seine Bezugsdisziplinen einerseits in den Naturwissenschaften, andererseits in den Wissenschaften vom Menschen bzw. den Gesellschaftswissenschaften und kennt in der Regel auch zwei entsprechende Professionalisierungsrichtungen. Daneben ist u.a. Soziologie als Nebenfach wählbar, das dann auch in dem beachtlichen Umfang von ca. 20 Semesterwochenstunden studiert werden muß. Dies ermöglicht, theoretische und methodische Fachstandards mit Anwendungsbezügen für die Geographen sinnvoll zu verknüpfen. Prüfungen sichern das Angebot angemessen ab.

Zum Verständnis des damit an sich möglichen Beitrags der Soziologie zur Ausbildung der Geographen sind, wenn auch nur skizzenhaft, die wissenschaftsgeschichtlichen Implikationen des Begriffs "Sozialgeographie" zu berücksichtigen: Im Unterschied zur Anthro- oder Kulturgeographie handelt es sich hierbei um Forschungsrichtungen, die sich u.a. in Österreich, in München und im angelsächsischen Raum entwickelt haben, indem sie Raumbezüge und genuin soziologische Aspekte, wie z.B. sozialen Aufstieg in Bildungseinrichtungen aufeinander beziehen; etwa um regionale Disparitäten von Bildungschancen aufzuweisen. Ihrer eigenen Wissenschaftsbiographie nach handelt es sich um Geographen; die Art und Tragfähigkeit der Aneignung soziologischer Theorien und Erklärungsmodelle ist sowohl innerhalb des Faches Geographie wie auch der Soziologie umstritten. Für die hier interessierende Qualifikation der Studierenden der Geographie bedeutet dies, daß nur dort, wo solche Forschungstraditionen gepflegt werden, unter Sozialgeographie etwas den soziologischen Angeboten Ver-

wandtes angeboten wird, das aber gleichwohl in allgemeine Theorie- und Wissensbestände der Geographie eingebunden bleibt. Für die Soziologie bleibt bei einer solchen Ausrichtung der Sozialgeographie allerdings eine eher marginale - und als solche dann nicht weiter problematisierte - Rolle als Wahlfach neben anderen Wahlfächern zur Horizonterweiterung.

In den meisten Fällen - wie sie hier auch von uns vorgestellt worden sind - ist allerdings "Sozialgeographie" als Anthro- bzw. Kulturgeographie etabliert und nimmt sich eher des geschichtlichen Wandels von Populationen und der kulturellen Manifestationen im Raum an als institutionalisierten Vergesellschaftungsformen. Soziologie kann hier als eigenständiges Nebenfach studiert werden; die Verbindung zur Geographie muß dann allerdings von den Studierenden selbst hergestellt werden. Dann aber können durchaus Berufsbezüge auch innerhalb eines genuin soziologischen Lehrangebotes hergestellt werden.

3.11 Psychologie

Die curriculare Stellung der Soziologie im Diplomstudiengang Psychologie ist sehr einheitlich: In der Regel ist Soziologie Wahlpflichtfach, das nur von wenigen interessierten Studierenden gewählt wird. Der Stundenumfang liegt bei durchschnittlich acht Semesterwochenstunden, so daß nur Grundlagen der Soziologie oder ausgewählte, inhaltlich anschlufähige Themenbereiche der Soziologie angeschnitten werden können. Entsprechend wird meistens nur ein Leistungsnachweis als Prüfungsvorleistung gefordert. Leistungsnachweise sind z.B. Referate mit anschließender schriftlicher Ausarbeitung. Klausuren werden in der Regel in Soziologie nicht geschrieben.

An 31 der 35 wissenschaftlichen Hochschulen im Untersuchungsgebiet, an denen Psychologie mit dem Abschluß Diplom studiert werden kann, ist Soziologie aus folgendem Fächerkanon von Bezugswissenschaften der Psychologie wählbar: Informatik, Kriminologie, Statistik, Pädagogik, Philosophie, Physiologie, Psychopathologie, Völkerkunde und Zoologie. Die Befragten ebensowohl wie die Prüfungsämter schätzen den Anteil der Studierenden, der sich für Soziologie als Wahlpflichtfach entscheidet, auf fünf bis zehn Prozent.

Die außerordentlich einheitliche Regelung der Prüfungsordnungen ermöglicht es, die Lehrgestalt der Soziologie für die einbezogenen Hochschulen zusammenfassend darzustellen.

Falldarstellungen

An vier Hochschulen wurde im Rahmen unseres Projektes die Lehrgestalt der Soziologie erhoben, wobei an jeder dieser Hochschulen jeweils ein Lehrender der Soziologie befragt wurde, der für das Lehrangebot für Studierende der Psychologie verantwortlich zeichnet. Es sind dies an allen einbezogenen Hochschulen Hauptfachsoziologen, die ihre Lehrveranstaltungen *auch* für Studierende anderer Studiengänge, u.a. der Psychologie, öffnen, diese also nicht speziell auf Studierende dieses Studienganges ausrichten.

Die Verknüpfung von Hauptfach- und Nebenfachlehre bereitet den Befragten keine besonderen Schwierigkeiten: Einer weist dezidiert auf seine "interdisziplinäre Verknüpfung von Lehre und Forschung in Psychologie und Soziologie" hin, die übrigen gehen von der Deckungsgleichheit ihrer Lehrangebote für Soziologen und Psychologen aus, insofern sie - aus soziologischer Sicht - an Themenbereiche anknüpfen, die auch für Psychologen interessant sind, wie z.B. Sozialpsychologie, Medizinsoziologie, Familie, Jugend, Biographie, Medien etc. Die Lehrangebote der Befragten erstrecken sich neben Grundlagenwissen immer auch auf das, was an den Qualifikationsprozeß in der Psychologie "anschlußfähig" ist. Neben Veranstaltungen zur Geschichte der Soziologie und zur Sozialstruktur Deutschlands finden sich vielfach Themen wie "Handlungstheoretische Ansätze der Soziologie", "Theorie der Emotionen", "Sozial- und Gesundheitspolitik", "Massenmedien und Kommunikationssoziologie", "Biographie und Lebenslauf" oder "Ausgewählte Probleme der Jugendsoziologie". Außerdem werden auch Querschnittsthemen wie "Neue Produktionskonzepte" oder "Organisationssoziologie" angeboten.

Abreden mit Kollegen der Soziologie sind bei dieser eindeutigen Verankerung der Befragten in der Soziologie selber die Regel. Die Befragten nehmen gleichwohl nicht an, daß ihre Kollegen konkrete Vorstellungen von ihren Umsetzungsproblemen in der Lehre für Studierende der Psychologie haben; dies stelle vielmehr die Ausnahme dar.

Abstimmungen mit den Kollegen der Psychologie finden nicht statt. Einer der Befragten erklärt, daß er lediglich im Rahmen seiner interdisziplinären Forschung mit Psychologen kooperiert; Fragen der Lehre werden hier jedoch nicht erörtert.

Die Befragten lehren zumeist in Seminaren mit durchschnittlich 20 Teilnehmern und Vorlesungen mit bis zu 100 Hörern. Der Anteil der Studierenden der Psychologie hieran ist gering. Zumeist sind es nach Einschätzung der Befragten fünf bis zehn Prozent der Studierenden der Psychologie, die Soziologie als Wahlpflichtfach wählen; einer der Befragten erklärt, daß dies umgerechnet etwa "fünf bis sieben Studierende pro Studienjahr" entspricht. In der Regel fallen Prüfungen in nennenswertem Umfang nicht an. Ein Befragter nennt 20 Prozent

Wahlpflichtfachstudierende. Er hat in einem Jahr auch 15 mündliche Prüfungen im Vordiplom und zehn im Diplom abgenommen. Examensarbeiten werden von keinem der Befragten betreut.

Einige der Befragten sehen die Vermittlungsprobleme ihrer Lehre in der "wissenschaftstheoretischen und politischen Heterogenität" der Soziologie. Die Auffassung "anything goes" werde allzu oft in der Lehre praktiziert. Die Soziologie werde daher von den Studierenden für "weltfremd" gehalten. Diese negative Rückkoppelung erschwert den Wissenstransfer nicht unerheblich. Als Ausweg aus dieser fachinternen Problematik wird von einem der Befragten die Erhöhung der Semesterwochenstundenzahl auf 20 vorgeschlagen, denn dann könne neben einem etwas breiteren soziologischen Grundwissen auch gerade auf solche Themen eingegangen werden, die sowohl für Soziologen als auch für Psychologen interessant seien.

Informationen über die Berufsanforderungen weisen ein deutliches Gefälle auf, je nach Involviertheit der Befragten in die Psychologie.

Die stärker in psychologische Fachbezüge eingebundenen Lehrenden nennen im Gegensatz zu ihren Kollegen die berufliche Verwendbarkeit soziologischen Wissens als sehr wichtiges Lehrziel, während sie für jene keinen besonderen Stellenwert besitzt. Einblicke in gesellschaftliche Zusammenhänge möchten dagegen fast alle Befragten vermitteln. Von einem der Psychologie eher fernstehenden Soziologen wird als ein über abfragbare Wissensbestände hinausgehendes Lehrziel die Vermittlung "soziologischer Denkweise" angestrebt. Er nennt es: "Analyse der 'Situationslogik', der Einflüsse von sozialen Kontexten auf das Handeln von Individuen und Gruppen." Er möchte damit habituelle Kompetenzen, wie "diskutieren lernen" und "wissenschaftlich denken lernen", vermitteln.

Auch bei der Einschätzung der Einstellungen der Kollegen der Psychologie gegenüber der Soziologie ergibt sich eine divergierende Sicht der stärker und der schwächer an Psychologie interessierten Lehrenden. Während letztere eine starke Ablehnung bei den Kollegen der Psychologie vermuten, meinen die mit Fragestellungen der Psychologie vertrauten Lehrenden, daß die Kollegen der Psychologie das Lehrangebot der Soziologie als eine Ergänzung zum Lehrangebot der Psychologie akzeptieren und teilweise sogar meinen, daß es gemeinsamen Lehrzielen dienlich sei.

Die Vorverständnisse der Studierenden der Psychologie von der Soziologie schätzen die Befragten aber gleich ein: Für sie sei Soziologie eine Fachwissenschaft wie andere auch, aber mit begrenzten beruflichen Verwendungsmöglichkeiten. Noch größeres Interesse haben die Studierenden aber nach dem Urteil eines Befragten schlicht an der "Benotung".

Der Lehrveranstaltungsstil ist bei allen Befragten von der für Soziologen typischen Diskursivität bestimmt. Lehrveranstaltungs kritik am Ende des Semesters

ist durchaus üblich. Einer der Befragten führte eine "Evaluationsbefragung in der Einführungsveranstaltung" durch.

Bis auf einen der Befragten, der nur am Rande mit Studierenden der Psychologie Kontakt hat, wird deren Studierverhalten positiv beurteilt: Sie sind regelmäßig anwesend, verstehen den Lehrstoff in seinen Grundzügen und können ihn auch wiedergeben. Ein Befragter glaubt auch, daß die meisten von ihnen zu eigenständiger Lektüre weiterführender Literatur in der Lage seien.

Fazit: Das Studium der Soziologie fordert von den Studierenden der Psychologie ein hohes Maß an Eigeninteresse an diesem Studienfach. Dies gilt um so mehr, als der Stundenumfang des Wahlpflichtfachs Soziologie gering ist und dementsprechend Leistungsnachweise nur in minimalem Umfang gefordert werden. Entsprechend ist die Rolle der Soziologie in der Psychologie, zumindest an den einbezogenen Hochschulen, stark von dem eigenen Interesse der Lehrenden an Fragestellungen der Psychologie abhängig. Fehlt dieses Interesse, so ist ein spezifisch auf die Belange der Studierenden der Psychologie ausgerichtetes soziologisches Lehrangebot eigentlich nicht auszumachen; sondern es handelt sich dann um eine Hauptfachlehre für Soziologen mit nur losen Anknüpfungspunkten für Psychologen.

Weiterführende Interpretationen

Soziologische Forschung und Lehre ist in den methodischen Grundlagen und in Gegenstandsbereichen wie Soziologie der Lebensalter, der Schule und auch der Gruppe undenkbar ohne ihre Bezüge zur, z.T. auch ihre Herkunft aus der Psychologie. Auch hat in vielen Diplomstudiengängen der Soziologie Psychologie den Status eines unabdingbaren Nebenfachs. Um so erstaunlicher ist es, daß in den relativ einheitlichen Studien- und Prüfungsordnungen der Psychologie sich Soziologie fast ausnahmslos unter einem uneinheitlichen Strauß von Fächern des Wahlpflichtangebotes findet, die erst im Hauptstudium wählbar sind. Entsprechend heterogen sind die Lehrangebote. Zudem wird dieses Fach, von lokalen Ausnahmen abgesehen, eher "abgewählt".

Diese - im ganzen gesehen - eher zufällige curriculare Einbindung der Soziologie innerhalb des an sich ja festen Rahmens der psychologischen Ausbildung verweist auf divergierende Verständnisse des Zusammenhangs bzw. der Interaktion zwischen psychischen und gesellschaftlichen Strukturen. Während aus individualpsychologischer Perspektive der gesellschaftliche Kontext als einer unter vielen Einflußfaktoren erscheint, der soziale Wahrnehmungen und das Verhalten innerhalb von Gruppen und anderen Kollektiven beeinflusst, wie z.B. das Standardwerk von Irlé belegt, geht Soziologie von "objektiv" gegebenen gesellschaftlichen Strukturen aus, die Sozialisationsprozesse, Rollenverhalten, Einstellungen

oder auch Vorurteilsbildung als solche aus übergreifenden gesellschaftlichen Entwicklungen heraus auch dann verstehbar machen, wenn die psychischen Dispositionen und Reaktionen aller beteiligten Akteure nicht im einzelnen nachvollzogen werden können. In dem divergierenden Verständnis beider Disziplinen von Sozialpsychologie könnten so die Probleme der Lehrgestalt der Soziologie in diesem Studiengang bereits vorgezeichnet sein.

Zusammenfassung

4.1 Fragestellung und Methode

Gegenstand der Untersuchung war die "Lehrgestalt" der Soziologie in anderen Studiengängen wie z.B. Volkswirtschaftslehre, Raumplanung, Rechtswissenschaften, Agrarwissenschaften, Medizin und Maschinenbau. Im Zusammenhang mit den Studienreformen in den sechziger Jahren wurden entsprechende Lehrveranstaltungen in die Prüfungs- und Studienordnungen aufgenommen, um den Gesellschaftsbezug der Studiengänge - so wie man ihn damals verstand - zu verstärken. Mit der Untersuchung sollten Informationen über den Beitrag der Soziologie zu der Berufsqualifikation in anderen Studiengängen gewonnen werden. Dieser Beitrag kann auch in der Orientierung über den gesellschaftlichen Rahmen künftiger Berufstätigkeit der Hochschulabsolventen bestehen. Dagegen war die allgemeine - u.U. gesellschaftskritische - Bildungsaufgabe der Soziologie als Lehrdisziplin nicht Gegenstand der Untersuchung.

Den Ausgangspunkt der Studie bildet ein "Curriculummodell", nach dem die beteiligten Fachdisziplinen inhaltliche und methodische Beiträge zur Qualifikation der Studierenden zu leisten haben, die im Hinblick auf die Lösung künftiger beruflicher Aufgaben aufeinander abgestimmt sind. Auch von der Soziologie wird ein solches, an das Hauptfachstudium "anschlußfähiges" Lehrangebot erwartet. Dabei gehen wir von der Annahme aus, daß diese "Anschlußfähigkeit" unter anderem davon abhängt, inwieweit die Lehrgestalt der Soziologie mit der Lehrgestalt des Hauptstudienfaches - wir sprechen in diesem Zusammenhang unter anderem von dem Einfluß unterschiedlicher Fachkulturen - im Qualifikationsprozeß der Studierenden in Einklang gebracht werden kann.

Die Erhebung der Lehrgestalt der Soziologie in anderen Studiengängen wurde von 1992 bis 1994 an den wissenschaftlichen Hochschulen der alten Bundesländer durchgeführt. Zunächst wurden die Prüfungs- bzw. Studienordnungen analysiert. Darauf aufbauend wurden Hochschullehrer in ausgewählten Studiengän-

gen zunächst schriftlich und danach ergänzend telefonisch befragt. Die Erhebungsergebnisse wurden mit Hochschullehrern der Hauptstudiengänge und Experten aus der Berufspraxis diskutiert.

Die Hochschullehrerbefragung wurde in den für die Lehrgestalt der Soziologie wichtigsten Studiengängen durchgeführt¹, wobei für jeden Studiengang je nach dem Grad der Unterschiedlichkeit der Prüfungs- bzw. Studienordnungen zwischen sieben und vier, in der Regel fünf, Hochschulorte einbezogen wurden. Die Hochschulen wurden so ausgewählt, daß sowohl länger bestehende Hochschulen als auch Hochschulneugründungen in möglichst breiter regionaler Streuung berücksichtigt wurden. Insgesamt wurden so in 71 Studiengängen an den einzelnen Hochschulen 130 Soziologie Lehrende befragt. Die Antwortquote erreichte 94 Prozent.

Unser Forschungsansatz unterscheidet sich wesentlich von Meinungsumfragen in der Hochschulforschung, die nicht auf die je spezifischen Studiengangsstrukturen bezogen sind. Er zielt als Mehrebenenuntersuchung ab auf typische Konfigurationen der Lehrgestalten der Soziologie, nicht auf Ergebnisse von Häufigkeitsverteilungen isolierter Antworten von Hochschulangehörigen.

4.2 Ergebnisse

Aus der Analyse der Prüfungs- bzw. Studienordnungen ergab sich folgende Gruppierung der Studiengänge nach dem Ausmaß der curricularen Einbindung soziologischer Lehrangebote:

- Sehr gut eingebunden mit hohem Pflicht- und Wahlpflichtstundenanteil in den Lehrplan ist Soziologie in den Diplomstudiengängen der Pädagogik und Sozialpädagogik.
- Mit ausreichendem Pflicht- und Wahlpflichtstundenanteil im Lehrplan ist Soziologie eingebunden in den Diplomstudiengängen Agrarwissenschaften, Oecotrophologie, Raumplanung, Sportwissenschaften und den integrierten wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen.
- Nur als Wahlpflichtfach, d.h. "abwählbar", jedoch mit relativ hohem Stundenanteil, ist Soziologie in die Lehrpläne der Geographie und Statistik eingebunden.
- Ebenfalls als Wahlpflichtfach, aber mit geringerem Stundenanteil, erscheint Soziologie in den Lehrplänen der Diplomstudiengänge Architektur, Psycho-

¹ Das waren: Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, integrierte Wirtschaftswissenschaften, Rechtswissenschaften, Agrarwissenschaften, Architektur und Raumplanung, Maschinenbau, Medizin, Pädagogik, Informatik, Sportwissenschaften, Geographie und Psychologie.

logie und in der Regel in Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftspädagogik.

- Überwiegend nur mit geringem Stundenanteil als Wahlpflichtfach oder als bloßes Wahlfach unter einer Vielzahl von Studienalternativen findet sich Soziologie in den Lehrplänen der Technikstudiengänge.
- Schwach eingebunden mit einem geringen Pflichtstundenanteil im Grundstudium, z.T. ergänzt durch Wahlangebote im Hauptstudium, ist die Soziologie in den Studiengängen der Humanmedizin und der Rechtswissenschaften.
- Einen Sonderfall stellen die Studiengänge der Informatik und Wirtschaftsinformatik dar, in denen Soziologie z.T. gar nicht, z.T. aber mit einem erheblichen Pflicht- und einem hohen Wahlpflichtstundenanteil in die Lehrpläne eingebunden ist.
- Die theologischen Studiengänge beider großen Konfessionen weisen nicht unerhebliche Anteile an Pflicht- und Wahlpflichtangeboten christlich geprägter Gesellschaftslehre auf.

Die Befragung der Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen ergab folgende Antwortverteilungen zu zentralen Aspekten der Lehrgestalt der Soziologie in anderen Studiengängen, die allerdings nicht auf alle an den Hochschulen in den alten Bundesländern dergestalt Lehrenden mit hinreichender statistischer Wahrscheinlichkeit übertragen werden kann:

- Zwar gehört etwa die Hälfte der Lehrenden nicht dem Fachbereich bzw. der Fakultät des anderen Studienganges sondern einer soziologischen Fakultät (bzw. einem Fachbereich) an, aber sie halten im Durchschnitt mehr als die Hälfte ihrer Lehrveranstaltungen für die Studierenden des anderen Studienganges ab. Die damit verbundenen Probleme äußern sich darin, daß nur rund zwei Fünftel der Befragten meinen, dabei ihre fachwissenschaftlichen Standards durchhalten zu können, eine ebenso große Gruppe nicht mit kontinuierlichem Besuch aufeinander aufbauender Veranstaltungen durch die Studierenden rechnet und die Mehrzahl nicht entsprechend ihrem Lehrangebot ausreichend an den Zwischen- und Abschlußprüfungen beteiligt ist. Die Grenzen der Einbindung in die Ausbildung im Hauptfachstudiengang werden auch daran deutlich, daß sich nur die Hälfte der Befragten innerhalb der letzten vier Semester mit Fachkollegen des anderen Studienganges in Lehr- und Prüfungsfragen abgestimmt hat.
- Unter den Informationsquellen dafür, das eigene Lehrangebot konkret auf die Berufsanforderungen an die Absolventen des anderen Studienganges beziehen zu können, nehmen, von der Fachliteratur abgesehen, Kontakte zu entsprechend Berufstätigen, darunter auch eigenen Studienabsolventen, den ersten Rang ein, gefolgt von eigenen Forschungsprojekten, mit Abstand danach erst eigenen einschlägigen Berufserfahrungen und nur in wenigen Studien-

gängen der Beteiligung an vorgeschriebenen Berufspraktika. Aus dem Zusammenhang der Antworten kann man den Eindruck gewinnen, daß es - für Soziologen typisch - gerade die empirische Forschungsarbeit in den Berufsfeldern der Absolventen ist, deren Ergebnisse dann Eingang in die Lehre finden, während Gespräche mit "Praktikern" eher unverbindlich bleiben.

- Zielsetzung des Lehrangebotes der Befragten ist zum überwiegenden Teil, Einblicke in gesellschaftliche Zusammenhänge zu geben; aber drei Viertel wollen auch zur Vertiefung der fachlichen Ausbildung beitragen, und immerhin drei Fünftel sehen ihre Lehre unmittelbar als Bestandteil der Berufsqualifikation an. Aus der näheren Analyse ergibt sich, daß die Mehrzahl der Befragten in diesen Zielsetzungen gar keinen Gegensatz sieht; was aber noch nicht deren Verwirklichung einschließt.

Nur ein Drittel von ihnen meint, daß nach ihren Erfahrungen die Kollegen im Hauptfachstudiengang mit ihren eigenen vereinbarte Qualifikationsziele der Soziologen anerkennen, und ebenso häufig glauben sie, daß sie in ihr nur eine Ablenkung von den eigenen Qualifikationszielen sehen. Am isoliertesten arbeiten, daran gemessen, die Rechtssoziologen, danach die Soziologen im Maschinenbau, gefolgt von den Medizinsoziologen.

- Die Studierenden des jeweils anderen Studienganges billigen nach Einschätzung von etwa drei Vierteln der Befragten der Soziologie zu, Einblicke in gesellschaftliche Rahmenbedingungen ihrer späteren Berufsarbeit zu geben, halten sie aber nur zu einem Viertel für unmittelbar beruflich verwendbar. Eine gleich große Gruppe sieht in ihr "leeres Geschwätz", seltener ideologische Voreingenommenheit. Unter den Studierenden urteilen Mediziner und Rechtswissenschaftler am negativsten.

Entscheiden sich Studierende für Soziologie als Wahl(pflicht)fach, suchen sie - darin ähnlich wie die Lehrenden selber - in ihr sowohl bessere Berufsqualifikation als auch (gesellschafts-)kritische Reflexion über den Rahmen der Berufstätigkeit.

- Eher deprimierend ist - aus der Sicht der Befragten - das Studienverhalten ihrer Studierenden: Die Mehrzahl der Teilnehmer ihrer Lehrveranstaltungen besuchen diese zwar regelmäßig, jedoch sind nur einige fähig, den Lehrstoff zusammenzufassen. Nur wenige können mit soziologischer Fachterminologie umgehen oder sich der weiterführenden Fachliteratur widmen. Relativ viele Studierende sind aber zu selbständiger Anfertigung von Hausarbeiten in der Lage.

Demgegenüber widerspricht die hochschuldidaktische Strukturierung des Lehrangebotes der in der letzten Zeit verallgemeinerten Kritik von seiten derjenigen, die sich zu Anwälten der Studierenden gemacht haben. Das zeigt sich anhand der Vielzahl allgemeiner mündlicher Einführungen, der nach Sitzungs-

terminen gegliederten Veranstaltungspläne und der thematisch gegliederten Literaturübersichten. Naturgemäß ist die Strukturierung in den Seminaren am ausgeprägtesten, und auch die hochschuldidaktische "Rückkoppelung" der Lehre findet statt: In mehr als der Hälfte der Fälle mit Diskussionen in den einzelnen Veranstaltungen, seltener erst am Ende eines Veranstaltungsblocks und erstaunlicherweise in etwa gleichem Umfang als Lehrveranstaltungskritik am Ende eines Semesters.

Im folgenden werden die Ergebnisse der Analyse der Prüfungs- bzw. Studienordnungen und der Befragung der Hochschullehrer aufeinander bezogen, um die Lehrgestalt der in beiden Erhebungen berücksichtigten Studiengänge jeweils typisierend zu beschreiben. (Vgl. die ausführlichen Interpretationen in Kap. 3):

- In den *Wirtschaftswissenschaften* wurde zwar innerhalb der Curricula der Studiengänge, die Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre wieder zusammenführten, auch z.T. die Soziologie reintegriert. Hier, wie in den getrennten Studiengängen, bietet die Wirtschaftssoziologie, deren Spannweite „human relations“ im Betrieb ebenso wie Werbung und die für Ökonomen nicht selbstverständliche methodisch angeleitete sozialwissenschaftliche Empirie einschließt, eine tragfähige Verbindung zwischen Theorie und Berufsaufgaben. Aber die Schwelle von der ohnehin genuin soziologisch interessierten Minderheit der Studierenden zur Breitenwirkung kann doch nur an einzelnen Hochschulen überschritten werden, an denen engagierte Lehrende besonders außerfachliche berufliche Handlungskompetenzen vor allem bei Betriebswirten entwickeln können; während sonst das Studienklima und auch die Grundeinstellung mancher Wirtschaftswissenschaftler soziologischem Denken eher eine Randposition zuweisen.
- In den *Rechtswissenschaften* hat die auslaufende Reformperiode der siebziger Jahre, die eine gesellschaftsbezogene Reflexion juristischer Alltagspraxis einschloß, zwar besonders an den norddeutschen Hochschulen noch ihre Spuren hinterlassen. Soziologische Theoriebildung ist aber als Aspekt der Grundausbildung neben Philosophie und Geschichte ohne unmittelbare Prüfungsrelevanz neutralisiert, von Wahlangeboten für ohnehin Interessierte im weiteren Studium abgesehen. Ein Brückenschlag zwischen den Disziplinen auf soziologisch durchaus bearbeiteten Gebieten wie Kriminologie und Rechtstatsachenforschung gelingt aber am ehesten noch doppelt wissenschaftlich ausgewiesenen Hochschullehrern. Sonst scheint die Divergenz zwischen „Komplexitätsreduktion“ in Gestalt der Fallösungsmethode und soziologischer „Komplexitätssteigerung“ eine kaum zu überwindende Barriere zwischen den Fachkulturen bzw. ihren Paradigmata der Erkenntnisgewinnung zu bilden.
- In der *Architektur* und stärker noch in der *Raumplanung*, in deren Curricula Soziologie relativ gut integriert ist, können von ihr ökologische, sozialräumli-

che Aspekte und auch solche der Gesellschaftsplanung, ferner Kritik an Irrationalitäten der Baupolitik sinnvoll auf künftiges Berufshandeln bezogen werden. Entscheidend ist aber, ob der ganz andere Habitus der Architektentätigkeit und soziologische Lehrstile zueinander hin vermittelt werden können; - was offenbar am ehesten in gemeinsamer Projektarbeit gelingt.

- Im *Maschinenbau* haben gesellschaftswissenschaftliche Fächer seit langem einen im Zuge der Hochschulreformen nach Kriegsende eingeführten Kranz allgemeinbildender Fächer abgelöst. Zwar sind Lehrgebiete, die sich neben anderen aus der Industriosozologie und der Professionalisierungsforschung ableiten, gut ausgebaut. Aber es gelingt doch kaum - wie immer von den ohnehin gesellschaftswissenschaftlich Interessierten abgesehen -, derart divergierende berufliche Handlungsrationalitäten, Fachsprachen und auch Studientechniken zu integrieren; es sei denn, daß in Projekten, gemeinsamer Lehre oder besonderen Studiengangmodellen Ingenieurwissenschaftler und Sozialwissenschaftler kontinuierlich kooperieren.
- In den *Agrarwissenschaften* ist Soziologie besonders innerhalb der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Studienrichtung fest etabliert, und sie versteht sich auch eher als Grundlagenwissenschaft neben anderen. Der fort-dauernde Strukturwandel auf dem Lande bietet ihr nach wie vor viele thematische Ansatzpunkte. Auf Barrieren des Studien-“Habitus“ stößt sie allerdings überall dort, wo sich Studierende, bestärkt durch Hauptfachdisziplinen, eher als Agraringenieure fühlen.
- In den *erziehungswissenschaftlichen Diplomstudiengängen*, deren Absolventen koordinierende, planende und beratende Funktionen neben den Lehrberufen selber anstreben, ist Soziologie als Grundlagendisziplin in den Curricula breit etabliert. Thematische Brücken zur Berufspraxis bietet das ganze Spektrum der Bildungssoziologie. Das Verhältnis zu den Fachkollegen der Pädagogik ist - nach Abklingen der Reform euphorie - entspannt und kollegial. Entsprechend sind auch die Studierenden aufgeschlossen, sogar dann, wenn **ihnen soziologische Methodenkenntnis** abverlangt wird. Probleme entstehen **am ehesten** noch für alle beteiligten Disziplinen in bezug auf Studierfähigkeit **und** Studienengagement derer, die auch sonst sich im Studium eher rezeptiv verhalten. Nicht zu übersehen ist die fachlich-methodische Konkurrenz der Grundlagenwissenschaft Psychologie.
- Im *Medizinstudium* ist seit den siebziger Jahren in der Approbationsordnung ein minimaler, nur bedingt prüfungsrelevanter Lehranteil der Soziologie, noch dazu in einer Art Konkurrenzverhältnis zur Psychologie, während der ersten Studienphase vorgesehen. Die Medizinsoziologie ist demgegenüber als Forschungsdisziplin inzwischen unangefochten und auch als Lehrdisziplin personell dank der Initiative einzelner z.T. gut repräsentiert. Thematisch rei-

chen die Bezüge zur Berufspraxis von Sozialmedizin über das Arzt-Patienten-Verhältnis bis zur Organisationssoziologie des Gesundheitswesens, gestützt auf die wachsende Kritik an der „Körpermedizin“. Die Fachkulturen jedoch bleiben einander weitgehend fremd, und der Verschulungsgrad des Medizinstudiums gestattet erst in den letzten Studienphasen, aufgeschlossene Studierende wissenschaftlich, bis hin zu Promotionsthemen, anzusprechen.

- In den Sportwissenschaften ist Soziologie an den wichtigsten Hochschulorten curricular gut etabliert. Thematische Bezüge zur Berufspraxis ergeben sich praktisch überall da, wo Sport als eine Form gesellschaftsbezogener Interaktion und Kommunikation begriffen wird. Das Verhältnis zu den anderen am Studium beteiligten Disziplinen mag z.T. ambivalent sein; für die Studierenden ist Soziologie aber offenbar ein präferiertes Wahlpflichtfach.
- Die *Informatik* stellt den seltenen Fall der raschen und fast „flächendeckenden“ Etablierung einer Hochschuldisziplin aufgrund von Berufsanforderungen dar. Entsprechend wurde Soziologie curricular an einigen Hochschulorten mit hoher personeller Repräsentation als Bezugswissenschaft für gesellschaftliche Anwendungsbereiche der Informatik „eingeplant“. Thematische Anknüpfungspunkte bieten u.a. die Organisationssoziologie, die Methodenlehre, aber auch die Kritik an der Informatisierung der Gesellschaft. Eine Gefahr scheint sich für die Soziologie daraus zu ergeben, daß die andere Fachkultur sie vor die Alternative einer „weichen“ Randdisziplin oder der fast völligen Instrumentalisierung unter Verlust der fachwissenschaftlichen Identität stellt.
- Im Diplomstudiengang der *Geographie* sind sozialwissenschaftliche Desiderate Bestandteile des Studienschwerpunktes Sozialgeographie mit einer eigenständigen, z.T. umstrittenen Theorietradition der Geographen selber. An Professionalisierungsbezügen mangelt es der Soziologie als Wahlpflichtfach nicht. Da aber die Studierenden sie nur selten „wählen“, entwickelt sich auch nur selten ein spezielles Lehrangebot der „Hauptfachsoziologie“ für sie; was wiederum die Kontaktbarrieren zwischen den Fachvertretern - bei doch partiell verwandten Fachkulturen - verstärkt.
- In dem Diplomstudiengang *Psychologie* führt Soziologie als selten gewähltes Wahlpflichtfach eher ein Schattendasein, wenn auch mit ausreichendem Stundenanteil; und dies, obgleich doch in Teildisziplinen wie Sozialpsychologie, Soziologie des Lebensalters oder auch Gruppensoziologie wichtige thematische Überlappungsbereiche bestehen und beide Disziplinen an der anderen als Ergänzungsfach - auch methodisch - partizipieren könnten. Hier scheinen aber - von der rein naturwissenschaftlich orientierten Psychologie abgesehen - weniger die Fachkulturen als die forschungsleitenden Paradigmata, vereinfacht gesagt, auf der einen Seite der individualpsychologische An-

satz, auf der anderen der von den Vergesellschaftungsformen als solchen ausgehende, eine starre Barriere zu bilden.

Nach unserem Untersuchungsansatz kann es zwar keine zusammenfassende Aussage über die „richtige“ Lehrgestalt der Soziologie in anderen Studiengängen geben, denn diese hängt jeweils von der spezifischen Anschlußfähigkeit an den jeweils anderen berufsbezogenen Qualifikationsprozeß ab, wie die dargestellten Studiengangsprofile gezeigt haben. Einige übergreifende Voraussetzungen eines sinnvollen Beitrages der Soziologie zur Berufsqualifikation in anderen Studiengängen ergeben sich gleichwohl:

- Unabdingbar ist offenbar eine Sicherung der soziologischen Lehrangebote in den Prüfungs- bzw. Studienordnungen im Grund- und Hauptstudium, wie sie z.B. in der Pädagogik, den Agrar- und den Sportwissenschaften gegeben ist, nicht aber in der Medizin.
- Dies muß abgesichert sein durch eine adäquate Beteiligung an den Prüfungen, wie z.B. auch in den integrierten wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen, nicht aber in den Rechtswissenschaften.
- Dieser Rahmen kann nur ausgefüllt werden, wenn die nach Lehrumfang und Stundenzahl erforderlichen Hochschullehrer- und Mitarbeiterstellen vorhanden sind und auch nicht schrittweise abgebaut werden; wobei diese Stellen sowohl innerhalb des anderen Studienganges, wie überwiegend z.B. in den Agrarwissenschaften, oder außerhalb, in einer soziologischen Lehrinheit, wie besonders in den Wirtschaftswissenschaften, lokalisiert sein können.
- Unabdingbar ist dann aber, daß wirklich ein spezifisch auf die Qualifikationsziele und Studienbedingungen des anderen Studienganges ausgerichtetes Lehrangebot kontinuierlich erbracht wird; wobei hochschuldidaktisch oft gerade der für Soziologen charakteristische diskursive Lehrstil anziehend wirkt.
- Wenn alle diese Voraussetzungen gegeben sind, kommt es zusätzlich noch darauf an, ob ein „Brückenschlag“ sowohl zu den Qualifikationszielen als auch zu der Lehrgestalt der anderen Disziplinen hin gelingt; wobei weder eine Vereinnahmung in die anderen Disziplinen gewissermaßen als deren Informationslieferant noch eine deduktiv-theoretische Behandlung des Berufsfeldes der anderen Disziplin als Spezialdisziplin der Soziologie eine optimale Lösung darstellen.
- Die Chancen dafür, daß ein solcher Brückenschlag gelingt, hängen nach unseren Befunden letztlich von der Möglichkeit ab, die „Fachkultur“ des anderen Studienganges und diejenige der Soziologie in den Lehr-Lern-Prozessen zueinander in Beziehung zu setzen; was seinerseits auch davon abhängt, wie weit die anvisierten Berufsrollen der Absolventen stärker instrumentell wahrgenommen werden oder aber Spielraum auch für außerfachliche Problemlö-

sungskompetenzen enthalten; wofür dann genuin soziologische Erklärungsmodelle von Nutzen sein können.

Die Fachkulturen als integrierende Momente des Qualifikationsprozesses bilden insofern den Rahmen für Interdisziplinarität der Studiengänge. Obgleich dieses Konzept zunächst eher heuristischer Art war, halten wir es durch die Vielzahl der Befunde im ganzen für bestätigt, wengleich es ergänzend noch anderer Interpretationen bedurfte.

Dafür spricht, daß die Wirksamkeit der Lehrgestalt der Soziologie sich nicht deswegen an den im einzelnen dargestellten Widerständen in den anderen Studiengängen bricht, weil etwa die Relevanz der Forschungsergebnisse der korrespondierenden soziologischen Teildisziplinen in Frage gestellt würde; auch nicht mangels hochschuldidaktisch durchdachter Umsetzung in der Lehre und auch nicht wegen zu geringer Identifikation mit der jeweiligen Hochschullehrer-Rolle, wie auch der Workshop zu den Forschungsergebnissen bestätigte. Es sind vielmehr die erkenntnistheoretisch und in dem korrespondierenden „Studienklima“ gegenüber der Soziologie - in unterschiedlichem Grade - differenten Fachkulturen, welche ebenso die Einschätzungen der Fachkollegen wie auch die Erwartungshaltungen der Studierenden gegenüber den soziologischen Lehrangeboten prägen. Sie werden durch den curricularen Rahmen einschließlich der Qualifikationsnachweise in der Regel auch noch sanktioniert. Nicht mangelnder Praxisbezug der Soziologie als solcher erklärt also ihre begrenzte Wirksamkeit, sondern die Andersartigkeit der Fachkulturen, die nach ihrer Herkunft gewissermaßen das „Urgestein“ der Hochschullandschaft bilden, das von den Hochschulstrukturen nur überformt wird.

Abgesehen hiervon gewährt die Hochschullehrerrolle als solche nach unseren Befunden allerdings erhebliche Spielräume für die Auflösung der Anschlußproblematik durch individuelle Lehrstrategien. In der Mehrzahl der Fälle ist der curriculare Rahmen so weit und der Status der Soziologie Lehrenden so herausgehoben gegenüber bloß schulischer Lehre, daß je nach wissenschaftlicher Biographie und Selbstverständnis sowohl ein stärker an Berufssituationen als auch ein stärker an Theoriebezügen orientiertes Lehrangebot effizient sein kann. Als *ineffizient* erweist sich demgegenüber am ehesten jedoch eine Lehrgestalt, die sich der Frage der Anschlußfähigkeit theoretisch, curricular und hochschuldidaktisch *nicht* stellt, sondern in der Selbstgenügsamkeit einer Forschungsdisziplin, welche die Soziologie ja unbestritten ist, verharrt oder aber einen abstrakten Anspruch der Gesellschaftsreform „messianisch“ über die konkreten Aufgaben der Qualifikation für Berufsrollen innerhalb der Gesellschaft stellt.

Mit einem entsprechend optimierten Qualifikationsprozeß ist allerdings nur eine der Voraussetzungen für die praktische Wirksamkeit der Soziologie im Berufs-

handeln des Hochschulabsolventen erfüllt. Es kommt dann immer noch darauf an, wie sich soziologische Theorien bzw. Erklärungsmodelle für gesellschaftliche Realität, soziologisches Wissen und soziologische Methodenkompetenz als verwendbar für die Lösung von so unterschiedlichen Aufgaben erweisen wie sie in den Berufsfeldern der Architekten, Agrarwissenschaftler, Mediziner, Sportwissenschaftler und Informatiker vorzufinden sind.

Dabei wird davon auszugehen sein, daß der Praxisbezug der Soziologie weder darin bestehen kann, Informationen und Strategien für die Steuerung gesellschaftlicher Prozesse gemäß den Interessen der über diese Praktiken Verfügbaren bereitzustellen; noch darin, mehr oder minder ideologische Legitimationen für bestehende Machtverhältnisse bereitzustellen oder umgekehrt das Bedürfnis nach gesellschaftlich folgenloser Reflexion zu befriedigen. Vielmehr muß Soziologie einen Beitrag dazu leisten, daß die rationale Durchdringung der Berufswirklichkeit mit dem Ziel gesteigert wird, etwa den Leidensdruck von Krankheiten eher zu bewältigen, in der Rechtsanwendung stärker auf soziale Bedingungen einzugehen, die Folgen technologischer Veränderung unserer Lebensqualität mitzubedenken, Urteilsfähigkeit angesichts der Informationsüberflutung durch Medien zu stärken, die Strukturveränderungen im ländlichen Raum sozialverträglicher zu machen; das Wohnen für Kommunikation offenzuhalten, den Blick für informelle Arbeitszusammenhänge in den Betrieben zu öffnen, um damit einen Beitrag zu deren humaner Gestaltung zu leisten, oder auch Bildungsprozesse stärker auf Selbstverantwortlichkeit hin zu orientieren.

Wenn der mögliche Beitrag der Soziologie zur Berufspraxis beispielhaft so umrissen werden kann, bleibt zu klären, was die Vertreter der anderen Fachwissenschaften und die Experten aus der Berufspraxis davon für realisierbar halten. Dafür gab der Workshop, wie dem beigefügten Diskussionsprotokoll zu entnehmen ist, einige Hinweise; wobei nicht verkannt werden darf, daß die Bereitschaft zur Beteiligung an dem Workshop schon einen gewissen Grad an Aufgeschlossenheit gegenüber der Lehre der Soziologie beinhaltete. Man kann danach konstatieren, daß man eine Erweiterung der beruflichen Handlungskompetenz durch soziologische Lehre weder von übergreifenden theoretischen Erklärungen noch von einer Art Sozialkunde des jeweiligen Berufsfeldes sondern vielmehr von der analytischen Fähigkeit erwartet, konkrete Berufssituationen, einschließlich der Motivationen der Beteiligten, aus ihren gesellschaftlichen Hintergründen und Bedingungen heraus besser zu verstehen und damit auch zu tragfähigeren Problemlösungen beisteuern zu können; wobei die spezifische methodisch angeleitete Empirie der Soziologie geradezu als eine Schlüsselqualifikation bewertet wird. Damit ist nicht gesagt, daß solche durch die Nebenfachlehre eingebrachten Kompetenzen für unumgänglich gehalten werden, sondern zunächst nur, daß sie erwünscht sind. Es wäre Sache der Hochschulabsolventen, dies in Gestalt einer

„aktiven Professionalisierung“, d.h. also durch erfolgreiche Verwendung dieser Kompetenzen an ihrem Arbeitsplatz, zu einem allgemeineren Ausbildungsstandard zu machen.

4.3 Folgerungen

Unter diesen Voraussetzungen und Einschränkungen sind die folgenden curricularen Empfehlungen formuliert. Sie richten sich an die Institutionen und Personen, die Einfluß auf die curricularen Rahmenbedingungen und die konkrete Lehrgestalt der Soziologie in anderen Studiengängen - einschließlich der personellen Ausstattung - nehmen können. Sie sind in ihren Grundzügen von dem Ausschuß für Lehre der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Februar 1995 gebilligt worden:

1. Die gegenwärtige Straffung der Lehrangebote sollte in Übereinstimmung mit den Anforderungen der Berufspraxis gerade dazu genutzt werden, Freiräume für interdisziplinäre Bezüge zu erhalten bzw. zu gewinnen. Dabei sollte der in über 20 Jahren gewachsenen Lehrgestalt der Soziologie in den jeweiligen Studiengängen Rechnung getragen werden.
2. Die Frage, ob die Lehrenden dabei in dem betreffenden Fachbereich angesiedelt sein sollten oder aus einem soziologischen Fachbereich bzw. Institut heraus lehren sollten, ist nicht allgemeingültig entscheidbar, sondern hängt von den Lehrerfahrungen in den jeweiligen Studiengängen ab.
3. Als Lehrstandard sollte angestrebt werden, ein Angebot von wenigen Pflichtfachstunden im Grundstudium, ergänzt durch ein variables Wahlpflichtfachangebot im Grund- und im Hauptstudium von insgesamt mindestens acht Semesterwochenstunden, einzurichten bzw. zu erhalten. In manchen Studiengängen wird Soziologie als Pflichtfach allerdings nicht durchsetzbar sein.
4. Um so wichtiger ist es, daß Soziologie im Wahlpflichtfachangebot noch auffindbar ist, d.h. nicht innerhalb einer Vielzahl von anderen Wahlpflichtfächern versteckt liegt. Außerdem sollte Soziologie nicht mit Fächern des Hauptfaches des Studiengangs als Wahlpflichtfach konkurrieren, sondern im Rahmen eines interdisziplinären bzw. gesellschaftswissenschaftlichen Wahlfachkatalogs angeboten werden.
5. Soziologische Lehre sollte in dieser Weise den Studierenden über den gesamten Studienablauf hinweg vermittelt werden, d.h. nicht unbedingt in jedem Semester, aber doch in jeder Studienphase.
6. Wird Soziologie gewählt, sollten hier auch Prüfungsvorleistungen erbracht und Prüfungen abgelegt werden. Soziologische Themenbereiche sollten in Prüfungen von Soziologen geprüft werden.

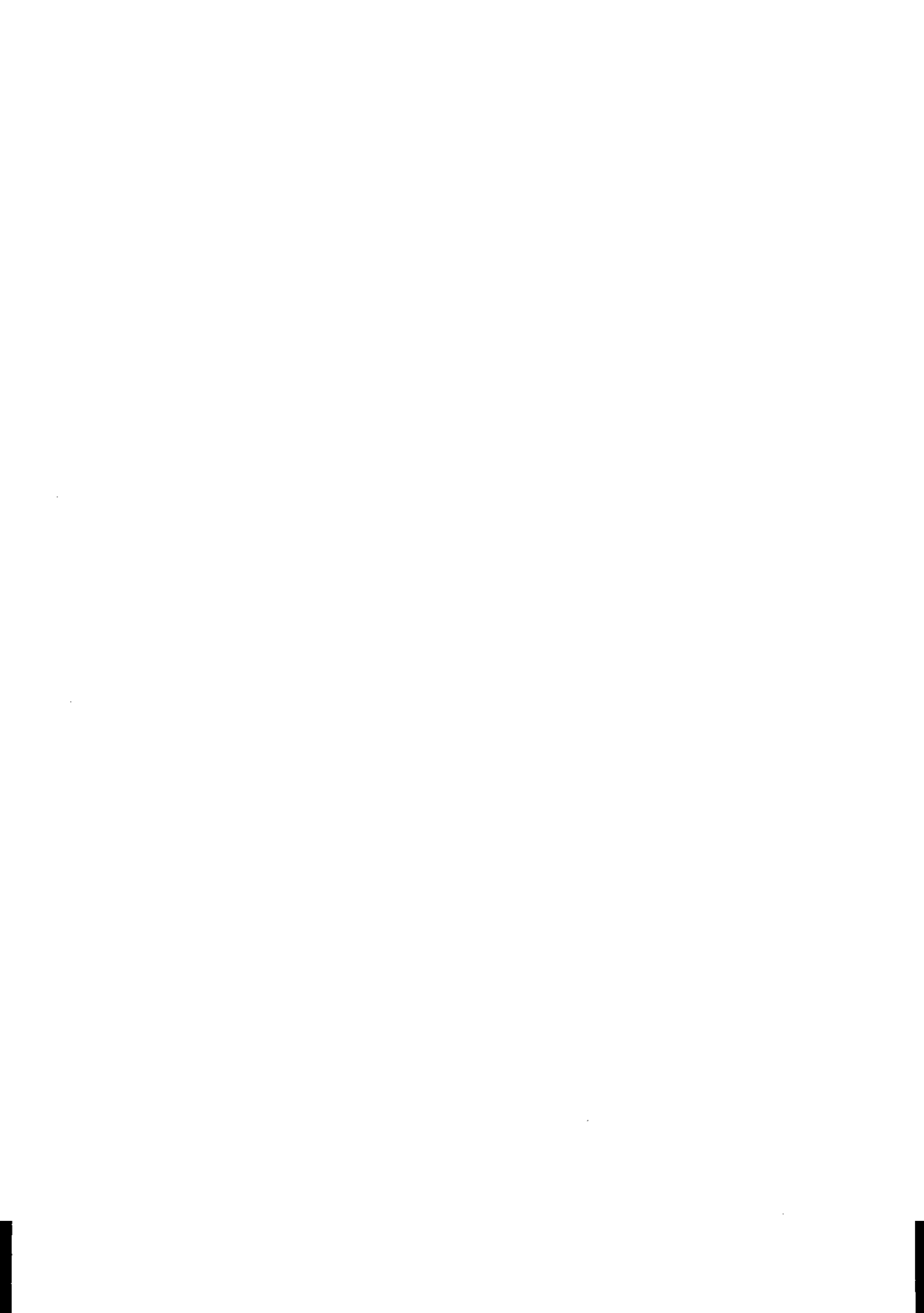
7. Das Lehrangebot sollte auf die Studierenden des betreffenden Studiengangs ausgerichtet sein und diese nicht als „Nebenhörer“ behandeln. Dies setzt voraus, daß die Lehre inhaltlich mit den Berufsbezügen des Hauptfachs abgestimmt wird.
8. Darüberhinaus soll ein innerer Aufbau im soziologischen Angebot selber vorhanden sein, der selbständiges soziologisches Denken und soziale Handlungskompetenz ermöglicht. Dies beinhaltet auch eine Vermittlung von soziologischer Methodenkenntnis, wenn möglich im Rahmen von Projekten oder Lehrforschung.
9. Soweit realisierbar, sollten Projekte gemeinsam mit Fachvertretern des jeweiligen Studiengangs geplant und betreut werden. Darüber hinaus wäre eine institutionelle Absicherung der Kooperation auch in der Forschung eine gute Grundlage für interdisziplinäre Lehre.
10. Soziologen sollten an bestehenden bzw. empfohlenen Praktika beteiligt werden, um so die Relevanz gesellschaftlicher Fragestellungen praktisch aufzeigbar machen zu können.
11. Lehrende der Soziologie sollten sich in anderen Studiengängen verstärkt mit den Erfordernissen der Berufspraxis des jeweiligen Studiengangs beschäftigen, z.B. durch Kontakte zu Vertretern der Berufspraxis und Absolventen des Studiengangs.
12. Die Umsetzung der genannten Forderungen in die Lehrwirklichkeit bedarf der personellen Absicherung. Es kann nicht bestritten werden, daß ein Lehrangebot, dem die Studierenden über das gesamte Studium hinweg begegnen, nicht von einem Lehrenden allein aufrechterhalten werden kann. Im Normalfall sollte daher Soziologie von mindestens zwei Hochschullehrern getragen werden. Dort, wo dies aus besonderen Gründen nicht möglich ist, sollte zumindest eine mit wissenschaftlichen Mitarbeitern zureichend ausgestattete Professur vorhanden sein.
13. Die Lehrangebote sind in der Regel hochschuldidaktisch und kommunikativ gut strukturiert; erforderlich sind aber Gruppengrößen und entsprechende personelle Ressourcen, die noch hochschuldidaktisch vertretbar sind, besonders in den Pflichtveranstaltungen.

Die Relevanz dieser Empfehlungen läßt sich berufssoziologisch an folgendem ablesen: Selbst wenn man annimmt, daß nur etwa jeder Zwanzigste der Absolventen der untersuchten Studiengänge intensiver mit Soziologie in Berührung kommt, ist deren Anzahl immer noch etwa doppelt so groß wie die der Absolventen - Diplom- und Magisterstudium zusammengenommen - im Hauptfach Soziologie.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung haben aber auch Rückwirkungen auf das Selbstverständnis der Soziologie als Hauptfachdisziplin. Denn

die Anwendung von soziologischem Wissen in anderen Disziplinen beeinflusst die Entwicklungsrichtungen der Forschung der Soziologie nicht unmaßgeblich. Und die große Berufsnot der Hauptfachabsolventen der Soziologie könnte in der Fachdisziplin selber eine Rückbesinnung auf ihre Einbindung in andere Disziplinen auslösen - jedoch ohne den Anspruch, eine Universalwissenschaft zu sein.

Die Soziologie wird es gleichwohl immer schwer haben, eine Lehrgestalt für andere Studiengängen anzunehmen, die dem weniger in Frage gestellten Wissenstransfer anderer externer Disziplinen in diese Studiengänge entspräche, da sie - nach dem darin einhelligen Votum von Habermas und Luhmann - erkenntnistheoretisch und in ihren Forschungsergebnissen eben keine fest umrissenen Berufsqualifikationen so wie andere Fachdisziplinen vermitteln kann.



Anhang

I. Workshop „Transfer soziologischen Wissens in die Studien- und Berufspraxis“ vom 21. Januar 1995 an der Universität Gesamthochschule Kassel

Im Rahmen diese Workshops diskutierten 35 Soziologen, Fachvertreter und Berufspraktiker aus den Studiengängen Agrarwissenschaft, Architektur und Stadtplanung, Maschinenbau, Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften miteinander und mit Vertretern von Hochschulen, Ministerien und Fachverbänden. Im folgenden finden sich eine Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, der Fragenkatalog, der den Workshop-Beteiligten vorab zugesandt wurde, sowie eine protokollarische Niederschrift der Berichte der Arbeitsgruppen und der abschließenden Plenumsdiskussion.

I. 1. Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Arbeitsgruppe Agrarwissenschaft

Prof. Dr. Michael Fremerey, Universität Gesamthochschule Kassel
Prof. Dr. Hans-Joachim Glauner, Universität Gesamthochschule Kassel
Dr. Manon Haccius, Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau, Darmstadt
Prof. Dr. Heide Inhetveen, Universität Göttingen

Arbeitsgruppe Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung

Michael Bergholter, ehem. Leiter des Amtes für kommunale Gesamtentwicklung und Stadtplanung der Stadt Kassel
Prof. Dipl.-Ing. Martin Einsele, Universität Karlsruhe
Prof. Dr. Detlev Ipsen, Universität Gesamthochschule Kassel
Prof. Klaus Pfromm, Universität Gesamthochschule Kassel
Prof. Dr. Manfred Teschner, Technische Hochschule Darmstadt
Christiane Thalgot, Stadtbaurätin, München

Arbeitsgruppe Maschinenbau

Prof. Dr. Niels Beckenbach, Universität Gesamthochschule Kassel

Prof. Dr. Joachim Bergmann, Technische Hochschule Darmstadt
 Prof. Dr. Gunnar Johannsen, Universität Gesamthochschule Kassel
 Rolf Richtsteiger, Volkswagenwerk Baunatal
 Dipl.-Ing. Hans-Dieter Schwabe, IHK Kassel, Abt. Technik

Arbeitsgruppe Rechtswissenschaft

Ltd.Min.Rat Rüdiger Derwort, Hessisches Ministerium der Justiz
 Prof. Dr. Heinz Giehling, Universität Hamburg
 Prof. Dr. Fritz Haag, Universität Hamburg
 Hans Joachim Müller-Thieme, Jugendrichter am Amtsgericht Kassel
 Min. Rat Prof. Dr. Dieter Stempel, Bundesministerium der Justiz

Arbeitsgruppe Wirtschaftswissenschaften

Prof. Dr. Jürgen Freimann, Universität Gesamthochschule Kassel
 Prof. Dr. G.-M. Hellstern, Universität Gesamthochschule Kassel
 Dipl.-Ökonomin Birgitta Hoffmann, Gesamthochschule Kassel
 Dr. Andrea Maurer, Universität Augsburg
 Wilhelm May, Firma Braun, Melsungen
 Prof. Dr. Wilhelm Schumm, Universität Frankfurt

Berufsverband Deutscher Soziologen e. V.

Dr. Heine von Alemann, Forschungsinstitut für Soziologie, Köln (zugleich AG Wirtschaftswissenschaften)

Deutsche Gesellschaft für Soziologie

Prof. Dr. Ingrid N. Sommerkorn, Universität Hamburg (zugleich AG Rechtswissenschaft)

Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst

Min.Rat Helmut Weber

Universität Gesamthochschule Kassel: Hochschulentwicklungsplanung

Wilhelm Ruwe (zugleich AG Agrarwissenschaft)

Schader-Stiftung

Prof. Dr. Michael Th. Greven, TH Darmstadt (zugleich AG Rechtswissenschaft)

Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung

Prof. Dr. Christoph Oehler (zugleich AG Wirtschaftswissenschaften)

M.A. Christian Solle

Prof. Dr. Ulrich Teichler

Dr.-Ing. Helmut Winkler (zugleich AG Maschinenbau)

I.2. Fragen zur Curricularreform an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops

1. Ist das Lehrangebot der Soziologie für diesen Studiengang im allgemeinen hinreichend auf die Berufsanforderungen abgestimmt? Wenn nein: Wie könnte die Abstimmung verbessert werden?
2. Sollte stärkeres Gewicht auf soziologische Lehrinhalte gelegt werden:
 - als Pflichtfach für alle Studierenden,
 - als Studienschwerpunkt oder Wahlfach für Interessierte?
3. Welche Anzahl von Pflicht- und welche Anzahl von Wahlpflichtveranstaltungsstunden sollte vorgesehen werden?
4. a) Sollten bestimmte Lehrgebiete zum „Standard“ gehören und, wenn ja, welche?
b) Sollten sie im Studienverlauf aufeinander aufbauen?
5. a) Welche Leistungen sollten in der Zwischen- und Abschlußprüfung verlangt werden?
b) Sollten an der Prüfung soziologischer Themen in jedem Fall auch Soziologen beteiligt werden?
6. Ist es erforderlich, die Abstimmung der Lehrangebote mit den Lehrenden der Hauptfächer der betreffenden Studiengänge festzulegen oder genügt eine informelle Absprache?
7. Sollten Soziologen an vorgesehenen Praktika bzw. Praxisphasen beteiligt werden?
8. Sollten gemeinsame Lehrveranstaltungen mit den Hauptfachvertretern dieses Studiengangs vorgesehen werden?
9. Einmal abgesehen von den geltenden Prüfungsordnungen und den Verfahren ihrer Änderung: Welche Änderung *im betreffenden Hauptfachstudiengang* sind notwendig, um die Lehre der Soziologie unter den voranstehenden Prämissen zu gewährleisten?
10. Sollten die Soziologen in dem betreffenden Studiengang möglichst ihr ganzes Lehrangebot bzw. den größeren Teil einbringen oder sollten sie in größerem Umfang Soziologie in einem soziologischen Hauptfachstudiengang anbieten?
11. Welche personelle Stärke und Zusammensetzung wäre zur Umsetzung dieser Zielvorgaben erforderlich?
12. Wie wird auf Dauer die Stellung der Soziologie als Nebenfach in diesem Studiengang gesehen?

I.3. Protokollarische Niederschrift der Berichte der Arbeitsgruppen und der abschließenden Plenumsdiskussion

Michael Fremerey (AG Agrarwissenschaften): Interessant und wichtig war die Zusammensetzung unserer Gruppe. Wir waren nämlich eine Professorin, die nur Agrarsoziologie lehrt, ein Professor, der eigentlich mehr soziale Ökologie lehrt - also mehr als Projektwissenschaft -, ein Professor, der Ökonomie macht, mit einem Teil auch im Bereich Sozialwissenschaften, eine Verbandsfunktionärin vom Ökolandbau und ein Universitätsplaner. Was die wissenschaftliche Seite betrifft, ist es nach unserer Meinung interessant, die Zusammensetzung, weil sie irgendwo die Rolle der Soziologie - oder anders ausgedrückt - der Sozialwissenschaften in den Agrarwissenschaften dokumentiert. Es wird eben nicht nur die reine Soziologie gelehrt, sondern es wird eine ganze Menge drumherum gelehrt, was man nicht in den klassischen Kanon der Soziologie fassen würde, aber was gerade im Bereich der Agrarwissenschaften außerordentlich wichtig ist; d. h., wir haben mehr über Sozialwissenschaften als über Soziologie gesprochen, wobei wir uns nicht an die Arbeit gemacht haben, diese Sozialwissenschaften zu definieren. Das heißt, wir haben es relativ weit gefaßt: Wir haben beispielsweise Kulturanthropologie dazugezählt, wir haben Teile von Ökonomie darunter gefaßt und auch Teile von Entwicklungspolitik, wobei wir die Teile noch nicht klar definiert haben, aber das wäre eine interessante Aufgabe.

Wir haben darüber diskutiert, wie wir uns eigentlich darstellen als „Bindestrich-Soziologen“ - insbesondere gegenüber den „Bindestrichsoziologen“ in den soziologischen Fachbereichen - und haben festgestellt, daß doch die Mehrheit in den Agrarwissenschaften - und das geht wohl auch aus dem Report hervor - keine Vollblutsoziologen sind, sondern in erster Linie Agrarwissenschaftler und dann Soziologen, was natürlich zu einem gewissen Manko gerade in der Forschung führt, denn wo immer wir auf wichtige Forschungsergebnisse im Bereich der Agrarsoziologie stoßen, stoßen wir auf Vollblutsoziologen. Und die Frage ist natürlich: Wie kommt das?

Also die bekannten Beiträge im Bereich der Agrarsoziologie, der klassischen wie heutigen, stammen in der Regel von Soziologen und weniger von Agrarsoziologen oder weniger von Wissenschaftlern, die Agrarwissenschaften als erstes wissenschaftliches Studienfach studiert haben. Wir haben in diesem Zusammenhang gesprochen von der Spannung, ja von der Spagatsituation, die viele von uns auszuhalten haben, zwischen dem „Agrarfeld“ und dem „Soziologiefeld“. Das war eigentlich mehr ein Leidensdruck, dem wir Ausdruck gegeben haben, ohne nun da konkret aussagen zu können, wie wir diesen Spagat entspannen können. Er ist da, und wir müssen uns von Fall zu Fall entscheiden: Wo liegen eigentlich unsere Optionen, liegen sie mehr beim Hauptfach, bei der Soziologie,

oder liegen sie mehr beim Studien- und Berufsfeld unserer Studenten. Da müssen wir wahrscheinlich in einzelnen Entscheidungen treffen.

Wir haben festgestellt, daß das studentische Interesse an dem Fach Soziologie, oder besser gesagt an den Sozialwissenschaften, in den Agrarwissenschaften außerordentlich groß ist, und daß diesem Interesse allerdings eine Struktur des Studiums entgegensteht, die wir nur mit Verschulung bezeichnen können. Wir kommen gegen diese Verschulung vielfach nicht an.

Wir haben über die Rolle der Soziologen gesprochen, gerade im Hinblick auf die Interdisziplinarität in einem agrarwissenschaftlichen Studiengang, und haben auch später bei den einzelnen Fragen darauf hingewiesen, daß der Soziologe oder die Soziologin eine ganz wichtige Rolle hat, diese Interdisziplinarität in einem Studiengang Agrarwissenschaften herzustellen bzw. an ihr ganz wesentlich an erster Front mitzuarbeiten. Das hat natürlich wesentlich damit zu tun, wie ein Curriculum aussieht in einer agrarwissenschaftlichen Fakultät. Ist es ein Konsekutivmodell, wo verschiedene Fächer aufeinanderfolgen, oder ist es ein Modell, wo es tatsächlich gelingt, verschiedene Fächer ineinandergreifen zu lassen? Und gerade bei dieser Frage, meinen wir, haben die Sozialwissenschaften auch vom Didaktischen her eine wichtige Aufgabe.

Erste Frage: Ist das Lehrangebot der Soziologie für diesen Studiengang allgemein hinreichend auf die Berufsanforderungen abgestimmt? Wir haben festgestellt, daß es gerade im Agrarbereich einen massiven Strukturwandel gegeben hat in den letzten dreißig, vierzig, fünfzig Jahren und daß gerade die Soziologie bzw. die Sozialwissenschaften hier gefordert sind, diesen Strukturwandel auch wissenschaftlich und in der Lehre und in der Forschung nachzuvollziehen. Es gibt verschiedene Schlußfolgerungen daraus: Erstens, daß die Soziologie in diesem Bereich als eine Grundlagenwissenschaft gebraucht wird, daß sie aber auch als eine Wissenschaft oder als ein Lehrfach gebraucht wird, das Schlüsselqualifikationen vermittelt; womit wir schon einen wesentlichen inhaltlichen Bereich haben, in dem sich die Soziologie umtun mußte. Wir haben daraus geschlossen, daß diese Soziologie oder die Sozialwissenschaft in einem agrarwissenschaftlichen Studiengang in diesem Zusammenhang auch eine didaktische Rolle hat, die eine Breitenwirkung erzielen sollte im Hinblick auf eine bessere Hochschuldidaktik, obwohl wir eingestehen müssen, daß viele unserer soziologischen Kollegen einschließlich unser selbst nicht unbedingt die besten Didaktiker sind. Aber vielleicht sind wir es, die sich überlegen sollten, ob hier nicht mehr Wege notwendig sind; und letztendlich auch, das habe ich am Anfang erwähnt, die Wirkung in Richtung Interdisziplinarität. Dafür sind natürlich verschiedene Voraussetzungen notwendig. Das impliziert Fragen an die Soziologen: Sie müssen stärker im Bereich der Berufsfeldanalysen tätig sein. Sie müssen stärker in Praktika der Studenten involviert sein. Sie müssen selbstverständlich eine Ab-

stimmung suchen mit anderen Disziplinen. Und schließlich kam ein besonderes Problem gerade im Bereich des Strukturwandels von der Feminisierung des Berufsfeldes Agrarwirt. Hier, glaube ich, hat die Soziologie eine ganz wichtige Rolle zu spielen.

Sollte stärkeres Gewicht auf soziologische Lehrinhalte gelegt werden? Wir sind der Meinung: Ja, selbstverständlich, sonst wären wir keine Soziologen. Und zwar durchgehend muß ein soziologisches Thema als Pflichtfach angeboten werden. Im Wahlfach stoßen wir häufig auf die Probleme, daß wir durch die Bedingungen des Curriculums und der Prüfungsordnung an den Rand gedrängt werden und dort relativ wenig Möglichkeiten haben, unser Angebot, was im Prinzip da ist, tatsächlich an die Studentin oder an den Studenten zu bringen.

Welche Anzahl von Pflicht- oder von Wahlpflichtveranstaltungen sollte vorgesehen werden? Ganz pragmatisch: so viele, wie für die naturwissenschaftlichen Grundlagenfächer. Da werden in summa etwa vier Semesterwochenstunden über das ganze Studium verteilt.

Sollten bestimmte Lehrgebiete zum Standard gehören und wenn ja, welche? Da sind wir der Meinung - das hab ich schon angedeutet -, sollte die Soziologie, die Sozialwissenschaft, drei Schwerpunkte setzen: Das erste sind selbstverständlich die agrarsoziologischen Fragen im engeren Sinn, die Theorie und Praxis, und zwar durchgehend das ganze Studium, zweitens Methodenlehre, quantitativ wie qualitativ. Und schließlich wäre zu überlegen, ob die Sozialwissenschaften nicht auch eine wesentliche Rolle spielen müßten im Bereich der Vermittlung von Schlüsselqualifikationen. Ich nenne nur das Stichwort Kommunikation, Organisationsentwicklung usw.

Welche Leistungen sollten in der Zwischen- und Abschlußprüfung verlangt werden? Sollten in der Prüfung soziologischer Themen in jedem Fall auch Soziologen beteiligt werden? Die letzte Frage läßt sich nur eindeutig mit Ja beantworten. Zu den anderen: Wir sind der Meinung, daß eine Prüfungsrelevanz generell wichtig ist; d. h., auch die Soziologen sollten sich nicht scheuen, Prüfungen abzunehmen. Es wird gesagt, daß das zuweilen vorkommt. Alle Formen sind selbstverständlich grundsätzlich möglich. Gerade einer Soziologin oder einem Soziologen stünde es gut an, gerade auch im Bereich von Projekten Prüfungen ablegen zu lassen.

Ist es erforderlich, die Abstimmung der Lehrangebote mit den Lehrenden der Hauptfächer der betreffenden Studiengänge festzulegen oder genügt eine informelle Abstimmung? Wir sind der Meinung, daß es eine curriculare Fixierung geben muß und daß es eigentlich, um eine solche Abstimmung zu gewährleisten, so etwas wie Curriculum-Konferenzen jedes Studienjahr bzw. jedes Semester geben müßte. De facto ist es so, daß das in der Regel nicht stattfindet. Wie kann man dennoch sichern, daß es zu so etwas wie einer Abstimmung kommt? Da

sind wir der Meinung, daß möglicherweise ein bilaterale Abstimmung eine wesentliche Funktion übernehmen könnte. Das heißt, man einigt sich als Soziologin oder Soziologe mit einem Kollegen aus den produktionstechnischen Fächern und überlegt sich, ob man bestimmte Themen nicht aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten kann, wobei natürlich, - da waren wir uns alle einig -, die sogenannte Chemie stimmen muß. Anders ist eine wirkliche Interdisziplinarität, ein wirklich interdisziplinäres Zusammenarbeiten überhaupt nicht möglich. Aber diese bilaterale Zusammenarbeit gezielt mit einem Kollegen scheint uns außerordentlich wichtig zu sein, während wir uns keinen allzu großen Täuschungen hingeben sollten, was die Möglichkeiten betrifft, in einen ganzen Fachbereich Interdisziplinarität einzuführen.

Sollten Soziologen an vorgesehenen Praktika, Praxisphasen beteiligt werden? Eindeutig: Ja; sehr viel mehr als das wohl im allgemeinen der Fall ist. Weil gerade im Bereich der Praktika die sozialwissenschaftliche Kompetenz und die sozialwissenschaftlichen Fragestellungen außerordentlich wichtig sind und in den Vordergrund gerückt werden können.

Sollten gemeinsame Lehrveranstaltungen mit den Hauptfachvertretern dieses Studienganges vorgesehen werden?: Ja. Habe ich gerade im Hinblick auf die Disziplinarität gesagt. Zur Frage: Von wem geht eine solche Initiative aus? Es wurde die Meinung vertreten, daß es am ehesten vom Hauptfachvertreter ausgehen könne. Weil er oder sie den Überblick hat, passen hier soziologische Fragestellungen rein. Andererseits kommen wir auch wenig drumherum, unsere Kollegen in dieser Richtung zu sensibilisieren.

Welche Änderungen im betreffenden Hauptfachstudiengang sind notwendig, um die Lehre der Soziologie unter den voranstehenden Prämissen zu gewährleisten? Die durchgängige Repräsentation von sozialwissenschaftlichen Fächern während des ganzen Studiums; vier Semesterwochenstunden haben wir angesetzt; was übrigens an der Gesamthochschule Kassel - das wußte ich selbst noch nicht - eigentlich zum Standard gehören sollte bzw. sogar vorgeschrieben ist. Es gibt da zentrale Beschlüsse.

Sollten die Soziologen in den betreffenden Studiengang möglichst ihr ganzes Lehrangebot bzw. den größten Teil einbringen, oder sollten sie im größeren Umfang in einem soziologischen Hauptfachstudiengang anbieten? Eine enge Interaktion ist selbstverständlich wünschenswert, aber in vielen Fällen auch aus räumlichen Erwägungen gar nicht möglich. Wichtig erscheint in jedem Fall, daß es so etwas wie eine Äquivalenz von Leistungsnachweisen gibt, daß also ein Student oder eine Studentin, die im Bereich Agrarwissenschaften einen Soziologieschein gemacht hat, diesen auch im Hauptfach Soziologie sich anrechnen lassen kann und umgekehrt. Wo dies nicht der Fall ist, scheint irgendwas im

argen zu liegen mit der Anerkennung von Soziologie im Bereich Agrarwissenschaften.

Welche personelle Stärke und Zusammensetzung wäre zur Umsetzung dieser Zielvorgaben erforderlich? Dem sind natürlich keine Grenzen gesetzt, da könnten wir tagelang drüber diskutieren. Eine Mindestanforderung wäre ein Professor, eine Professorin mit Ausstattung.

Und schließlich: Wie wird auf Dauer die Stellung der Soziologie als Nebenfach in diesem Studiengang gesehen? Lapidare Antwort: Die Soziologie ist kein Nebenfach, sondern Bestandteil des agrarwissenschaftlichen Studiums.

Detlev Ipsen (AG Architektur und Stadtplanung): Ich möchte als erstes sagen, daß bei uns festgestellt wurde - erfreulicherweise, kann man sagen -, daß die Soziologie nach wie vor für die Bereiche Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung für wichtig, ja für besonders wichtig gehalten wird. Nach meiner Interpretation könnte das aber auch daran liegen, daß die anwesenden Kollegen der Soziologie besonders aufgeschlossen gegenüberstehen. Ich kenne viele Kollegen aus den Bereichen, die das keineswegs für unbedingt notwendig halten und meinen, daß sie selber eigentlich den viel klareren Durchblick haben. Dies als Einschränkung vielleicht.

Wichtig vielleicht für Ihre Arbeit, die sie machen, ist unser Eindruck, daß es nicht besonders hilfreich ist, die Bereiche Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung in einer Gruppierung zusammenzufassen, weil sowohl die Anforderungsprofile als auch die gesamte Organisation der Studiengänge, nicht nur hier in Kassel, sondern überhaupt, sehr unterschiedlich sind. Man könnte sagen, die Stadtplanung, in gewisser Hinsicht und in manchen Bereichen auch die Stadt-/Landschaftsplanung, verstehen sich sehr stark als sozialwissenschaftliche Teildisziplin, während man das von den Architekten gerade im umgekehrten Sinne sagen könnte, so daß also dort stärkere Gegensätze auftreten.

Es wurde auch betont, daß es von großer Bedeutung für die Wirksamkeit der soziologischen Lehre in diesen Bereichen sei, sich auf den Gegenstand, d.h. die fachliche Seite von Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung kenntnisreich einzulassen. D. h., wenn die Soziologen nicht ein Stückchen weit etwas von Architektur oder von Planung verstehen und nicht wissen, wie man Pflanzen bestimmt, eine Fichte nicht von einer Tanne unterscheiden können, dann haben sie natürlich auch geringere Chancen, für ihre Konstruktion bei den Studierenden und Kollegen Gehör zu finden. Im Grunde genommen ist es das alte Problem der Soziologie, daß sie leicht über Gegenstände spricht, von denen sie wenig Kenntnis hat. Und wenn sie diese Kenntnis nicht hat, dann wird es eben als wenig relevant empfunden. Dieses Sich-Einlassen heißt aber auch nicht nur einfach, sich ein Fachbuch zu nehmen und etwas über Architektur oder Planung

zu lernen, sondern sich auf den Arbeitsprozeß, der dort, in diesen Bereichen, vorherrscht, einzulassen, d.h. selber in den Planungen und bei Entwürfen und bei Projekten als Kollege mitzuarbeiten.

Ein weiterer Punkt, der in unserer Arbeitsgruppe als wichtig empfunden wurde, war: Was ist sozusagen das Leistungsprofil einer möglicherweise erfolgreich in diesen Bereichen auftretenden Sozialwissenschaft? Da wurden drei Punkte genannt: Der erste Punkt ist relativ klar. Es geht darum, daß die Soziologie den Architekten und PlanerInnen instrumentelles Wissen vermitteln sollte; also z.B.: Was bedeutet es, wenn in irgendeinem Gutachten ein Kreuztabelle ist? Und was bedeuten überhaupt Statistiken, die man von einem entsprechenden Landesamt anfordert; und wenn jemand von Korrelation redet, zu wissen, daß das nichts mit Kausalität zu tun hat. Also sozusagen eine Grundkenntnis in einer weit gefaßten, nicht nur statistisch gefaßten Methodik, um auch Aussagen, wie sie in der allgemeinen Presse erscheinen, verstehen zu können, oder dort, wo die entsprechenden Architekten und Planer Gutachten erhalten, wofür sie kompetent sind, sich ein wenig ein Bild machen zu können, was es denn heißen könnte, was da zum Ausdruck gebracht wird. Das zweite ist natürlich sehr viel weiter gefaßt, nämlich einen Eindruck zu vermitteln, was die gesellschaftlichen Bedingungen des Handelns von Architekten und Planern im Moment sind; also nicht nur generell, sondern wie es im Moment ist, d.h. soziologische Gegenwartsanalyse den Planern und Architekten nahezubringen. Und das dritte, das ist vielleicht besonders wichtig für diesen Bereich, ist das Bedürfnis von ArchitektInnen und PlanerInnen nach einer Reflexion ihrer eigenen Rolle als Handelnde in einem Prozeß der Produktion des Raumes, d. h. das Selbstverständnis, die „Ideologie“, mit der man etwas tut, die Werte, woher sie kommen, sollen über soziologische Kategorien reflektierbar gemacht werden. Es ist ein besonderes Problem der dort handelnden ArchitektInnen und PlanerInnen, daß in einem sehr kleinteiligen Handlungsprozeß, wo alles Step-by-step geht und viele unterschiedliche Disziplinen beteiligt sind, es die Frage ist, welche Rolle sie eigentlich spielen. Sind sie Entscheider oder Entscheidungsvorbereiter, sind sie Kritiker von Entscheidungen? Oder: Wie muß man sich gegenüber Bauherren verhalten, muß man deren Wünschen folgen, oder darf man das gerade nicht, und in welchem Ausmaß; also ein hohes Maß an Hilfestellung für diese Selbstreflexion der eigenen Rolle. Wenn das die Soziologie leisten kann, dann hat sie auch einen Stellenwert in diesem Bereich.

Aber: Soziologie wird nicht erfolgreich sein, wenn sie jeweils den Architekten und Planern, den Studenten ein möglicherweise gutes Bild der gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse liefert, sondern sie muß diese Studentinnen und Studenten in die Lage versetzen, selber Ad-hoc-Analysen ihres Umfeldes vornehmen zu lassen. D.h., wenn ein Planer in ein Quartier kommt, dann muß er

begreifen, daß er nicht weiß, was dort eigentlich los ist, sondern erst einmal hinschauen muß, um zu begreifen, welche Gruppen da sind. Er muß seine eigenen Vorurteile und Urteile ablegen können. Das gleiche gilt für die Architekten. Das ist ein wichtiges, wenn auch besonders schwieriges Feld, weil natürlich diese ad hoc-Untersuchungen nicht soziologisch professionelle Untersuchungen sein können, dafür fehlt die Zeit, das Geld und eigentlich auch das Interesse. Aber es muß so weit gehen, eine soziale Wirklichkeit, in der man steht, mit den Instrumenten, die man gelernt hat, selber entschlüsseln zu können.

Zwischen den Fächern, in denen wir arbeiten, den Architekten und PlanerInnen und der Soziologie, besteht ein grundsätzlich konfliktreiches Verhältnis. Wer handelt, könnte man überspitzt sagen, kann nicht dauernd denken, und wer denkt, wird häufig vom Handeln abgehalten. Gleichwohl war bei uns die Ansicht die folgende: Die Zielsetzung der Soziologinnen und Soziologen müsse es sein, in den Architekten und Planern eine polare innere Struktur aufzubauen zwischen Entwurfordnen und Analysieren als den zwei Polen, und zu einer inneren Kommunikation zu führen, d. h. hauptsächlich, die jungen Menschen konfliktfähig zu machen. Sie müssen in sich diese Dissonanz ertragen, die zwischen Analyse und Entwurf als gleichwertigen Kulturtechniken des räumlichen Handelns notwendig sind. Es ist sozusagen der Anspruch, eine gewisse innere Dialektik zu erzeugen; auch natürlich in dem, was die Soziologen für eine Rolle spielen. Ich als Soziologe - nicht personalisiert - werde nicht Architekt und Planer, indem ich da arbeite, und ein Architekt, der Soziologe wird, wird wahrscheinlich keine guten Häuser bauen.

Die Frage nach der Abstimmung der Lehrangebote mit den Kollegen der Architektur wurde nicht so ganz eindeutig beantwortet. Ich sage mal zwei Versionen. Es gibt die eine Version, die Herr Teschner hauptsächlich vertreten hat. Er sagte: Die Soziologen in diesen Bereichen sollten, ähnlich, wie's in Darmstadt geschehen ist, in einem eigenständigen Institut für Soziologie organisiert sein, damit sie nicht aufgefressen werden, sage ich mal verkürzt. Ich selber habe gesagt, daß meine Erfahrung nicht die wäre, daß ich's mit Raubtieren zu tun habe, und deswegen ich eine solche Anbindung institutioneller Art nicht für unbedingt notwendig halte. Aber wir haben uns dann darauf geeinigt, daß man genau hinschauen müsse, wie die Situation an den einzelnen Universitäten ist, und dabei wurde noch einmal betont - Herr Teschner hat das richtigerweise eingebracht - die Frage nach der Rolle der Soziologie in solchen Bereichen; wie von der Machtverteilung in Hochschulen überhaupt nicht abzusehen ist, d. h., eine machtlose Soziologie ist auch eine wirkungslose Soziologie, und man sollte sich gerade als Soziologe da keine Illusionen machen.

Und dann als letzter Punkt, und das ist der Grund, warum wir uns etwas verärgert von dem Fragebogen abgewendet haben, daß wir meinen, in unserem

Bereich, also dem Bereich von Architektur und Planung, ist die Soziologie überhaupt nur denkbar, wenn sie sich in Projekte, Projektstudien integriert. Und deshalb sind Fragen, wie viele Fächer sollen Pflicht sein oder Wahlpflicht, wieviel Stunden - nicht daß es völlig irrelevant ist -, weitgehend unwichtiger. Wichtiger ist bei uns die Integration der Sozialwissenschaften in den praktisch orientierten Ausbildungsfeldern, in die Ausbildungspraxis von Architekten und Planern. Klaus Pfromm hat allerdings gesagt, wenigstens im Grundstudium - um die Bedeutung der Sozialwissenschaften deutlich zu machen - sollte doch Soziologie Pflichtfach sein.

Helmut Winkler (AG Maschinenbau): Wir haben uns in unserer Diskussion nicht entlang dem Fragebogen bewegt. Nach einer längeren Vorstellungsrunde der Teilnehmer, wir waren relativ paritätisch besetzt: eine Bank Soziologie in der Lehre, eine Bank Vertreter der beruflichen Praxis; ich konnte da irgendwie so moderierend dazwischen sitzen, haben wir zunächst einige Themen für die Gestaltung der Lehre der Soziologie im Maschinenbau angesprochen. Ich will die Themen einfach mal in der Reihenfolge, wie sie genannt wurden, verlesen. Man mag dann raten, von welcher Seite sie jeweils aufgestellt wurden.

- Die Integration der Soziologie wird durch die Kooperation mit Technikwissenschaftlern gefördert.
- Erfahrungen mit Kontaktabbauungs- und Kooperationsprozessen signalisieren ein Aufeinander-Zugehen.
- Fachinhaltliche Sichtweisen und Realitätswahrnehmungen differieren, sind aber im Dialog überwindbar.
- Man muß streng auch methodisch unterscheiden zwischen der Forschungs-gestalt im Hauptfach Soziologie und der Lehr-gestalt der Soziologie für andere Studiengänge.
- Die Synthese-Orientierung und auch die pragmatische Methodik der Technikwissenschaften sind auch für Soziologiestudenten interessant; auch für Soziologieprofessoren. Das sind so die Erfahrungen aus einem interdisziplinären Graduiertenkolleg in Kassel.
- Obwohl die Zeit des ungebrochenen Techniko-optimismus vorbei ist, werden Köpfe gebraucht, die der technologischen Entwicklung kritisch positiv gegenüberstehen. Hier sollte die Soziologie einen Beitrag leisten können.
- Aus der Sicht der Qualifikationsanforderung der Berufspraxis wird ein Ingenieur gesucht, der neben seiner technischen Kompetenz soziale und kommunikative Fähigkeiten hat. Hierzu könnte die Soziologie ebenfalls attraktive Lehrangebote bereitstellen. Solche zusätzlichen Qualifikationen können auch

positiv bei der Berufssuche - in der letzten Zeit ist es ja prekär auf dem Arbeitsmarkt - positive Wirkungen haben.

- Ein letzter Satz aus dieser ersten Runde: Komplexere und vernetzte Aufgabenstrukturen der Ingenieurberufe erfordern interdisziplinäre Kooperationsfähigkeit, zu deren Ausbildung auch die Soziologie etwas beitragen könnte.

Das waren gewissermaßen schon Äußerungen, in denen die Teilnehmer sich „vergegenständlicht“ darstellten mit ihren Fragestellungen, die sie mit sich rumtragen und die gegenseitig aneinander adressiert wurden.

Wir haben dann mit einer Fragestellung provokativer Art, nämlich der Frage, ob der Nachweis der Berufsfunktionalität der Soziologie erst erbracht sein müsse, um sie zum Kernbestand im Studiengang Maschinenbau machen zu können, eine kontroverse Diskussion begonnen; zu Beginn jedenfalls kontrovers. Ich hab jetzt auch einfach mal nur notiert, welche Positionen eher konsensfähig zu sein schienen. Und zwar waren das Positionen, bei denen die Stärken der Soziologie als Nebenfach im Maschinenbau sich besonders erweisen könnten oder schon erwiesen haben. Soziologie könnte die Differenziertheit und die Komplexität der sogenannten neuen Technosysteme aufzeigen. Die Soziologie könnte die Entstehung von Berufsfeldern fördern, die sich mit der empirisch - jedenfalls in der Soziologie - aufgedeckten Realität stärker decken, als mit plakativen oder manchmal sachlich unrichtigen Vorstellungen über den wirklichen Beruf. Die Soziologie könnte die kritische Auseinandersetzung mit sozialen und ökologischen Technikfolgen fördern. Die Soziologie könnte die Bedingungen und Folgen arbeitsorganisatorischer Umstellungen, die bei neuen Produktionstechnologien jetzt diskutiert werden, analytisch aufarbeiten und den Technikstudenten darbieten.

Problematisiert wird dann aus der Sicht der Soziologie selber, wieweit das Sich-selber-Einlassen der Soziologie als solcher mit den Technikern Nachteile für das Hauptfach Soziologie in der Identität des Faches überhaupt haben könnte. Andererseits wird befürchtet, daß die Soziologie ihren eigenen Charakter verlieren könnte, andererseits wird aber auch darin eine Chance oder auch Herausforderung gesehen, sich zu modernisieren. Eine skeptische Argumentation geht dann auch dahin, es könnte möglicherweise auch die Soziologie überfordern, weil sie bestimmte Themata gar nicht besetzt hat. Am meisten Konsens - hatte ich den Eindruck - findet die Auffassung, daß eine besondere Chance der Soziologie darin besteht, die ihr eigene komplexe Sichtweise im Maschinenbau den Maschinenbaustudenten nahezubringen; so, daß bei ihnen komplexes und vernetztes Denken geschult wird, was auch von der Praxisseite als neue Qualifikationsanforderung formuliert wurde. Auch wäre es denk- und wünschbar, da-

durch bei den Studenten so etwas wie ein Gefühl für soziale Gesetzmäßigkeiten zu entwickeln.

Dann gab es in der nächsten Runde so etwas wie eine von allen Seiten geteilte unwiderlegliche Kompetenzvermutung gegenüber der Soziologie als einer Forschungsdisziplin, daß sie bestimmte soziale Gesetzmäßigkeiten sorgfältiger analysiert habe als andere Disziplinen, so daß sie gewissermaßen Alleinvertretungskompetenzmonopol zur Deutung und Erklärung von beispielsweise Folgen betrieblicher Umstellungsprozesse habe, auch als Abgrenzung zur Arbeits- oder Betriebswissenschaft. Ein Stichwort fiel dabei: „lean production“. Bedenken wurden genannt, ob die Selektion und damit notwendigerweise die Reduktion von Lehrinhalten die Hauptfachsoziologie für den Zweck der beruflichen Kompetenzerhöhung von Maschinenbaustudenten nicht in Austrocknung oder Verflachung von Soziologie enden könnte oder auch den oben beschriebenen Identitätsverlust hervorrufen könnte. Hier wird auf den vorgelegten Bericht der Arbeitsgruppe, die diese Tagung vorbereitet hat, hingewiesen, nach dessen Lektüre man den Eindruck gewinnen könne, daß die Lehrenden der Soziologie den Nutzen ihres Tuns bei den Maschinenbauern nicht so ganz einsehen könnten. Gleichwohl wird aber auch von gegenseitiger Befruchtung und Anregung auch durch Diskussionen mit den interessierten, aber fachfremden und manchmal recht sachunkundigen Studenten berichtet.

In einer weiteren Runde hat es uns dann thematisch „dahingerissen“, zu die Lehre vorbereitenden Forschungsthematiken, deren sich die Soziologie in der nächsten Zeit anzunehmen hätte, um sie im Studiengang Maschinenbau fruchtbar darstellbar zu machen. Es folgt wiederum eine Themenliste, diesmal von wünschbaren Forschungsoptionen:

- Genannt wurden also der Bereich der Differenzen zwischen den betrieblichen Sozialstrukturen im vereinten Europa. Wir haben uns da also am Beispiel Dänemark über bestimmte betriebliche Kulturen unterhalten, aber auch in Vorahnung von Forschungsaufenthalten, die einige demnächst haben, über die Lösung der Informationsproblematik in Japan; nicht nur informationstechnisch gesehen, sondern die Mensch-Mensch-Information - wie ein Systemtechniker das genannt hat.
- Dann ging es um einen Bereich so etwas wie die Entwicklung auch von Szenarios für die Zukunft der Industriegesellschaften. Bei den beiden alternativen Entwicklungsphasen etwa hinein in die Umweltkrise oder in einen Zivilisierungs- und Demokratisierungsprozeß.
- Als sehr spezifische Problematiken wurden genannt: die Aufarbeitung der neueren SOFI-Studie im Hinblick auf betriebliche Umstellungsprozesse, und was das für Ingenieurarbeit und technische Büros bedeutet; dann die Berufsanalysen, also etwa die Analyse kooperativer Strukturen im Arbeitshandeln

von Ingenieuren; dann die Aufarbeitung bereits durchgeführter soziologischer Studien, es wurde etwa die Mercedes-Benz-Studie genannt, und der bei den Projektarbeitern aufgetretene Frustrationsknick, wie der gewissermaßen fruchtbar gemacht werden könnte für den Studiengang Maschinenbau; dann so etwas wie eine Strukturanalyse der Arbeitsmarktsituation in Europa mit multikulturellen Aspekten.

- Als letztes Thema wurde genannt, daß man die Unterschätzung von bestimmten, nicht großindustrie- und produktionsbezogenen, Arbeitsfeldern von Ingenieuren auflösen sollte durch nähere Untersuchung etwa von Infrastrukturen in den neuen Bundesländern oder von Dienstleistungsbereichen, in denen Ingenieure ebenfalls Arbeit finden.

Ich komme noch mal zurück auf die Tendenz, daß die Soziologie möglicherweise überfrachtet oder überwuchert werden könnte durch solche Fragestellungen. Hier sind zwei Argumente noch nachzutragen: Problematisiert wird, daß es an einer Nachwuchsgeneration von forschungserfahrenen Soziologen zu fehlen scheint; daß alles auf den Schultern einer Generation ruht, die so im Alter von 55 bis 65 ist, daß aber gewissermaßen die jüngere Generation von forschungserfahrenen Soziologen diese Felder noch nicht besetzen kann, weil sie einfach noch nicht vorhanden ist. Das zweite: Als sehr problematisch wird gesehen, ob die Soziologen nun gewissermaßen in einer besonderen Mentalität sich den Technikern so nahe fühlen sollten, daß sie Problemlösungskataloge für die zukünftigen und jetzigen Problemlösetätigkeiten von Ingenieuren vorlegen, die sehr instrumentell sind. Da blieb der Zweifel offen, ob man das überhaupt anstreben sollte.

In einer weitergehenden Überlegung haben wir dann versucht, auch zu typologisieren, was nun die Anforderungen an die Soziologie als Disziplin bedeuten. Es gibt eine sicher unabweisbare Forderung, daß nämlich die Soziologie in der Lage sein müßte, aufgrund des von ihr zutage geförderten Erfahrungsschatzes Gründe für das Scheitern oder Mißlingen von gesellschaftlichen Umstrukturierungsprozessen zu vermitteln, also für die betriebliche Praxis von Ingenieuren aufzuarbeiten. Sie sollte aber auch zweitens, und das ist eine Herausforderung, die Mitgestaltungsmöglichkeiten offenlegen und, was wünschbar wäre, aber wohl als die allerschwierigste Aufgabe eingeschätzt wird, auch die Generierung von Zukunftsbedarf zustande bringen.

Und zum Schluß - das sage ich mehr humoristisch und „off records“ - hat jemand einen Traum, eine Idee gehabt, nämlich ein kleines Seminar mit hochqualifizierten auserlesenen Elitestudenten, die alle die Bücher, über die man sprechen möchte, schon gelesen haben, und mit denen dann über diese Themen zu diskutieren.

Christoph Oehler: Wie sieht es die Arbeitsgruppe mit der Bedeutung von Pflichtfach, Wahlpflichtfach und Wahlfach? Und weiter: Wie hältst Du's mit der Frage nach „Hauspfarrer“ oder „Wanderprediger“¹?

Helmut Winkler (AG Maschinenbau): In unserer Arbeitsgruppe wurde die zweite Diskussionsrunde mit der provokativen Frage begonnen: Was bringt es für die Soziologie oder was muß sie tun, um in den Pflichtbereich reinzukommen? Dies wurde teilweise als falsche Fragestellung deklariert, weil der Nachweis, zum Pflichtprogramm zu gehören, irgendwie eine Kondition erfordert, also, es müßte die Attraktivität oder sowas nachgewiesen werden. Überspitzt auf die Frage bezogen, ob der Nachweis, daß der Beitrag der Soziologie kompetenzerhöhend für die beruflichen Qualifikationen von Ingenieuren erbracht sein müßte, um dann den Antrag stellen zu können, in das Pflichtprogramm aufgenommen zu werden, das wurde unter dem Stichwort „Macht“ - wie Herr Ipsen gesagt hat - oder der Wahrnehmung der Außenbedingungen, daß die Sicherung des Vorhandenseins von Soziologie auch die Sicherung von Stellen bedeute. Und da kommt es nicht so sehr darauf an, ob Soziologie Pflichtfach sei oder irgendwie ministeriell abgesichert ist. Wir haben gesagt, wenn es attraktiv und wichtig ist, dann setzt sich das auch so durch. Das mag vielleicht ein *genius loci* sein, daß wir in Kassel diese Situation bereits erreicht haben. Es wurde eben von anderer Seite auch gesagt, man sollte es vielleicht doch ins Pflichtprogramm bringen.

Zur Frage von „Hauspfarrern“ und „Wanderpredigern“: Wir hatten beide Sorten in unserer Gruppe, und es kommt wohl ganz auf die Hochschule an, an einer Technischen Hochschule wie Darmstadt, die auch Wert darauf legt, Technische Hochschule genannt zu werden, scheinen die Geier eher zu kreisen als an einer Hochschule wie Kassel.

Fritz Haag (AG Rechtswissenschaft): Die Ergebnisse der Diskussionen der Arbeitsgruppe Rechtswissenschaft lassen sich in den folgenden zehn Punkten zusammenfassen:

1. Der vorgelegte Projektbericht für die Arbeitstagung geht richtigerweise davon aus, daß die Einbeziehung der Soziologie in die Rechtswissenschaft erst auf dem Hintergrund der juristischen Ausbildungsreform in den siebziger Jahren

¹ Die Bezeichnungen „Hauspfarrer“ und „Wanderprediger“ wurden von uns im Vorfeld des Workshops aus Gründen der Griffigkeit für die Hochschullehrer verwendet, die entweder in den betreffenden Studiengang berufen worden sind und dort den Hauptteil ihres Lehrdeputats abhalten („Hauspfarrer“) oder aus der Hauptfachsoziologie heraus Lehrveranstaltungen u.a. für Studierende des betreffenden Studiengangs anbieten („Wanderprediger“). Auf Grund der Diskussionen des Workshops verzichteten wir jedoch im weiteren auf den Gebrauch dieser Begriffe mit ihrer klerikalen Bildhaftigkeit.

verständlich wird. Diese Ausbildungsreform wurde ausgelöst in den siebziger Jahren und davor durch eine gesellschaftliche Legitimationskrise der Jurisprudenz und die erstaunliche Bereitschaft eines größeren Teils der Juristen zu einer selbstkritischen Reflexion der eigenen Disziplinen und der juristischen Berufsrollen. Mitbestimmt wurde diese Ausbildungsreform durch die erwartete Bedeutung der Soziologie für die Aufklärung und Behebung dieser gesellschaftlichen Legitimationskrise; einer Soziologie, die für Juristen zugleich Irritation auslöste und Faszination ausstrahlte.

2. Diese Rahmenbedingungen für die Einbeziehung der Soziologie in den siebziger Jahren haben sich in den achtziger Jahren dadurch verändert, daß (a) diese juristische Ausbildungsreform durch entsprechende gesetzliche Änderungen politisch abgebrochen wurde, (b) die Jurisprudenz mittlerweile zur selbstverständlichen, alltäglichen Praxis und Routine zurückgekehrt ist und (c) die Soziologie der erwarteten Zur-Verfügungstellung und Entwicklung von Daten und Theorien nicht in überzeugender Weise nachkam und wohl auch nicht nachkommen konnte. Dieser Bedeutungsverlust der Soziologie geht im Bereich der Rechtswissenschaft jedenfalls einher mit einem Bedeutungsgewinn der Ökonomie, und zwar unter dem Paradigma einer ökonomischen Analyse des Rechts.

3. Neben diesen gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen gehört zu den organisatorischen Rahmenbedingungen eine Einbeziehung der Soziologie in die Rechtswissenschaft zunächst, daß juristische Prüfungsordnungen ein Nebenfach- oder ein Wahlfachstudium nicht zulassen. Jedenfalls muß ein sogenannter Grundlagenschein aus den Bereichen Rechtssoziologie, Rechtsphilosophie, Rechtsgeschichte erworben werden, der aber für das Kernstudium peripher ist. Für die Einbeziehung der Soziologie in das rechtswissenschaftliche Studium müssen oder müßten daher andere Wege gefunden und gegebenenfalls gegangen werden.

4. Dabei stößt die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Rechtswissenschaft und Soziologie, wie der Projektbericht ebenfalls richtig feststellt, auf die Schwierigkeit unterschiedlicher professioneller Habitus. Habitus der Jurisprudenz ist eben die Orientierung auf eine entscheidungsbestimmte Falllösungstechnik im Unterschied zu einer eher diskursiven Problembearbeitung in der Soziologie. Will man die Luhmannsche Terminologie aufgreifen, so ließe sich sagen, geht es auf der einen Seite um die Reduktion von Komplexität, also Jurisprudenz, so geht es auf der anderen Seite um die Herstellung von Komplexität, also Soziologie. Die unterschiedlichen Vorgehensweisen hindern, ja blockieren in der Regel die interdisziplinäre Zusammenarbeit.

5. Die Arbeitsgruppe war sich daher weitgehend einig darin, daß ohne eine wechselseitige Durchbrechung dieser Habitus eine Kooperation kaum möglich sein wird, das bedeutet für die Soziologie, daß sie durch das Nadelöhr der Fallö-

sungstechnik gehen müßte, denn diese Technik bestimmt das professionelle Selbstverständnis der Juristen und macht die praktische Relevanz soziologischer Diskurse gerade davon abhängig.

6. Aufgebrochen werden könnte dieser Habitus einer Orientierung an der Falllösungstechnik durch eine kritische Auseinandersetzung sowohl mit der normativen Seite, also mit den juristischen Normen und Tatbeständen, als auch mit der methodischen Seite der Fallbearbeitung, also sowohl mit dem juristischen Normenbereich als auch mit der Methodenwahl bei der Auslegung des Normenbereichs. Auf der Seite der Rechtswissenschaft würde dies bezüglich einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Normenbereich bedeuten, daß die Bereitschaft entwickelt werden müßte, nicht nur, wie herkömmlich, die juristische Norm selbst und allein als Gegenstand der Rechtswissenschaft zu reklamieren, sondern ebenso den Bereich des Tatsächlichen, für den die Norm Entscheidungshilfe leisten sollte. Das heißt also, für eine Interpretation durch soziologisch gewonnene Daten und Theorien diesen tatsächlichen Bereich zu öffnen. Dies gilt nicht nur für den Bereich des Tatsächlichen im Bereich der Fallbearbeitung, sondern gleiches gilt auch für den Bereich der Folgewirkungen und Folgeverantwortung juristischer Fallbearbeitungen.

Für die kritische Auseinandersetzung mit der juristischen Methodenwahl bei der Fallbearbeitung würde dies auf seiten der Rechtswissenschaft die Bereitschaft voraussetzen, diese Methoden den in den sozialwissenschaftlichen Disziplinen entwickelten empirischen und erkenntnistheoretischen Standards zu unterwerfen. Auf seiten der Soziologie würde dieses anspruchsvolle Vorhaben bedeuten, die Bereitschaft zu entwickeln, sich überhaupt auf juristische Problemstellungen inhaltlich einzulassen und darüber hinaus die entsprechende juristische Kompetenz jedenfalls in ausgewählten Rechtsgebieten mitzubringen oder zu entwickeln.

7. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit bei der Fallbearbeitung könnte darüber hinaus auch die Bereitschaft und die Akzeptanz verbreitern, rein rechtssoziologische Analysen der sozialen Systeme und Subsysteme der Jurisprudenz im rechtswissenschaftlichen Studium aufzunehmen, gegebenenfalls sogar soziologische grundlagenorientierte Kenntnisse. Beide könnten das Vorverständnis juristischen Handelns differenzieren helfen.

8. Für die Rechtswissenschaft könnte dies alles jedenfalls aus mittlerer Sicht zu einer weiteren Verwissenschaftlichung dieser Disziplin beitragen. Dabei ergibt sich allerdings die Frage, ob dies unter den Bedingungen erzwungener Verkürzung und damit Konventionalisierung des Studiums überhaupt noch funktional ist. Andererseits wird diese Frage nach der Wissenschaftlichkeit der juristischen Ausbildung vor dem irritierenden Hintergrund einer beginnenden Übernahme juristischer Ausbildungsgänge an den Fachhochschulen neu diskutiert.

Für die Soziologie könnte dies alles zu der soziologischen Entdeckung führen, daß bzw. inwieweit unsere Gesellschaft durch Verrechtlichung gesteuert und differenziert wird und die Forschungsvorhaben durch die Einbeziehung der rechtlichen Dimensionen präzisiert werden können. Insofern ist die Kooperation von Soziologie und Rechtswissenschaft mehr als eine Serviceleistung.

9. Die Einübung in die interdisziplinäre Zusammenarbeit bei der Fallbearbeitung setzt voraus, daß in der rechtswissenschaftlichen Ausbildung geeignete Orte geschaffen werden, wo diese Ansprüche verwirklicht werden können. In Frage kommen dafür Seminare, Projekte, Wahlschwerpunktprogramme und ähnliches. Da kaum etwas gelernt wird, was nicht auch geprüft wird, müßten entsprechend entwickelte soziologische Kenntnisse prüfungsrelevant gemacht werden.

10. SoziologInnen, die in dieser Weise mit RechtswissenschaftlerInnen zusammenarbeiten wollen, benötigen die unmittelbare Nähe zum Bezugssystem Rechtswissenschaft. Um die kollegiale Kooperation und die Mitbestimmung im Rahmen der Selbstverwaltung über Curriculum und Organisation zu sichern, sollten sie stellenmäßig primär an einem juristischen Fachbereich verankert sein. Dabei müssen auf verschiedenen Wegen im Einzelfall auch Kooperationsformen beibehalten oder entwickelt werden, um der Gefahr entgegenwirken zu können, im anderen Bezugssystem das eigene der Soziologie zu verlieren.

Christoph Oehler: Eine Frage, die ich sonst gar nicht stellen würde: Wenn das richtig ist - das war einleuchtend -, daß die Soziologen die Falllösungsmethode nicht nur äußerlich kennen, sondern habitualisiert „haben“ müssen, ist dann nicht doch zu fragen, ob die Lösung nicht nur „Hauspfarrer“, sondern Jurist mit soziologischen Kompetenzen in diesem Fall zumindest gleichrangig neben anderen stehen sollte?

Die zweite Frage wäre: Es gibt kein Wahlfachstudium, sondern nur am Anfang, ein Pflichtangebot. Könnte das etwas deutlicher als soziologisches Angebot ausgewiesen werden und nicht nur als „gesellschaftliche Grundlagen des Rechts“?

Fritz Haag (AG Rechtswissenschaft): Legitimation und die Akzeptanz des Soziologie hängt sehr wesentlich davon ab, was sie in dem ureigensten technischen Bereich der Rechtswissenschaft leisten kann. Wenn diese Legitimation in irgendeiner Weise und die Akzeptanz erreicht wird, entwickelt sich möglicherweise daraus auch eine höhere Akzeptanz von Veranstaltungen, die stärker in den eigenen soziologischen Bereich hineingehen, die also mehr einer eigenen Fachsystematik folgen. Dies ist eine Zwischensituation, wo es um die Rechtssoziologie geht, die das Recht sozusagen nicht von innen anschaut, sondern als soziales System analysiert, und es wäre auch denkbar, daß sich ein Bedürfnis nach Ver-

anstaltungen entwickelt, in denen die Fachsystematik Soziologie in irgendeiner Weise stärker Thema ist. Da sehen wir einen Zusammenhang. Im Augenblick ist es eben so, daß wenn es sich um reine rechtssoziologische oder auch reine soziologische Veranstaltungen handelt, die man bei den Soziologen beispielsweise abfragt, daß dieses einfach „abgerissen“ wird, weil kein innerer Vermittlungszusammenhang mit der eigenen Arbeitstechnik entsteht.

Die andere Frage war, ob nicht sozusagen diese interdisziplinäre Zusammenarbeit im Rahmen der Fallbearbeitung, also einer elaborierten Fallbearbeitung, auch wenn ich sie richtig verstanden habe, von soziologisch ausgebildeten und interessierten Rechtswissenschaftlern geleistet werden kann, oder sollte, um das etwas zu harmonisieren. Also in dieser langen Zeit, in der wir in Hamburg arbeiten, ist es natürlich so, daß die Sozialwissenschaftler, ob Kriminologe oder Wirtschaftswissenschaftler oder Soziologe, immer mehr hineingewachsen sind in die juristischen Fragestellungen. Andererseits sind die Rechtswissenschaftler natürlich durch diese Kooperation angeregt, und durch ihre eigene Initiative in ihrem Bereich in einem Gesamtklima, was einer Integration von Rechts- und Sozialwissenschaften sehr günstig ist, immer mehr in diese sozialwissenschaftlichen Disziplinen hineingewachsen. Dennoch ist es notwendig, nach unserer - vor allem nach meiner Meinung - daß dennoch sozusagen primär qualifizierte Soziologen und Sozialwissenschaftler mitarbeiten, weil sich doch zeigt, daß das generative Potential bei der Integration der Soziologie in die Rechtswissenschaft bei denjenigen fehlt, die diese primäre Qualifikation nicht haben, selbst dann, wenn sie sie als Zusatzqualifikation erworben haben. Diese generative Grammatik sozusagen der eigenen Disziplin wird eben durch die Einbeziehung wirklich eines primär im Bereich Soziologie oder anderer Sozialwissenschaften ausgebildeten Kollegen oder Kolleginnen gefördert.

Dieter Stempel (AG Rechtswissenschaft): Herr Haag hat das Glück gehabt, an so einer Reformuniversität tätig zu sein. Ich bin ein Ministerialer und habe im Nebenamt mir in Marburg an einer konventionellen Fakultät die entsprechende Kompetenz angeeignet und vertrete die andere Position. Ich möchte nachdrücklich - und da widerspreche ich Herrn Haag - wegen der Aussichten der Soziologie in der Rechtswissenschaft mich dafür einsetzen, daß auch der zweite Weg, den Sie nannten, auch mitgegangen wird. Er muß gleichberechtigt sein. Besteht nur der Transfer Soziologie in die Rechtswissenschaft, dann sehe ich das Scheitern mit Auslaufen der Sonderregelungen voraus. Wenn wir den anderen Weg mitgehen und mitöffnen, wird es bald zunehmen, daß wir Kollegen, die auf der anderen Seite stehen, sich aber so weit in die Soziologie hereingedacht haben, mit einbeziehen. Das ist der gemeinsame Weg, und den müssen wir jetzt gehen; den müssen Sie in Hamburg mit Ihren zwei Fakultäten ja auch gehen. Den müs-

sen wir in der gesamten Bundesrepublik gehen, sonst bauen wir neue Hürden auf. Insofern finde ich es gut, daß in Ihrem Bericht beide Wege gleichrangig behandelt werden. Wir sind eh' so wenig. Wenn wir tausend wären, dann würde ich Ihrer Lösung, Herr Haag, zustimmen, aber nicht in der Situation. Mir sind viele Situationen bekannt, in denen keine Etablierung der Rechtssoziologie gelingen wird. In diesen Fällen wäre es mir schon lieb, wenn es wenigstens so gemacht wird, wie ich es in Marburg handhabe.

Heine von Alemann (AG Wirtschaftswissenschaften): Wir haben es in den Wirtschaftswissenschaften einesteils mit einer ganzen Reihe von Fächern zu tun, mit denen die Soziologen konfrontiert sind, und einer ganzen Reihe von unterschiedlich strukturierten Hochschulorten, in denen die Soziologie angeboten wird. Dies reicht von Reformuniversitäten, in denen ein integrierter wirtschaftswissenschaftlicher Studiengang angeboten wird, in dem die Soziologie seit längerem Pflichtnebenfachcharakter hat, also von den Fachkolleginnen und -kollegen eine sehr erhebliche Last in der Lehre getragen wird und in dem sie zumindest in die Lehre recht gut integriert sind, bis hin zu traditionellen Universitäten, die dominiert sind in den Wirtschaftswissenschaften von Betriebs- und von Volkswirten, denen ihrerseits dann eigene soziologische Institute und Fachbereiche zugeordnet sind, in denen soziologisches Fachwissen vermittelt wird. Die besondere Situation ergibt sich insbesondere daraus, daß teilweise eine Neigung vorhanden ist, soziologisches Wissen in betriebswirtschaftliche Fachbereiche zu überführen und dieses Wissen dort sehr instrumentalisiert anzuwenden. Im Marketing beispielsweise kann beobachtet werden, daß dort eine ganze Reihe von Theoriebausteinen und Forschungsergebnissen der Soziologie übernommen worden sind, so daß - vom Marketing aus gesehen - Soziologie Hilfswissenschaft wird und die Marketingleute sehr leicht auch Kompetenzen etwa in der empirischen Sozialforschung übernehmen können, die dann auch als soziologische Fachkompetenzen betrachtet werden können. Dies zum Hintergrund.

Wir hatten in der Gruppe, die aus einem Herrn aus der Wirtschaft, ansonsten aus Universitätsleuten verschiedener Herkunft zusammengesetzt war, einen Einstieg in die Diskussion darüber, was Soziologie im Transferprozeß von Wissen in Praxisbereiche leisten könne. Daran schloß sich eine längere Diskussion darüber an, inwieweit eher soziale Kompetenz vermittelt werden solle oder spezifische Verhaltenskompetenz für Soziologen oder wirklich instrumentelles Wissen; wobei wir uns dann aber eher darauf geeinigt haben, daß es nicht darum gehen könne, jeweils unbedingt instrumentelles Wissen jeweils zu vermitteln; allerdings immer auf dem Hintergrund der Konkurrenzbeziehung zu anderen Fächern wie Marketing und anderen. Hieraus ergab sich eine längere Diskussion um die Rolle der Soziologie, wobei es nicht ganz einfach war, zwischen Sozio-

logie im Hauptfach und Soziologie im Nebenfach zu unterscheiden. Es ist durchaus ein Problem zu überlegen, ob in der Praxis eher Hauptfachsoziologen eingesetzt werden sollten oder ob man stärker in Zukunft darauf hinarbeiten sollte, Betriebswirte und Volkswirte jeweils mit einer Grundkompetenz in Soziologie zu versehen.

Zu dem Fragenkatalog: Ad eins, die Abstimmung der Soziologie auf die Berufsanforderungen: Zunächst haben wir formuliert, daß generell eher eine Orientierungskompetenz vermittelt werden soll, die von den Standards des Fachs Soziologie ausgeht, aber so, daß eben ein Vertiefungswissen in dem jeweiligen Fachbereich, also Wirtschaftswissenschaften, angeboten wird; und daß es insbesondere dann darum gehe, eine Schnittstellenkompetenz zu vermitteln, so daß die Absolventen den Wissenstransfer in die Praxis weiterhin mit anbahnen können. Also keine instrumentelle Orientierung in bezug auf Wissen, sondern es soll durchaus eher soziale Kompetenz vermittelt werden.

Punkt zwei, Pflicht- oder Wahlpflichtfach: Es ist sehr wichtig, im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften danach zu unterscheiden, ob an den jeweiligen Hochschulstandorten Soziologie auch als Hauptfach angeboten wird. Wo immer dies bisher geschieht, sollte eben weiter darauf geachtet werden, daß Soziologie Wahlpflichtfach bleibt und auch die entsprechende Personalausstattung dann gesichert ist. Ansonsten sind wir zu der allgemeinen Empfehlung gekommen, ein Wahlpflichtfach Soziologie an möglichst allen Standorten anzubieten. Bei der Frage „Hauspfarrer“ oder „Wanderprediger“ soll hierbei generell die „Hauspfarrerlösung“ - also das Angebot der Soziologie vom Fach aus vor Ort - verwirklicht werden und möglichst eben auch koordiniert mit den Hauptfachkollegen.

Dritter Punkt, Anzahl der Semesterwochenstunden: Angestrebt werden acht Semesterwochenstunden für ein Wahlpflichtfach und als Studienschwerpunkt nach Möglichkeit zwölf Semesterwochenstunden im Hauptfach. Es ist allerdings eine enorme Schwierigkeit, das durchzusetzen. Das muß auch dann zu Verhandlungen führen jeweils mit den Hauptfachvertretern. Da kann es durchaus zu Konflikten kommen.

Frage vier: Sollten Lehrgebiete zum „Standard“ gehören?: Über Standards sich zu unterhalten, ist immer sehr schwierig, besonders wenn es dann sehr inhaltlich wird; d.h. was für ein Katalog von Lehrinhalten in Lehrveranstaltungen angeboten werden soll. Es ist durchaus denkbar, hier einen Katalog einigermaßen verbindlich zu machen, wobei dann aber immer fallweise das Angebot sehr frei bleiben muß. Wir haben uns darauf verständigt, daß ein Angebot so aussehen könnte, daß Kerntheorien und Kernbereiche des Faches zunächst gelehrt werden sollten, so daß also ein Grundverständnis für soziologische Theorie, die sich auf die Entwicklung moderner Gesellschaften bezieht, vermittelt werden soll; daß an zweiter Stelle methodische Kenntnisse, Methodenlehre, gelehrt wer-

den sollte, um eben Forschungsergebnisse, wie sie regelmäßig anfallen und in- zwischen überall berichtet werden, angemessen beurteilen zu können, und um auch Untersuchungen in Auftrag geben zu können, und daß an dritter Stelle die jeweilige Vertiefung im spezifischen wirtschaftswissenschaftlichen, wirtschafts- soziologischen Fachbereich stehen müßte. Aber es war eben wichtig, jeweils festzuhalten, daß die Vermittlung durchaus auch ausgehen sollte von Kernthe- men des Faches Soziologie. Im Studienverlauf sollten sich diese Angebote durchaus aufeinander beziehen, wenngleich dies ein Sollwert ist, der immer außerordentlich schwierig zu realisieren ist.

Frage fünf, Prüfungsleistungen: Es war ziemlich selbstverständlich, daß nicht nur Klausuren geschrieben werden sollten, sondern daß Soziologen auch Fach- prüfer sein sollten und das Fach Prüfungsbedeutung haben sollte, weil ja vielfach nur studiert wird, was auch geprüft wird. Prüfen kann ein Fach nur der jeweilige Fachkollege, vom Fach aus gesehen.

Die Frage sechs nach der Abstimmung mit den Lehrangeboten der Hauptfä- cher ist immer sehr schwierig zu realisieren, so daß die Frage im Grunde ins Leere läuft, da sie eher einen Sollwert darstellt, den man in der Praxis kaum konkret realisieren kann, außer über sehr formale Abstimmungsverfahren.

Siebte Frage, Beteiligung von Soziologen an Praktika: Die Beteiligung von Soziologen an Praktika soll gefördert werden. Sehr deutlich insbesondere soll an den Orten, an denen auch für das Hauptfachstudium Praktika vorgesehen sind, die Nebenfachsoziologen dort eingebunden werden. Es gibt unterschiedliche Überlegungen, ob eher die Praxisanteile in die Lehre zu integrieren sind, im Sinne von Forschungspraktika, oder ob eher Praktika in der außeruniversitären Berufspraxis veranstaltet werden sollten.

Frage acht, gemeinsame Lehrveranstaltungen mit den Hauptfachvertretern: Diese wären durchaus wünschenswert, aber das kann sich im Grunde jeweils nur fächerspezifisch nach Interessengebieten richten. Das kann eigentlich nicht von außen verordnet werden, sondern da müßten Möglichkeiten ausgeschöpft wer- den, gemäß der Binnenorientierung von Fachkollegen innerhalb der Hochschu- len.

Frage neun: „Welche Änderungen im betreffenden Studiengang sind not- wendig?“ ist eine sehr schwierige Frage, die sich eher daran orientiert, die wün- schenswerte Durchsetzung der Soziologie als Nebenfach zu praktizieren und das richtet sich jeweils nach den örtlichen Studienbedingungen. Wir sind uns im klaren darüber, daß es an vielen herkömmlichen Hochschulen in der Konkurrenz mit Betriebswirtschaftlern eine enorme Schwierigkeit geben würde, die Sozio- logie als Wahlpflichtfach durchzusetzen. In Köln würde es bedeuten, daß gegen- über etwa 1.200 Studienanfängern jeweils im Grunde Soziologie angeboten

werden müßte, von denen bisher im Nebenfach allenfalls fünf Prozent Soziologie wählen. Das ist im Grunde eher utopisch.

Bei Frage 10 „Sollten Soziologen ihr ganzes Lehrangebot in den betreffenden Studiengang einbringen?“ ist wieder danach zu differenzieren, ob Soziologie im Haupt- oder im Nebenfach angeboten wird. Es ist durchaus eine Lösung, daß die Hauptfachsoziologen in einer Art Baukastensystem von ihrem Fach aus ein Lehrangebot schaffen, das sehr unterschiedlichen Prüfungsanforderungen genügt und von da aus das abgedeckt wird. Man muß fallweise sehen, inwieweit ein spezifisches Lehrangebot für die Soziologie als Nebenfach aufgebaut werden müßte.

Über die personelle Zusammensetzung, Frage 11, haben wir uns keine konkreten Gedanken gemacht, sondern festgestellt, daß sie sich im Prinzip nach den Curricularrichtwerten richten müßte, die ansonsten auch verbindlich sind. Natürlich müßte im Grunde die angemessene personelle Vertretung sich ergeben aus den Zielen, die man erreichen will, und das richtet sich im Grunde nach den Semesterwochenstunden.

Die Durchsetzung von „flächendeckender“ Soziologie als Nebenfach im Bereich Wirtschaftswissenschaften, nach den Perspektiven gefragt, kann man sich nicht ganz konfliktfrei vorstellen, sondern dies ist am Ende eher eine Forderung, die erst gegenüber anderen Fächern jeweils auch in Angriff genommen werden müßte.

Niels Beckenbach (AG Maschinenbau): Was Helmut Winkler sagte, ist Ergebnis eines Kompromißbildungsprozesses, der unterschiedlich viele Jahre dauern kann. Er hat etwa in meinem Fall fünf bis sechs Berufsjahre gedauert. Das Ergebnis dieses Kompromißbildungsprozesses ist, und das ist vielleicht der erste Punkt, daß man gewärtig sein muß, daß insbesondere bei der Nebenfachlehre von Soziologie im Maschinenbau ein erheblicher Spannungsbogen besteht; ein Spannungsbogen, der auch nicht abgebaut wird, sondern bestehen bleibt. Das bedeutet erstens, daß man gewärtig sein muß, daß das Berufsverständnis - ich möchte sogar noch weitergehen - die Wirklichkeitsauffassung des Ingenieurs bestimmt ist von seiner Rolle als Spezialist, als Problemlöser par excellence, als jemand, der in betrieblichen, gesellschaftlichen Machtverhältnissen sehr eng sozusagen im Zentrum der Macht steht, auch wenn die Ingenieure das immer beklagen, daß sie ausgeschlossen werden, aber sie de facto natürlich Macht haben, insbesondere in den Entscheidungspositionen, im mittleren und oberen Management im Betrieb. Der Soziologe hat typischerweise keine Macht. Er redet zwar über Macht. Er hat sie aber nicht. Und wenn man Julien Benda („Der Verrat der Intellektuellen“) folgt, sollte er auch keine haben. Das heißt also, hier haben wir schon zwei Quellen, die einen erheblichen Spannungsbogen begrün-

den. Dieser Spannungsbogen wird nicht geringer, er bleibt konstant. Und der Soziologe würde seine Identität aufgeben, wenn er so tun würde, als wäre dieser Spannungsbogen nicht vorhanden.

Zweitens: Derjenige, der sich sozusagen auf den Weg macht von seiner eigenen Profession her zu lehren, mit Überzeugung zu lehren, den Dialog mit der ingenieurwissenschaftlichen Seite zu führen, gerät unweigerlich in Spannung zu seiner Herkunftsposition. Er merkt, daß seine Problemwahrnehmung sich verändert, schon von dem Projektbereich, von der Tatsache her, daß er Dinge, Objekte, Personen, die er bislang als Objekte seiner Forschung nur kennengelernt hat, jetzt als Subjekte kennenlernt. Das ist schon ein erster Spannungspunkt. Umgekehrt - das fand ich interessant - kam doch eigentlich von seiten der Maschinenbauer herüber, daß diejenigen, die sich mit Soziologie einlassen, auch mit ihrer Profession in Schwierigkeit oder in Spannung geraten. Das heißt, wir begeben uns auf einen schwankenden Boden. Wir bleiben auf diesem schwankenden Boden. Ich kann nicht beobachten, daß die Spannung nach der einen oder anderen Seite abgebaut worden wäre, sondern wir müssen mit ihr umgehen. Das schafft nun natürlich unser Problem. Was bedeutet das? Schaffen wir gewissermaßen einen „Brückenschlag“ zurück zu unserer Stammprofession? Das würde ja bedeuten, daß dieser Typus von Rolle, von Wissen rückvermittelbar sein müßte in unsere Stammprofession. Das ist schwierig. Und ich weiß auch nicht, ob sie gelingen kann, weil es ja nicht mehr dieselbe Definition der Situation ist wie vorher. Man wird also auf ein Drittes vielleicht sich beziehen müssen. Ich will das nicht weiter ausführen. Es ist ein offener Prozeß.

Ich weiß nicht, wie dies im Bereich der Ingenieurwissenschaften sich darstellt. Das wäre auch interessant. Ich will nur damit schließen, daß wir in Kassel damit so umzugehen versuchen, indem wir dieses Problem implementieren, zur Sprache bringen, indem wir einen eigenen Studiengang gegründet haben, nämlich „Arbeit und Technik“, wo wir versucht haben, die Ingenieuranteile, das Kennenlernen von Technik von innen her und Urteilsfähigkeit über Technik zu einem systematischen Teil unseres Studiums zu machen. Natürlich ist das ein Reformstudiengang, ist das ein erster Versuch. Ich weiß, daß es in Halle Versuche gibt, so etwas auch zu tun. In Berlin ist es angedacht worden, aber offensichtlich mangels Mittelknappheit schon wieder runtergefahren worden. In Bochum gibt es etwas ähnliches. Ich würde das mal mit Fragezeichen versehen. Ob das ein Schritt nach vorne sein kann, sozusagen, einen neuen Rollentyp zu schaffen? Das ist allerdings nicht Thema unserer Tagung.

Aber Thema unserer Tagung ist der andere Punkt - und das wollte ich nochmal akzentuieren -, daß dieser Spannungsbogen ein konstitutives Moment ist. Ohne jetzt urteilsfähig sein zu können über die anderen vorgestellten Studien-

gänge, glaube ich, daß sich dieser Spannungsbogen im Bereich Soziologie/Maschinenbau besonders deutlich darstellt.

Joachim Bergmann (AG Maschinenbau): Soziologie als Pflichtfach, vor dieser Diskussion warne ich. Es ist schon utopisch, daß im Maschinenbau eine Sequenz von Lehrveranstaltungen durchgeführt werden könnte. Es sollten keine „Hauspastoren“ lehren, sondern die Lehre sollte von einem konsolidierten Punkt aus durchgeführt werden. Ein ganzes Leben der Lehre im Nebenfach ruiniert intellektuell. Es wird auch zu wenig darauf hingewiesen, auch in dem Bericht, daß nebeneinander mehrere Lehrverpflichtungen gegenüber verschiedenen Studiengängen ausgeführt werden müssen, in einer Veranstaltung. Hieraus ergeben sich ganz spezifische Probleme. Die Kooperation mit den Fachwissenschaftlern der Disziplinen ist zu begrüßen, besonders wenn es gemeinsame Forschungsprojekte gibt.

Detlev Ipsen (AG Architektur und Stadtplanung): Nicht nur die Maschinenbauer sind machtnah, die Ingenieure, sondern auch die Rechtswissenschaftler, Juristen, die Architekten auch, ja. Bei der Terminologie des Berichts stört mich etwas diese Verwendung von Hauspastor und Wanderprediger. Ich glaube, wir haben da eine dezidiert andere Rolle als Kleriker. Wir sind alles andere als Prediger; wir sind hinderlich für Leute, die unreflektiert Macht ausüben wollen. Und das ist nun ein Prediger nicht in der Regel. Also, ich würde Sie bitten, diese Terminologie zu ändern, wenn es Ihnen nicht zuviel ausmacht.

Das zweite, was ich sagen wollte, was auch immer angesprochen werden muß, ist die Frage von Pflicht und Nichtpflicht. Meine Meinung ist, auch was die Diskussion von Macht und Einfluß angeht, ich meine, Aufklärung kann nicht Pflicht sein. Aufklärung kann nur jemand betreiben, der sich ihr verpflichtet fühlt, aber der keine Pflicht hat, es zu tun. Wenn er eine Pflicht hat, es zu tun, dann wird es wie die Marxismus-Leninismus-Lehre in der ehemaligen DDR, wo etwas runtergespult wird. Und daher bin ich der Meinung, daß wir zwar Macht haben müssen, aber das muß eine personelle, eine institutionelle, eine mit Finanzen ausgestattete Macht sein, aber nicht: Wieviel Pflichtstunden quetschen wir einem armen Ingenieur, der etwas lernen will, jetzt noch unter, damit der nun auch weiß, was der Unterschied zwischen Klasse und Schicht ist.

Heinz Giehning (AG Rechtswissenschaft): Ich möchte nur auf einen Punkt hinweisen, der mir aufgefallen ist, gerade angesichts der verschiedenen Bereiche. In Ihrem Bericht ist die Rede von der „Anschlußfähigkeit“ soziologischer Inhalte. Wie sieht diese Anschlußfähigkeit in den einzelnen Fächern aus? Sie ist recht groß in der Architektur, Stadtplanung, bei den Juristen völlig klar, sehr fern

hingegen bei den Ingenieurwissenschaften, so daß sozusagen von diesen Strukturen her sich die Fragen vollkommen anders stellen, so daß man nicht einheitliche Linien finden kann. Bei den Planern oder Architekten, da geht es um etwas anderes als um die Frage: Kann ein Soziologe an der Konstruktion von Maschinen in irgendeiner Weise mitwirken? Da gibt es Unterschiede. Wenn wir das erst einmal als Grundlage nehmen, hat uns doch die Stellungnahme in der wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsgruppe überrascht. Diese Arbeitsgruppe hat ja eher gesagt, daß soziologische Theorie ihre Basis ist und sie dann erst sich mit Problemen der Wirtschaftswissenschaften auseinandersetzen möchte. Das ist zu mir als eine unterschiedliche Option herübergekommen: Die eine Alternative wäre, zu suchen, was die Aufgaben sind, die Wirtschaftswissenschaftler zu lösen haben, und was wir als Soziologen in diesen Bereichen dazu beisteuern können. Die andere Alternative wäre eben, zu sagen, wir interessieren uns überhaupt nicht dafür, wie wir in den unmittelbaren beruflichen Verwertungszusammenhang des Studiengangs hineinwirken können, sondern wir nehmen die Position desjenigen an, der also Reflexionswissen oder ähnliches anbieten will. Das ist eine ganz andere Option.

Ich weiß nicht, ob das jetzt von mir verkürzt oder zu stark entdifferenziert wahrgenommen worden ist, aber es wäre gerade die Frage, ob im Bereich der wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsgruppe in der Struktur der „Anschlußfähigkeit“ Unterschiede liegen oder ob es eine andere Strategie ist, die dort verfolgt wird.

Heine von Alemann (AG Wirtschaftswissenschaften): Ich glaube, so stark ist die Polarisierung nicht zwischen den verschiedenen Fachgebieten. Wir haben bei uns die besondere Situation, daß es die Konkurrenzbeziehung zu anderen Fächern gibt. Ich denke es geht schon um die Vermittlung einer Fachkompetenz für Nebenfächler, ohne sie nun jeweils auf rein instrumentelles Wissen hin zu konditionieren, wie wir das eher befürchten in anderen Fächern, wo es um rein sozialtechnologische Anwendungen geht. Es geht im Grunde um ein Modell, das mehrstufig angelegt ist, so daß die Nebenfächler im Grunde *auch* ein Überblickswissen bekommen, aus dem sie ableiten können, was eigentlich das spezifische Fachwissen ist, das einsetzbar ist, so daß wir nicht die Anwendbarkeit und die Anwendungsfähigkeit von soziologischem Wissen in Frage stellen wollen, sondern sie eher befördern wollen, aber generell doch etwas weggehen wollen von dem eindeutigen Schwerpunkt rein auf instrumentelles Wissen. Natürlich muß im Grunde der Nebenfachsoziologe schon ausgebildet werden, in dem Sinne, daß er weiß was „Chi-Quadrat“ ist und was „Repräsentativität“ bedeutet und wie man eventuell ein „Quotensample“ von einer „Wahrscheinlichkeitsstichprobe“ unterscheidet, d.h., wie man das im Verhältnis zueinander abwägt, welches

wichtiger ist. Das muß natürlich vermittelt werden in der Methodenlehre, um es dann einsetzen zu können. Ich glaube, dann besteht der Unterschied eher in der Akzentsetzung, aber es ist kein genereller.

Michael Fremerey (AG Agrarwissenschaften): Ich fand sehr interessant an dem Beitrag von Herrn Haag, daß er sagt, es ist die Aufgabe der Rechtswissenschaft, Komplexität zu reduzieren, Aufgabe der Soziologie, Komplexität aufzubauen, obwohl auch wir zum Mittel des Reduktionismus greifen. Ich glaube, was Sie von Jura gesagt haben, ist, *cum grano salis*, für viele andere Bereiche auch richtig, zumindest bei uns im Bereich der Agrarwissenschaften haben wir dasselbe Problem. Und was Sie als Lösung vorgeschlagen haben, erarbeitet haben, nämlich die gemeinsame Fallbearbeitung, ist auch gerade bei uns ein interessanter Weg, der die Spannung, von der die Rede war, zuläßt. Der Reduktionismus ist ja irgendwo notwendig, die Aufschlüsselung von Komplexität bzw. die Zulassung von Komplexität ist auf der anderen Seite auch notwendig; lassen wir doch die Spannung - erhalten wir sie doch. Aber bauen wir sie dort ab, wo's auf den Fall geht. Das ist ein Weg, der sehr fruchtbar sein kann. Wir praktizieren ihn, d. h., wir beginnen, ihn zu praktizieren, nachdem wir uns lange beschnuppert haben. Bei uns sind die Fälle anders, bei uns heißt der Fall Wasser oder Nachhaltigkeit. Er wird aber aus unterschiedlichen Betrachtungsfeldern angegangen, für eine gewisse Zeit, und das kann außerordentlich fruchtbar sein.

Fritz Haag (AG Rechtswissenschaft): Ich möchte nicht, daß wir auseinandergehen mit einer Attitüde, wie ich sie bedauerlicherweise bei Juristen vorfinde, und gegen die ich arbeite. Nämlich daß das, was relativ selbstverständlich erscheint, nicht begriffen wird als das eigentlich Schwierigste. Da gehe ich von dem aus, was Sie, Herrn Beckenbach, sagten. Wenn ich das richtig interpretiere, gehen Sie aus von einer doppelten Marginalisierung des Soziologen: Einerseits ist er in einer marginalen Situation im Fachbereich mit den anderen, in dem Fall den Ingenieuren, mit denen er arbeitet, und - was ich sehr offen fand von Ihnen - Sie haben gesagt, daß er eben auch in eine marginale Position zu seiner eigenen soziologischen Disziplin langsam hineinwächst, weil sich die Habitus auch dort ändern und deshalb auch hier eine Marginalisierung eintritt. Und ich finde, wir sollten an dieser Stelle die persönliche Dimension, die sich daraus ergibt, thematisieren. Also ich erlebe dies selber in meiner Rolle darin, daß ich mich in einer ständigen Identitätskrise finde aufgrund dieser faktischen doppelten Marginalisierung. Und dies löst ganz bestimmte Reaktionen aus. Da entwickelt man bestimmte Kompensationsmechanismen. Natürlich könnte man sagen, bei einer solchen doppelten Marginalisierung - schon eine einfache würde genügen - müßte man eigentlich einen „Supervisor“ haben. Faktisch tut das ja auch jeder,

dadurch daß er vertrauensvoll mit Kollegen kooperiert, oder man erhofft sich die Lösung dadurch, daß man das Problem selber strukturell löst, daß man darauf einen neuen Arbeitsbereich gründet. Darüber könnte man länger diskutieren. Jedenfalls die persönliche Ebene dieser Problematik, dieses Erleben dieser ständigen Identitätskrise, von der ich nie weiß, zermürbt sie mich oder hält sie mich jung, wenn ich das mal auf dieser Ebene ausdrücken darf.

Und jetzt kommt eine andere Situation hinzu, die für mich auch von Ihnen sehr pointiert ausgedrückt worden ist, Herr Beckenbach, daß Sie meinten, auch die andere Seite, also meine Kollegen, die Rechtswissenschaftler - bei Ihnen die Ingenieurwissenschaftler - werden nun durch die Kooperation mit den Soziologen wiederum auch in ihrer Disziplin mindestens ein Stück marginalisiert. Und diese Problematik ist ja auch sehr interessant unter dem Gesichtspunkt: Welche Verhaltensweisen löst das eigentlich aus, zumindest im Didaktischen. Wenn ich mit dem Problem zu tun habe, daß ich Wissenslücken habe im Bereich Rechtswissenschaft, dann bin ich heute immer noch der Auffassung, daß die Problematisierung dieser Wissenslücken, d.h., wie ich mich gegenüber den Studierenden dann darstelle, welche Reaktionsmuster ich sozusagen entwickle, letzten Endes doch eine andere ist, als wenn dieselben Probleme - was sie sicher tun - auch bei Rechtswissenschaftlern auftreten, weil Rechtswissenschaftler sozusagen die „generative Grammatik“ ihres Denkens aus Ihrer Disziplin beziehen und von daher einen höheren Sicherheitsstandard haben -, zum Beispiel bei dem Zugeben von momentanen Lücken in ihrem Wissen. Also diese Probleme, die sehr tief reichen, zu bearbeiten, das sollten wir nicht aus dem Auge verlieren, um nicht ein Stück unehrlich zu sein, in dem, was wir tun.

I.4 Stellungnahmen von Vertretern des Staates, der Hochschule und der Fachvereinigungen.

Ingrid N. Sommerkorn (Deutsche Gesellschaft für Soziologie): Wie ist eine Verankerung der Soziologie in anderen Studiengängen möglich? Die Diskussion gerade auch im Anschluß an die Berichte aus den Arbeitsgruppen und auch die Arbeitsberichte selber haben mir noch einmal deutlich gezeigt - diesen Eindruck hatte ich auch bei dem Lesen des Berichtes von Herrn Solle und von Herrn Oehler -, daß eine curriculare Verankerung mit vorgegebener Semesterwochenstundenzahl und Prüfungsberechtigung und was alles auf dieser Regelungsebene notwendig ist, zwar sehr wohl eine notwendige Voraussetzung ist, aber beileibe keine hinreichende Voraussetzung. Denn das, was wir als soziologische Perspektive, soziologisches Wissen, Aufklärungsbewußtsein sehen, geht ja durch das Nadelöhr der Person, ist an einen entsprechenden Diskurs gebunden, und

den kann man in der Tat nicht verordnen. Von daher denke ich, daß solche Art Workshops, wie wir sie gerade hier haben, im Grunde eine Art Fortbildungsinstitution sind, die genauso wichtig sind, wie die Verankerung in entsprechenden Prüfungs- und Studienordnungen.

Nichtsdestotrotz haben wir im Ausschuß für Lehre der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im November letzten Jahres ein Memorandum erarbeitet, was dann auch noch im selben Monat in der letzten Amtsperiode vom letzten Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie verabschiedet worden ist, ein Memorandum zur gegenwärtigen Situation, und haben damit Stellung genommen zu den gegenwärtigen Diskussionen, die auch bundesweit über Studien- und Prüfungsordnungen geführt werden und die - wie Sie alle wissen - letzten Endes unter der politischen Fixierung der Verkürzung von Studienzeiten geführt werden: Man glaubt, durch die Verschlinkung von Prüfungsordnungen dieses Ziel erreichen zu können. Und wir haben aus der Perspektive der soziologischen Zunft versucht, dazu Stellung zu nehmen, daß das nicht der Weg ist, um die anstehenden Probleme im Studium lösen zu können. Insofern denke ich, dieser Diskurs geht auch in der DGS weiter, weil auch die DGS so etwas wie eine Musterprüfungsordnung erlassen will, um den Kolleginnen und Kollegen vor Ort etwas an die Hand zu geben, wie sie mit den jeweiligen ministeriellen Erlassen umgehen, und diese vielleicht so extensiv auslegen können, wie's möglich ist. Insofern ist für mich aus der Perspektive der DGS eine Tagung wie diese sehr wichtig.

Helmut Weber (Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst): Ich komme aus dem Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, leite dort das Referat Wissenschaftspolitik und bin u.a. für Grundsatzfragen der Studienstrukturreform zuständig.

Es klang ja in einzelnen Beiträgen heute vormittag schon an, daß die engen Rahmenbedingungen, die der Staat setzt oder scheinbar setzt, viele Reformmaßnahmen, die heute diskutiert worden sind, möglicherweise behindern kann. Einige Sätze zu dieser Studienstrukturreform, die seit einigen Jahren durch die bundesdeutsche Hochschullandschaft geistert:

Diese Reform steht stark unter der Zielsetzung Studienzeitverkürzung. Man hat sehr häufig den Eindruck, daß dieses Ziel Selbstzweck geworden ist, daß also der Staat zufrieden ist, wenn er die Curricula möglichst eng schneidert, wenn die Studenten tatsächlich kürzer studieren - wobei ich diesen direkten kausalen Zusammenhang meinerseits entscheidend bezweifle. Wir in Hessen versuchen, da einen anderen Weg zu gehen. Auch wir verfolgen natürlich die Zielsetzung Studienzeitverkürzung in dem Sinne, daß unnötige Hindernisse, die Studierende von einem früheren Examen abhalten, auch beseitigt werden sollten. Es soll im Prin-

zip der Student entscheiden, wie **schnell** er studieren will, ob er's in Regelstudienzeit macht oder sich mehr Zeit dafür nimmt. Wir meinen aber, daß die Fachbereiche schon die Pflicht haben, ihre Curricula so zu organisieren, daß ein Student, der zügig studieren will, das auch kann. Und ich denke, wenn etwa eine Diplomarbeit ein halbes Jahr rumliegt, ohne daß sie beurteilt wird, sind das Sachen, die nichts mit Lehrfreiheit zu tun haben oder ein besonders qualitätvoller Ausweis der Hochschulautonomie sind, sondern es sind Skandale. Und diese Skandale muß man angehen, muß sie aufdecken und beseitigen.

Es gibt auch einen gemeinsamen Kern in der Zielsetzung der Länder, daß die Studienstrukturreform qualitativ sein soll. Und dieser Kern ist schon so, daß man der Überzeugung ist, daß sich in den Curricula mancherlei Sedimente angelagert haben, daß also neue Studieninhalte additiv, kumulativ hinzugefügt worden sind, ohne daß man jemals gefragt hat, was ist überholt, was ist unwichtig, was kann man aussortieren, was ist wichtiger geworden durch die wissenschaftliche oder gesellschaftliche Entwicklung. Es gibt schon eine gemeinsame Grundüberzeugung der Länder, zu sagen, Ziel der Ausbildung an einer Hochschule ist Berufsfähigkeit; nicht die Fähigkeit, direkt einen Arbeitsplatz passungsgleich ausfüllen zu können, sondern es ist die Befähigung zu wissenschaftlich kritischem Denken. So steht es im Hessischen Hochschulgesetz. Und dazu ist nicht enzyklopädische Wissensvermittlung in einem Fach notwendig, sondern die Fähigkeit, wissenschaftlich, methodisch zu denken, die Befähigung, sich wissenschaftliche Inhalte auch selbständig anzueignen und auf andere Wissensbestände zu übertragen; also mehr Methoden als Fakten, um es mal ganz plakativ und sehr verkürzt zu sagen.

Wir in Hessen betreiben also dieses Geschäft auch in dieser Überzeugung. Wir meinen aber auch, durch die Konzentration auf den Kern der Fächer sollen Freiräume geschaffen werden in den Curricula, die genutzt werden können zu anderen Dingen, die für uns unmittelbar zum Ziel Berufsfähigkeit gehören. Wir unterhalten uns zur Zeit in Hessen, das mag vielleicht den ein oder anderen überraschen, der über die politischen Verhältnisse in Hessen gut informiert ist, wir unterhalten uns auch von unserer Seite her sehr mit der Wirtschaft über deren Qualifikationsanforderungen. Und auch die bestätigen, wir wollen keine berufsfertigen Absolventen, sondern berufsfähige Absolventen. Und sie fordern Dinge, die auch hier genannt worden sind: Vermittlung von Schlüsselqualifikationen, fachübergreifendes Wissen - und damit sind wir auch beim Thema des Workshops - die Fähigkeit, interdisziplinär zu denken und zu arbeiten. Wir betreiben in Hessen ausdrücklich diese Studienstrukturreform mit dem Ziel, diese Freiräume für fachübergreifende Studienelemente zu schaffen, für den Erwerb von Schlüsselqualifikationen und meinen in der Tat, daß ein interdisziplinärer Zugang da der richtige Weg ist.

Wenn ich jetzt speziell zur Soziologie komme: Ich habe diesen Bericht gelesen und wenn ich die Ergebnisse in einem Satz zusammenfassen müßte, würde ich diesen Satz wie folgt formulieren: Ob „Wanderprediger“ oder „Hauspastor“, ob viel Stunden oder wenig Stunden, letzten Endes gelingt die Integration soziologischen Wissens in die anderen Studiengänge nicht. Selbst da, wo die Voraussetzungen günstig sind, drückt der Bericht meines Erachtens eher ein skeptisches Ergebnis aus. Wir müssen uns natürlich fragen: Woran liegt das? Und ich meine, daß die Integration deswegen nicht gelingt, vielleicht auch nicht gelingen kann, weil eines nicht gelungen ist, nämlich die Interdisziplinarität ist nicht gelungen. Und die kann nur gelingen in der Forschung. Da, wo wir in Hessen in vereinzelt Bereichen erfolgreiche Modelle haben - und die sind sehr sehr selten - war der Vorlauf letzten Endes in der Forschung. Und dieser Vorlauf ist jahrelang gewesen.

Ich habe mich mal mit einem sehr erfahrenen interdisziplinär arbeitenden Forscher unterhalten, der über viele Jahre eine Arbeitsgruppe geleitet hat. Der hat gesagt, nach fünf, sechs Jahren hat er in seiner Arbeitsgruppe den Eindruck, daß sie jetzt an der Schwelle wirklich interdisziplinären Arbeitens waren. Es gibt einen sehr leichtfertigen Umgang mit Interdisziplinarität; meist ist es eine Multidisziplinarität, die relativ zusammenhanglos nebeneinander gestellt wird. Ich denke, daß man sich keinen Illusionen hingeben darf, daß ohne Forschung die Integration wirklich gelingen könnte. Und wenn ich das sage, dann bin ich mir über die Tragweite dieser Aussage voll im klaren. Es ist fast die Erklärung dafür, daß es überhaupt nicht geht. Denn daß es möglich wäre, in der Forschung diese Integration zu leisten, da gibt es viele Gründe, daß man da sehr skeptisch sein muß.

Aber wir fragen uns natürlich im Ministerium darüber hinaus, lohnt es sich denn, in irgendeinem Curriculum sechs, acht Semesterwochenstunden Soziologie dazuzutun? Was soll denn der Student machen, dieser arme Mensch, kann er mehr eigentlich da mitbekommen, als ein sehr guter Sozialkundeunterricht auch leisten könnte - einmal abgesehen von den Methoden und der Statistik. Aber die Soziologie kann sich ja nicht in Methoden und Statistik erschöpfen. Das kann's wohl nicht sein. Also es ist schon große Skepsis bei mir vorhanden, diese eher additiven Lösungen für besonders gut zu halten. Und ich denke, daß auch curricular da sehr viel Neues und Originelles geschehen muß. Ein Ansatz wäre für mich da das Projektstudium, auch in der Lehre.

Wilhelm Ruwe (Gesamthochschule Kassel): Ich bin Referent für Hochschulentwicklungsplanung dieser Universität. Ich hatte nicht die Zeit, ein Konzept zu entwickeln. Hätte ich dies vor einem Jahr hier gehört, hätten wir sicher die Zeit

gehabt, dieses Konzept zu entwickeln. Ich formuliere das deshalb so, weil wir in diesem Jahr 1975 an Konzeptdiskussionen herangehen müssen.

Zwischenruf: 1995!

Ruwe: 1995, richtig. Auf 1975 komme ich noch, denn wir haben die unterschiedlichsten Konzepte an dieser Hochschule seit 1970 immer wieder diskutiert und manche Konzepte auch ausprobiert und die unterschiedlichsten Erfahrungen damit gemacht. Diese Hochschule wurde 1970 gegründet und die Soziologie - ich sollte sagen die Sozialwissenschaften - waren damals hier an dieser Hochschule integriert als Servicebereich. Was bedeutet Service? Service ist für mich noch weniger als Nebenfach. Service bietet man an, man nimmt's, es wird dargeboten. Das entwickelte sich im Laufe der siebziger Jahre. Wir hatten eine ganze Menge Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler an dieser Hochschule, mit dem Resultat, daß man sagte, man möchte auch im Hauptfach Soziologie - ich sag' besser Sozialwissenschaften - an dieser Hochschule anbieten. Daraus wurde im Laufe der siebziger Jahre - jetzt komme ich auf 1975 zu sprechen - ein Konzept entwickelt, das hieß: "Integrierter Diplomstudiengang Wirtschafts- und Sozialwissenschaften". Damit wird schon deutlich, daß damals in der Vorstellung der Gedanke Platz griff, es lassen sich zwei unterschiedliche Fachinhalte in einem Studiengang vermitteln. Es hat auch einen Hintergrund, warum das in diesem Bereich damals so formuliert wurde: Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Es wurde nicht Planungs- und Sozialwissenschaften gesagt. Dieses Konzept wurde bis Ende der siebziger Jahre verfolgt.

Wir hatten dann den Teilstudiengang Wirtschaftswissenschaften in diesem Konzept. Den Teilstudiengang Sozialwissenschaften hat es nie gegeben. Ungefähr 1982/83 wurde eine Prüfungsordnungsveränderung vorgenommen und da fiel auch dieser Name: "Integrierter Diplomstudiengang Wirtschafts- und Sozialwissenschaften". Es blieb der Studiengang Wirtschaftswissenschaften. Unmittelbar daran an schloß sich die Diskussion, einen sozialwissenschaftlichen Studiengang anzubieten: Wäre es nicht sinnvoll, im Bereich Arbeit und Technik einen sozialwissenschaftlichen Studiengang, getrennt vom wirtschaftswissenschaftlichen Studiengang, anzubieten, der so aussehen könnte: 50 Prozent der Lehranteile Sozialwissenschaften und 50 Prozent der Lehranteile aus dem Technik- und naturwissenschaftlichen Bereich. Dieses Konzept haben wir diskutiert, ich denke fünf, sechs, sieben Jahre. Was ist daraus geworden? Ich schätze mal: 75 Prozent Sozialwissenschaften und 25 Prozent der Technikwissenschaften. Parallel dazu entwickelte sich an dieser Hochschule auch ein Gedanke über die Soziologie. Deshalb hab' ich immer von Sozialwissenschaften gesprochen. Wir haben mittlerweile auch an dieser Hochschule einen ganz klassischen Soziologiestudien-

gang, einen Magisterstudiengang mit Soziologie im Hauptfach und im Nebenfach. Das heißt, wir haben beide Stränge in der Diskussion und auch sozusagen im Experiment verfolgt: die Sozialwissenschaften integriert mit anderen Fachteilen; aber auch den klassischen Soziologiestudiengang haben wir kennengelernt. Daneben - über die ganzen 20 Jahre immer wieder mal mehr, mal weniger - haben Diskussionen stattgefunden, wie man denn die Sozialwissenschaften in den Fächern, in denen wir meinen, daß sie dort notwendig sind, sie dort einbringen, sie dort integrieren kann.

Also, wir haben alle Phasen dieser Entwicklung durchgemacht, im Nebenfach oder Servicebereich, haben die unterschiedlichsten Modelle an dieser Hochschule. Beispielsweise im Maschinenbau ist es so, daß innerhalb des Fachbereichs Maschinenbau kein Sozialwissenschaftler, keine Sozialwissenschaftlerin als Professorin oder Professor anwesend ist. Aber wir haben einen Fachbereich "Angewandte Sozialwissenschaften", der sozusagen Serviceleistungen für den Fachbereich Maschinenbau anbietet. Aber wir haben auch andere Modelle: Im Fachbereich Bauingenieurwesen beispielsweise haben wir Ende der siebziger Jahre einen Hochschullehrer berufen, der hatte den Vorteil, daß er von Hause aus Bauingenieur und gleichzeitig Soziologe war. Und dieses Modell hat natürlich eine andere Integrationskraft innerhalb des Fachbereichs als das Modell des Fachbereichs Angewandte Sozialwissenschaften im Fachbereich Maschinenbau. Also wir haben ganz unterschiedliche Erfahrungen an dieser Hochschule gemacht. Detlev Ipsen hat das eingangs sehr intensiv und sehr plastisch dargestellt für den Bereich Planung, Herr Fremerey für den Bereich Agrarwirtschaft.

Wir haben ganz unterschiedliche Erfahrungen gemacht in der Vergangenheit und sind heute in der Situation, daß wir diese Erfahrungen an dieser Hochschule überdenken müssen. Und deswegen sage ich: Hätte ich das ein Jahr eher gewußt, hätten diese Gedanken vielleicht schon im letzten Jahr begonnen und nicht erst jetzt.

Unsere Arbeitsthese, mit der wir in diesen Prozeß in diesem Jahr hineingehen wollen, ist folgende - ich will nicht alles wiederholen, was heute morgen in den Berichten gesagt worden ist. Ich schließe mich ausdrücklich dem Bericht von Detlev Ipsen an. Um die sozialwissenschaftlichen Anteile nicht nur Serviceanteile sein zu lassen, müssen sie Platz greifen in den anderen Bereichen - d. h. Arbeitsthese Nummer 1: In den Bereichen, in denen wir meinen, daß Sozialwissenschaften etwas bewirken in Lehre und Forschung, da müssen wir Professoren in den Fachbereichen installieren. Auf der anderen Seite wollen wir auf die Hauptfachsoziologie nicht verzichten. Ich denke, aus Gründen der Theoriebildung, aus Gründen der fachlichen Identifikation ist es notwendig, daß man, wenn man so etwas will, sie auch an dieser Hochschule hat. D. h., wir werden uns mit dieser Frage auseinandersetzen müssen. Heute morgen ist von Doppel-

marginalisierung gesprochen worden. Was passiert denn mit den Fachgebieten, mit den Professoren und den Professorinnen, und dann vor allem mit den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die dort promovieren und später auch als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler tätig sein müssen, entweder in der Hauptfachsoziologie klassischer Art oder möglicherweise in diesem Spektrum, in dem die Person sich wissenschaftlich weiterqualifiziert hat?

Also, unsere Eingangsthese: In den Bereichen müssen die Professoren angesiedelt sein, so daß sie die Fachkultur dieses entsprechenden Fachgebiets mit beeinflussen. Genauso gehe ich davon aus, wie Sie es heute morgen mit der doppelten Marginalisierung angesprochen haben, daß natürlich auch diejenigen, die als Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler da hineingehen, sich in ihrer fachlichen Ausrichtung auch beeinflußt sehen.

Also mit diesen Problemen müssen wir uns auseinandersetzen. Mit einem weiteren Problem auch: Wie kann man eine sinnvolle, eine fachlich sinnvolle und produktive Beziehung herstellen zwischen denjenigen Sozialwissenschaftlern und Sozialwissenschaftlerinnen, die in den verschiedenen Fachbereichen sind, und denjenigen, die sozusagen im Kern der Soziologie tätig sind? Das sind Fragestellungen, die wir uns in diesem Jahr an dieser Hochschule nicht nur vornehmen müssen, sondern die wir auch vornehmen werden. Wir werden den Bereich Soziologie in der Struktur diskutieren.

Heine von Alemann (Berufsverband Deutscher Soziologen): Ich vertrete den Berufsverband deutscher Soziologen. Der ist in einer relativ schwierigen Situation. An sich vertreten wir im Berufsverband Hauptfachsoziologen, die im außeruniversitären Bereich weitgehendst tätig sind. Negativ vielleicht ausgedrückt, die nicht in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie organisiert sind, die ja intern einen gewissen Numerus clausus als Aufnahmekriterium besitzt ...

Ingrid Sommerkorn (DGS): Das formale Kriterium ist das der Promotion...

von Alemann: ...so daß sich im Grunde eine Abgrenzung ergeben hat zwischen einer Fachgesellschaft, die sich als Interessenorganisation der Forschenden und Lehrenden des Faches vertritt, ansonsten inzwischen relativ erfolgreich ist, mit einer sehr großen Zahl von über 1.200 Mitgliedern, und einer Interessenorganisation von Soziologen im Beruf, mit dem Hintergrund, daß es in der Bundesrepublik zwischen 20.000 und 30.000 Hauptfachsoziologie-Absolventen gibt seit etwa 1956, von denen allerdings der Berufsverband Deutscher Soziologen im Augenblick 500 organisiert. Also, wir machen uns immer wieder Gedanken darüber, weshalb es zu diesem geringen Organisationsgrad kommt, der so in deutlichem Kontrast steht zum Organisationsgrad in der Deutschen Gesellschaft

für Soziologie. Das hängt ganz offensichtlich damit zusammen, daß es nicht gelungen ist, Soziologie zu einem eigenständigen Beruf zu machen, sondern daß Soziologen eingedrungen sind in eine außerordentlich große Fülle sehr heterogener Berufsfelder, in denen sie sich jeweils mit anderen Kolleginnen und Kollegen auseinandersetzen müssen und wo sie jeweils ihre eigene berufliche Nische finden müssen.

Das Selbstverständnis der Soziologen ist von daher immer außerordentlich schwer auf einen Punkt zu bringen. Es ist auch bisher eigentlich nicht gelungen, gewissermaßen die Mission des Soziologen in einem übergreifenden Sinne deutlich zu machen im Prozeß von Selbstaufklärung der Gesellschaft und ähnliches mehr, dies also zu vermitteln in die verschiedenen Praxisbereiche selber. Soziologen vor Ort sind oft Verwaltungsmenschen, oder sie machen Projektbetreuung, oder sie sind in der Personalentwicklung tätig, oder sie sind selbständige freiberufliche Soziologen, die in Gruppen Diskussionsverfahren, als Trainer und Moderator beispielsweise, betreiben. Es gibt also eine außerordentliche Heterogenität, wobei es im Grunde darum geht, sich auf bestimmte Kerngebiete des Faches zu beziehen und von da aus an dieser „Mission“ der Soziologen mitzuwirken.

Von daher sind wir eigentlich relativ fern von dieser Frage, die Soziologie als Nebenfach zu organisieren. Wir glauben allerdings, daß es dabei keinerlei Unverträglichkeit geben muß, sondern daß vielmehr das eine das andere im Grunde sinnvollerweise ergänzen muß. Es geht darum, glaube ich, einesteils deutlich zu machen, daß die Soziologie als Wissenschaft eine Kompetenz erworben hat, die sich teilweise schwer vermitteln läßt, so daß auch immer im Grunde das, was in der Fachkultur als Sprache entwickelt worden ist, von andern Gebieten gelernt und in andere Fächer hineingetragen werden muß; daß die Konzepte der Soziologie einen solchen Elaboriertheitsgrad entwickelt haben, daß im Grunde wieder eine gewisse Fachkompetenz vorhanden sein muß, um sie nicht einfach nachzuplappern. Repräsentativität, Signifikanz, Klassenstrukturen, Lebensstilorientierung und so weiter sind jeweils Konzepte, die einesteils auf einer sehr oberflächlichen Ebene sehr leicht nachgeplappert werden können und die dann auch Element der Zeitungsberichterstattung werden können. Das ist aber gewissermaßen nur die Oberflächenstruktur dessen, um was es sich handelt. Und diese Oberflächenstruktur muß in gewisser Weise durchdrungen werden und ergänzt werden durch ein Verständnis für die Tiefenstruktur des Faches, die erst langfristig zu erarbeiten ist. Im Grunde muß man beides im Auge behalten, daß also die Nebenfachausbildung von Soziologen ansetzen muß an der Begrifflichkeit, um deutlich zu machen, welche Tiefenstruktur da vorhanden ist, und dem instrumentell anwendbaren Wissen - was ist „Chi-Quadrat“, „Koeffizient“ etc. -, was leicht vermittelbar ist, aber das zurückgeführt werden muß auf Konzepte. Insofern sind

wir vom Berufsverband sehr interessiert daran, daß diese Koexistenz von einerseits Hauptfachkompetenz und Nebenfachausbildung weiterhin gepflegt und gefördert wird.

I.5 Allgemeine Diskussion: Mögliche Folgen für die Studien- und Berufspraxis

Manfred Teschner (AG Architektur und Stadtplanung): Von unseren Darmstädter Erfahrungen würde ich sagen, daß es von sehr großer Bedeutung gewesen ist, daß wir frühzeitig versucht haben, in der Forschung miteinander zu arbeiten, wie Herr Weber es in seinem Statement sagte. Vom Inhaltlichen her ist dies sehr wichtig und hat mehrere Aspekte: Da ist einmal, daß man sich langfristig auf etwas einläßt, wenn man in der Forschung kooperiert; das ist nicht einfach nur mal so ein Zeitpunkt, ein Schnuppern oder so. Und das setzt auch voraus, daß eine gewisse strukturelle organisatorische Form für langfristiges Engagement vorhanden ist. Das ist sehr wichtig. Und da können wir Hilfen gebrauchen, auch vom Ministerium, wenn das eingesehen wird.

Der zweite Punkt ist, in welcher Weise wir uns an der Forschung beteiligen. Und da war es für mich in Darmstadt immer äußerst wichtig, daß wir nicht nur Serviceleistende sind, sondern daß wir was von Methoden der empirischen Sozialforschung verstehen, aber der entscheidende Punkt ist - und da beginnt eigentlich wirkliche multi- oder interdisziplinäre Kooperation -, Einfluß zu nehmen auf die Formulierung der Problemstellungen, weil an diesem Punkt die Frage der Sichtweise von großer Bedeutung wird. Also, in welchem Zusammenhang sehe ich ein konkretes Phänomen oder einen konkreten Sachverhalt oder auch ein Problem? Das ist ein ganz wichtiger Punkt, wenn etwas rauskommen soll bei solcher Forschung, wo wir auch Einfluß nehmen können auf die Art der **Problemstellung**. Mit diesem hängt langfristig zusammen, wie man das organisiert. Und da komme ich noch mal zu unserem Darmstädter Modell und was mir **daran wichtig** erscheint:

Einerseits setzt es voraus, daß ich mich einlasse auf das Fach, andererseits habe ich immer den Eindruck gehabt, ich habe eine gewisse Produktivität und kann denen was geben, wenn ich nicht zum reinen Fachidioten werde, also zum reinen Spezialisten. Das hat dazu geführt, sich Möglichkeiten zu verschaffen, daß ich gleichermaßen zum Beispiel theoretische Seminare mache, also zum Beispiel Seminare über die Dialektik der Aufklärung, und außerdem „Verkehr und Gesellschaft“. Also für mich war grade dieses Moment wichtig, Einfluß auf Fragestellungen zu nehmen und zugleich die Möglichkeit zu haben, in diesem wirklichen Sinne gesellschaftstheoretisch zu denken, zu arbeiten, mit Leuten darüber zu

reden. Und das setzt auch wieder voraus bzw. hat die institutionelle Seite, wie können wir das organisatorisch, strukturell verknüpfen. Deshalb war damals meine Überlegung: Wir brauchen ein Institut und wir brauchen eine Hauptfachausbildung. Von der Darmstädter Erfahrung aus ist die Verknüpfung von Hauptfachausbildung und dieser Art, in andere praktisch ausgerichtete Disziplinen hineinzuwirken, von sehr großer Bedeutung.

Einen letzten Punkt zur Institutionalisierung, vielleicht kann uns auch da geholfen werden vom Ministerium: Es hat sich gezeigt, daß es sehr wichtig war, daß wir die Möglichkeit hatten, bei den Diplomarbeiten, sagen wir mal von Architekten, diese mit zu betreuen, bis zu den letzten Entwicklungen, daß wir die Möglichkeit hatten, interdisziplinäre Diplomarbeiten - wir haben eine Teamarbeit bei uns in der Architektur - zu machen. Das sind manchmal so Sachen, bei denen wir, Herr Weber, so Schwierigkeiten haben, auch mit der Prüfungsordnung.

Dann noch ein letzter Punkt aus den Darmstädter Erfahrungen: Es ist sehr wichtig, daß wir innerhalb der Hochschule darauf hinwirken - wir haben es in Darmstadt in Form des interdisziplinären Technikforschungsinstitutes -, daß wir nicht nur isoliert in einzelnen Fachbereichen diese Arbeit machen, sondern ein Klima innerhalb der gesamten Hochschule schaffen und eine Institution, die Mittel hat, die Leute zusammenzubringen, die fakultativ ist; das ist meine letzte Idee, daß man versucht, das in diesem Sinne hochschulweit oder übergreifend zu machen.

Ingrid Sommerkorn (DGS): Danke, Herr Teschner, daß Sie an einem konkreten Beispiel das gesagt haben, was ich auf einer abstrakten Ebene vorhin nur angedeutet habe, daß die DGS bzw. der Ausschuß für Lehre in seinem Memorandum genau auf solche Aspekte eingegangen ist, daß es die gewünschte Studienreform oder das Angehen von Problemen der gegenwärtigen Studiensituation nicht nur auf einer administrativen ministeriellen Ebene geben kann, sondern strukturelle Aspekte in Betracht gezogen werden müssen.

Michael Fremerey (AG Agrarwissenschaften): Herr Weber, ich will nur ganz kurz auf Ihre Argumente eingehen. Ich fand es ermutigend, daß uns von der Wissenschaftsverwaltung nahegelegt wird, mehr interdisziplinär zu arbeiten. Ich frage mich allerdings aus eigener Erfahrung, ob die Wissenschaftsverwaltung selber nicht ein Stück daran Verantwortung trägt, daß bisher so wenig Interdisziplinarität zwischen Sozialwissenschaft und Technikwissenschaften stattfindet. In diesem Zusammenhang stelle ich auch die Frage, ob diese Strukturreform nicht auch die Wissenschaftsverwaltung in einem gewissen Grad erfassen sollte? Wir haben vor nunmehr zwei Jahren die Erfahrung gemacht, in einem Hochge-

fühl sozusagen, daß wir eine **Wissenschaftsministerin** haben, die genau aus diesem Bereich kommt, nämlich der **Interdisziplinarität** zwischen Sozialwissenschaft und Technikwissenschaften. Mit viel verbalem Rückenwind haben wir ein Projekt gestartet, das sehr interdisziplinär angelegt war, und merkten nicht, daß der Zug, der insgesamt bei uns in Fahrt kam, einschließlich der Technikwissenschaftler hinten ein Bremserhäuschen hatte, und in diesem Bremserhäuschen saßen Leute aus der Wissenschaftsverwaltung. Wir haben das Projekt eingestellt. Und die Ironie der Geschichte in Form der Strukturreform könnte es mit sich bringen, daß wir in einem Jahr wieder im Ministerium stehen mit einem sehr ähnlichen Projekt und dann vielleicht zu hören kriegen: Wieso waren Sie damit nicht schon vor zwei Jahren da?

Dieter Strempel (AG Rechtswissenschaft): Ich möchte Herrn Weber bitten, noch etwas über das Projektstudium zu sagen, was darunter zu verstehen ist; das weiß ich nicht, so wenig bin ich da doch Hochschullehrer. Ich stelle nur folgendes fest: Ich auf meiner ministerialen Ebene habe ein Referat, das nennt sich **Rechtstatsachenforschung**, nach dem alten Nußbaum-Begriff, also bewußt nicht: Soziologie und Statistik. Und in diesem Referat werden Forschungsvorhaben gemacht. Mit Herrn Röhe, Blankenburg, Gessner - Namen, die Sie auch kennen, die auch von Ihnen gekommen sind - habe ich beste Beziehungen, beste Unterstützungen, werde damit akzeptiert in meinem Hause. Die meisten hab ich auch aus dem Schema der Politik herauszubringen versucht, um das Grundlagenwissen für unsere Gesetzesarbeit zur Verfügung zu stellen, über alle Parteien in Bonn hinweg, vielleicht bis auf die PDS, aber auch zu den Grünen, da gibt es keine Berührungsängste. Die Berichte werden von allen gelesen und in die Rechtspolitik eingebracht.

Jetzt fasziniert mich die Sache mit dem Projektstudium. Ich selber baue meine Veranstaltungen sehr anhand dieser Forschungsvorhaben auf; darauf kann ich ja fußen. Ich habe ja kein volles Soziologiestudium, aber ich zehre von meinen eigenen Forschungsvorhaben. Nur wäre für mich die Frage, könnte man nicht diese Forschungsvorhaben in die Lehre einbringen, so daß man den jeweiligen Kollegen, die diese Aufträge kriegen, die Anregung gibt, das doch dann in den Lehrveranstaltungen zu bringen.

Wilhelm Ruwe (Gesamthochschule Kassel): Zum Projektstudium: Mit dem Projektstudium haben wir in Kassel lange Jahre Erfahrung. Und ich denke, daß das Projektstudium auch in unterschiedlichen Disziplinen unterschiedliche Vorgehensweisen beinhaltet. Bei uns an dieser Hochschule wird dieses Modell in der klassischen Ausführung eigentlich nur in zwei Bereichen praktiziert: In der Architektur und Planung und im Bereich Sozialwesen. Alle anderen Vorgehens-

weisen beinhalten bestimmte Elemente des Projektstudiums, aber nicht in der klassischen Form. Das Projektstudium im Bereich Architektur, Stadt-/Landschaftsplanung und Sozialwesen greift eine Problemstellung auf, und der Studiengang „Arbeit und Technik“, wie Herr Beckenbach sagt, greift eine Problemstellung auf, und diese Problemstellung wird in einem längeren Zeitraum von mindestens zwei Semestern unter verschiedenen Gesichtspunkten bearbeitet. Dies beinhaltet, daß Studierende unterschiedlicher Bereiche an diesem Projektstudium teilnehmen, in diesem Projektstudium forschend lernen. Es beinhaltet aber auch, daß Lehrende unterschiedlicher Profession anwesend sind. Wie dies gestaltet wird, das ist in den Bereichen sehr unterschiedlich.

Im klassischen Bereich Sozialwesen und Architektur ist es so, daß die unterschiedlichen Professoren und Professionen in Gestalt der Lehrenden immer anwesend sind, auch gemeinsam anwesend sind, gemeinsam bestimmte Dinge erörtern, analysieren und Konzeptvorschläge entwickeln. In den andern Bereichen ist es so, daß eine Thematik aufgegriffen wird, eine Problemstellung aufgegriffen wird, und die Studierenden holen sich selbst aus den unterschiedlichsten Fachgebieten unterschiedliche Kompetenzen. Und am Schluß haben dann sozusagen die Studierenden in eigener Person diese Thematik aus unterschiedlichen Gesichtspunkten bearbeitet. Das ist das Projektstudium, wie wir es hier in Kassel kennen und in den verschiedensten Bereichen auch - ich würde fast sagen in allen Bereichen - auf irgendeine Art und Weise praktizieren.

Helmut Weber (Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst): Sie sehen aus diesen Erläuterungen, daß Projektstudium eine schwierige und aufwendige Angelegenheit ist. Es kostet Ressourcen.

Ich möchte dann doch zu Herrn Fremerey und zugleich zu Herrn Teschner sagen: Ich antworte auf Ihre Hinweise auf die Bremserfunktion der Wissenschaftsverwaltung. Wir haben eine spezifische Verantwortung im Wissenschaftsressort. Nicht alles, was die Hochschulen wollen, ist aus unserer Sicht schrecklich vernünftig. Und es gibt Rahmenbedingungen. Wir können also z.B. keine Curriculumsdiskussion Agrarwissenschaften Kassel hier an dieser Stelle führen, da bitte ich um Verständnis. Herr Teschner hat beschrieben, was so die Voraussetzungen sind. Er hat gesprochen von der Institutionalisierung der Soziologie. Ich denke, das ist wichtig. Die ganze Interdisziplinarität kann nur gelingen, wenn es ein arrondiertes Fach Soziologie gibt, das sich seiner Fachlichkeit auch sicher ist. Wenn man das in Frage stellt, stellt man aus meiner Sicht auch die Interdisziplinarität in Frage.

Zweitens: Was Herr Teschner gesagt hat, kann ich auch nur unterstreichen. Es muß Freiräume in den Curricula geben, damit man so etwas machen kann. In Darmstadt ist es so, daß für die Ingenieurwissenschaften in der Rahmenordnung

diese Freiräume fest verankert sind: Es gibt einen bestimmten Bereich, den die gierige Fachwissenschaft nicht besetzen darf. Da sind die Maschinenbauer zunächst einmal draußen gehalten.

Und das dritte Element war, daß es eine Institutionalisierung der interdisziplinären Kooperation geben sollte. Sie haben das Zentrum für interdisziplinäre Technikforschung in Darmstadt erwähnt. In der Tat, dieses Zentrum existiert seit sieben Jahren. Also es könnte nach meiner früheren Aussage allmählich in die Phase der Interdisziplinarität kommen. Es ist auch in dieser Phase nach meiner Einschätzung. Und in diesem Zentrum ist es wirklich gelungen, mal diese unterschiedlichen Fachkulturen zu einem Dialog und Zusammenarbeit zu bringen. Da reden in der Tat Sozialwissenschaftler mit Natur- und Ingenieurwissenschaftlern. Das ist da gelungen. Und die reden inzwischen auch gerne miteinander. Und das ist keine Sache, die durch den Präsidenten da zwangsweise verordnet worden wäre. Das hat sich wirklich über Jahre entwickelt. Ein schwieriger Prozeß, aber er ist gelungen. Und aus diesem Zentrum heraus ist jetzt ein Modellversuch Ökologische Bildung entstanden. Der ist vom Anspruch her, vom Inhalt her, von der Vorgehensweise her ist er interdisziplinär. Ich will nicht mehr dazu sagen, aber er funktioniert auch deswegen, weil dieses Studienelement Ökologische Bildung fest in die Curricula verankert ist. Es ist Teil des Studiums. Und es werden dort Leistungsnachweise erworben, die nach der Prüfungsordnung auch angerechnet werden. Es können dann auch Prüfungen da gemacht werden. Das sind alles sehr schwierige, komplizierte Voraussetzungen. Aber als ich eben sagte, ich kenne einzelne Beispiele, wo's gelingt, habe ich an diesen Modellversuch gedacht. Aber dies sind die Rahmenbedingungen, daß das überhaupt gelingen kann.

Niels Beckenbach (AG Maschinenbau): Ich möchte anknüpfen an einiges, was aus der Richtung des Ministeriums und der Verwaltung gesagt worden ist. Ich würde aber gern dabei versuchen, doch noch mal eine Lanze für das Nebenfach oder für die Vernebenfachlichung von Soziologie zu brechen. Als einen ersten Punkt würde ich sagen, Herr Haak, das, was Sie vorhin an mich gewandt als Marginalisierung bezeichnet haben, das kann so sein, das muß aber nicht so sein. Wenn ich unsere Praxis hier in Kassel betrachte, haben wir aus dieser Situation, sozusagen entweder in die individuelle Marginalisierung gedrängt zu werden oder daraus eine neue „definition of the situation“ zu machen, uns für das letztere entschieden. Und in Form des Studiengangs, in Form des Graduiertenkollegs, in Form dessen, woran ja auch Herr Weber nicht unerheblich beteiligt war, einer über Kassel hinausreichenden und mit anderen Universitäten wie eben Darmstadt, Frankfurt, zeitweise auch Marburg und Gießen, kooperierenden Gruppe für interdisziplinäre integrierte Technikforschung. Dieser Typus von Professio-

nalisierung, dieser Typus von Problemsicht, ist nicht identisch mit der Problemsicht unserer Stammwissenschaft, natürlich auch nicht mit den Ingenieurwissenschaften. Es ging darum, das auf der Forschungsebene zu professionalisieren und soweit es ging auf der Ebene des Postgraduiertenstudiums zu institutionalisieren. D.h. also, es kann gelingen, das eigene Fach sozusagen dialogisch und problemsuchend und problemlösend weiterzuentwickeln, wenn bestimmte Rahmenbedingungen, bestimmte finanzielle Unterstützungen, bestimmte korrespondierende Sichtweisen auch von seiten des Ministeriums gegeben sind. Und das ist in diesem Fall Gott sei Dank der Fall gewesen.

Sie haben recht, Herr Weber, das gelingt auf der Ebene der Forschung, die ein Probehandeln ist, die etwas mit Diagnose, viel mit Literatur, mit Diskussionen zu tun hat, viel besser als auf der Ebene der Lehre, denn da haben sie es mit realen Strukturen zu tun, mit Machtproblemen, mit allem, was gesagt worden ist. Konsequenzen sind zu ziehen aus dem - wie ich es sehe - Doppelprozeß einer „Versozialwissenschaftlichung“ von immer mehr Teilen der Gesellschaft, aber auch umgekehrt, aus dem Eindringen von Fach- und Sachthematiken in das Feld, in das Fach Soziologie, die nicht mehr in der üblichen Weise durch ins Globale zielenden Gegenwartsdiagnose oder Informationstheorie oder Kapitalismusanalyse oder was es auch immer sei, hinreichend abzudecken sind. Die Aufnahme dieser Thematik sozusagen, diese zweite Seite, das Eindringen von Sachthematiken in unsere Lehrgestalt läßt mich doch eigentlich etwas optimistischer sein in der Frage, ob nicht so eine Tendenz durch eine stärkere Beobachtung, durch eine stärkere Pflege sogar von Nebenfachausbildung mit der Notwendigkeit der Fortführung und auch der Kommunikation in der Nebenfachausbildung und der DGS in den Gruppierungen der Soziologie vorangetrieben werden müßte. Und, Herr Ruwe, da will ich auf folgendes aufmerksam machen: Die Zerstreung der Personen, die ein soziologisches Lehrpotential darstellen, also ich rede nicht von der Forschung, sondern von der Lehre, in die entsprechenden Fachbereiche, könnte natürlich die Gefahr in sich bergen, daß es nicht den „Hauspastor“, sondern umgekehrt den „Haustechniker“ gibt, der sozusagen für ganz begrenzte Leistungen zuständig ist, und sein Interventionsbereich ist genau an der Stelle vorbei, wo er diese Leistung erbracht hat. Also die Ausstrahlungs- und die Generalisierungs- und die Problematisierungsfähigkeit, von der Herr Teschner gesprochen hat, setzt voraus, daß wir eine gewisse Minimalausstattung und eine organisatorische Identität in einem eigenen Fachbereich haben. Die dürfte nicht verlorengehen. Ich glaube auch, ein Blick auf die Empirie der Lehrgestalt in der Bundesrepublik bestätigt das. Man müßte mal schauen, wo Sozialwissenschaftler mit Ingenieuren zusammen sind. Sei es in Bremen, Darmstadt oder anderswo. Ist es irgendwo gelungen, das in Gestalt von Individuen, die in solche Fachbereiche verpflanzt werden, in vernünftiger Weise auszutragen? Und ich glaube, nein.

Das heißt also, wir brauchen entweder Fachbereiche, die dann so eine Art doppelte Staatsbürgerschaft haben - das wäre eine Möglichkeit - oder Lehrstühle, die auf zwei Fachbereiche delegiert werden, das wäre eine andere Möglichkeit. Ich gehöre zu der Minderheit, die sagt: Die Soziologie muß sich neu definieren, als Soziologie an unserer Hochschule. Das heißt, wir haben einen Fachbereich für Magister- und Lehrerausbildung, und wir haben unseren Fachbereich, den Service-Fachbereich. Ich votiere seit langem dafür, daß man diskutieren muß, ob diese beiden Fachbereiche nicht integriert werden sollten. Und dann kann man über Respezifikation und Untergliederung dieser beiden Fachbereiche neu nachdenken. Aber ich sage es offen, ich bin in unserem Fachbereich in der Minderheit, und in dem anderen Fachbereich habe ich erst gar niemanden gefunden, der sagt, das ist eigentlich vernünftig. Die schlechteste Lösung, meiner Auffassung nach, wäre die, die Person sozusagen herauszureißen und woanders einzupflanzen. Ich glaube, das könnte nicht gelingen. Wir haben ja einen Kollegen gehabt im Maschinenbau, der dort angesiedelt war, der bestimmt eine prima Lehre gemacht hat, aber nicht mehr als das. Das müssen wir sehen, daß es so eine Art Grundkonsolidierung geben müßte. Und da bin ich nicht ganz so pessimistisch, wenn ich die Praxis der letzten fünf Jahre bei uns an der Gesamthochschule sehe, und wenn ich mir die Chancen vorstelle, auf der Grundlage dessen, was wir im Rahmen der Hessischen Technikforschung bekommen haben, stärker in die Lehre unterschiedlicher Hochschulen hineinzuwirken. Ich glaub', da ist noch etliches zu tun, wir haben jetzt einen ersten Schritt vor, mindestens einmal so etwas wie ein Mitteilungsblatt oder einen Austausch über das, was die Technikforschung will, wo ihre Akzente sind, und was auch ihre Relevanz dann für eine Verbesserung der Lehre sein kann. Wir wollen so etwas in diesem Jahr in Gang zu setzen. Diese Gruppierung ist jetzt sechs oder sieben Jahre zusammen, und nach sieben Jahren fangen wir an, uns nach außen hin zu produzieren. Auch daran erkennt man, wie kompliziert die Prozesse sind.

Dem, was über das Projektstudium gesagt worden ist, würde ich sehr zustimmen. Wir haben es dort geschafft, im Projektstudium, im Studiengang Arbeit und Technik, das sind mittlerweile knapp 50 Studenten, also ein ganz kleiner Studiengang, das Projektstudium zu öffnen für Maschinenbauer, so daß wir so eine Mischklientel haben, wo Maschinenbauer und diese Sozialwissenschaftler neuen Typs an Problemen wie Technik und Risikogenese, jetzt machen wir ein Projekt über Monumente und Monumentalisierung des Raumes, voneinander lernen können. Ich glaube, das ist ein fruchtbarer Weg, diese Schaffung neuer Strukturen, die Schaffung sozusagen einer dritten Perspektive jenseits der schlechten Perspektive, Verharschung des Hauptfachs und Nebenfach als Haus-techniker. Ich glaube, so etwas würde den Namen Studienreform auch verdienen.

Jürgen Freimann (AG Wirtschaftswissenschaften): Ich bin als Betriebswirt an der GhK hier tätig. Ich wollte einige Sätze zu Herrn Weber sagen, der für meine Begriffe eine sehr hohe Schwelle für die Soziologie in anderen Studiengängen gesetzt hat, indem er gesagt hat, entweder Projektstudium oder gar nicht. So habe ich's jedenfalls verstanden. Ich würde die Lanze ein Stück weit in Anknüpfung an den Kollegen Beckenbach für die additive bzw. auch additive Hinzufügung soziologischer Bestandteile zum Beispiel im Bereich Wirtschaftswissenschaften brechen wollen, denn bei uns - Herr Ruwe hat darauf hingewiesen - ist das Projektstudium ja allenfalls in Bruchstücken gelungen, und wir müßten uns dann ja sozusagen von der Soziologie verabschieden, wenn man den Gedanken konsequent weiterdenkt. Ich würde das nicht gerne wollen, und zwar, weil wir es in den Wirtschaftswissenschaften ohnehin mit einem additiven Studiengangmodell zu tun haben, und zwar überall; auch da, wo Diplomkaufleute und Volkswirte nicht getrennt voneinander ihr Diplom erhalten, werden sie doch sozusagen von Volks- und Betriebswirten getrennt voneinander und nicht integrativ ausgebildet.

In Kassel haben wir den Versuch gemacht, additiv auch noch zu einem Teil die Rechtswissenschaften und die Soziologie hinzuzufügen. Das heißt, so eine Art disziplinären Sockel zu schaffen und auf diesen Sockel dann so weit wie möglich problemorientiert in die betrieblichen Funktionsbereiche hinein auszubilden; was leider dann nicht in einem solchen Ausmaß interdisziplinär realisiert wird, wie es eigentlich einmal geplant war. Insoweit, denke ich, haben wir ganz gute Erfolge aufzuweisen, dafür, daß unsere Studenten in der Lage sind, sozusagen die unterschiedlichen Sicht- und Herangehensweisen der verschiedenen Fachrichtungen in sich aufzunehmen und auf Probleme, mit denen sie im Beruf konfrontiert werden, dann auch entsprechend aus den verschiedenen Disziplinen den Blick zu richten; was Detlev Ipsen vorhin Ad-hoc-Kompetenz zur sozialen Problemanalyse genannt hat. Da, denke ich, hat die Soziologie auch für Ökonomen, die dann in Unternehmen tätig sind, ihre Funktion; und zwar eigenständig, nicht sozusagen angehängt und sich immer nur definierend über die Fachprobleme der Wirtschaftswissenschaften.

Und aus der Berufspraxis kann ich noch etwas anderes, was in der Diskussion heute morgen relativ zu kurz gekommen ist, aber in unserer Arbeitsgruppe doch eine relativ große Bedeutung gehabt hat, beitragen, und das sind Anforderungen sozialer Art, außerfachliche Kompetenzen, wie das auch anderswo genannt wird. Diese können von den Fachrichtungen als solchen nicht direkt vermittelt werden, aber doch schon von Sozialwissenschaften im weiteren Sinn - nicht nur die Soziologie allein - die ihren Beitrag dazu leisten können, Studierende in Stand zu setzen, Kooperationsfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Schnittstellenmanagement und

dergleichen mehr sozusagen analytisch anzugehen und vielleicht einen Beitrag zur Entwicklung dieser Kompetenzen zu leisten. Das wäre zugleich eine Legitimation von der Stelle her, von der Sie ja wohl in der Studienstrukturreform auch kommen, wenn Sie sagen: Berufsfähigkeit ist es, auf die es in erster Linie ankommt.

Wenn wir die Soziologie mit dem Argument: „Wenn ihr nicht Interdisziplinarität schafft, dann sollt ihr gleich ganz draußen bleiben,“ herausdrücken, dann würde, denke ich, von den Fachwissenschaften her gedacht, wieder Studium als Sozialisation in Wissenschaftsbetrieben verstanden werden, und das kann nicht der Punkt sein.

Helmut Winkler (AG Maschinenbau): Ich war etwas enttäuscht über die Stellungnahme von Herrn Weber zu dem Bericht, ob gewissermaßen die überzogene Sucht nach Wahrheit die Verfasser des Berichtes dazu getrieben hat, die Situation etwas zu ehrlich zu beschreiben oder jedenfalls die fatale Auswirkung hat, daß daraus geschlossen werden kann, es geht gar nichts. Diese Auffassung kann ich so nicht teilen; aus zwei Gründen nicht: Der eine ist, wie auch aus den Erfahrungsberichten verdeutlicht wurde, daß wir über einen Zeitraum von 25 Jahren reden. Man muß sich das mal bewußt machen, daß hier 25 Jahre lang experimentiert wurde, und daß man zu unterschiedlichen Lösungen gekommen ist, die immer noch kontrovers bleiben. Ich will mal sagen, die Sicherung der Identität der Soziologie in Darmstadt ist auf anderen Wegen gelaufen als die Sicherung der Identität von Sozialwissenschaften an der Gesamthochschule Kassel. Ich finde das bemerkenswert, daß da 25 Jahre Erfahrung vorliegen, und die sind nicht alle so, daß man in Aporie enden müßte.

Zweiter Grund, weshalb ich ein bißchen Bammel davor habe, daß das so negativ wirkt: die angedrohten Folgerungen. Mir kommt das fast bedrohlich vor, daß also die Studienstrukturreform unter der Geltung des Proporztes Studienzeitverkürzung ministeriellerseits vorwärtsgetrieben wird und daß die Hochschule sagt, wir haben's ein Jahr verschlafen, aber dies Jahr müssen wir ran, daß das bedrohliche Gesten sind, jetzt schon wieder was zu ändern, obwohl 25 Jahre Erfahrungshintergrund da sind.

Wenn man ein Feuer austreten will, muß man die Glut möglichst weit verstreuen, dann brennt's nicht mehr weiter. Und wenn hier von einer Mission die Rede war, daher ja vielleicht auch der klerikale Wortgebrauch, dann hat das was damit zu tun zu fragen, ob nicht die Beheimatung in einer Disziplin auch eine gewisse Kraft gibt weiterzumachen, sich gewissermaßen im Unterholz und Dickicht von Fremddisziplinen herumzuschlagen.

Und als letztes muß ich sagen: Weil ich die Denkrichtung der Ingenieure aus eigener Erfahrung relativ gut kenne, kann ich eine noch ärgerlichere Variante als

die des „Haustechnikers“ anbieten, nämlich die - jetzt wiederum aus einem anderen Fachsprachgebrauch, aus einer anderen Perspektive heraus - die sogenannten „Axt-im-Haus-Ingenieure“ neigen dazu, aufgrund ihrer Mentalität, als einer auch am Machbaren orientierten Expertenkultur, wenn irgend etwas nicht geht - und wenn diese Klassifikation von Herrn Weber stimmen würde, da geht nichts mit der Soziologie -, ist ihr Reflex: Dann machen wir das selber, mit Handarbeit und mit der Axt.

Christoph Oehler: Zunächst möchte ich - auch für Herrn Solle und für die anderen, die uns beim Abschluß des Berichtes unterstützten - sagen, daß wir wirklich hinzugelehrt haben, wie man die Dinge sehen muß, wie Einseitigkeiten vermieden werden können. Das war auch das Ziel, zum Beispiel auch in bezug auf die Terminologie. Es ist natürlich an sich eine Herausforderung an Soziologen, zu deren Stammvätern Max Weber mit seinen Analysen der Säkularisierung zählt, ihnen ein Gewand anzuhängen, in dem sie eine Heilslehre in einer prinzipiell sündigen Welt verbreiten sollen. Das wird anders formuliert werden.

Es geht aber tiefer, wenn gesagt worden ist, daß wir uns auch nicht eines negativistischen Untertones befleißigen sollen, der darauf hinausläuft: Was man an zu Kritisierendem feststellen kann, ist die gesamte Botschaft und nichts darüber hinaus. Ich komme von der kritischen Theorie her und habe immer nicht nur gelernt, sondern verinnerlicht: Wenn man die Probleme und die Konflikte, die partikulären Positionen beim Namen nennt, ist das unter Umständen schon einmal die Basis, um darüber hinauszublicken und dann konkrete Chancen aufzutun.

So ist's mir auch bei dieser Tagung ergangen. Glauben Sie mir, man resigniert, wenn man von einem Kollegen aus einem ehemaligen Reformstudien-gang angerufen wird und der fragt: „Warum sollen wir denn zu dem Workshop hinfahren, es ist doch aussichtslos?“ Aber damit sich das nicht verfestigt, ist eben solch eine Tagung gut. Ich glaube auch, daß wir nicht so sehr darauf insistieren sollten, jetzt nun selber instrumentell die einzelnen Punkte, die hier in dem Fragenkatalog standen, als einziges Ziel der Tatbestandsanalyse und möglicher Maßnahmen herauszustellen. Das wäre eben nur instrumentell.

Herr Giehning hat darauf hingewiesen, daß eigentlich unser Kernbegriff „Anschlußfähigkeit“ ist. Das ist die curriculare Übersetzung von Interdisziplinarität, wenn man darunter eben ein Spannungsverhältnis und nicht einen „Rührkuchen“ versteht. Und das ist hier immer wieder herausgekommen. Es ist ein Spannungsverhältnis, das sich nicht in der einen oder anderen Richtung auflösen läßt und das auch an den verschiedenen Hochschulen mit den unterschiedlichen Menschen verschieden umgesetzt worden ist in den letzten 25 Jahren. Wir werden darauf achten, gerade das herauszustellen, aber dann eben auch die Ansätze

noch stärker sichtbar zu machen, wie Interdisziplinarität nun wirklich substantiell zustande kommen kann. Das hat mich sehr überzeugt. Man kann nicht damit anfangen, zusammen zu lehren und dann sagen: „Wie Sie meinen, Herr Kollege.“ Die Studenten wären dann gewissermaßen die Schiedsrichter. Man muß erst zusammen arbeiten, gemeinsame Sprachproblemdefinitionen und Arbeitszusammenhänge finden. In dem Sinne, so habe ich's verstanden, hat das Projektstudium als Zielvorstellung weiterhin einen Stellenwert.

Zu den Perspektiven unseres Projektes: Wie geht es weiter? Wir können das, was wir hier gehört haben, für die übrigen Studiengänge in unserem Bericht verwenden. Das ist dann aber zunächst nur ein Bericht. Ich denke, deswegen hatten wir auch Frau Sommerkorn, Herrn von Alemann, Herrn Weber und Herrn Ruwe hier. Wir wollen auch auf dieser Ebene die Dinge weiter artikulieren. Vor zwei, drei Jahren war Nebenfachlehre nicht so das Thema, jetzt ist es wieder.

Aber ich glaube auch, das kam jetzt gerade in der Schlußdiskussion heraus, man muß es in der Verbindung mit dem Kern, dem Hauptfach Soziologie, sehen. Überwiegend wurde gesagt, die bloße „Bindestrichsoziologie“ hilft weder den Berufen, noch der Soziologie, noch den Lehrenden. Auch die Botschaft von Herrn Beckenbach, nicht eben wieder zur „Elfenbeinturm-Soziologie“ zurückzukehren, ist wichtig. Also: Beides fließt wieder zusammen.

Zum Schluß ist uns noch ein Vorschlag gemacht worden, die Diskussion, die hier auch in der Pause sehr lebhaft war, fortzusetzen. Wir werden allen die Adressen von denen schicken, die gekommen sind. Das ist doch eine normale und viel zu wenig gebrauchte Form, weiter im Gespräch zu bleiben.

II. Fragebogen der Erhebung der Lehrgestalt der Soziologie in anderen Studiengängen

Hinweis: Aus Gründen der Übersichtlichkeit verwenden wir im folgenden nur eine Geschlechtsform.

Name, Vorname:

Studiengang:

Hochschule:

Geburtsjahr:

1.) Zum wissenschaftlichen Berufsweg

1.1. Welche der folgenden Studienabschlußexamina haben Sie abgelegt? Ggf. Mehrfachnennungen.

Diplom: _____ im Jahr:

Magister: _____ im Jahr:

Staatsexamen: _____ im Jahr:

andere Abschlüsse: _____ im Jahr:

1.2. Welche der folgenden wissenschaftlichen Prüfungen haben Sie absolviert? Ggf. Mehrfachnennungen.

Promotion, im Fach: _____ im Jahr:

Habilitation, venia legendi: _____ im Jahr:

1.3. In welcher beruflichen Position sind Sie derzeit an dieser Hochschule tätig (z.B. Professor, Assistent, wissenschaftlicher Angestellter, Lehrbeauftragter)?

befristet unbefristet und zwar: vollzeitbeschäftigt teilzeitbeschäftigt

1.4. Wie hoch ist Ihr Lehrdeputat pro Semester? Semesterwochenstunden

1.5. In welchen Studiengängen haben Sie in den vergangenen vier Semestern Lehrveranstaltungen mit soziologischen Inhalten angeboten?

Winter 91/92: _____

Sommer 92: _____

Winter 92/93: _____

Sommer 93: _____

1.6. Aus welchen Gründen haben Sie einen Schwerpunkt auf die Lehre der Soziologie in diesem Studiengang gelegt, für den wir Sie hier um Auskunft bitten (siehe Kopf des Fragebogens)?

2.) Zum Aufbau des Lehrangebots und der Prüfungen

Die nun folgenden Fragen beziehen sich auf Ihre soziologische Lehre in dem besonderen Studiengang, für den wir Sie in dieser Befragung um Auskunft bitten (siehe Kopf des Fragebogens): im folgenden der Einfachheit halber als "dieser Studiengang" bezeichnet, im Gegensatz zur Soziologie als Hauptfach oder in anderen Studiengängen, in denen Sie u.U. Soziologie lehren.

- 2.1. **Wieviele Semesterwochenstunden wenden Sie für soziologische Lehrveranstaltungen in diesem Studiengang auf?**

┌──┐ Semesterwochenstunden

- 2.2. **Nennen Sie bitte möglichst genau die soziologischen Lehrgebiete bzw. Themenbereiche, die Sie in diesem Studiengang in den vergangenen vier Semestern schwerpunktmäßig gelehrt haben:**

1. _____

 2. _____

 3. _____

 4. _____

- 2.3. **Über welche Informationsquellen hinsichtlich der Berufsanforderungen an Absolventen dieses Studiengangs verfügen Sie?**

	häufig	gelegentlich	selten oder nie
Kontakte zu Vertretern der Berufspraxis	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kontakte zu Absolventen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kontakte über Praktika etc.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
eigene Untersuchungen, Forschungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Fachliteratur	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sonstige Informationsmedien, z.B. Rundfunk	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
eigene außeruniversitäre Berufserfahrung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sonstiges: _____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

- 2.4. **Sollten Ihre Lehrveranstaltungen in diesem Studiengang in der Regel von den Studierenden in einer bestimmten inhaltlichen Abfolge belegt werden, weil sie aufeinander aufbauen?**

ja

nein

das hängt von der Lehrveranstaltung ab: _____

es wäre wünschenswert, läßt sich jedoch nicht realisieren, weil: _____

Nennen Sie bitte weitere Lehrziele, die in Ihrer Lehre in diesem Studiengang eine bedeutsame Rolle spielen:

- 2.11. Sofern die Vermittlung soziologischer wissenschaftlicher Standards Ihrer Ansicht nach nicht zureichend gewährleistet ist, worauf könnte dies zurückzuführen sein?

- 2.12. Bestehen inhaltliche Zusammenhänge zwischen Ihrer Lehre in diesem Studiengang und Ihrer Lehre in der Soziologie als Hauptfach?

ja nein ich lehre nicht in der Soziologie als Hauptfach

Falls ja, wie läßt sich dieser Zusammenhang kennzeichnen?

- 2.13. Welche Änderungen an Umfang und Bedeutung des soziologischen Lehrangebots in diesem Studiengang würden Sie befürworten? Bitte geben Sie an, ob Soziologie Pflicht-, Wahlpflicht- oder Wahlfach sein sollte, und über welchen Stundenumfang es verfügen sollte.

3.) Zur Abstimmung der Lehre mit den Kollegen

- 3.1. Haben Sie sich in den vergangenen vier Semestern mit einem oder mehreren der folgenden Kollegen über Aspekte der Lehre abgestimmt? Mehrfachnennungen möglich.

- Kollegen, die Soziologie in diesem Studiengang lehren
 Kollegen, die Soziologie im Studiengang Soziologie lehren
 Kollegen, die Soziologie in einem anderen Studiengang lehren
 Kollegen, die andere Fächer in diesem Studiengang lehren
 Kollegen, die andere Fächer in anderen Studiengängen lehren

- 3.2. Falls Sie sich mit Kollegen über Ihr soziologisches Lehrangebot in diesem Studiengang abstimmen, auf welche Bereiche beziehen Sie sich für gewöhnlich?

	sehr häufig			sehr selten	
auf die inhaltliche Absprache des Lehrangebots	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
auf die personelle Abdeckung des Lehrangebots	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
auf Fragen der Didaktik	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
auf Prüfungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sonstiges: _____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

- 3.3. Wie schätzen Sie die vorherrschende Einstellung der Kollegen, die andere Fächer in diesem Studiengang lehren, gegenüber dem Angebot der Soziologie in diesem Studiengang ein?

	sehr oft anzutreffen			sehr selten anzutreffen		keine Angabe
Soziologie dient der Erreichung gemeinsamer Lehrziele	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Soziologie stellt eine Ergänzung zum Hauptfachangebot dar	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Soziologie bedeutet für einige Studierende eine Erweiterung des Horizonts	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Soziologie lenkt von wesentlichen Anforderungen im Hauptfachangebot ab	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Weiteres: _____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

- 3.4. Haben die Kollegen, die Soziologie im Hauptfach Soziologie lehren, eine konkrete Vorstellung von Umsetzungsproblemen der Lehre in dem Studiengang, für den wir Sie hier um Auskunft bitten?

vollständig zu einem Großteil teilweise weniger
 gar nicht keine Angabe möglich

4.) Zur Beteiligung der Studierenden an der Lehre

- 4.1. In welcher Weise geben Sie den Studierenden Einblick in die Konzeption des Veranstaltungsplanes einer jeweiligen Veranstaltung? Mehrfachnennungen möglich.

	Vorlesung	Übung	Seminar
durch eine allgemeine mündliche Einführung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
durch einen nach Sitzungsterminen gegliederten Veranstaltungsplan	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
durch Ausgabe von Scripten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
durch eine thematisch gegliederte Literaturübersicht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Anderes: _____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

- 4.6. Mit welchen anderen Wahlpflicht- bzw. Wahlfächern wird Soziologie Ihrer Kenntnis nach von den Studierenden am häufigsten kombiniert?

O keine Angabe möglich

- 4.7. Welche Vorstellungen bzw. Vorverständnisse von Soziologie bringen die Studierenden dieses Studiengangs, die Ihre Lehrveranstaltungen besuchen, mit?

	trifft vollkommen zu			trifft gar nicht zu			keine Angabe
Soziologie ist eine Fachwissenschaft wie andere Disziplinen auch	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Soziologie gibt einen Einblick in übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Soziologie ist verwendbar für die spätere berufliche Praxis	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Soziologie ist eine Abwechslung zu den Hauptfächern des Studiums	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Soziologie reduziert Menschen auf Merkmals-träger (Fliegenbeinzählerei)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Soziologie ist oft nur leeres Geschwätz ohne praktische Relevanz	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Soziologie ist politische Ideologisierung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sonstiges: _____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

- 4.8. Skizzieren Sie bitte auf welchen Lehrerfahrungen diese Einschätzungen hauptsächlich beruhen:

5.) Zu den äußeren Rahmenbedingungen des Lehrangebots

- 5.1. Wieviel Studierende besuchten Ihre Lehrveranstaltungen in den vergangenen beiden Semestern?

	durchschnittlich	in der größten Veranstaltung	in der kleinsten Veranstaltung
Vorlesung:	ca. <input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Übung:	ca. <input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Seminar:	ca. <input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>

5.2. Geben Sie bitte die ungefähre Anzahl der wöchentlichen Stunden während der Vorlesungszeit an, in denen Sie Studierende in Fragen des Studienaufbaus, der Leistungsnachweise o.ä. beraten:

ca. Stunden

5.3. Falls Sie in den vergangenen beiden Semestern von Hilfskräften oder wissenschaftlichen Mitarbeitern unterstützt worden sind, kreuzen Sie bitte in der folgenden Tabelle an, welcher Art diese Mitarbeiter waren, und für welche Aufgaben Sie diese vorzugsweise einsetzten. Mehrfachnennungen möglich.

	stud. Hilfskr.	wiss. Hilfskr.	wiss. Mitarb.
Vorbereitung/Durchführung der Lehre	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Gruppenarbeit/Tutorien	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Durchsicht von Hausarbeiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Durchsicht von Examensarbeiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Beratung der Studierenden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sonstiges: _____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

ich erhielt keine Unterstützung

5.4. Gab es in den vergangenen zwei Jahren Kürzungen in Ihren Personal- und Sachmitteln?

ja nein

Wenn ja, welcher Art waren diese Kürzungen?

Bitte nennen Sie weitere, Ihnen bedeutsam erscheinende Themen bzw. Themenbereiche, die Sie im Kontext unseres Fragebogens vermissen:

Literatur

- ABELS, Heinz: „Studienreform Soziologie? - Rückblick auf zwei Jahrzehnte Studienreformdiskussion in Nordrhein-Westfalen und Ausblicke zur Veränderung der Soziologielehre“. In: Sommerkorn, Ingrid N. (Hg.): Lehren und Lernen in der Soziologie heute. Aktuelle Fragen zu einem alten Problem. Berlin: Edition Sigma Bohn 1990, S. 259-272.
- APEL, Heine: „Fachkulturen und studentischer Habitus“. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Entwicklungssoziologie, 1989, H. 1, S. 2 - 22.
- ARNOLD, Heinz: Soziologische Theorien und ihre Anwendung in der Sozialgeographie. Kassel: Gesamthochschule Kassel 1988 (Urbs et Regio, Kasseler Schriften zur Geographie und Planung; 49/88).
- BARGEL, Tino: „Arbeitskultur und Qualität der Lehre in den Sozialwissenschaften. Eine Kritik aus studentischer Sicht“. In: Sommerkorn, Ingrid N. (Hg.): Lehren und Lernen in der Soziologie heute. Aktuelle Fragen zu einem alten Problem. Berlin: Edition Sigma Bohn 1990, S. 23 - 48.
- BARLÖSIUS, Eva: "Wortüber forsch die deutsche Agrarsoziologie?" In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 47. Jg. 1995, H. 2, S. 319-338.
- BECK, Ulrich und BONSS, Wolfgang (Hg.): Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1989.
- BECKENBACH, Niels: Industriesoziologie. Berlin und New York: de Gruyter 1991.
- BELLEBAUM, Alfred: Handlungswert der Soziologie. Vermittlungs- und Verwertungsprobleme. Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain 1977.
- BERTRAM, Hans u.a.: „Heskemer Manifest“. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 42. Jg. 1990, H. 2, S. 392 - 395.
- BOLTE, Karl Martin: „Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland - Rückblick und Ausblick“. In: Zapf, Wolfgang (Hg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften: Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt a. M. 1990. Frankfurt a. M.; New York: Campus 1991, S. 784-800.

- BOLTE, Karl Martin: „Auf dem Weg in eine andere Zukunft. Wandlungen der Zukunftsvorstellungen in den Sozialwissenschaften“. In: Soziale Welt. 43. Jg., 1992, H. 1, S. 117 - 127.
- BUSSMANN, Geeske; LETZIAN, Klaus Ewald und OEHLER, Christoph: „Studienstrategien in Magisterstudiengängen der Soziologie“. In: Sommerkorn, Ingrid N. (Hg.): Lehren und Lernen in der Soziologie heute. Aktuelle Fragen zu einem alten Problem. Berlin: Edition Sigma Bohn 1990, S. 49 - 60.
- CACHAY, Kurt: Sport und Gesellschaft. Schorndorf: Hofmann 1988.
- CLARK, Burton (Hg.): Perspectives on Higher Education. Berkeley, Los Angeles: University of California Press 1984.
- DAHEIM, Hansjürgen und SCHÖNBAUER, Günther (Hg.): Perspektiven der Soziologielehre. Tagung und Enquete zur Soziologielehre 1986. Opladen: Leske + Budrich 1987.
- DAHEIM, Hansjürgen: „Zur Lehrgestalt in unserer Disziplin - eine Lektion in angewandter Soziologie“. In: Soziale Welt. 40. Jg., 1989, H. 1/2, S. 233 - 240.
- DEMIROVIC, Alex: „Die Soziologen auf der Suche nach ihrer Disziplin. Zur Genealogie eines Wissenschaftsbildes (1945 - 1961)“. In: ProKla, 18. Jg. 1988, H. 70, S. 33 - 56.
- Deutsche Kommission für Ingenieurausbildung: „Erklärung zur Verantwortung von Ingenieuren und Naturwissenschaftlern“. In: Universitas, 1991, H. 21, S. 19.
- ENDERS, Jürgen und TEICHLER, Ulrich: Berufsbild der Lehrenden und Forschenden an Hochschulen. Ergebnisse einer Befragung des wissenschaftlichen Personals an westdeutschen Hochschulen. Bonn: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie 1995.
- ENDRUWEIT, Günter: Organisationssoziologie. Berlin und New York: de Gruyter 1981.
- ENDRUWEIT, Günter: „Soziologie als Nebenfach“. In: Daheim, Hansjürgen und Schönbauer, Günther (Hg.): Perspektiven der Soziologielehre - Tagung und Enquete zur Soziologielehre 1986. Opladen 1987, S. 113 - 130.
- FERBER, Christian, von: „Hat die Medizinsoziologie eine Chance?“ In: Soziale Welt. 40. Jg., 1989, H. 1/2, S. 269 - 282.

- FRIEDEBURG, Ludwig von: Bildungsreform in Deutschland. Geschichte und gesellschaftlicher Widerspruch. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1989.
- FRIEDEBURG, Ludwig von: Soziologie des Betriebsklimas. Frankfurt a.M.: Europ. Verlagsanstalt 1963
- FUCHS, Marek: Umfrageforschung mit Telefon und Computer. Einführung in die computergestützte telefonische Befragung. Weinheim: Beltz 1994.
- FÜRSTENBERG, Friedrich: Wirtschaftssoziologie. Berlin: de Gruyter 1970.
- GIEHRING, Heinz und SCHUMANN, Karl F.: „Die Zukunft der Sozialwissenschaften in der Ausbildung im Straf- und Strafverfahrensrecht - Erfahrung versus Programmatik“. In: Hassemer, Winfried; Hoffmann-Riem, Wolfgang und Limbach, Jutta (Hg.): Juristenausbildung zwischen Experiment und Tradition. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1986 (Schriften der Vereinigung für Rechtssoziologie; Bd. 11) S. 65-190.
- GOLDSCHMIDT, Dietrich; TEICHLER, Ulrich und WEBLER, Wolff-Dietrich (Hg.): Forschungsgegenstand Hochschule. Überblick und Trendbericht. Frankfurt a. M. a. M. und New York: Campus 1984.
- HARTMANN, Heinz: „Mängel im soziologischen Lehrangebot“. In: Soziale Welt. 40. Jg., 1989, H. 1/2, S. 220 - 232.
- HEINEMANN, Klaus (Hg.): Soziologie wirtschaftlichen Handelns. Opladen: Westdeutscher Verlag 1987 (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 28).
- HEITBREDE, Vera: „Identifikation einer Disziplin. Stand und Entwicklung der westdeutschen Soziologielehre 1975 - 1985“. In: Soziale Welt. 37. Jg., 1986, H. 1, S. 107 - 142.
- HENTIG, Hartmut von: Magier oder Magister. Über die Einheit der Wissenschaft im Verständigungsverfahren. Stuttgart: Klett 1972.
- HERLYN, Ulfert (Hg.): Stadt- und Sozialstruktur. Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghettobildung und Stadtplanung. Dreizehn Aufsätze. München: Nymphenburger Verlag 1974.
- HERLYN, Ulfert: „Stadt- und Regionalsoziologie“. In: Korte, Hermann und Schäfers, Bernhard (Hg.): Einführung in spezielle Soziologien. Opladen: Leske + Budrich 1993, S. 245-263.
- HILLMANN, Karl-Heinz: Allgemeine Wirtschaftssoziologie. Eine grundlegende Einführung. München: Vahlen 1988.

- Hochschulrektorenkonferenz (Hg.): Studienstrukturreform im Magisterstudiengang Anglistik und im Diplomstudiengang Betriebswirtschaftslehre. Entschließung des 172. Plenums der Hochschulrektorenkonferenz Bonn, 21./22. Februar 1994. Bonn 1994 (Dokumente zur Hochschulreform; 92).
- HÖHMANN, Peter; LANGE, Elmar und SCHNEIDER, Horst (Hg.): Die Praxisrelevanz der Sozialwissenschaften und die Handlungskompetenz von Sozialwissenschaftlern in außeruniversitären Berufsfeldern. Referate und Statements zur 3. Tagung für Angewandte Soziologie in Bielefeld 1983. Bielefeld: AJZ-Druck und Verlag 1984 (Schriftenreihe des Berufsverbandes Deutscher Soziologen e.V.; Band 4).
- HUBER, Ludwig und PORTELE, G.: „Entwicklung des akademischen Habitus“. In: Sommerkorn, Ingrid N. (Hg.): Identität und Hochschule. Weinheim: Beltz 1983 (Blickpunkt Hochschuldidaktik; 64), S. 185 - 197.
- HUBER, Ludwig u.a.: „Fachcode und studentische Kultur. Zur Erforschung der Habitusausbildung in der Hochschule“. In: Becker, E. (Hg.): Reflexionsprobleme der Hochschulforschung. Weinheim: Beltz 1983 (Blickpunkt Hochschuldidaktik; 75), S. 144 - 170.
- HUBER, Ludwig: „Fachkulturen und allgemeine Bildung.“ In: Merkur. 1990, H. 1, S. 76-94.
- HÜLSDÜNKER, Josef und SCHELLHASE, Rolf (Hg.): Soziologiegeschichte. Identität und Krise einer engagierten Disziplin. Berlin: Leske + Budrich 1986.
- IMORDE, Johannes: „Soziologie als Lehrdisziplin und damit Gegenstand der Forschung? oder: Lehre der Soziologie - Leerplatz der Forschung“. In: Sommerkorn, Ingrid N. (Hg.): Lehren und Lernen in der Soziologie heute. Aktuelle Fragen zu einem alten Problem. Berlin: Edition Sigma Bohn 1990, S. 105 - 118.
- IRLE, Martin: Lehrbuch der Sozialpsychologie. Zürich; Göttingen und Toronto: Hogrefe 1975.
- JOKISCH, Rodrigo (Hg.): Techniksoziologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1982.
- KÄSLER, Dirk: „Der Streit um die Bestimmung der Soziologie auf den Deutschen Soziologentagen 1910 - 1930“. In: Lepsius, M. Rainer (Hg.): Soziologie in Deutschland und Österreich 1918 - 1945. Opladen 1981 (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 23) S. 199 - 244.

- KELLERMANN, Paul:** „Konjunkturen und Szenen. Über die Abhängigkeit der Soziologie vom herrschenden Geist.“ In: Neusel, Aylâ; Teichler, Ulrich und Winkler, Helmut (Hg.): Hochschule - Staat - Politik. Frankfurt a.M.: Campus 1993, S. 127-138.
- KLIMA, Rolf:** „Die Entwicklung der soziologischen Lehre an den westdeutschen Universitäten 1950 - 1975. Eine Analyse der Vorlesungsverzeichnisse“. In: Lüschen, Günther (Hg.): Deutsche Soziologie nach 1945. Opladen 1979 (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 23) S. 221 - 256.
- KLINGEMANN, Carsten:** „Heimatsoziologie oder Ordnungsinstrument? Fachgeschichtliche Aspekte der Soziologie in Deutschland zwischen 1933 und 1945“. In: Lepsius, M. Rainer (Hg.): Soziologie in Deutschland und Österreich 1918 - 1945. Opladen 1981 (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 23) S. 273 - 307.
- KLUGE, Norbert:** Studienreform in der Literatur - Eine kommentierte Bibliographie über Studienreformaktivitäten in den letzten zehn Jahren. Kassel: Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung an der Gesamthochschule Kassel 1988 (Arbeitspapiere; 18).
- KLÜWER, Jürgen:** Universität und Wissenschaftssystem. Campus: Frankfurt a.M. und New York 1983
- KORTE, Hermann und SCHÄFERS, Bernhard (Hg.):** Einführung in spezielle Soziologien. Opladen: Leske + Budrich 1993.
- Kultusministerkonferenz und Hochschulrektorenkonferenz:** Rahmenordnung für die Diplomprüfung im Studiengang Soziologie. Bonn 1990.
- Kultusministerkonferenz und Hochschulrektorenkonferenz:** Rahmenordnung für die Diplomprüfung im Studiengang Maschinenbau. Bonn 1991.
- Kultusministerkonferenz und Hochschulrektorenkonferenz:** Rahmenordnung für die Diplomprüfung im Studiengang Raumplanung. Bonn 1991.
- KUTSCH, Thomas und WISWEDE, Günter:** Wirtschaftssoziologie. Grundlegung - Hauptgebiete - Zusammenschau. Stuttgart: Enke 1986.
- LAMNEK, Siegfried:** „Die Heskemer Nabelschau. Stellungnahme des BDS.“ In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis. 14. Jg., 1991, H. 1, S. 120 - 123.
- LAMNEK, Siegfried (Hg.):** Soziologie als Beruf in Europa. Ausbildung und Professionalisierung von Soziologinnen und Soziologen im europäischen Vergleich. Berlin: Edition Sigma Bohn 1993.

- LAMNEK, Siegfried:** „Studium und Beruf der Soziologie in der EU.“ In: Sozialwissenschaft und Berufspraxis, 17. Jg., 1994, H. 4, S. 288 - 308.
- LANDMEIER, Reinhard:** „Die unbekannte Fachgemeinschaft. Material zur Sozialstruktur der Soziologen der Bundesrepublik Deutschland.“ In: Soziale Welt. 38. Jg., 1987, H. 2, S. 379 - 407.
- LAUTMANN, Rüdiger:** Soziologie vor den Toren der Jurisprudenz. Zur Kooperation der beiden Disziplinen. Stuttgart: Kohlhammer 1971.
- LEPSIUS, Rainer M.:** „Die Entwicklung der Soziologie nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 bis 1967“. In: Lüschen, Günther (Hg.): Deutsche Soziologie nach 1945. Opladen 1979 (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 21) S. 25 - 70.
- LIEBAU, Eckart:** Der Habitus des Ökonomen. Über Arbeitgebererwartungen an Hochschulabsolventen der Wirtschaftswissenschaften. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung an der Gesamthochschule Kassel 1982 (Werkstattberichte; 12).
- LIEBAU, Eckart und HUBER, Ludwig:** „Die Kulturen der Fächer“. In: Neue Sammlung, 25. Jg., 1985, H. 3, S. 314 - 339.
- LÜSCHEN, Günther und WEIS, Kurt:** Die Soziologie des Sports. Darmstadt; Neuwied: Luchterhand 1976.
- LÜSCHEN, Günther (Hg.):** Deutsche Soziologie seit 1945. Entwicklungsrichtungen und Praxisbezug. Opladen 1979 (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 21).
- LUHMANN, Niklas:** Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1989.
- LUMM, Gabriele (Hg.):** Ausbildung und Berufssituation von Soziologen - Anwendung und Professionalisierung der Soziologie. Eine Bibliographie (1970 - 1984) mit zentralen Übersichtsbeiträgen. Bielefeld: AJZ Druck und Verlag 1985 (Schriftenreihe des Berufsverbandes Deutscher Soziologen e.V.; 6).
- LUTZ, Burkhardt:** „Zur gesellschaftlichen Entwicklung der Soziologie. Überlegungen zu zukünftigen Chancen und Problemlagen“. In: Lutz, Burkhardt (Hg.): Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung. Frankfurt a. M. 1984, S. 17 - 26.
- MANNHEIM, Karl:** Die Gegenwartsaufgabe der Soziologie. Ihre Lehrgestalt. Tübingen: Mohr 1932.

- MATTHES, Joachim: Einführung in das Studium der Soziologie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1973.
- MAYER, Evelies und VOGEL, Bernd: Projektbericht: Geistes- und Sozialwissenschaften im Ingenieurstudium. Eine vergleichende Untersuchung an Technischen Universitäten und Hochschulen. Darmstadt 1991 (Veröffentlichungen des Zentrums für Interdisziplinäre Technikforschung an der TH Darmstadt, Nr. 6/1991).
- Max-Planck-Institut für Bildungsforschung: Arbeitsbericht 1993/94. Berlin 1995 (vervielfältigt).
- NEIDHARDT, Friedhelm: „Identitäts- und Vermittlungsprobleme der Soziologie“. In: Lepsius, Rainer M.: Zwischenbilanz der Soziologie. Verhandlungen des 17. Deutschen Soziologentages, Kassel, 31.10. - 2.11.1974. Stuttgart: Enke 1975, S. 426 - 452:
- NEULOH, Otto: Soziologie für Wirtschaftswissenschaftler. Homo socio-oeconomicus. Stuttgart: Fischer 1980.
- OEHLER, Christoph und HERMANN, Harry: „Zur Lage der Bildungs- und Erziehungssoziologie“. In: Soziologie, 1986, H. 1, S. 52 - 65.
- OEHLER, Christoph: Hochschulentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland seit 1945. Frankfurt a. M. und New York: Campus 1989.
- OEHLER, Christoph und SOLLE, Christian: Soziologie als Lehrfach in anderen Studiengängen. Ergebnisse einer Dokumentenanalyse. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung an der Gesamthochschule Kassel 1993 (Arbeitspapiere; 25).
- PLANCK, Ulrich und ZICHE, Joachim: Land- und Agrarsoziologie. Eine Einführung in die Soziologie des ländlichen Siedlungsraumes und des Agrarbereichs. Stuttgart: Ulmer 1979.
- POTTHOFF, Adolf: „Die Sozialwissenschaften an den deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen“. In: Soziale Welt. Jg. 1, 1949/50, S. 74 - 91.
- RAMMERT, Werner: Technik aus soziologischer Perspektive. Opladen: Westdeutscher Verlag 1993.
- ROSENMAYR, Leopold: „Praxisbeziehungen als Herausforderung zur Neubestimmung der Soziologie“. In: Beck, Ulrich: Soziologie und Praxis. Göttingen: Schwartz 1982, S. 27-58.

- SCHÄFERS, Bernhard: „Techniksoziologie“. In: Korte, Hermann und Schäfers, Bernhard (Hg.): Einführung in Spezielle Soziologien. Opladen: Leske + Budrich 1993, S. 191 - 211.
- SCHNEIDER, H. R.: Chancen und Risiken berufsorientierter Soziologenausbildung. Bielefeld 1983. (Schriftenreihe des Bundesverbandes Deutscher Soziologen; Bd. 1)
- SCHULMEISTER, R.: „Pädagogisch-psychologische Kriterien für den Hochschulunterricht“. In: Enzyklopädie Erziehungswissenschaften, Bd. 10. 1983, S. 331 - 354.
- Sozialistischer Deutscher Studentenverband (SDS): Hochschuldenkschrift. Frankfurt a. M.: Verlag Neue Kritik. 2. Aufl. 1965.
- SIEGRIST, Johannes: Medizinische Soziologie. München; Wien; Baltimore: Urban & Schwarzenberg 4. Aufl. 1988.
- SOLLE, Christian: „Die Lehre der Soziologie in anderen Studiengängen.“ In: Sozialwissenschaft und Berufspraxis, 16. Jg., 1993, H. 4, S. 314 - 323.
- SOMMERKORN, Ingrid N. (Hg.) unter Mitarbeit von Nieves Kolbe: Lehren und Lernen in der Soziologie heute. Aktuelle Fragen zu einem alten Problem. Berlin: Edition Sigma Bohn 1990.
- SOMMERKORN, Ingrid N.: „Soziologie der Bildung und Erziehung“. In: Korte, Hermann und Schäfers, Bernhard (Hg.): Einführung in spezielle Soziologien. Opladen: Leske + Budrich 1993, S. 29-55..
- STEINGRESS, Gerhard u.a.: „Über den Versuch, Soziologie als Nebenfach zu lehren - Bericht über ein fachdidaktisches Experiment“. In: Holzinger, Wolfgang (Hg.): Soziologisches Proseminar. Klagenfurt: Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft 1985, S. 69 -79.
- STOLTENBERG, Hans Lorenz: Soziologie als Lehrfach an deutschen Hochschulen. Karlsruhe: Verlag G. Braun 1926.
- STURZENHECKER, Benedikt: Wie studieren Diplom-Pädagogen? Studienbiographien im Dilemma von Wissenschaft und Praxis. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1993.
- TEICHLER, Ulrich u.a.: Hochschule - Studium - Berufsvorstellungen. Eine empirische Untersuchung zur Vielfalt von Hochschulen und deren Auswirkungen. Bad Honnef: Bock 1987 (Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft: Studien zu Bildung und Wissenschaft; 50).

- TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut: Der Berufsstart von Hochschulabsolventen Bad Honnef: Bock 1990 (Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft: Studien zu Bildung und Wissenschaft; 87).
- TÖNNIES, Ferdinand: „Wege und Ziele der Soziologie“. In: *Verhandlungen des ersten Deutschen Soziologentages vom 19. - 22.10.1910 in Frankfurt a. M.* Frankfurt a. M.: Sauer & Auvermann 1969, S. 17 - 38.
- TREIBEL, Annette: „Die Verteidigung von toten (und lebenden) Soziologen: Alltagsprobleme der Nebenfachlehre“. In: Sommerkorn, Ingrid N. (Hg.): *Lehren und Lernen in der Soziologie heute. Aktuelle Fragen zu einem alten Problem.* Berlin: Edition Sigma Bohn 1990, S. 189 - 195.
- VASKOVICS, Laszlo A.: „Soziologie als berufsqualifizierendes Studium“. In: Daheim, Hansjürgen und Schönbauer, Günther: *Perspektiven der Soziologielehre - Tagung und Enquête zur Soziologielehre 1986.* Opladen: Leske + Budrich 1987, S. 27 - 50.
- VIEHOFF, Ludger: „Der Ausbau der Soziologie seit 1960 - Entwicklung und Folgen“. In: Lumm, G. (Hg.): *Ausbildung und Berufspraxis von Soziologen.* Bielefeld: AJZ Druck und Verlag 1985.
- VOGEL, Bernd: *Interdisziplinarität in der Ingenieurausbildung. Eine vergleichende Studie zur Situation geistes- und sozialwissenschaftlicher Lehrangebote für Studierende der Ingenieurwissenschaften.* Frankfurt a.M.: Gesellschaft zur Förderung arbeitsorientierter Forschung und Bildung 1993.
- VOIGT, Dieter und THIEME, Frank: „Zum Entwicklungsstand der Sportsoziologie in Deutschland“. In: *Soziologie*, 1993, H. 2, S. 129-139.
- VOWE, Gerhard und WERSIG, Gernot: "Kabeldemokratie? Zum Verhältnis von gesellschaftlicher und technischer Innovation im Kommunikationsbereich." In: Wersig, Gernot (Hg.): *Informatisierung und Gesellschaft. Wie bewältigen wir die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien.* München: Saur 1983, S. 270-284.
- WEBLER, Wolff-Dietrich.: „Anmerkungen zu Lehranspruch und Lehrwirklichkeit in der Soziologielehre“. In: Sommerkorn, Ingrid N. (Hg.): *Lehren und Lernen in der Soziologie heute. Aktuelle Fragen zu einem alten Problem.* Berlin: Edition Sigma Bohn 1990, S. 209 - 220.
- WIESE, Leopold, von: „Soziologie als Pflicht- oder Wahlfach an den reichsdeutschen Hochschulen“. In: *Kölner Vierteljahreshefte für Sozialwissenschaften.* 6. Jg., 1926/27, S. 301 - 304.

- WILDT, Johannes:** „Forschung über Lehre und Lernen an der Hochschule“. In: GOLDSCHMIDT, Dietrich; TEICHLER, Ulrich und WEBLER, Wolff-Dietrich (Hg.): Forschungsgegenstand Hochschule. Überblick und Trendbericht. Frankfurt a. M. und New York: Campus 1984, S. 155 - 179.
- WINDOLF, Paul:** „Fachkultur und Studienfachwahl. Ergebnisse einer Befragung von Studienanfängern“. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 44. Jg., 1992, H. 1, S. 76 - 98.
- WINKLER, Helmut:** Nichttechnische Lehrangebote im Ingenieurstudium an der Gesamthochschule Kassel - Idee und Wirklichkeit. Kassel 1989 (verv. Manuskript).

Schlagwortverzeichnis der untersuchten Studiengänge

Agrarwissenschaften, Agrarsoziologie

33, 34, 36, 37, 42, 43, 44, 45, 48, 75, **118-123**, 161, 171, 172, **176**, 178, 185, 188-192, 211, 221-222

Architektur, Stadtplanung, Raumplanung

13, 27, 33, 34, 36, 42, 43, 48, **96-107**, 108, 171, 172, **175**, 180, **185**, 192-195, 209, 220, 223

Bauingenieurwesen

33, 35, 42, 43, 96, 217

Elektrotechnik

33, 35, 42, 43

Erziehungswissenschaften, Pädagogik, Bildungssoziologie

12, 14, 16, 27, 32, 34, 35, 41, 43, 48, 50, 53, 55, 113, **123-134**, 146, 172, **176**, 178

Geographie

12, 14, 33, 34, 42, 43, 48, 118, **161-166**, 172, 177

Informatik

14, 17, 33, 34, 35, 42, 43, 48, 108, **151-160**, 166, 172, 173, 177

Maschinenbau*

14, 15, 16, 27, 33, 34, 36, 42, 43, 48, **107-118**, 171, 172, 174, **176**, 185, 195-199, 207-210, 217, 224, 226, 228

* vgl. auch Technikwissenschaften

Medizin, Medizinsoziologie

12, 14, 27, 33, 34, 35, 37, 41, 42, 43, 48, 49, 50, 51, 53, 55, **134-144**, 167, 171, 172, 173, 174, **176**, 178, 180

Oecotrophologie

33, 35, 42, 43, 172

Politologie, Politikwissenschaften

15, 32, 35, 41, 43, 59, 64, 65, 71, 72, 75, **88**, 108, 111, 112, 113

Psychologie

32, 34, 42, 43, 48, 124, 125, 127, 129, 133, 135, 144, 145, 148, 166-170, 172, 173, 176, 177

Rechtswissenschaften, Rechtssoziologie

11, 12, 14, 32, 33, 34, 36, 37, 41, 42, 49, 50, 71, 81-96, 114, 144, 161, 171, 173, 174, 175, 178, 185, 186, 199-204, 209-210, 211-212, 222, 227

Sozialpädagogik, Sozialarbeit

12, 15, 16, 24, 32, 35, 41, 43, 172

Sportwissenschaften, Sportsoziologie

32, 34, 35, 37, 42, 43, 48, 129, 145-151, 172, 177, 178, 180

Statistik

32, 35, 42, 43, 65, 71, 128, 130, 152, 154, 163, 166, 172, 193, 215, 222

Technikwissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Techniksoziologie*

12, 14, 20, 24, 33, 34, 37, 42, 43, 48, 49, 108, 109, 111, 116-118, 151, 154, 173, 195, 207, 208, 210, 216, 221, 222, 224-226, 228-229

* vgl. Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen

Theologie

32, 35, 42, 43, 111, 173

Wirtschaftsinformatik

33, 35, 42, 43, 151, 152, 158

Wirtschaftsingenieurwesen

33, 35, 42

Wirtschaftspädagogik

32, 35, 42, 43, 59, 173

Wirtschaftswissenschaften, Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, Wirtschaftssoziologie, Betriebssoziologie

9, 14, 15, 20, 24, 27, 32, 35, 36, 37, 42, 43, 44, 49, 50, 53, 55, 57-81, 88, 109, 113, 114, 118, 151, 161, 171, 172, 173, 175, 178, 185, 186, 204-207, 210-211, 216, 227-228

PUBLIKATIONEN DES WISSENSCHAFTLICHEN ZENTRUMS

A. Reihe "Hochschule und Beruf"

(Campus-Verlag, Frankfurt/M. und New York)

TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut (Hg.): Praxisorientierung des Studiums. Frankfurt/M. und New York 1979 (vergriffen).

TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf. Problemlagen und Aufgaben der Forschung. Frankfurt/M. und New York 1979 (vergriffen).

BRINCKMANN, Hans; HACKFORTH, Susanne und TEICHLER, Ulrich: Die neuen Beamtenhochschulen. Bildungs-, verwaltungs- und arbeitsmarktpolitische Probleme einer verspäteten Reform. Frankfurt/M. und New York 1980.

FREIDANK, Gabriele; NEUSEL, Aylâ und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Praxisorientierung als institutionelles Problem der Hochschule. Frankfurt/M. und New York 1980.

CERYCH, Ladislav; NEUSEL, Aylâ; TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut: Gesamthochschule - Erfahrungen, Hemmnisse, Zielwandel. Frankfurt/M. und New York 1981.

HERMANN, Harry; TEICHLER, Ulrich und WASSER, Henry (Hg.): Integrierte Hochschulmodelle. Erfahrungen aus drei Ländern. Frankfurt/M. und New York 1982.

HOLTKAMP, Rolf und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Berufstätigkeit von Hochschulabsolventen - Forschungsergebnisse und Folgerungen für das Studium. Frankfurt/M. und New York 1983 (vergriffen).

HERMANN, Harry; TKOCZ, Christian und WINKLER, Helmut: Berufsverlauf von Ingenieuren. Eine biografie-analytische Untersuchung auf der Basis narrativer Interviews. Frankfurt/M. und New York 1983.

CLEMENS, Bärbel; METZ-GÖCKEL, Sigrid; NEUSEL, Aylâ und PORT, Barbara (Hg.): Töchter der Alma Mater. Frauen in der Berufs- und Hochschulforschung. Frankfurt/M. und New York 1986.

GORZKA, Gabriele; HEIPCKE, Klaus und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule - Beruf - Gesellschaft. Ergebnisse der Forschung zum Funktionswandel der Hochschulen. Frankfurt/M. und New York 1988.

OEHLE, Christoph: Hochschulentwicklung in der Bundesrepublik seit 1945. Frankfurt/M. und New York 1989.

TEICHLER, Ulrich: Europäische Hochschulsysteme. Die Beharrlichkeit vielfältiger Modelle. Frankfurt/M. und New York 1990.

BECKMEIER, Carola und NEUSEL, Aylâ: Entscheidungsverflechtung an Hochschulen - Determinanten der Entscheidungsfindung an deutschen und französischen Hochschulen. Frankfurt/M. und New York 1991.

EKARDT, Hanns-Peter, LÖFFLER, Reiner und HENGSTENBERG, Heike: Arbeitssituationen von Firmenbauleitern. Frankfurt/M. und New York 1992.

NEUSEL, Aylâ; TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut (Hg.): Hochschule - Staat - Gesellschaft. Christoph Oehler zum 65. Geburtstag. Frankfurt/M. und New York 1993.

FUCHS, Marek: Forschungsorganisation an Hochschulinstituten. Der Fall Maschinenbau. Frankfurt/M. und New York 1994

B. Werkstattberichte

(Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel)

HERMANNNS, Harry; TKOCZ, Christian und WINKLER, Helmut: Soziale Handlungskompetenz von Ingenieuren, Rückblick auf Verlauf und Ergebnisse der Klausurtagung in Hofgeismar am 16. und 17. November 1978. 1979 (Nr. 1).

HERMANNNS, Harry; TKOCZ, Christian und WINKLER, Helmut: Ingenieurarbeit: Soziales Handeln oder disziplinäre Routine? 1980 (Nr. 2) (vergriffen).

NEUSEL, Aylâ und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Neue Aufgaben der Hochschulen. 1980 (Nr. 3) (vergriffen).

HEINE, Uwe; TEICHLER, Ulrich und WOLLENWEBER, Bernd: Perspektiven der Hochschulentwicklung in Bremen. 1980 (Nr. 4).

NERAD, Maresi: Frauenzentren an amerikanischen Hochschulen. 1981 (Nr. 5).

LIEBAU, Eckart und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf - Forschungsperspektiven. 1981 (Nr. 6) (vergriffen).

EBHARDT, Heike und HEIPCCKE, Klaus: Prüfung und Studium. Teil A: Über den Zusammenhang von Studien- und Prüfungserfahrungen. 1981 (Nr. 7).

HOLTkamp, Rolf und TEICHLER, Ulrich: Außerschulische Tätigkeitsbereiche für Absolventen sprach- und literaturwissenschaftlicher Studiengänge. 1981 (Nr. 8) (vergriffen).

RATTEMeyer, Volker: Chancen und Probleme von Arbeitsmaterialien in der künstlerischen Aus- und Weiterbildung. Mit Beiträgen von Hilmar Liptow und Wolfram Schmidt. Kassel 1982 (Nr. 9).

CLEMENS, Bärbel: Frauenforschungs- und Frauenstudieninitiativen in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel 1983 (Nr. 10) (vergriffen).

DANCKWORTT, Dieter: Auslandsstudium als Gegenstand der Forschung - eine Literaturübersicht. Kassel 1984 (Nr. 11).

BUTTGEREIT, Michael und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Probleme der Hochschulplanung in der Sowjetunion. Kassel 1984 (Nr. 12).

Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung (Hg.): Forschung über Hochschule und Beruf. Arbeitsbericht 1978 - 1984. Kassel 1985 (Nr. 13).

DALICHOW, Fritz und TEICHLER, Ulrich: Anerkennung des Auslandsstudiums in der Europäischen Gemeinschaft. Kassel 1985 (Nr. 14).

HORNBOSTEL, Stefan; OEHLER, Christoph und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschulsysteme und Hochschulplanung in westlichen Industriestaaten. Kassel 1986 (Nr. 15).

TEICHLER, Ulrich: Higher Education in the Federal Republic of Germany. Developments and Recent Issues. New York und Kassel: Center for European Studies, Graduate School and University Center of the City University of New York und Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel. New York/Kassel 1986 (Nr. 16).

KLUGE, Norbert und OEHLER, Christoph: Hochschulen und Forschungstransfer. Bedingungen, Konfigurationen und Handlungsmuster. Kassel 1986 (Nr. 17) (vergriffen).

BUTTGEREIT, Michael: Lebensverlauf und Biografie. Kassel 1987 (Nr. 18).

EKARDT, Hanns-Peter und LÖFFLER, Reiner (Hg.): Die gesellschaftliche Verantwortung der Bauingenieure. 3. Kasseler Kolloquium zu Problemen des Bauingenieurberufs. Kassel 1988 (Nr. 19).

TEICHLER, Ulrich: Wandel der Hochschulstrukturen im internationalen Vergleich. Kassel 1988 (Nr. 20) (vergriffen).

KLUCZYNSKI, Jan und OEHLER, Christoph (Hg.): Hochschulen und Wissenstransfer in verschiedenen Gesellschaftssystemen. Ergebnisse eines polnisch-deutschen Symposiums. Kassel 1988 (Nr. 21).

KRÜGER, Heidemarie: Aspekte des Frauenstudiums an bundesdeutschen Hochschulen. Zur Studiensituation von Frauen im Sozialwesen und in den Wirtschaftswissenschaften - ausgewählte Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Kassel 1989 (Nr. 22) (vergriffen).

KRAUSHAAR, Kurt und OEHLER, Christoph: Forschungstransfer, betriebliche Innovationen und Ingenieurarbeit. Kassel 1989 (Nr. 23) (vergriffen).

STRÜBING, Jörg: "Technik, das ist das Koordinatensystem, in dem wir leben..." - Fallstudien zu Handlungsorientierungen im technikwissenschaftlichen Forschungstransfer. Kassel 1989 (Nr. 24).

GORZKA, Gabriele; MESSNER, Rudolf und OEHLER, Christoph (Hg.): Wozu noch Bildung? - Beiträge aus einem unerledigten Thema der Hochschulforschung. Kassel 1990 (Nr. 25) (vergriffen).

ENDERS, Jürgen: Beschäftigungssituation im akademischen Mittelbau. Kassel 1990 (Nr. 26) (vergriffen).

WETTERER, Angelika: Frauen und Frauenforschung in der bundesdeutschen Soziologie - Ergebnisse der Soziologinnen-Enquête. Kassel 1990 (Nr. 27) (vergriffen).

TEICHLER, Ulrich: The First Years of Study at Fachhochschulen und Universities in the Federal Republic of Germany. Kassel 1990 (Nr. 28) (vergriffen).

TEICHLER, Ulrich: Recognition. A Typological Overview of Recognition Issues Arising in Temporary Study Abroad. Kassel 1990 (Nr. 29).

SCHOMBURG, Harald, TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut: Studium und Beruf von Empfängern deutscher Stipendien am Asian Institute of Technology. Kassel 1991 (Nr. 30).

JESKE-MÜLLER, Birgit, OVER, Albert und REICHERT, Christoph: Existenzgründungen in Entwicklungsländern. Literaturstudie zu einem deutschen Förderprogramm. Kassel 1991 (Nr. 31).

TEICHLER, Ulrich: Experiences of ERASMUS Students. Select Findings of the 1988/89 Survey. Kassel 1991 (Nr. 32).

BECKMEIER, Carola und NEUSEL, Aylâ: Entscheidungsprozesse an Hochschulen als Forschungsthema. Kassel 1992 (Nr. 33).

STRÜBING, Jörg: Arbeitsstil und Habitus - zur Bedeutung kultureller Phänomene in der Programmierarbeit. Kassel 1992 (Nr. 34).

BECKMEIER, Carola und NEUSEL, Ayâ: Leitungsstrategien und Selbstverständnis von Hochschulpräsidenten und -rektoren. Eine Pilotstudie an zehn ausgewählten Hochschulen. Kassel 1992 (Nr. 35).

TEICHLER, Ulrich und WASSER, Henry (Hg.): American and German Universities: Mutual Influences in Past and Present. Kassel 1992 (Nr. 36) (vergriffen).

MAIWORM, Friedhelm; STEUBE, Wolfgang und TEICHLER, Ulrich: ECTS in its Year of Inauguration: The View of the Students. Kassel 1992 (Nr. 37)

OVER, Albert: Studium und Berufskarrieren von Absolventen des Studienganges Berufsbezogene Fremdsprachenausbildung an der Gesamthochschule Kassel. Kassel 1992 (Nr. 38).

MAIWORM, Friedhelm; STEUBE, Wolfgang und TEICHLER, Ulrich: ECTS dans l'Année de son Lancement: Le Regard des Etudiants. Kassel 1992 (Nr. 39).

WINKLER, Helmut (Hg.): Qualität der Hochschulausbildung. Verlauf und Ergebnisse eines Kolloquiums an der Gesamthochschule Kassel. Kassel 1993 (Nr. 40).

MAIWORM, Friedhelm; STEUBE, Wolfgang und TEICHLER, Ulrich: ERASMUS Student Mobility Programmes 1989/90 in The View of Their Coordinators. Select Findings of the ICP Coordinator's Reports 1989/90. Kassel 1993 (Nr. 41).

MAIWORM, Friedhelm; STEUBE, Wolfgang und TEICHLER, Ulrich: Les Programmes ERASMUS en Matière de Mobilité des Etudiants au Cours de l'Année 1989/90. Analyse présentée à partir des points de vue des coordinateurs. Kassel 1993 (Nr. 41a).

MAIWORM, Friedhelm; STEUBE, Wolfgang und TEICHLER, Ulrich: Experiences of ERASMUS Students 1990/91. Kassel 1993 (Nr. 42) (vergriffen).

MAIWORM, Friedhelm; STEUBE, Wolfgang und TEICHLER, Ulrich: Les expériences des étudiants ERASMUS en 1990/91. Kassel 1993 (Nr. 42a).

OVER, Albert und TKOCZ, Christian: Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen in den neuen Bundesländern. Zu den Empfehlungen des Wissenschaftsrates. Kassel 1993 (Nr. 43).

FUCHS, Marek und OEHLER, Christoph: Organisation und Effizienz von Forschungsinstituten. Fallstudien zu technikwissenschaftlicher Forschung an westdeutschen Hochschulen. Kassel 1994 (Nr. 44).

WINKLER, Helmut (Hg.): Kriterien, Prozesse und Ergebnisse guter Hochschulausbildung. Dokumentation eines Kolloquiums an der Universität Gesamthochschule Kassel. Kassel 1994 (Nr. 45).

MAIWORM, Friedhelm und TEICHLER, Ulrich: ERASMUS Student Mobility Programmes 1991/92 in the View of the Local Directors. Kassel 1995 (Nr. 46).

MAIWORM, Friedhelm und TEICHLER, Ulrich: The First Years of ECTS in the View of the Students. Kassel 1995 (Nr. 47).

C. Arbeitspapiere

(Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel)

TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut: Vorüberlegungen zur Gründung des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung. 1978 (Nr. 1).

TEICHLER, Ulrich: Der Wandel der Beziehungen von Bildungs- und Beschäftigungssystem und die Entwicklung der beruflich-sozialen Lebensperspektiven Jugendlicher. 1978 (Nr. 2).

TEICHLER, Ulrich: Higher Education und Employment in the Federal Republic of Germany: Trends and Changing Research Approaches from the Comparative Point of View - Recherches en cours sur le problème de l'enseignement supérieure et de l'emploi en République Fédérale Allemande. 1978 (Nr. 3) (vergriffen).

PEIFFER, Knut: Untersuchung des Implementationsinstrumentariums von Hochschulreformprogrammen anhand einer synoptischen Darstellung - Untersuchung der legislativen Umsetzung von Hochschulreform- und Studienreforminhalten anhand des HRG, des HHG und des HUG. 1979 (Nr. 4).

NEUSEL, Aylá: Zu Berufstätigkeit und Studium von Architekten/Planern. WINKLER, Helmut: Neue Entwicklungen im Berufsfeld von Architekten und Bauingenieuren und deren Berücksichtigung in der Hochschulausbildung. 1979 (Nr. 5).

TEICHLER, Ulrich und VOSS, Friedrich: Materialien zur Arbeitsmarktlage von Hochschulabsolventen. 1979 (Nr. 6) (vergriffen).

RATTEMAYER, Volker: Weiterentwicklung des Kunststudiums unter Berücksichtigung der beruflichen Möglichkeiten der Künstler. 1980 (Nr. 7).

TEICHLER, Ulrich: Work-Study-Programs: The Case of "Berufspraktische Studien" at the Comprehensive University of Kassel. 1981 (Nr. 8) (vergriffen).

HERMANNSS, Harry: Das narrative Interview in berufsbiografischen Untersuchungen. 1981 (Nr. 9) (vergriffen).

DENKINGER, Joachim und KLUGE, Norbert: Bibliographie zur Praxisorientierung des Studiums. 1981 (Nr. 10).

LIEBAU, Eckart: Hochschule, Schule und Lehrerfortbildung - Tendenzen und Perspektiven. 1981 (Nr. 11).

LIEBAU, Eckart: Der Habitus der Ökonomen. Über Arbeitgebererwartungen an Hochschulabsolventen der Wirtschaftswissenschaften. Kassel 1982 (Nr. 12) (vergriffen).

WINKLER, Helmut: Interaction of Theory und Practice in the US Engineering Education. Kassel 1982 (Nr. 13).

HERMANNSS, Harry: Statuspassagen von Hochschullehrern im Entwicklungsprozeß von Gesamthochschulen. Kassel 1982 (Nr. 14).

- KRÜGER, Heidemarie:** Probleme studierender Frauen - Ergebnisse eines Kolloquiums. Kassel 1984 (Nr. 15) (vergriffen).
- USHIOGI, Morikazu:** Job Perspectives of College Graduates in Japan. Kassel 1984 (Nr. 16).
- NERAD, Maresi:** Implementation Analysis - A New Magic Tool for Research in Higher Education? Kassel 1984 (Nr. 17).
- KLUGE, Norbert:** Studienreform in der Literatur - Eine kommentierte Bibliographie über Studienreformaktivitäten in den letzten zehn Jahren. Kassel 1988 (Nr. 18).
- WINKLER, Helmut:** Ursachen für überlange Studiendauern von Maschinenbaustudenten. Sonderauswertung von Daten der Kasseler Absolventenstudie. Kassel 1988 (Nr. 19).
- SCHMUTZER, Manfred E. A.:** Vom Elfenbeinturm zum Bildungskonzern. Kassel 1989 (Nr. 20) (vergriffen).
- MAIWORM, Friedhelm:** Zur Notenvergabe an hessischen Hochschulen im Vergleich zum Bundesdurchschnitt. Kassel 1989 (Nr. 21).
- BECKER, Peter:** Motive der Studienortwahl und Informationsverhalten von Studienanfängern der Gesamthochschule Kassel im Wintersemester 1987/88. Kassel 1990 (Nr. 22).
- OEHLER, Christoph:** Effizienz der Drittmittelförderung in den Ingenieurwissenschaften. Kassel 1990 (Nr. 23).
- TEICHLER, Ulrich; MAIWORM, Friedhelm und STEUBE, Wolfgang:** Student Mobility within ERASMUS 1987/88 - a Statistical Survey. Kassel 1990 (Nr. 24).
- OEHLER, Christoph und SOLLE, Christian:** Soziologie als Lehrfach in anderen Studiengängen. Ergebnisse einer Dokumentenanalyse. Kassel 1993 (Nr. 25).
- TEICHLER, Ulrich; KREITZ, Robert und MAIWORM, Friedhelm:** Student Mobility within ERASMUS 1988/89 - a Statistical Profile. Kassel 1991 (Nr. 26).
- WINKLER, Helmut:** Sprachkompetenz von Europa-Ingenieuren. Synergieeffekte in Rahmen internationaler Kooperation. Kassel 1993 (Nr. 27).
- TEICHLER, Ulrich; KREITZ, Robert und MAIWORM, Friedhelm:** Student Mobility within ERASMUS 1989/90. Kassel 1993 (Nr. 28).
- HAHN, Bärbel:** Studentische Politik für eine Gesamthochschule Kassel. Kassel 1994 (Nr. 29).
- WINKLER, Helmut:** Erfahrungen mit integrierten Studiengängen an der Universität Gesamthochschule Kassel. Ein Beitrag zur Diskussion um differenzierte Studiengangstrukturen an Universitäten. Kassel 1994 (Nr. 30).
- BECKMEIER, Carola:** Verwaltungs- und Gremienstrukturen an staatlichen Hochschulen in den USA. Kassel 1994 (Nr. 31).
- NERAD, Maresi:** Postgraduale Qualifizierung und Studienstrukturreform. Untersuchung ausgewählter Graduiertenkollegs in Hessen im Vergleich mit dem Promotionsstudium in den USA. Kassel 1994 (Nr. 32) (vergriffen).
- KEHM, Barbara M.:** Durchführung von EG-Bildungsprogrammen in der Bundesrepublik Deutschland. Materialien. Kassel 1994 (No. 33).



Soziologie entwickelte sich seit den sechziger Jahren zum Bildungsfach mit dem Anspruch der Gesellschaftsveränderung. In dieser doppelten Funktion wurde sie im Zuge der Hochschulreform zu einem Grundlagen-, Pflicht oder Wahlfach in so unterschiedlichen Studiengängen wie der Lehrerbildung, der Betriebswirtschaftslehre, der Medizin, der Rechtswissenschaft, der Stadtplanung oder den Agrarwissenschaften. Mit der Analyse von Lehrplänen und der Befragung von Hochschullehrern, deren Resultate hier vorgelegt werden, werden erstmals die Auswirkungen der soziologischen Lehre in anderen Studiengängen untersucht. Dies geschieht im Rahmen einer Curriculumtheorie, die besonders der Bedeutung der Fachkulturen für die Annahme oder Zurückweisung der sozialwissenschaftlichen Lehrangebote nachgeht.

Pessimistisch fällt das Urteil beider über das Studienverhalten aus: Während der "Nur-Soziologe" "am nachvollziehbaren Desinteresse von Studenten, die in erster Linie und vor allem Juristen werden wollen", die Vermittlung soziologischer wissenschaftlicher Standards scheitern sieht, bemerkt der gelernte Jurist schon sarkastisch, es komme dabei "auf Gott und die Welt" an: "Auf 'Reform'-Vorstellungen verzichte ich inzwischen gern." Beide sehen dementsprechend auch von Änderungsvorschlägen für eine bessere Einbindung der Soziologie in die Rechtswissenschaften ab.

Die Themenbereiche der Lehrveranstaltungen sind aufgeteilt: der "Nur-Soziologe" lehrt zur Hälfte Verwaltungswissenschaften und zur Hälfte Rechtssoziologie, die aus der Präsentation von Grundbegriffen, ausgewählten Klassikern und einem Rechtskulturenvergleich besteht. Sein Kollege bietet rechtssoziologische Grundkurse zu Themen wie "Entstehungs- und Geltungsgeschichte von Recht", "Richter-Soziologie bzw. Soziologie juristischer Berufe", "Jura-Studium als Sozialisation" und "Vollzug von Recht und Vollzugsdefizite" an, die klare Affinitäten zur Studien- und Berufswelt der Juristen haben. Aus diesen Bereichen vergibt er auch die Themen seiner Examensarbeiten.

Die Informationsquellen über die Berufsanforderungen sind bei beiden begrenzt: Der "Nur-Soziologe" greift neben einschlägiger Fachliteratur vor allem auf Praktikumserfahrungen zurück, die er bezeichnenderweise noch während der Reformphase, der Einstufigen Juristenausbildung, gesammelt hat. Der gelernte Jurist verfügt noch über Kontakte zu Vertretern der juristischen Berufspraxis. Beide führen gelegentlich einschlägige Forschungsprojekte durch und halten Kontakte zu Absolventen.

Entsprechend dem Themenangebot verfolgen beide auch unterschiedliche Lehrziele. Der "gelernte" Jurist räumt ein, daß an erster Stelle die Befriedigung wissenschaftlicher Neugier steht, daneben aber Orientierungsfunktionen der Soziologie und das Anknüpfen an die Fragestellungen der Rechtswissenschaften. Dies unterscheidet ihn deutlich vom "Nur-Soziologen", der hier keinen Anknüpfungspunkt sieht. Beide halten gleichermaßen direkte berufspraktische Verwendbarkeit für nicht für erreichbar. Der "Nur-Soziologe" bemerkt, daß Soziologie "aus der Sicht der Studierenden irrelevant" ist, denn sie "sind an Fall-Lösungen interessiert". Gerade der "gelernte" Jurist hält hingegen als Anspruch fest, den Studierenden ein Verständnis der Jura-Ausbildung als Sozialisationsvorgang zu vermitteln.

Bei den Kollegen der Rechtswissenschaften stoßen beide auf ein ein allgemeines Desinteresse. Es erstreckt sich aber nach Ansicht des "Nur-Soziologen" auf alle "außerjuristischen Fächer". Aus seiner Sicht entsprechen dem auch die Einstellungen der meisten Studierenden, die in der Soziologie oft nur "leeres Geschwätz" ohne praktische Relevanz sähen und in der Regel auf "Scheine" und

das im Examen Verwertbare aus seien. Der "gelernte" Jurist hingegen sieht die wenigen Studierenden, die zu ihm kommen - im Unterschied zu den übrigen Kommilitonen, die stärker an direkter beruflicher Verwertung interessiert seien - als eher spezifisch fachlich und auch gesellschaftskritisch interessiert an.

Hochschuldidaktisch strukturiert der "gelernte" Jurist seine Lehrveranstaltungen klar, und es wird in seinen Veranstaltungen angeregt diskutiert. Dies mag auf seine größere fachliche Nähe zur Juristenausbildung zurückzuführen sein. Beide bewerten das Studienverhalten der Studierenden nicht hoch; der "Nur-Soziologe" qualifiziert es als "Scheinstudium" ab, 95 Prozent der Studierenden seien desinteressiert. Kontakt mit den Studierenden über die Veranstaltungen hinaus hat der "gelernte" Jurist mit wöchentlich vier Stunden Studienberatung in der Vorlesungszeit. Der "Nur-Soziologe" sieht keinen Beratungsbedarf, da die Studierenden schon von Hauptfachjuristen detailliert beraten würden. Dies kennzeichnet seine eher marginale Rolle.

Fazit: Auch in diesem Fall gilt, ähnlich wie im ersten Beispiel, daß die curriculare Absicherung der Soziologie ihre Grenze an dem grundverschiedenen beruflichen Qualifikationsziel der Juristenausbildung findet; auch wenn, wie hier, keine durchgehende Integration angestrebt wird. Auch hier fällt es dem "gelernten" Juristen leichter, die Studierenden im Rahmen ihrer eigenen Fachkultur anzusprechen - trotz aller Reformmüdigkeit.

Fall drei

Soziologie ist in diesem eher traditionellen Studiengang Bestandteil der Pflichtfachgruppe "Grundlagen des Rechts", in der außerdem die Fächer Rechtstheorie, Rechtsphilosophie und Rechtsgeschichte zur Wahl stehen, im weiteren Studienverlauf außerdem als Wahlpflichtfach innerhalb einer Wahlpflichtfachgruppe und als Wahlfach innerhalb einer auch weit in juristische Bereiche ausdifferenzierten Wahlfachgruppe wählbar. In dem gewählten Fach der Wahlpflichtfachgruppe wird ein Leistungsnachweis erworben. Von den Studierenden, die überhaupt Soziologie wählen, werden in der Regel zwei Lehrveranstaltungen belegt.

Die Vertretung der Soziologie ist lediglich durch eine Honorarprofessur abgesichert. Ihr Inhaber lehrt nur alle zwei Semester vier Semesterwochenstunden Rechtssoziologie. Er ist Volljurist mit Promotion in den Rechtswissenschaften, der derzeit u.a. für den Bereich der empirischen Rechtsforschung² in einer ober-

² Empirische Rechtsforschung hat es primär mit den gesellschaftlichen Auswirkungen von Rechtsnormen zu tun, daneben auch mit gesellschaftlichen Rückwirkungen auf Rechtsnormen oder gesellschaftlichen Ursachen von Rechtsbruch. Fragestellungen sind z. B.: Wie wirkt sich die Höhe des Strafmaßes auf Wiederholungstäter aus? Oder: Wie hoch ist der prozentuale Anteil von Delinquenten, die als Kinder nach der Scheidung der Eltern dem Vater zugesprochen wurden?

sten Verwaltungsbehörde zuständig ist. Seine Einbindung in die Soziologie basiert auf diesem Gebiet der Rechtsforschung. Er spricht sich auch nicht näher mit Hauptfachsoziologen ab, kennt allerdings Soziologen in anderen Studiengängen, mit denen er sich zum Erfahrungsaustausch trifft. Trotz seiner formal geringen Integration in die Fachgemeinschaft der Soziologie sind ihm soziologische Sichtweisen offenbar vertraut. Dies belegen auch die Gründe für die Wahl seines Lehrschwerpunktes in der Rechtssoziologie: seine Arbeiten in der empirischen Rechtsforschung, also sein direkter Zugang zum gesellschaftlichen Kontext der Rechtspraxis.

Obgleich als Honorarprofessor nur zeitlich begrenzt an der Hochschule präsent, hält er Vorlesungen mit bis zu 500 Teilnehmern, im Schnitt jedoch "nur" 200. In seine Übungen kommen durchschnittlich 90 Teilnehmer, Nachfrage ist also auch hier vorhanden. In beiden Veranstaltungen kann der eine erforderliche Leistungsnachweis erworben werden. Thematisch bauen die Veranstaltungen allerdings nicht aufeinander auf, wie es auch unwahrscheinlich ist, daß ein Student mehr als vier Semesterwochenstunden in Vorlesung und Übung insgesamt belegt. In geringerem Umfang als seine Kollegen in ehemaligen Reformstudiengängen ist er an Prüfungen beteiligt, im Berichtsjahr lediglich an einer Examensarbeit. Bei der Durchsicht von Hausarbeiten unterstützt ihn eine wissenschaftliche Hilfskraft. Gelegentlich spricht er sich mit seinen juristischen Fachkollegen ab.

Vermittlungsprobleme in der Lehre führt er auf "Vorurteile und Sprache" der Rechtsstudenten zurück. Die soziologische Ausdrucksweise sei ihnen fremd.

In seinem Grundkurs aus Vorlesung und Übung gibt der Befragte eine Einführung in die Rechtssoziologie, aber angereichert mit Beispielen aus seiner empirischen Arbeit. So gelingt es ihm, den Zusammenhang zwischen soziologischer Theorie und Rechtsforschung transparent zu machen. Als Themen der Examensarbeit nennt er Niklas Luhmanns "Legitimation durch Verfahren" und dessen Rechtssoziologie überhaupt. Großes Interesse zeigt er, verstärkt aufgrund seiner empirischen Orientierung, an den Berufsanforderungen der Absolventen. Das schlägt sich in vielfältigen Praxiskontakten nieder. Allein die Beteiligung an den Praktika fehlt ihm: Denn anders als an den Reformuniversitäten müssen die Rechtsstudenten im Praktikum ohne soziologische Betreuung auskommen, die dort durchaus üblich ist.

Da der Befragte empirisch arbeitet, sieht er sein vordringliches Lehrziel in der Vermittlung sozialwissenschaftlicher Methoden zur Verwendung in der Berufspraxis. Gleich wichtig ist ihm allerdings die direkte berufliche Verwendbarkeit soziologischen Wissens ebenso wie Einblicke in gesellschaftliche Zusammenhänge.

Bei seinen Kollegen der Rechtswissenschaft besteht nach seiner Beobachtung eine Abwehrhaltung gegenüber der Soziologie: "Soziologie steht gegen die Dogmatik." Die anderen Vorstellungswelten lassen nach seinem Urteil keine gemeinsamen Lehrziele zu. Allerdings wird Soziologie von den Juristen offenbar nicht als so bedeutsam eingeschätzt, daß sie Studierende von wesentlichen Anforderungen im Hauptfachangebot ablenken könnte.

Die Studierenden ihrerseits erwarten von ihm - so sieht er es - Einblicke in gesellschaftliche Zusammenhänge. Die Vorstellung, daß Soziologie für die Berufspraxis tauglich sei, ist ihnen jedoch fremd. Sie ordnen aber Soziologie nicht unter Ideologien ein.

Um sicherzustellen, daß "ankommt", was er vorträgt, kommt der Befragte als gelernter Jurist den Studierenden entgegen: Er bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten der Rückkoppelung in der Lehre, nämlich Rückfragen, Klausuren, Referate, aber auch gelegentliche Diskussion am Ende eines Themenblocks und Lehrveranstaltungskritik am Semesterende. So führt er die Rechtswissenschaftler an soziologische Diskurse heran. Damit erreicht er immerhin, daß einige Studierende den Lehrstoff als solchen nicht bloß verstehen, sondern auch zu eigenständiger Lektüre weiterführender Literatur befähigt werden. Wenige allerdings werden mit soziologischer Fachterminologie vertraut und können selbständig soziologische Hausarbeiten anfertigen. Studienberatung findet statt; der Nachfrage entsprechend nur im Umfang von einer Stunde.

Fazit: Die Distanz zwischen Rechtswissenschaften und Soziologie prägt auch in diesem Fall eines an tradierten Ausbildungszielen orientierten Studienganges die Lehrgestalt der Soziologie. Der curriculare Rahmen, der der Soziologie eingeräumt wird, ist schon zeitlich eng bemessen; thematisch ist nur eine Hinführung zur Materie der Rechtssoziologie als Ganzer möglich. Die Soziologie verfolgt hier aber auch klarer eingegrenzte Ambitionen. Es werden von Anfang an entsprechend "kleine Brötchen gebacken". Die Soziologie führt insofern ein Außen-seiterdasein, ist jedoch in der Person des Honorarprofessors, der aus der empirischen Rechtsforschung kommt, gut an die Lehre in den Rechtswissenschaften angeschlossen.

Fall vier

Nach dem Studienplan des zweiten Typs einer tradierten Form der Integration der Soziologie in das Studium der Rechtswissenschaften ist als Grundlagenveranstaltung im 5. Semester "Grundzüge der Rechtssoziologie" im Umfang von zwei Semesterwochenstunden vorgesehen. Diese Veranstaltung kann ergänzend zu Veranstaltungen der Rechts- und Verfassungsgeschichte, der Rechtsphilosophie oder der allgemeinen Staatslehre besucht werden. Die Lehraufgaben erfüllt

ein Professor der Soziologie. Er promovierte in Nationalökonomie und Soziologie und habilitierte sich in Soziologie. Es handelt sich bei diesem Hochschullehrer um einen Hauptfachsoziologen, der mit der Öffnung seiner soziologischen Lehrveranstaltungen für Studierende der Rechtswissenschaften eine Lehrverpflichtung der Fachgruppe Soziologie gegenüber den Rechtswissenschaften erfüllt. Dementsprechend stimmt er sich nur mit Soziologen ab, und zwar nur in der personellen Abdeckung des Lehrangebots. Bei ihnen findet er auch teilweise Verständnis für Umsetzungsprobleme seiner Lehre in den Rechtswissenschaften.

Zwei Semesterwochenstunden seines achtstündigen Deputats pro Semester hält der Befragte für die Studierenden der Rechtswissenschaften für relevant. Es handelt sich um eine Einführungsveranstaltung für Soziologen und Rechtswissenschaftler, in der auf die besonderen Fragestellungen der Rechtswissenschaft eingegangen wird. Dieser Eindruck vertieft sich bei dem von ihm behandelten Lehrbereich "Übersicht über die Schlüsselbegriffe, die Geschichte, die Methoden und die wichtigsten theoretischen Orientierungen der Soziologie, Querbeziehungen zum Recht". Eine solche Soziologie hat wohl nur einen mittelbaren Bezug zu den Rechtswissenschaften, und sie kann die Studierenden nicht dort "abholen", wo sie sich als zunächst der Soziologie Fernstehende befinden; ein um so größeres Problem bei Studierenden, deren Denken auf Fallösungsmethoden ausgerichtet ist.

Der Befragte versteht Rechtssoziologie als eine Teildisziplin der allgemeinen Soziologie. Von einer Verankerung dieses Soziologen im rechtswissenschaftlichen Curriculum - wie in den Reformstudiengängen - kann nicht gesprochen werden: Er breitet gewissermaßen sein rein soziologisches Lehrangebot vor den Juristen aus. Er ist insofern "Soziologie in Reinkultur", den die Anschlußfähigkeit seiner Disziplin an die Rechtswissenschaften nicht weiter beschäftigt. Er erfüllt seine Lehrverpflichtung, sieht aber in der Rechtssoziologie definitiv *keinen* Schwerpunkt seiner Lehre. Zu Rechtswissenschaftlern unterhält er auch keine Kontakte.

Seine Vorlesung wird von durchschnittlich 60 Studierenden besucht. Der Erwerb eines Leistungsnachweises ist möglich. An Prüfungen ist er nicht beteiligt. Ihn unterstützt ein wissenschaftlicher Mitarbeiter, der sich auch um die Beratung der Studierenden kümmert.

Vermittlungsprobleme in der Lehre existieren für ihn nicht, und er hat auch keine Änderungswünsche für die Soziologie im Curriculum der Rechtswissenschaften.

Immerhin bedient er sich zur Vorbereitung seiner Lehrveranstaltung Fachliteratur, die ihn über die Berufsanforderungen der Studierenden unterrichtet. Auch eigene Forschungsergebnisse werden von ihm eingebracht.

Die Kollegen der Rechtswissenschaften, die sein Lehrangebot erbeten haben, stehen ihm nach eigener Beobachtung wohlwollend gegenüber: Sie sehen in der Soziologie eine Ergänzung und Horizonterweiterung. Die Studierenden hält er für interessiert an beruflicher Verwertung, die sie aber nach seiner realistischen Einschätzung seines Lehrangebotes so von der Soziologie doch nicht erwarten können, hat aber den Eindruck, daß sie den fachwissenschaftlichen Charakter der Soziologie als Wissenschaft von der Gesellschaft anerkennen. Negative Rückmeldungen der Studierenden erhält er nicht.

Seine didaktischen Intentionen entsprechen dem soziologischem Lehrstil: Er macht nicht nur seine Vorlesungen mit Veranstaltungsplan, Skripten und Literaturliste transparent, sondern in diesem Rahmen finden auch häufiger Diskussionen statt; es werden aber auch Klausuren geschrieben. Die Studierenden sind nach seinen Erfahrungen in der Lage, Hausarbeiten anzufertigen. Nur wenige allerdings hält er der Lektüre weiterführender Literatur für fähig.

Fazit: Der begrenzte Spielraum, der für Soziologie im Curriculum dieses rechtswissenschaftlichen Studienganges vorgesehen ist, führt zu einer Art Fernbedienung aus dem Selbstverständnis der Soziologie als Teildisziplin: Rechtssoziologie. Dann allerdings läßt sich nur eine vage Form von "Interdisziplinarität" als Lehrziel erwarten, während die Erweiterung bzw. Vertiefung von Fragestellungen der Hauptdisziplinen dieses Studienganges zurücktritt. Ein "Brückenschlag" zwischen Soziologie und dem anderen Studiengang kann nur begrenzt gelingen, wenn die Lehrleistung für den anderen Studiengang ganz im Rahmen der Lehrgestalt der Hauptfachsoziologie und gewissermaßen en passant erbracht wird - unabhängig von der fachlichen und didaktischen Qualität der Lehre, die hier durchaus gegeben sein dürfte.

Besonderheiten in anderen Studiengängen der Rechtswissenschaften

Bei den verbleibenden beiden Studiengängen handelt es sich um einen ehemaligen Reformstudiengang und einen tradierten Studiengang. Die Angaben der dort befragten Soziologen fügen sich in das skizzierte Bild der Rechtssoziologie ein.

An der Hochschule, an der der Reformstudiengang angesiedelt ist, gibt es außer diesem noch einen an Studentenzahl größeren tradierten Studiengang Rechtswissenschaften. In ihm sind jedoch keine Soziologen tätig. Die Rolle der Soziologie wird in jenem Studiengang von der Philosophie übernommen und vermutlich entsprechend anders ausgefüllt. Der befragte Soziologe des Reformstudienganges ist auch an Einführungspraktika in das Studium beteiligt und veranstaltet hierzu Begleitseminare zur "Struktur juristischer Berufe".

Der an einer süddeutschen Hochschule mit traditionellem Studiengang Soziologie lehrende Jurist, der zum Zeitpunkt der Befragung gerade in Soziologie pro-

movierte, hat an dieser Hochschule lediglich einen dreistündigen Lehrauftrag. Er ist außerdem als Richter tätig. In der ihm für die Lehre zur Verfügung stehenden Zeit gibt er Einführungen in die Gebiete der Rechtssoziologie: "Praktische Anwendungsfelder, Geschichte, soziologische Normentheorie, Handlungstheorien, Funktionalistische Rechtstheorien, Konflikttheorien". An Prüfungen ist er wie seine Kollegen in den dargestellten traditionellen Studiengängen nicht beteiligt. Seine wenigen Lehrveranstaltungen hält er jedoch z.T. vor großen Studentenzahlen entsprechend der auch hier durchaus bestehenden Nachfrage.

Weiterführende Interpretationen

Die "Anschlußfähigkeit" der Rechtssoziologie an die Berufsausbildung der Juristen könnte sich - geht man von dem Forschungsstand aus - vornehmlich auf empirische soziologische Analyse dessen gründen, was als "Rechtstatsachen" auch von der Jurisprudenz selber anvisiert wird, ferner auf die gesellschaftlichen Voraussetzungen und Folgen der Rechtssetzung, auf die Entwicklung der Rechtssysteme im Zuge der gesellschaftlichen Evolution und schließlich auf die Frage nach der Interessenbedingtheit der Rechtsanwendung und auf die Berufssoziologie der Richter. Forschungsergebnisse auf diesen und verwandten Gebieten haben sich allerdings nicht bruchlos in die Lehrgestalt der Soziologie überführen lassen.

Umfang und Inhalt der Präsenz der Soziologie in den Rechtswissenschaften werden erst verständlich auf dem Hintergrund des abgebrochenen bundesweiten Modellversuchsprogrammes zur Integration gesellschaftswissenschaftlicher Problemstellungen in die Ausbildung. Die untersuchten Beispielfälle machen sichtbar, inwiefern ein für die Rechtswissenschaften nutzbares kritisches Potential soziologischer Theoriebildung ebenso wie sozialwissenschaftliche Empirie durch curriculare Arrangements in Frage gestellt wurde: Soziologie wird als "gesellschaftliche Grundlagen" zusammen mit philosophischem und geschichtlichem Wissen zum allgemeinen Rahmen der Jurisprudenz bzw. zum "Bildungsgut". Sie ist in den Prüfungen als Hintergrundwissen für die eigentlich relevanten Prüfungsstandards nur mitzuberücksichtigen, und zwar gegebenenfalls von Juristen als Prüfern. Sie ist auch im weiteren Studienverlauf Bestandteil von Fachgruppen, aus denen sie ausgeklammert werden kann. Ihr fachspezifischer Anteil reduziert sich in tradierten Studiengängen der Tendenz nach auf den für eine fachwissenschaftliche Darstellung nicht vertretbaren Umfang von zwei Semesterwochenstunden, und die Lehrgegenstände, soweit sie benannt werden, beeinhaltet häufig die tradierte Trennung von Normgeltung und sozialen Begleitumständen. Die Soziologie ist hier auf Grund allgemeiner justizpolitischer Strategien von einem gesellschaftlich relevanten Professionalisierungsfeld zurückgedrängt worden.

Auf der anderen Seite ist der Einwand der Rechtswissenschaften diskutabel, Soziologie als Fachdisziplin habe den Reformanspruch nicht in Gestalt eines curricularen Modells einlösen können. Zwar zielt Rechtsanwendung eher auf Komplexitätsreduktion, soziologische Analyse demgegenüber auf Verdeutlichung der Komplexität; Soziologen müßten sich aber ihrerseits auf die Methode der Subsumption von Lebenssachverhalten unter Rechtsnormen einlassen. Erst wenn dergestalt "Anschlußfähigkeit" hergestellt sei, mache es Sinn, das genuin soziologische Pflichtlehrangebot zu erweitern und dieses dann auch durch Soziologen prüfen zu lassen. Ein Wahl-Schwerpunkt im Umfang eines echten Nebenfaches sei ohnehin der Ausbildungsordnung unbekannt. Die Tendenzen zur weiteren Straffung des Studienablaufes stünden im übrigen einer Ausweitung des Lehrangebotes entgegen. Auch stünde Soziologie inzwischen in Konkurrenz mit ökonomischen Betrachtungsweisen der Rechtssetzung und Rechtsanwendung.

3.3 Architektur- und Raumplanung

Die Studiengänge der Architektur und Raumplanung einschließlich Stadt- und Landschaftsplanung sind fachlich benachbart und werden trotz der verschiedenen Bezüge zu dem gesellschaftlichen Umfeld von uns hier gemeinsam behandelt. Allerdings sind die erst spät entstandenen Studiengänge der Raumplanung nicht so häufig eingerichtet worden wie die der Architektur. Studiengänge dieser Art finden sich an Technischen Hochschulen, Universitäten und Gesamthochschulen. An der von uns einbezogenen Gesamthochschule besteht ein integrierter Diplomstudiengang "Architektur-, Stadt-, Landschaftsplanung" mit einem gemeinsamen Grund- und z.T. auch noch einigen gemeinsamen Lehrveranstaltungen im Hauptstudium. An einigen Hochschulen wird Raumplanung lediglich als Studienrichtung des Hauptstudiums in Architektur oder im Bauingenieurwesen angeboten.

In der Mehrzahl der Fälle sind die Studiengänge der Architektur und die der planungsbezogenen Disziplinen formal unabhängig voneinander. Aber es gibt, wie sich aus der Befragung der Hochschullehrer ergibt, oftmals ein ähnliches Lehrangebot in Soziologie. Oft lehren dieselben Hochschullehrer in beiden Studiengängen im Rahmen eines curricular vergleichbaren Lehrangebotes. Unter den von uns Befragten hält sich annähernd die Waage, ob sie "aus der Hauptfachsoziologie heraus" lehren, oder ob sie speziell für das Angebot in anderen Studiengängen zuständig und i.d.R. dorthin berufen sind. Es entspricht auch planerischem Aufgabenverständnis in der Architektur ebenso wie in der Raumplanung, daß des öfteren studentische Projekte stattfinden, in denen Soziologen mit Lehrenden der Architektur bzw. Raumplanung zusammenarbeiten.

Außerdem betreut er juristische Dissertationen, die immer interdisziplinär (z.B. zum Thema "Effektivität der Justiz") und möglichst auch empirisch sind. Keiner der beiden Hochschullehrer wird bei seinen Lehrverpflichtungen von Mitarbeitern unterstützt. Der "Nur-Soziologe" bietet Lehrveranstaltungen zu "Jugendsoziologie" und "Rechtsnormen" an. Beide behandeln jedoch soziologische Inhalte nur im Rahmen juristischer Veranstaltungen, deren Gegenstände nur eben soziologisch focussiert werden. Das belegen auch vom Prüfungsamt akzeptierte Themenvorschläge für die Examenshausarbeiten wie: "Praxis des Konsumentencredits", "Soziologie außergerichtlicher Konfliktlösung", "Soziologie internationaler Anwaltsfirmen".

Kontakte mit Kollegen der Rechtswissenschaften hält lediglich der "Nur-Soziologe" aufrecht. Dabei geht es gelegentlich um die inhaltliche Absprache des Lehrangebots, seltener um Prüfungen.

Die Vermittlungsprobleme soziologischen Wissens charakterisieren die beiden Hochschullehrer zwar unterschiedlich; die Argumente ergänzen einander aber: Der "gelernte" Jurist führt das geringe Interesse der Jurastudenten an, während der "Nur-Soziologe" den Grund in mangelnder Examens- und auch Praxisrelevanz der Soziologie sieht, so wie sie offenbar von der Masse der Studierenden wahrgenommen wird. Generell sind beide aber mit dem Wahlpflichtfachcharakter der Soziologie innerhalb dieses integrierten Studienganges einverstanden.

Über die Beruhsanforderungen ist der gelernte Jurist in vielfacher Weise ausführlich informiert; er verfügt über exzellente Praxiskenntnisse, z.T. aus eigener Berufserfahrung, während der "Nur-Soziologe" seine Informationen mehr indirekt über Kontakte zu Vertretern der Berufspraxis und zu Absolventen und gelegentlich über Praktika sammelt, an denen die Rechtssoziologie beteiligt ist. Welche Chancen Praktika bieten, um die Studierenden zu interessieren, erläutert der "gelernte" Jurist:

"Ich führe regelmäßig einen Kurs für Rechtsreferendare durch, gelegentlich auch Kurse für Richter. Da ich selbst einmal als Richter gearbeitet habe, habe ich relativ gute Chancen, dort gehört zu werden. Nach meiner Erfahrung bestehen gegenüber reinen Soziologen erhebliche Vorbehalte."

Obwohl beide das Fach Soziologie vertreten, verfolgen sie ziemlich konträre Lehrziele: Dem "gelernten" Juristen kommt es auf die praktische berufliche Verwendbarkeit an. Außerdem will er sozialwissenschaftliche Methoden zu einer "Kritik rechtswissenschaftlicher Methoden" verwenden. Nur das der Soziologie genuine Lehrziel, Einblicke zu geben in übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge, ist ihm fremd. Dies kennzeichnet seinen integrativen Ansatz in der Lehre. Demgegenüber sind dem "Nur-Soziologen" die Erweiterung bzw. Vertiefung der Fragestellungen der Hauptdisziplinen dieses Studienganges wich-

tig, unwichtig dagegen die direkte berufliche Verwendbarkeit. Er hat im Unterschied zu seinem juristisch ausgewiesenen Kollegen offenbar den Anspruch, den Juristen einfach auch Kenntnisse über die Gesellschaft zu vermitteln wie z.B. zu Lebensverhältnissen und Lebenslaufmustern.

Der "gelernte" Jurist sieht sich von seinen Kollegen in den Rechtswissenschaften voll akzeptiert, während der "Nur-Soziologe" spürt, daß sie im Angebot der Soziologie in diesem Studiengang keine gemeinsamen Lehrziele und nicht einmal eine Ergänzung des Hauptfachangebotes sondern vielmehr eine Ablenkung sehen.

Was ihre Studierenden nach Meinung der Befragten von der Soziologie halten, spiegelt bemerkenswerterweise die von den Hochschullehrern jeweils verfolgten Lehrziele wider. Der gelernte Jurist geht davon aus, daß seine Studierenden Soziologie für verwendbar in der Berufspraxis zu halten. Kein Interesse jedoch haben nach seiner Meinung die Studierenden an kritischem Denken. Voreingenommenheit gegenüber der Soziologie spielt nach seiner Erfahrung aber keine Rolle.

Der "Nur-Soziologe" sieht die Verhältnisse negativer: Seiner Beobachtung nach sehen die Studierenden in der Soziologie keine praktischen Verwendungsmöglichkeiten, sondern halten sie eher für leeres Geschwätz:

"Die Studenten können rein soziologische Texte nicht verstehen. Sprache und fehlende Prägnanz der Argumente, Weitschweifigkeit und seltenes Bemühtsein um *definitive* Antworten verleiden den Juristen die Lektüre. Soziologisches Argumentieren ist auf Erzeugung/Erhöhung von Komplexität der Deutung gerichtet, juristisches Denken sucht nach Klärung, die die Stufen eines Entscheidungsprozesses fördert." (Hervorhebungen im Original)

Beide glauben im übrigen nicht, daß Soziologie für Juristen als Abwechslung zu den Hauptfächern des Studienganges Anziehungskraft hat.

In hochschuldidaktischen Fragen liegen die Ansichten der beiden Befragten nicht weit auseinander: Beide stimmen darin überein, daß nur wenige Studierende die Fähigkeit haben, den Lehrstoff zu verstehen. Beide kommen den Studierenden entgegen, indem sie ihnen eine Art Leitfaden an die Hand geben, der eine mit einem Reader, der andere mit einem Script und beide mit einem Sitzungsplan. Der "Nur-Soziologe" sieht eine allgemeine Lehrveranstaltungskritik am Ende des Semesters vor; sein Kollege läßt am Ende eines jeden Themenblocks einer Lehrveranstaltung diskutieren. Der zeitliche Aufwand für Beratungen tendiert bei beiden Befragten gegen Null.

Fazit: In einem "Modellfall" der Reform ist Soziologie von den Rechtswissenschaften integriert worden. Versucht wird, vom Rechtsverständnis aus soziologisches Denken zu vermitteln. Dies ist jedoch angesichts des Aufbaus des Studien-

ganges und dem daran orientierten Studienverhalten fragil. Wie in anderen Studiengängen auch, gibt es einzelne, an gesellschaftlichen Fragestellungen Interessierte. Von den ursprünglichen Zielen der Studienreform müssen wesentliche Abstriche gemacht werden. Die Soziologie befindet sich in einer marginalisierten Position und versucht, soweit noch möglich, sich mit dem dominierenden Curriculum der Rechtswissenschaften zu arrangieren.

Fall zwei

Im Ergebnis verwandt ist der in der curricularen Form der Einbindung der Soziologie allerdings anders gelagerte Fall eines ehemaligen Reformstudienganges, in dem gleichfalls zwei Hochschullehrer Soziologie vertreten. Die Andersartigkeit rührt daher, daß ein inhaltlich eigenständiges Angebot der Rechtssoziologie besteht.

Wieder handelt es sich bei den Lehrenden um einen Volljuristen, der zur Soziologie gewechselt ist und dort promoviert und habilitiert ist, und einen "Nur-Soziologen". Der "gelernte" Jurist hält acht Semesterwochenstunden, die außer für Juristen auch für Sozialwissenschaftler offen sind. Der "Nur-Soziologe" hat eine Professur für Verwaltungswissenschaften am Rechtswissenschaftlichen Fachbereich inne; was seine wissenschaftliche Biographie kennzeichnet:

"Ich bin während der Laufzeit eines Habilitipendiums der DFG auf einen Lehrstuhl für Verwaltungswissenschaften (Verwaltungslehre in der Diktion der Juristen) im Rahmen der reformierten Juristenausbildung berufen worden. Verwaltungslehre deckt sich mit einem Juristen vertrauten Kanon von Wissensgebieten nicht selten mit Überschneidungen zum Verwaltungsrecht und öffentl. Recht. Der Status des Faches wird jedoch definiert durch seine jeweilige Verankerung im ersten Staatsexamen, derzeit als Wahlfach in einer Wahlfachgruppe mit juristischen Fächern."

Obschon der "gelernte" Jurist auch in den Sozialwissenschaften lehrt, bestehen keine inhaltlichen Zusammenhänge zwischen beiden Bereichen: Die Lehrveranstaltungen sind zwar für Sozialwissenschaftler offen, aber nicht besonders auf diese abgestimmt. Auch was die Kontakte zu anderen Soziologen außerhalb der Rechtswissenschaften angeht, bestätigen sie den Eindruck der Isolation der soziologischen Lehre. Untereinander sprechen sich die Vertreter der Soziologie allerdings nur einmal im Semester ab.

Auch an dieser Hochschule ist Soziologie in den ersten beiden Semestern Wahlpflichtfach innerhalb einer Gruppe von fünf Gesellschaftswissenschaften

im weiteren Sinne: Rechtssoziologie, Rechtsphilosophie, Rechtsgeschichte, Wirtschaftswissenschaft und Politologie. Das Wahlpflichtfach soll im 1. Semester in einem Umfang von sechs und im 2. Semester von vier Stunden belegt werden. In dem im 2. Semester gewählten Fach ist ein Nachweis über erfolgreiche Teilnahme zu erbringen. Dies geschieht durch Hausarbeit oder Referat. Von dem 3. Semester an ist die Möglichkeit der Abwahl der Sozialwissenschaften gegeben; denn statt Wirtschaftswissenschaften, Soziologie und Politologie können auch Verwaltungswissenschaften und vor allem Kriminologie gewählt werden. Verwaltungswissenschaften werden an dieser Hochschule allerdings, wie schon gesagt, von einem Soziologen gelehrt. Im 4. Semester ist wieder ein Leistungsnachweis in der nun gewählten Fachgruppe zu erbringen. Im 6. Semester schließlich wird ein Spektrum sämtlicher rechtswissenschaftlicher Fächer und Soziologie zur Wahl gestellt und damit die Wahrscheinlichkeit der weiteren Belegung von Soziologie minimiert.

Beide Soziologen erbringen ihr volles Lehrdeputat in den Rechtswissenschaften. Nach Angabe des "gelernten" Juristen besuchen etwa zehn Prozent der Studierenden eines Jahrgangs rechtssoziologische Lehrveranstaltungen, somit eine Minorität. Die folgenden Angaben über Studierende beziehen sich auf diese soziologisch interessierte Minderheit.

Der "gelernte" Jurist berichtet von einer kontinuierlichen Abnahme der Zahl der Studierenden in seinen Lehrveranstaltungen. Seine Vorlesung wird in der Mitte des Semesters von ca. 70 Studierenden besucht, Übung und Seminar von etwa 20. Der "Nur-Soziologe" hält fast nur Vorlesungen ab, gelegentlich Seminare. Die Vorlesungen haben nur ca. 30 und das Seminar ganze fünf Teilnehmer. Ein Leistungsnachweis kann auch in der Vorlesung durch ein schriftlich ausgearbeitetes Referat erworben werden. Beide legen Wert darauf, daß ihre Lehrveranstaltungen aufeinander aufbauend besucht werden; wird Soziologie von den Studierenden als Wahlpflichtfach über die Semester beibehalten, ist dies ein curricular auch abgesicherter Anspruch.

Der "gelernte" Jurist war im Berichtsjahr an vier rechtssoziologischen Hausarbeiten und zwei Promotionen beteiligt. Dem "Nur-Soziologen" steht zwar das Recht zu, nicht-juristische Themen für die Examenshausarbeiten zu stellen, aber von dieser Möglichkeit hat noch niemand bei ihm Gebrauch gemacht.

Beide werden lediglich von studentischen Hilfskräften unterstützt. Zur Zeit der Reform der Juristenausbildung verfügte jeder noch über einen Mitarbeiter.

Für die relativ isolierte Rolle der Rechtssoziologie finden sich auch hier Belege: Weder bestehen dauerhafte Kontakte zu den Lehrenden der Soziologie im Hauptfach noch zu den Rechtswissenschaftlern. Die Rechtssoziologie bildet hier offenbar nicht eine Brücke zwischen den Disziplinen.

fehlenden Grundlagenkenntnissen der StudentInnen in Soziologie, im geringen Stellenwert der Soziologie im Fachbereich sowie im Konfliktfeld "Künstler" (=Architekten) versus Wissenschaftler (=Soziologe).

Eine Verbesserung dieser Situation sieht der Befragte in einer Ausweitung des Wahlpflichtfachangebotes auf das Grundstudium, also einer Einflußmöglichkeit auf die Studierenden zu Beginn ihres Qualifikationsprozesses, jedoch auf freiwilliger Basis.

Der Befragte bietet neben den obligatorischen "Einführungen in die Architektursoziologie" ein breites Spektrum besonderer architektursoziologischer Themen an: "Gebaute Umwelt und soziales Verhalten", "Ökologisch und sozial orientiertes Planen, Bauen + Wohnen", "Leitbilder der Architektur und Stadtplanung" und "Zukunft des Bauens und Wohnens (Utopien)".

Für die kleine, interessierte Gruppe von Wahlfach-Studierenden ist die Soziologie mehr oder weniger ein reines Liebhaberangebot: Die Lehrveranstaltungen werden von ca. von zehn bis 20 Studierenden besucht. Angesichts der geringen Teilnehmerzahl ist es möglich, daß Leistungsnachweise durch Referate erworben werden.

Kontakte zu Kollegen der Architektur und Landschaftsplanung bestehen. Dabei geht es jedoch nicht um Lehrveranstaltungsthemen. Die Kollegen der Architektur und Stadtplanung verfolgen nach seiner Einschätzung auch weniger gemeinsame Lehrziele mit ihm, sehen in der Soziologie aber eine Ergänzung bzw. Horizonterweiterung. Insofern bleibt er Außenseiter.

Am stärksten kommt es ihm in der Lehre darauf an, Orientierung über den gesellschaftlichen Rahmen der Berufsaufgaben und Einblicke in übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge zu geben, aber gleichzeitig auch direkt an Fragestellungen der Hauptdisziplinen des Studienganges anzuschließen. Außerdem plädiert er dafür, schon im Studium die Berufspraxis von Architekten und Planern, z.B. in der kommunalen Verwaltung, und Politikbedingungen der Planung den Studierenden nahezubringen. Er kann dabei auf seine eigenen Berufserfahrungen in der Stadtforschung, auf eigene Forschungen, Beteiligung an Ausstellungen und Wettbewerben und natürlich Fachliteratur zurückgreifen. Direkte Kontakte zu Vertretern der Berufspraxis bzw. Absolventen sind bei ihm nicht ausgeprägt.

Die Studierenden wählen Soziologie nach seiner Beobachtung gerade wegen der Andersartigkeit dieses Faches und der Vermittlung übergreifender gesellschaftlicher Zusammenhänge. Für verwendbar in ihrer späteren beruflichen Praxis halten sie soziologisches Wissens nicht so sehr.

Didaktisch baut der Befragte seine Lehrveranstaltungen weitgehend nach Themenschwerpunkten auf, z.B. in Kombination mit Entwurfsprojekten der StudentInnen. Es gibt einen nach Sitzungsterminen gegliederten Veranstaltungsplan

und eine thematisch gegliederte Literaturliste. Diskussionen gehören für ihn zur Veranstaltung; hinzu kommt Lehrveranstaltungskritik. Die Studierenden besuchen bei einem solchen Angebot die Lehrveranstaltung kontinuierlich. Zur Entwicklung soziologischer Kompetenzen wie Lektüre weiterführender Literatur oder Gebrauch soziologischer Fachterminologie kommt es aber wegen der geringen curricularen Relevanz der Soziologie nicht.

Fazit: Es zeigt sich an diesem Fall deutlich, daß trotz großen Engagements des Soziologie Lehrenden und der Ansprechbarkeit der dieses Fach wählenden Studierenden der enge curriculare Rahmen ein vertieftes Studium der Soziologie nahezu ausschließt. Hinzukommt, daß das Lehrangebot für beide Studiengänge so breit gefächert ist, daß es nur begrenzt berufsrelevant ist. Unter diesen Bedingungen wirkt die Soziologie eher wie eine "Zugabe" zu dem Architektur- und Raumplanungsstudium.

Fall drei

Im dritten dargestellten Fall handelt es sich um einen Studiengang der Raumplanung an einer norddeutschen Hochschule mit einer gesicherten curricularen Einbindung soziologischer Lehre, die auch personell breiter repräsentiert ist. Soziologie ist auf der Basis des achtstündigen Veranstaltungsblockes "Soziologische und planungsmethodische Grundlagen" obligatorischer Prüfungsbestandteil im Vordiplom. Die Inhalte beider Grundlagenfächer sind in der Studienordnung detailliert dargestellt und reichen von einer "Einführung in soziologisches Denken" über allgemeine soziologische Themengebiete wie "Soziale Ungleichheiten und Disparitäten" und das "Verhältnis von Natur und Gesellschaft" bis hin zum "Verhältnis von Stadt und Land" sowie "Öffentliche Infrastrukturversorgung und private Wohnungsversorgung". Die Prüfung wird wahlweise mündlich oder schriftlich abgenommen. Im Hauptstudium ist "Planungsbezogene Soziologie/Empirische Sozialforschung" Bestandteil der allerdings nicht verbindlichen gesellschaftswissenschaftlich-rechtlichen Wahlfachgruppe, zu der außerdem noch Fächer wie Planungsbezogene Psychologie, Planungsrecht und Regionale Wirtschaftspolitik zählen. Die in der Studienordnung genannten Themen des Wahlpflichtfaches sind anwendungsbezogen: "Formen der Natur- und Raumeignung", "Theorie und Empirie des Verstädterungsprozesses", aber auch "Theorie und Praxis empirischer Sozialforschung". Die Prüfung erfolgt wieder wahlweise mündlich oder schriftlich.

Die Soziologie der Raumplanung ist an dieser Hochschule durch ein eigenes Institut, mit einer Professur für Soziologie, insbesondere empirische Sozialforschung, vertreten. Sie ist mit einem diplomierten, promovierten und habilitierten Soziologen besetzt, der Lehrveranstaltungen sowohl für Raumplaner als auch für

Geographen und Soziologen offenhält. Gelegentlich wird auch eine Lehrveranstaltung *nur* für Raumplaner angeboten. Angesichts der in der Studienordnung vorgesehenen erheblichen Stundenzahl kann der Befragte auch einen Zyklus aufeinander aufbauender Lehrveranstaltungen anbieten.

Der Befragte ist in der Raumplanung und nicht in der Soziologie beheimatet. Er unterhält keine Kontakte zum Fachbereich Soziologie. Unterstützt wird er von einem wissenschaftlichen Mitarbeiter, der Lehrveranstaltungen zu ähnlichen Themen wie der Lehrstuhlinhaber anbietet.

Im Durchschnitt 100 Studierende besuchen Übungen, verbunden mit Teilnahme an Forschungsprojekten. Die Vorlesungen und Seminare werden nur von ca. 25 Studierenden besucht. Jährlich ist der Befragte an etwa 80 mündlichen Prüfungen im Vordiplom und zehn im Hauptdiplom beteiligt. Zehn Examensarbeiten werden von ihm betreut.

Eine Kooperation mit Kollegen der Raumplanung strebt er an; sie wird aber nicht immer realisiert:

"Bei einem Teil der Studienprojekte ist ein Betreuer aus einer Planungsdisziplin und ein Grundlagenwissenschaftler (Ökonom oder Sozialwissenschaftler) beteiligt. Leider ist diese Art der Doppelbetreuung aus Mangel an personellen Ressourcen nicht immer möglich."

Abstimmungen inhaltlicher wie personeller Art und in Prüfungsangelegenheiten finden aber häufig statt.

Trotz des im Vergleich zu anderen Hochschulen hohen Stundenumfanges sieht der Befragte doch noch Vermittlungsprobleme seiner Lehre vor allem infolge der begrenzten Zahl von Semesterwochenstunden, die für Sozialwissenschaften zur Verfügung stehen. Er fordert:

"Der Stundenumfang sollte erhöht werden, ist jedoch mit der gegenwärtigen Personalkapazität kaum durchzuführen. Eine Integration der Soziologie in das Studium der Raumplanung findet [schon jetzt] in den multidisziplinär betreuten Studienprojekten statt, die einen Grundpfeiler des Studiums darstellen."

Die Lehrveranstaltungen decken aber jedenfalls das in der Studienordnung vorgesehene breite Spektrum planungsbezogener Soziologie ab: "Soziologie der Freizeit", "Empirische Sozialforschung, vor allem im Zusammenhang mit Forschungsvorhaben", "Stadt- und Regionalsoziologie in West- und Ostdeutschland" und "Einführung in die Sozialstruktur der Bundesrepublik und der ehemaligen DDR". Auch soziologisches Grundlagenwissen hat also seinen Platz im Lehrangebot. Themen der Examensarbeiten sind beispielsweise: "Probleme empirischer Sozialforschung unter Einbeziehung eigener Erfahrungen" und "Stadt-erneuerung und Wohnungsplanung bzw. -politik". Seine Lehre bewegt sich also eher in die Richtung soziologischer Kompetenz mit einem Schwerpunkt auf den

Methoden der empirischen Sozialforschung, so wie es auch in Studienordnung und Denomination der Professur vorgesehen ist. Direkte Umsetzung soziologischen Wissens in berufliche Verwendbarkeit ist nicht sein Lehrziel. Statt dessen möchte er "Ideologiekritik für Planer" bieten und zu "Unterscheidungen von empirischen und normativen Studienansätzen" beitragen.

Kontakte zur Berufspraxis bestehen über Absolventen des Studienganges oder über seine Projektforschung, die empirisch angelegt ist.

Für die Hauptfach-Kollegen verfolgt Soziologie zwar nicht den ihren verwandte Lehrziele, dient aber der Ergänzung ihrer Lehre bzw. der Horizonterweiterung für Studierende.

Die Studierenden, die Soziologie wählen, sind nach Meinung des Befragten auch nicht an beruflicher Verwendung, sondern vorwiegend an soziologischem Wissen und an kritischem Denken interessiert. Die Mehrzahl der anderen Studierenden hält Soziologie für leeres Geschwätz ohne praktische Relevanz oder für politische Ideologisierung.

Die Projektarbeit prägt das Lehrveranstaltungsklima. Auch Lehrveranstaltungskritik wird didaktisch genutzt. In den obligatorischen Grundlagenveranstaltungen sind die meisten Studierenden allerdings nur zur Anfertigung der geforderten schriftlichen Leistungsnachweise in der Lage. Die wenigen wirklich an der Soziologie interessierten Studierenden finden sich in den Wahlpflichtfachveranstaltungen.

Fazit: Die Lehrgestalt der Soziologie in diesem Studiengang ist entsprechend der detaillierten Vorgaben der Studienordnung durch ein differenziertes Angebot empirisch orientierter Soziologie für Raumplaner geprägt, das zugleich in Kernbereiche der Soziologie einführt. Mit den curricularen Regelungen ist eine fundierte, anwendungsbezogene soziologische Qualifikation möglich. Die empirische Orientierung der soziologischen Lehre tritt dabei an die Stelle des direkten berufspraktischen Bezugs, der von den gesellschaftskritisch orientierten Studierenden selbst in ihrer beruflichen Praxis zu leisten wäre. Mit diesem anspruchsvollen Lehrkonzept wird allerdings nur eine Minderheit der Studierenden angesprochen, während die Mehrheit durch ideologiekritische Aspekte soziologischer Lehre eher in ihrer Voreingenommenheit bestätigt werden dürfte.

Besonderheiten in anderen Studiengängen der Architektur und Raumplanung

An einer Technischen Universität wird Soziologie für Architekten und Raumplaner getrennt angeboten. In der Architektur lehren zwei dort mit ihren Stellen angesiedelte Soziologen, von denen einer vor seiner Promotion in Soziologie bereits Diplom-Ingenieur gewesen ist und gleichzeitig die Fächer "Entwerfen von

Hochbauten" und "Städtebau" lehrt. Der andere Soziologe ist als Gastprofessor beschäftigt. Ein Mitarbeiter unterstützt die Lehre.

Gerade der "gelernte" Ingenieur beklagt die Abnahme der Kooperationsbereitschaft der Kollegen aus der Architektur, die ihm in den siebziger Jahren ausgeprägter zu sein schien:

"Mit dem Anwachsen der konservativen Grundströmung in den 80er Jahren bis heute hat die Soziologie in der Architektur - zu meinem Bedauern - an Bedeutung verloren. Zwischen einer gesellschaftskritischen Soziologie und der sehr anpassungsbereiten Architektur gibt es heute wenig Anknüpfungspunkte."

Er sieht aber zugleich eine grundsätzliche Schwierigkeit bei der Vermittlung soziologischen Wissens wegen "Unterschiedlichkeit der Erkenntnis- und Handlungsziele in Architektur (konzeptionelles, praktisches Handeln) und Soziologie (analytisches Handeln)". An dieser Hochschule droht eine Reduzierung curricularer Anteile der Soziologie zum reinen Wahlfach. Eine Kürzung der Personal- und Sachmittel hat bereits stattgefunden.

Ähnlich verhält es sich in der Nachbardisziplin Raumplanung an derselben Hochschule. Auch dort gehen die "Sachmittel gegen Null", und bei den Mitarbeiterstellen gibt es "Stellenstornierungen bei Neubesetzung". Der dort lehrende Professor sieht seinen Lehrauftrag, obgleich auch er aus der Ingenieurwissenschaft kommt, vor allem auch in der Vermittlung von allgemeinbildender Lebensorientierung und Lebenshilfen. Er konkretisiert: "Menschenbildung; Irritation; Querdenken; Texte lesen lernen; schreiben lernen".

"Die Studenten, die nicht zu ängstlich sind, sich von Theorie berühren zu lassen, identifizieren mich relativ schnell als jemanden im Fachbereich, der die Irrationalität der Institution, die inneren Widersprüche ihres Faches (und damit ihrer Studiensituation und Zukunftsperspektive) sowie die Verlogenheit der sie gesellschaftlich umgebenden und ihnen abverlangten Normalität verstehen und z.T. erklären kann. Deshalb suchen sie den Kontakt. Ich stelle mich dafür relativ bedingungslos zur Verfügung (was die zeitliche Ansprechbarkeit und die Themen angeht) und stelle den Stil der Lehrveranstaltungen bereits darauf ab, weil mir solche Meister-Schüler-Verhältnisse die einzig relevante und kalkulierbare Form der akademischen Wirksamkeit zu sein scheinen."

Sein ungebrochenes Engagement zeigt sich darin, daß er nicht weniger als 15 Stunden wöchentlich für die Beratung Studierender aufwendet.

Eine Trendwende konstatiert an einer süddeutschen Hochschule der Professor, der aus einer Fakultät für Soziologie heraus den Studiengang Architektur betreut:

"Die Chancen eines interdisziplinären Diskurses mit der Architektur sind wieder besser geworden, nachdem die Soziologie von überzogenen ideologischen und sonstigen Bevormundungen Abstand genommen und sich auf mehr Empirie eingestellt hat."

Die Verbesserungen des Verhältnisses der Disziplinen zueinander resultiert hier also aus dem Rekurs auf speziell fachwissenschaftliche Lehrangebote der Soziologie. Eine Möglichkeit für Kooperationen zwischen Hauptfachsoziologen und Fachwissenschaftlern eines anderen Studienganges bietet auch eine Technische Hochschule, an der Stadtplanung/Sozialplanung einen Praxisschwerpunkt für die Diplomsoziologenausbildung bildet. Der dort die Architektursoziologie vertretende Hochschullehrer erläutert dies:

"An der Ausbildung der Architekten sind sehr viele Kollegen, auch aus sehr verschiedenen Disziplinen, beteiligt. Ein interdisziplinärer Diskurs mit allen Beteiligten ist deshalb schwierig. Intensive Kontakte bestehen zu den Kollegen, die Städtebau lehren. Sie sind zugleich zuständig für die Nebenfachausbildung der Soziologen. Die Kontakte sind umso intensiver, je häufiger gemeinsame Lehrveranstaltungen und Forschungsarbeiten gemacht werden."

In einem außerhalb der Erhebungsgruppe durchgeführten Interview wird die Differenz von ingenieur- und sozialwissenschaftlichem Denken so gekennzeichnet:

"Bei den meisten vom Ingenieurwesen herkommenden Fachleuten muß es zu einem Produkt führen. Das heißt, wenn die Aufgabe war, jemanden zu behausen, muß ein Haus geplant werden. Ich nenne das 'Ein-Problem-wird-immer-ein-Bau'. Wir sagen: 'Ein Problem muß durch Strategien behandelt werden.' Also vielleicht gibt es ja Wohnung für bestimmte Leute. (...) Für die Architekten ist die Schwierigkeit, daß es keine Architektur gibt, die in Strategien endet, anstatt in Bauten."

Insofern sind Städtebauplaner sozialwissenschaftlicher Lehre in ihrem Denken eher zugewandt als die an produktorientierten Lösungen interessierten Architekten. Nach Beobachtung des Befragten ist es über die Bauästhetik und mit ihr die gesellschaftliche Wahrnehmung von Architektur zu einem stärkeren Interesse an gesellschaftlichen Fragestellungen gekommen, als dies noch vor 20 Jahren der Fall war.

Weiterführende Interpretationen

Zwischen Architektur und Stadtplanung bestehen auch in bezug auf die mögliche Lehrgestalt der Soziologie in diesen Studiengängen wesentliche Unterschiede, insofern die erstere mit der Herstellung von Bauten befaßt ist, während die zweite es, ähnlich wie die Soziologie, mit der Gestaltung vergesellschafteter Lebensbereiche im Spannungsfeld zwischen Funktionalität der Flächennutzung und Ermöglichung von Interaktionen im sozialen Raum zu tun hat. Soziale Ungleichheit drückt sich auch in räumlicher Segregation aus und kann durch sie verstärkt werden. Daraus läßt sich z.T. die Stadtentwicklung zumindest seit der Industrialisierung ableiten. Stadtplanung muß deshalb Veränderungen solcher Strukturen durch bessere Interaktions- und Kommunikationsmöglichkeiten be-

rücksichtigen. Bei beiden Teildisziplinen hängt es aber von ihrem Selbstverständnis ab, inwieweit sie soziologische Erklärungen gesellschaftlicher Bezüge des jeweiligen Berufshandelns als unprofessionell zurückweisen oder zur eigenen Perspektiverweiterung nutzen.

Eben deshalb ist die Lehrgestalt der Soziologie hier auf einen gesicherten curricularen Rahmen angewiesen, innerhalb dessen es auf die Zusammenarbeit mit den Fachvertretern der anderen Disziplinen, und zwar zentral in Projekten, ankommt. Dann können Soziologen offenbar mit Engagement eine neue Identität entwickeln, die allerdings in der Lehre nur auf eine Minderheit der Studierenden "ansteckend" wirkt. Auch in diesem Rahmen muß aber offenbar Soziologie eine Lehrgestalt annehmen, in der andererseits das Spannungsfeld zwischen instrumentellem bzw. Methodenwissen einerseits und Reflexion der gesellschaftlichen Implikationen des Berufshandelns von Planenden bzw. Gestaltenden andererseits transparent wird, ohne es in der einen oder anderen Richtung aufzulösen. Entsprechend sucht sie auf der einen Seite zu eigenen soziologischen Analysen zu befähigen oder sie doch jedenfalls nachvollziehen zu können und auf der anderen, sich auf die Gegenstandsbereiche der Berufsarbeit selber einzulassen.

Aus diesem Grundverständnis heraus wird die Alternative Pflicht- oder Wahlfach als irrelevant angesehen, weil es auf Identifikationsprozesse der Studierenden ankomme, die nicht verordnet werden könnten. Nichtsdestoweniger müßten soziologische Themen auch prüfungsrelevant und von Soziologen zu prüfen sein, um ernst genommen zu werden. In diesem Sinne war zu hören: "Eine machtlose Soziologie ist auch eine wirkungslose."

Offen bleibt die Frage, ob die institutionelle Verankerung in einem soziologischen Fachbereich oder einem soziologischen Forschungsinstitut innerhalb der anderen Fakultäten unabdingbar ist, um langfristig die eigene fachliche Identität und Produktivität zu sichern.

3.4 Maschinenbau

Die Studiengänge des Maschinenbaus mit dem Abschluß Diplom-Ingenieur werden ähnlich wie die technikwissenschaftlichen Nachbardisziplinen neben Technischen Universitäten und Hochschulen auch an Gesamthochschulen angeboten. In mehr als der Hälfte dieser Studiengänge finden sich soziologische Anteile im Curriculum wieder. Pauschal lassen sich hierbei zwei Integrationsmodelle unterscheiden:

- Soziologie ist Pflichtfach (in Grund- oder Hauptstudium) oder
- Soziologie ist Wahl- bzw. Wahlpflichtfach in Grund- oder Hauptstudium.

Entsprechend der geringen Bewertung allgemeiner techniksoziologischer Berufsorientierungen für das spezifisch professionelle Selbstverständnis des Maschinenbauingenieurs stellt das zweite den Regelfall dar; wobei Soziologie oftmals nur ein Fach innerhalb eines für die Studierenden fast unüberschaubaren Kanons unterschiedlicher technischer und nichttechnischer Fächer ist. Diese Beliebigkeit der Wahlmöglichkeit zwischen bis zu 150 Fächern erklärt die seltene Wahl soziologischer Studienanteile. Daher tendieren die Angaben der Prüfungsämter zur Häufigkeit der Wahl soziologischer Lehrveranstaltungen - mit seltenen Ausnahmen - oftmals gegen Null.

Abgesehen von der Verbindlichkeit soziologischer Studienanteile ist auch die Zahl der Semesterwochenstunden fast immer gering und liegt im Durchschnitt der von uns untersuchten Studiengänge bei bei fünf Semesterwochenstunden. Werden konkret soziologische Themenbereiche genannt, so sind dies Arbeits-, Betriebs-, Industrie- und Techniksoziologie. Selten ist Soziologie Prüfungsfach, äußerst selten wird eine Examensarbeit mit soziologischem Thema geschrieben.

In der von der gemeinsamen Konferenz der Wissenschaftsminister- und Hochschulrektoren beschlossenen Rahmenordnung für Maschinenbau von 1991 ist Soziologie unter nichttechnischen Fächern als ein Wahlpflichtfach unter 14 aufgeführt. Als Stundenumfang werden acht Semesterwochenstunden veranschlagt. Ein Leistungsnachweis ist bei Wahl dieses Faches zu erbringen. Die Umsetzung der Rahmenordnung erfolgt durch das jeweils geltende Landesrecht.

Bei der ersten der beiden folgenden Falldarstellungen handelt es sich um einen Studiengang, in dem Soziologie Wahlfach im Grundstudium ist, bei dem zweiten um einen solchen mit sozialwissenschaftlichen Wahlfachanteilen im Hauptstudium.

Fall eins

In einem der größeren Studiengänge des Maschinenbaus an einer technischen Hochschule ist Soziologie im Grundstudium als "fachübergreifendes Wahlfach aus den Nachbardisziplinen und den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften" wählbar. Die Wahlfächer werden durch Aushang bekanntgegeben. Der Stundenumfang ist mit maximal vier Semesterwochenstunden so knapp veranschlagt, daß eine Abfolge des Besuchs der einzelnen Lehrveranstaltungen bei den einzelnen Studierenden nicht zu erreichen ist. Ein Leistungsnachweis als Prüfungsvorleistung ist vorgesehen, aber Soziologie ist kein Fach der Vordiplomprüfung. Es gibt ein Institut für Soziologie und eines für Politikwissenschaft, die das entsprechende Lehrangebot bereitstellen. Je einer der Soziologen richtet sein Angebot auf Maschinenbau, auf die Informatik und auf die Architektur aus.

In der Regel hält der für Maschinenbau Zuständige, ein Professor für Soziologie, ein Seminar pro Semester ab, das zwar thematisch auch für Studierende

des Maschinenbaus relevant ist, die jedoch eine Minderheit darstellen. Zur Abfolge von Lehrveranstaltungen schreibt er:

"Versuche, eine Sequenz von zwei sozialwissenschaftlichen Veranstaltungen fakultativ als Teil des 'fachübergreifenden Studiums' festzuschreiben, sind bislang mißlungen. Überdies werden den Ingenieurstudenten dafür Fächer wie Betriebswirtschaftslehre, Jura etc. empfohlen, die praktisch verwertbares Wissen versprechen. Die gegenwärtige Diskussion über Verkürzung der Studiendauer, 'Durchforstung' der Studiengänge etc. lassen die Chancen für eine explizite Berücksichtigung von Soziologie in Ingenieur-Studiengängen nach Null tendieren."

Die Chance, Soziologie im Curriculum zu erhalten, liegt hier, wie der Befragte weiter ausführt, in Gemeinschaftsveranstaltungen mit Lehrenden der technischen Hauptfächer. Daher bietet er gemeinsam mit einem Fachvertreter des Maschinenbaus und abgestimmt mit einem anderen Soziologen und zwei Politikwissenschaftlern Seminare an, die insgesamt einen viersemestrigen Zyklus zu ausgewählten Problemen der Techniksoziologie darstellen. Wie weit die Studierenden sich nach diesem Zyklus richten, steht dahin, da Soziologie nur im Umfang von zwei Semesterwochenstunden und einem einzigen Leistungsnachweis in der Prüfungsordnung vorgesehen ist. Themenbereiche der interdisziplinären Veranstaltungen, die einen Transfer soziologischen und politologischen Wissens in die Berufspraxis ermöglichen sollen, sind: Grundprobleme der Technologiepolitik, Industriegesellschaft und Ingenieurberuf, Gesellschaft und Kommunikationstechnik, Technischer Wandel und Bildungspolitik, von denen der Befragte selbst den Bereich "Industriegesellschaft und Ingenieurberuf" abdeckt.

Das größte Problem ist Zeitknappheit, denn es sind in der Regel nur zwei Stunden für das Wahlfach Soziologie vorgesehen. Der Befragte stimmt sich mit dem Kollegen des Maschinenbaus auch häufig über inhaltliche und didaktische Gegenstände ab; dagegen nicht mit Hauptfachsoziologen, von denen er aber annimmt, daß sie seine Umsetzungsprobleme in der Lehre verstehen, da auch sie in anderen Studiengängen Soziologie als Nebenfach lehren.

Zu den Zielen seiner Lehre äußert sich der Befragte fast schon resignativ:

"Soziologisches Wissen und sozialwissenschaftliche Standards liegen jenseits dessen, was in einer Veranstaltung vermittelt werden kann. Unter professionellen Gesichtspunkten können solche Veranstaltungen, so scheint mir, nicht selten den prekären Effekt haben: daß nämlich kurrente Vorstellungen über Soziologie als 'weiche Diskussionswissenschaft' noch bestätigt werden."

Von der Industriesoziologie, in der er speziell kompetent ist, lassen sich aber doch Bezüge zur gesellschaftlichen Rolle des Ingenieurs herstellen.

Die Lehrziele, die der Befragte verfolgt, sind angesichts des geringen curricularen Spielraums weniger auf eine *direkte* berufliche Umsetzung, wohl aber auf

eine allgemeine Orientierung über zukünftige Berufsaufgaben und zugleich auf Einblicke in übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge ausgerichtet.

"Es kann nur darum gehen, Probleme, die von den Studierenden in Kategorien ihres Alltags, vermischt mit einigen technikkissenschaftlichen Versatzstücken, diskutiert werden, im Seminar aufzugreifen, sie zu systematisieren und - in einigen Fällen - auch zu zeigen, daß sozialwissenschaftliche Analysen zu ihrer Klärung Wesentliches beitragen können."

Die Kollegen der Fächer des Maschinenbaus verhalten sich gegenüber den soziologischen Beiträgen zur Qualifikation der Maschinenbauer eher neutral distanziert, aber nicht dezidiert wertend; vermutlich auch, weil ihnen soziologische Lehrinhalte naturgemäß relativ fremd sind.

Für die Studierenden bietet Soziologie vor allem Abwechslung. Einigen vermittelt sie Einblicke in gesellschaftliche Zusammenhänge. An eine praktische Verwendbarkeit der Soziologie glauben jedoch, ebenso wie ihre Lehrer im Maschinenbau, nur wenige. Andererseits findet sich abwertende Voreingenommenheit selten.

Hochschuldidaktisch ist der Befragte bemüht, die angehenden Ingenieure mit der Denkweise der Sozialwissenschaften vertraut zu machen. Seine Seminare leitet er mit einem ausführlichen Überblick über die Konzeption der Veranstaltung ein. Vier Sitzungen sind ganz für Gruppenarbeit vorgesehen. Rückfragen werden im Seminar diskutiert. Die Studierenden erscheinen regelmäßig und sind in der Lage, selbständig Hausarbeiten zu erstellen. Nur wenige jedoch sind auch hier zur Lektüre weiterführender Literatur und der Verwendung der soziologischen Fachterminologie im Stande. Die Dichotomie zwischen der Mehrzahl der Studierenden, die Soziologie als ein exotisches Fach im Rahmen des mit Leistungsfächern überfüllten Curriculums ansehen, und den wenigen wirklich Interessierten verfestigt sich so, wie auch ein Kollege aus dem Maschinenbau, mit dem der befragte Soziologe gemeinsame Seminare abhält, bestätigt:

"...daß nach unserer Erfahrung die Studienordnungen der einzelnen Fachbereiche eine viel stärkere Rolle spielen als alle noch so gutgemeinten Absichten der an fachübergreifender Lehre interessierten Kollegen."

Eben deshalb wird auch die Sicherung der Soziologie als Nebenfach in diesem Studiengang von dem Befragten nicht darin gesehen, sie zum Pflichtprogramm für alle angehenden Maschinenbauingenieure zu erheben, sondern nur die von sich aus Interessierten anzusprechen; dies aber mit dem Rückhalt in dem eigenständigen soziologischen Institut, aus dem heraus die Soziologie Lehrenden agieren.

Fazit: An dieser Hochschule ist die Lehrgestalt der Soziologie davon geprägt, daß die für Technikwissenschaften zuständigen Soziologen aus der Zugehörig-

keit zu einem soziologischen Institut heraus eine Einbindung der Soziologie in die Ingenieurwissenschaften über eine Kooperation mit Vertretern der Ingenieurwissenschaften selbst versuchen. Die Abstimmung mit Technikwissenschaftlern ergibt sich aus gemeinsamen Projekten, die Ingenieuren soziologische und Soziologen technikwissenschaftliche Perspektiven eröffnen. Für die Mehrzahl der Studierenden bleibt diese Brücke gleichwohl in Ermangelung umfassenderer curricularer Einbindung der Soziologie brüchig.

Fall zwei

Im folgenden wird der Fall eines Maschinenbaustudienganges an einer Universität der Bundeswehr dargestellt. Die Anzahl der Absolventen ist gering und wird vom Prüfungsamt mit ca. 60 angegeben.

Für das Hauptstudium verpflichtend vorgesehen sind die sogenannten gesellschaftswissenschaftlichen Anteile, die im Lehrplan auf die erziehungswissenschaftlichen Anteile des ersten Studienjahres³ folgen. Soziologie hat an dieser Hochschule also Nebenfachcharakter.

"Die *gesellschaftswissenschaftlichen Anteile* beziehen sich auf das künftige Berufsfeld und auf das Verständnis der eigenen Situation in der Gesellschaft. Die Vorbereitung auf den Beruf des Offiziers und das Verständnis seiner Stellung in der Gesellschaft machen es erforderlich, die historischen, politischen, ethischen, ökonomischen und rechtlichen Dimensionen seines Berufs - auch soweit dabei technische Aspekte berührt sind - aufzuzeigen."

So heißt es erläuternd im Studienführer für das Studienjahr 1993/94. Aus folgenden sechs Fächern ist ein Fach zur Erfüllung der "gesellschaftswissenschaftlichen Anteile" zu wählen: Christliche Soziallehre (Katholische Theologie), Christliche Sozialethik (Evangelische Theologie), Geschichtswissenschaft, Politikwissenschaft, Soziologie und Staats- und Völkerrecht.

Danach könnte erwartet werden, daß Soziologie von gut einem Fünftel der Studierenden gewählt wird. Nach Kenntnis des befragten Hochschullehrers wählt aber nur etwa jeder Zwanzigste Soziologie.

Das Angebot der gesellschaftswissenschaftlichen Anteile ist für alle Studiengänge der Hochschule das gleiche. Die Studienordnung beschreibt die Lehrgebiete nur scheinbar konkret, tatsächlich aber vage oder auch tautologisch und mit Bezug auf Termini, die von Fachwissenschaftlern unterschiedlich definiert werden:

"'Soziologie' im Rahmen der EGA [Erziehungs- und gesellschaftswissenschaftlichen Anteile] soll dem Studenten einige allgemeine soziologische Grundbegriffe vermitteln und

³ Das Studienjahr an der Universität der Bundeswehr besteht aus Trimestern. Die Regelstudienzeit liegt bei drei Studienjahren, d.h. neun Trimestern.

ihre Anwendung auf die soziale Wirklichkeit üben, mit dem Ziel, soziale Vorgänge faßbarer zu machen und die aktive Auseinandersetzung mit sozialen Problemen zu erleichtern. Fragen nach 'sozialen Organisationen', 'Militär', gehören ebenso zum Stoff wie allgemeinere Fragen nach 'sozialer Ungleichheit', 'Rationalität', 'Sozialisation' u.ä."

Die Themenbereiche der Lehre knüpfen hieran an, sind also nicht militärsoziologisch fokussiert; sollen aber gleichwohl den Offizieren bei der Wahrnehmung ihrer Führungsaufgaben Hilfen bieten: Einführung in die Soziologie, Grundlagen der Organisationssoziologie, Sozialstruktur und sozialer Wandel, bürokratische Organisationen, Theorie und Ideologie der Elite, Organisationsentwicklung und Organisationskultur. Sodann beginnt der sechsteilige Zyklus von neuem. Dieses Angebot ist strikt gegliedert und soll in inhaltlicher Abfolge belegt werden. Da das Pensum an Soziologie als Wahlpflichtfach in sechs aufeinanderfolgenden Trimestern mit je zwei Trimesterwochenstunden untergebracht ist, können Studierende, die Soziologie wählen, einen fundierten Einblick in soziologische Wissensbestände erhalten. Themen der schriftlichen Abschlußarbeiten sind u.a. "Rollenkonflikte des mittleren Managements" oder "Partizipation und Effizienz in bürokratischen Organisationen". Organisationssoziologische Erklärungsmodelle sollen offenbar von den studierenden Offizieren auf die Strukturen der Bundeswehr übertragen werden. Der Schulungscharakter der Lehre zeigt sich auch darin, daß die Leistungsnachweise und Prüfungsleistungen ihrer Zahl nach überdurchschnittlich hoch sind: Zur Zulassung zur Diplomprüfung sind zwei benotete Leistungsnachweise im Wahlpflichtfach zu erbringen. Dieses ist in der Diplomprüfung außerdem schriftliches und mündliches Prüfungsfach.

Der für den Studiengang Maschinenbau von uns Befragte ist Diplom-Kaufmann, hat in Soziologie promoviert und ist jetzt Professor. Von seinem sechsstündigen Lehrdeputat sind vier Stunden für die Studierenden des Maschinenbaus vorgesehen; die verbleibenden zwei Semesterwochenstunden lehrt er im Rahmen des Lehrangebotes der Politikwissenschaft. Mit den Soziologen, die für andere Studiengänge lehren, tauscht er sich über seine Lehrerfahrungen aus und bespricht die personelle Abdeckung des Lehrangebots, nicht jedoch Lehrinhalte. Fragen der Didaktik und der Prüfungen werden gelegentlich erörtert. Unterstützt wird er in seiner Lehre von studentischen Hilfskräften.

Außerdem stimmt er sich über Aspekte der Lehre mit Kollegen ab, die Fächer des Maschinenbaus in diesem Studiengang lehren. Die Abstimmung ist hier im Unterschied zu anderen Hochschulen institutionalisiert:

"Die Koordination der Angebote im Bereich der GA geschieht über einen eigens dafür eingerichteten Senatsausschuß der Universität. (...) eine weitere Abstimmung erfolgt innerhalb des Fachbereichs Wirtschafts- und Organisationswissenschaften im Rahmen der 'Fächergruppe Sozialwissenschaften'."